WIDENER LIBRARY
HX 17V8 B

Va 803 A
Ger 2110.30 *
Germany XIII
3 vols
£15

Harvard College Library

FROM

Hans V. Kaltenborn

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Das Nationalfeſt

der

Deutſchen

zu

Hambach.

Unter Mitwirkung eines Redaktions-Ausſchuſſes

beſchrieben

von

J. G. A. Wirth.

Erſtes Heft.

Neuſtadt a/H. 1832.

In Commiſſion bei Philipp Chriſtmann.

Preis 30 kr. zur Gründung eines Fonds für deutſche politiſche National-Journaliſtik.

Ger 2110.30
*

HARVARD
UNIVERSITY
LIBRARY
DEC 11 1945

Gift of Hans V. Kaltenborn

Digitized by Google

Deutſchland, wo die Wiſſenſchaft und die Kunſt am tiefſten ergründet wurden, das große Reich, wo die Treue wohnt und die Kraft, der Fleiß, die Mäßigung und die Rechtſchaffenheit, dieſes unſer geſegnetes Vaterland, iſt gleichwohl unbeſchreiblich elend, weil ihm durch innere Feinde die Elemente der politiſchen Hoheit und der Staatswohlfahrt geraubt ſind: die Freiheit und die Nationaleinheit. Herrſchſüchtige Thoren, deren mattes Herz für das erhebende Gefühl der Vaterlandsliebe keinen Raum hat, kleine Menſchen, die den armſeligen Flitterſtaat einer Krone höher ſchätzen, als die Majeſtät einer großen Nation, verdorbene Gemüther endlich, welche ein eingebildetes perſönliches Glück mit ewigen Leiden einer Bevölkerung von 36 Millionen Menſchen zu erkaufen im Stande ſind, haben durch grauſame Unterdrückung die Ordnung der Natur umgekehrt, die öffentliche Vernunft von der Leitung der Staatsangelegenheiten verdrängt, die Nationalkraft gebrochen, und den Ruhm, ja ſogar das Daſein der deutſchen Nation unbarmherzig getödtet. Ihre Staatsweisheit brachte es dahin, daß das deutſche Reich endlich auch nach Außen ſeine Selbſtſtändigkeit verlor und unter das Scepter eines fremden Eroberers gebeugt wurde. Nur dann, als die ſtolzen Herrſcher die Trübſale der Unterjochung ſelbſt fühlen mußten, erſt dann, als man ſie ſelbſt an den Triumpfwagen eines übermüthigen Despoten geſpannt und den bittern Kelch der Sclaverei zu leeren ſie gezwungen hatte, erſt dann wollten ſie das Reich und das Volk der Deutſchen wieder kennen, wie reuige Sünder erhoben ſie ihre Arme flehend zu dem Volke und baten um Rettung und Hülfe. Jezt auf einmal war nicht von Preußen und Oeſterreich, ſondern nur von **Deutſchland** die Rede. Nicht Preußen und Oeſterreich, ſondern **Deutſchland** ſollte befreit und wiederhergeſtellt werden. Großmüthig, wie immer, vergab unſer Volk alle erlittene Drangſale, gedachte nur der Leiden und der Demüthigung des Vaterlandes, und trat daher dem äußern Nationalfeind ſtark und kühn entgegen. Wo Deutſchland in die Schranken tritt — kann der Sieg nicht zweifelhaft ſeyn — der äußere Feind ward niedergeworfen, das Vaterland war frei. Und erſtand es nun wirklich, das

vereinte freie und glückliche Deutſchland, das die Fürſten uns verheißen hatten? Die Cenſur, der Gewiſſenszwang, die Mauthen, die Feudalherrſchaft, das Mainzer Inquiſitionsgericht, das Regiſter der deutſchen Steuern, die 38 Fetzen des Landes, die Geſetze, wodurch man alle dieſe Lappen gegenſeitig für ausländiſch erklärt, und dem deutſchen Bürger das Recht benimmt, in jedem Theile ſeines großen Vaterlandes zu wohnen, die Verweigerung conſtitutioneller Verfaſſungen, das Gerichtsverfahren, die Kabinetsjuſtizen, die Kabinetsregierungen, die Congregationen, die Lotterien, das enorme Steigen der Staatsſchulden, die Heimlichkeit, die Camarilla's, der furchtbarſte Geſetzesdruck, die krebsähnlich um ſich greifende Verarmung der Bürger, das zahlloſe Heer von Armen und Bettlern, endlich die Quelle, der Stützpunkt und der Inbegriff aller dieſer Herrlichkeiten, der Bundestag geben die Antwort. In der That, es giebt kein Volk das bitterer getäuſcht worden wäre, als das deutſche Volk. Neuer unerträglicher Druck innerer Tyrannei, abermalige Zerriſſenheit und neue Ohnmacht nach Außen war der Lohn ſeiner Anſtrengungen, die Frucht ſeiner Siege. Doch man trug die Leiden des Landes und Volkes nicht mehr gefühllos: man wußte, daß man betrogen war, und der Schmerz der Täuſchung rief eine patriotiſche Oppoſition im Volke hervor, die durch Gewalt mehrere Jahre zwar niedergehalten wurde, doch im Stillen ſich fortpflanzte und blos einer ſchicklichen Gelegenheit bedurfte, um mit neuer Kraft und geſteigertem Nachdrucke hervorzutreten. — Einige kleinere Mächte Deutſchlands waren theils durch drückende Finanznoth, theils durch den Drang anderer Umſtände gezwungen worden, eine Art von Repräſentativ-Verfaſſungen zu bewilligen. So armſelig und krüppelhaft dieſe Conſtitutionen nun auch waren, ſo gaben ſie doch durch öffentliche Verhandlungen von Wahlkammern einen Impuls zur Weckung des öffentlichen Lebens. Die erſte Frucht zeigte ſich in dem Aufſtreben der Preſſe. Sie gewann in Franken und Rheinbaiern den erſten Aufſchwung, ermuthigte und ſtärkte die öffentliche Meinung und ließ bald gewahr werden, welche Kraft in den Deutſchen liegt und wie reif unſer Volk ſchon iſt für eine Verfaſſung mit der umfaſſendſten Freiheit. Da trat denn vollends die große Kataſtrophe des Julius ein und weckte neue herrliche Kräfte auch im deutſchen Volke. Einem baierſchen Miniſter war der Impuls, den die Julirevolution für Erweckung des Volksgeiſtes in Deutſchland gegeben hatte, noch nicht kräftig genug; er ahmte daher das Beiſpiel der Räthe Carl X. nach, griff mit kecker Hand in die Verfaſſung des Landes ein und ſchuf augenblicklich eine ſo allgemeine und ſo nachdrückliche Oppoſi-

tion, wie ſie vorher in dieſem Lande noch nie geſehen worden war. Dazu kam der günſtige Umſtand, daß einige Monate nach der letzten Staatsumwälzung in Frankreich zwei deutſche Volkskammern gleichzeitig verſammelt waren, gleichzeitig auf Emancipation des Volkes zu wirken ſtrebten und durch Entwicklung einer vorher nicht erkannten Kraft unter einem großen Theile der deutſchen Völker auf einmal den regſten Sinn für das öffentliche Leben und die bürgerliche Freiheit hervorriefen. Nun trat auch die Preſſe entſchiedener auf. Neue Organe derſelben entſtanden. Nicht blos einzelnen Stämmen, ſondern dem geſammten deutſchen Vaterlande galt ihr Wirken. Bald war ein treues Bündniß verſchiedener Journale ſtillſchweigend geſchloſſen, das Ziel des vereinigten Strebens ward nun kühn und frei ausgeſprochen — die Befreiung und Wiedervereinigung Deutſchlands. Wie ein electriſcher Funke wirkte das Zauberwort der Einheit Deutſchlands auf alle Gauen unſeres Landes. Das Volk war in kurzer Zeit wie umgewandelt. Nur eine Idee, nur eine Sympathie bewegte alles: die Wiedergeburt des Vaterlandes. Immer zahlreicher, immer dichter wurde die Phalanx der deutſchen Patrioten, in jedem Bruderſtamme ſtiegen glänzende Talente auf und traten in die Reihen der Kämpfer für die große Sache ein. Es waren nicht mehr die Litteraten und gelehrten Autoritäten allein, welche die Oppoſition bildeten; die Bürger, die Geſchäfts- und Gewerbsmänner, dieſer Kern der Nationalkraft, erklärten ſich feurig für die Reform des Vaterlandes und gaben der Sache noch mehr Gewicht und Bedeutung. Die Unterhaltung mit Tagesneuigkeiten verſchwand aus den Geſellſchafts- und Erholungsörtern; Beſprechung über die Bedürfniſſe des Landes und Berathung über die Mittel zur Wiedergeburt Deutſchlands war an die Stelle getreten. Bald gieng man einen Schritt weiter und veranſtaltete politiſche Feſte, die durch reine Begeiſterung für die Sache der Völker und die Reform des Landes einen tiefen Eindruck in den Anweſenden zurückließen und allgemeinen Enthuſiasmus weithin über alle deutſche Gauen verbreiteten. Da zogen endlich die Trümmer des polniſchen Heldenheeres durch das ſüdliche und weſtliche Deutſchland und bezauberten alle Herzen durch ritterliche Haltung, hohe Geiſtesbildung, reine Sitten und vor allem durch die unſchätzbare Tugend der Beſcheidenheit. Die Anſchauung ſolcher Eigenſchaften ſteigerte die Theilnahme an dem Unglücke der edlen Nation zur äußerſten Entrüſtung über den ruſſiſchen Despoten und deſſen deutſche Helfershelfer, und mit Windeseile durchdrang alle ſüddeutſchen Patrioten der Gedanke, daß Polen durch Deutſchland wieder hergeſtellt werden

müſſe, daß dieß durch die Befreiung und Wiedervereinigung Deutſchlands auch wirklich geſchehen werde und daß daher die Sache Polens von jener Deutſchlands fortan unzertrennlich ſey. Ein treues Bündniß umſchlingt ſeitdem die polniſchen und die deutſchen Patrioten. — Der rieſenmäßige Aufſchwung, den das öffentliche Leben in Deutſchland durch das vereinigte Wirken der verſammelten Volkskammern und der Preſſe im Jahre 1831 gewonnen hat, erweckte auch die Idee, den ausgezeichnetſten Volksvertretern Feſte zu bereiten, um die Uebereinſtimmung des Volkes mit den Grundſätzen der entſchiedenen Oppoſition öffentlich an den Tag zu legen. Unter dieſen Volksvertretern ragte durch Charakter, Geiſt und reinen Willen vorzüglich Schüler hervor. Ihm bereiteten daher die Bürger Rheinbaierns am 29. Januar 1832 ein Feſt des Dankes und der Anerkennung, ein Feſt, das nur von entſchiedenen Patrioten veranſtaltet auch nur entſchiedene Männer verewigen ſollte, in dieſem Sinne auch wirklich begangen wurde und in der Geſchichte der deutſchen Reform die erſte Epoche bezeichnen wird. Denn am 29. Januar 1832 wurde in Deutſchland zum erſten Male öffentlich ausgeſprochen, daß eine Vermittlung mit dem Princip der Legitimität und dem Königthume des göttlichen Rechts unmöglich ſey und daß die Reform Deutſchlands auf das Princip der unbedingten Volks-Souverainität gebaut werden müße. Die rheinbairiſche Preſſe eröffnete nun den entſchiedenen Kampf; er wurde mit Kraft und Nachdruck geführt. Da entſchloß ſich die bairiſche Regierung zu Gewaltſchritten. Man ließ ſie gewähren, um dem Volke über ſeinen rechtlichen Zuſtand die Augen zu öffnen. Die Wirkung blieb nicht aus: ungleich entſchiedener und kraftvoller zeigte ſich der Volksgeiſt während des momentanen Stillſchweigens der periodiſchen Preſſe, als während deren Wirkens. Ein Erſatz für dieſe blos für die Reform Deutſchlands wirkende Preſſe war bald gefunden; er beſteht in großen öffentlichen Volksverſammlungen. Jener deutſche Patriot, der nicht nur den Volksgeiſt in Rheinbaiern zuerſt erweckt, ſondern auch in Deutſchland zur entſchiedenen Oppoſition den erſten Impuls gegeben hat, Siebenpfeiffer, ergriff die Idee zu einem deutſchen Nationalfeſte und theilte ſolche den charactervollen deutſchen Bürgern in Neuſtadt an der Haardt mit. Sogleich kam man überein, den bedeutungsvollen Mai zu benützen, um in einer großen Volksverſammlung auf der Schloßruine Hambach, ohnweit des Rheines, den Grundſtein zur Wiedergeburt Deutſchlands zu legen. Vier und dreißig würdige Bürger aus Neuſtadt a.d. Haardt und der Umgegend erwarben ſich das Verdienſt, die Einladung zu dem Feſte, und die Anordnung und Leitung deſſelben zu über-

nehmen. Wir übergeben hier ihre Namen dem dankbaren Andenken der Nachwelt. Es waren die Herren:

„Ph. Abreſch, Oekonom. S. Baader, Oekonom. S. Baader, Weinhändler. Blaufus, Geſchäftsmann. Ph. Chriſtmann, Buchhändler. F. Deidesheimer, Kaufmann. P. Ferckel, Müller, Fix, Kaufmann. H. Fritzweiler, Kaufmann. G. Frey, Oekonom. F. Gies, Oekonom. Göttheim, Kaufmann. Ch. Heckel, Oekonom. Dr. Hepp, Arzt. G. Helfferich, Kaufmann. C. Hornig, Weinhändler. J. Hornig, Oekonom. Käſtler, Geſchäftsmann. F. Klein, Gerber. G. Klein, Gutsbeſitzer. H. Klein, Oekonom. K. Klein, Oekonom. J. J. Lederle, Kaufmann. Lembert, Notär. Ch. Mattil, Oekonom. W. Michel, Oekonom. Müller, Notär. J. Raſſiga, Kaufmann. Ries, Schneider. Schimpf, Bürgermeiſter. J. Schopmann, Landſtand. J. Umbſtätter, Oekonom. F. Brod, Kaufmann. Walther, Kaufmann."

Die Einladung zu dem Feſte, verabfaßt von Siebenpfeiffer lautete alſo:

„Neuſtadt an der Haardt im baieriſchen Rheinkreis, 20. April 1832.

„In öffentlichen Blättern, namentlich der Speierer Zeitung, iſt eine Einladung zu einem Conſtitutionsfeſte auf dem Hambacher Schloſſe erſchienen. Solche iſt ohne Auftrag ergangen; mit Beziehung auf nachſtehenden Aufruf, bitten wir, jene Einladung als nicht geſchehen zu betrachten.

„Der Deutſchen Mai.

„Völker bereiten Feſte des Dankes und der Freude beim Eintritte heilvoller großer Ereigniſſe. Darauf mußte das deutſche Volk ſeit Jahrhunderten verzichten. Zu ſolcher Feier iſt auch jetzt kein Anlaß vorhanden, für den Deutſchen liegen die großen Ereigniſſe noch im Keim; will er ein Feſt begehen, ſo iſt es ein Feſt der Hoffnung; nicht gilt es dem Errungenen, ſondern dem zu Erringenden, nicht dem ruhmvollen Sieg, ſondern dem mannhaften Kampf, dem Kampfe für Abſchüttelung innerer und äußerer Gewalt, für Erſtrebung geſetzlicher Freiheit und deutſcher Nationalwürde."

„Alle deutſchen Stämme ſehen wir an dieſem heiligen Kampfe Theil nehmen; alle ſeyen darum geladen zu dem großen Bürgerverein, der am Sonntag 27. Mai, auf dem Schloſſe zu Hambach bei Neuſtadt am Haardtgebirge ſtatt finden wird."

„Im Mai hielten, nach germaniſcher Sitte, die Franken, unſre ruhmbekränzten Väter, ihre National=Verſammlungen; im Mai empfing das heldenmüthige Polen ſeine Verfaſſung; im Mai regt ſich die ganze phyſiſche und geiſtige Natur: wie ſollte, wo die Erde mit Blüthen ſich ſchmückt, wo alle keimenden Kräfte zur Entwicklung ſtreben, wie ſollte die Empfindung des freien Daſeyns, der Menſchenwürde, ſtarren unter der Decke kalter Selbſtſucht, verächtlicher Furcht, ſtrafbarer Gleichgültigkeit?"

„Auf, ihr deutſchen Männer und Jünglinge jedes Standes, welchen der heilige Funke des Vaterlands und der Freiheit die Bruſt durchglüht, ſtrömet herbei! Deutſche Frauen und Jungfrauen, deren politiſche Mißachtung in der europäiſchen Ordnung ein Flecken iſt, ſchmücket und belebet die Verſammlung durch eure Gegenwart! Kommet Alle herbei zu friedlicher Beſprechung, inniger Erkennung, entſchloſſener Verbrüderung für die großen Intereſſen, denen ihr eure Liebe, denen ihr eure Kraft geweiht."

Eine ſolche Einladung mußte in der Bruſt eines jeden deutſchen Patrioten Wiederhall finden, — und ſie fand ihn. Unausſprechlich war der Eindruck, den die große Idee einer deutſchen Volksverſammlung allenthalben hervorbrachte; Hoffnung und Vertrauen belebte alles; kaum konnte man den ſchönen Tag erwarten, an dem unter ſo andeutungsvollen Umſtänden der Deutſchen Mai wieder als Nationalverſammlung auf die Bühne der Welt treten ſollte. Was indeſſen die Hoffnung und die freudige Begeiſterung des deutſchen Volkes erweckte, das mußte natürlicherweiſe das böſe Gewiſſen der volksfeindlichen Machthaber mit ſcheuer Angſt und zitternder Geſpenſterfurcht erfüllen. Die baieriſche Regierung ſuchte daher das große Feſt zu vereitlen. Sie glaubte ihren lichtſcheuen Zweck wie gewöhnlich durch Willkühr und rohe Gewalt zu erreichen; ſie erkühnte ſich daher nicht nur die Verſammlung freier Bürger, zu einem friedlichen patriotiſchen Zwecke, förmlich zu verbieten, ſondern auch die Einwohner der Stadt Neuſtadt und einiger umliegenden Gemeinden auf die Dauer von 3 Tagen von allem Verkehr mit Fremden abzuſchneiden, denſelben während dieſer Zeit jede Zuſammenkunft zu verbieten und ihnen jede freie Bewegung zu unterſagen. Dieſer Akt geſetzloſer Gewalt, der die Inſtitutionen des Rheinkreiſes in ihren Grundpfeilern erſchüttert und für immer vernichtet hätte, beſtand in folgendem Befehle:

Art. 1.

„An den Tagen des 26., 27. und 28. des Monats Mai 1832 iſt allen

Fremden, d. h. allen in Neuſtadt nicht domicilirten oder in Dienſten ſtehenden Perſonen, ein Zutritt und Aufenthalt in der Stadt Neuſtadt nicht geſtattet. Gleiches Verbot erſtreckt ſich für eben dieſe Tage auch auf die Gemeinden Winzingen, Ober-, Mittel- und Unterhambach."

Art. 2.

„An den genannten Tagen iſt die Polizeiſtunde auf 8 Uhr Abends feſtgeſetzt. Mit dieſer Stunde ſind alle Wirthshäuſer zu ſchließen; zugleich werden die Polizeibehörden ermächtiget, jedes Wirthshaus zu jeder Stunde des Tages zu ſchließen, wenn in einem derſelben Exceſſen vorfallen oder zu befürchten ſtehen ſollten."

Art. 3.

„Ebenſo werden alle Verſammlungen an den Tagen des 26., 27. und 28 des Monats Mai auf den öffentlichen Straßen und Plätzen unterſagt. Als Verſammlung iſt anzuſehen, wenn mehr als fünf Perſonen beiſammen ſind."

Art. 4.

„Ingleichen werden Reden an die verſammelte Volksmenge an allen öffentlichen Orten an eben dieſen Tagen verboten."

Doch die Feinde der Nation hatten ſich dießmal getäuſcht. Sie hatten dem Volk den Handſchuh hingeworfen, in der Hoffnung, er werde nicht angenommen werden. Allein er ward es. Nur ein Entſchluß durchdrang die Bruſt der Bewohner Rheinbaierns: der unerſchütterliche Entſchluß, die Regierung in die Schranken der Geſetze zurückzuweiſen, die Inſtitutionen des Landes durch Thatkraft aufrecht zu erhalten und daher aller Verbote und aller allenfallſigen Gewaltmaßregeln der Regierung ungeachtet am 27. Mai auf der Schloßruine Hambach in Maſſe zu erſcheinen. Der Stadtrath zu Neuſtadt an der Haardt war es, welcher zuerſt wider das geſetzwidrige Verbot der Regierung förmliche Proteſtation einlegte. Wir übergeben die Namen der Mitglieder einer ſolchen ehrwürdigen Corporation dem dankbaren Andenken der Nachwelt:

„L. Dacqué. J. Schopmann. J. Göttheim. F. K. Exter. G. Frey J. Böckler. J. F. Schopmann. Haſſieur. Ch. Mattil. H. Claus G. F. Grohe-Henrich. Zinckgraf. L. Bub. A. Pancera. J. Föſter. C. L. Braun. W. Sauter. A. Penner. C. J. Raſor. Ph. Helfenſtein. J. Brod. F. J Frey. J. Abreſch. . Knochel. G. Exter."

Der Schluß der Proteſtation *) lautet alſo:

*) Sowohl dieſe Proteſtation, als alle übrigen das Hambacher Nationalfeſt betreffenden Aktenſtücke, werden in dem zweiten Hefte dieſer Feſtbeſchreibung abgedruckt werden.

„In Erwägung, daß es der Regierung ſelbſt nach den Geſetzen, auf die ſie ſich zur Rechtfertigung ſolcher unerhörten Maßregeln ſtützt, nicht freiſteht, eine Gegend willkührlich in Belagerungsſtand zu ſetzen, ſogar ſie von allem Verkehr abzuſchneiden, und die zu ihrer Approviſionirung zu haltenden Märkte zu unterſagen; daß es vielmehr ihre Pflicht wäre, alle Hinderniſſe der freien Bewegung der Bürger und Fremden aus dem Weg zu räumen — und die perſönliche Freiheit der Bürger zu ſchützen.“

„Daß es ihr zwar mit Recht zuſteht, alle polizeilichen Vorſichtsmaßregeln zu ergreifen, um bei öffentlichen Verſammlungen im Freien etwaige Unordnungen zu verhüten und die Störer der öffentlichen Ruhe zu ergreifen; daß es ihr aber nicht zukommt, öffentliche Beluſtigungen und Verſammlungen ſelbſt zu ſtören, wenn dieſe ſich in den Schranken der Ordnung und des Geſetzes halten.“

„In Erwägung, daß es nicht von der Willkühr der Regierung abhängt, eine Verſammlung zum Voraus als ſeditiös zu erklären, ehe wirkliche Thatſachen dieſes beweiſen, und daß es für alle rechtliche und angeſeſſene Bürger der Gegend äußerſt verletzend ſeyn muß, von der Landesregierung öffentlich des Geiſtes des Aufruhrs beſchuldigt zu werden, da es doch im höchſten Intereſſe Aller liegt, jeder Unordnung zu begegnen, welche die Freude des Feſtes ſtören würde.“

„Daß dieſe Beſchuldigung um ſo auffallender iſt, wenn die Regierung in allen ſeitherigen Aufrufen, ſelbſt noch in der gerügten Verordnung, volles Vertrauen in die Gerechtigkeits- und Ordnungsliebe der Bewohner des Rheinkreiſes zu ſetzen vorgibt, und durch ihre Maßregeln und Beſchlüſſe gerade das gehäſſigſte und ungegründetſte Mißtrauen an den Tag legt, daß ſie ſogar gegen die ganze Gegend ein ſolches Interdict verhängt, wie die franzöſiſche Regierung nicht gegen die wirklich aufrühreriſchen Städte Lyon, Grenoble ꝛc. ꝛc. ꝛc. that.“

„In Erwägung, daß die ſtädtiſche Verwaltung hierin von allen guten Bürgern unterſtützt, hinreichend im Stande iſt, die Ordnung zu handhaben, auch ſelbſt wenn ſie dabei nicht von der Regierung unterſtützt würde, daß der Stadtmagiſtrat in corpore dieſe Ordnung verbürgt und jede Störung ſogleich ſelbſt unterdrücken wird.“

„Daß alſo, indem durch die Wachſamkeit der Polizei allen Unordnungen vorgebeugt, oder im Entſtehen ſie ſogleich erſtickt werden können, alle weitere Maßregeln, welche die Einwohner ihrer perſönlichen

und bürgerlichen Freiheit und Rechte berauben, nur als verabſcheuungswürdig be- trachtet werden können."

„In Erwägung, daß es die Ehre und das Intereſſe aller Bewoh- ner der mit dem Interdict belegten Gemeinden erfordert, ſolchen die natürliche Freiheit beraubenden ungeſetzlichen Maßregeln ſich zu wider- ſetzen."

„Aus dieſen Gründen
„proteſtirt der Stadtrath hierdurch feierlichſt gegen die angeführte Ver- „ordnung vom 8. Mai, und verwahrt ſich gegen alle Folgen, welche „die beabſichtigt werden könnende Vollziehung derſelben herbeiführen „würde, und weiſet alle Verantwortlichkeit deßhalb auf die Regierung „zurück."

Raſch auf einander folgten nun die Proteſtationen anderer Städte, nament- lich proteſtirten Frankenthal Speier, Kaiſerslautern, Landau, und Zwei- brücken. Eine beſondere ehrenvolle Erwähnung muß hier dem Benehmen der Stadt Landau zu Theil werden. Der Wahnſinn der Regierung war nämlich bis zu dem faden Vorſatze geſteigert worden, das Schloß Ham- bach mit einer Militärmacht von 2500 Mann zu beſetzen, um die Bürger mit Gewalt von dem Beſuche des Feſtes abzuhalten. Um dieſe Militär- macht zu verpflegen, wollte man die Lieferung der nöthigen Lebensmittel an den Wenigſtnehmenden verſteigern. Allein auch nicht ein einziger Bürger konnte zur Uebernahme eines ſolchen Geſchäfts bewogen werden, obgleich bei dem Mangel an Concurrenten, ein großer Gewinn ganz ſicher war. Der Stadtrath von Landau machte vielmehr die Regierung auf die furcht- baren Folgen ihres wahnwitzigen Verfahrens aufmerkſam und ſandte eine beſondere Deputation nach Speier, dem Sitze des Regierungs-Collegiums ab, um dem Regierungs-Präſidenten die Größe der ihm drohenden Ver- antwortlichkeit mit männlichem Nachdruck vor die Augen zu halten. Ehre den braven Deutſchen Landau's!

Geſtützt auf ein äußerſt gründliches Rechtsgutachten der ausgezeichne- ten Advokaten Schüler, Savoye und Geib, proteſtirten ferner die Feſtordner ſelbſt, und erklärten mannhaft, daß ſie trotz des ungeſetz- lichen Verbotes unerſchüttert fortfahren würden, alle Vorbereitungen für das Feſt zu vollenden, weshalb deren Einladung dazu erneuert wurde. Endlich erhob ſich auch der eben verſammelte Landrath der Provinz Rheinbaiern wider die empörenden Gewaltſchritte der Regierung, und drang darauf, daß das geſetzwidrige Verbot des Nationalfeſtes zurück genommen werde. Es gereicht uns zum großen Vergnügen, auch die Namen

der Mitglieder dieſer ehrenwerthen Volks-Repräſentation dem dankbaren Andenken der Nachwelt zu übergeben. Dieſe Mitglieder waren:

„Notär Köſter, Advokat Mahla, Notär Reucker, Rentmeiſter Stöhr, Tabaksfabrikant Kienlein, Conſiſtorialrath Müller, Einnehmer Mühlhäuſer, Bezirksingenieur Denis, Doctor Thomas, Advokat Haas, Bürgermeiſter Brunk, Pfarrer Hahn, Gutsbeſitzer Gieſen, Gutsbeſitzer Jakob, Gutsbeſitzer Frank, Pfarrer Schuetter, Poſthalter Ritter, Gutsbeſitzer Spitz, Bürgermeiſter Ladenberger, Einnehmer Rauch, Gutsbeſitzer Kern, Gutsbeſitzer Schneider, Weinhändler Gieſen."

Sobald ein Volk der geſetzwidrigen Willkühr ſeiner Regierung einen feſten Willen entgegen ſetzt, iſt der Sieg ihm gewiß, und die Niederlage der Regierung unvermeidlich. Dieſe Wahrheit bewährt ſich auch in dem unterſtellten Falle. Die baieriſche Regierung ſuchte ängſtlich nach einer Hinterthüre, und einem ſchicklichen Vorwand, das Verbot des Feſtes zurückzunehmen. Sie machte dann zuerſt mit einer halben Zurücknahme einen Verſuch und mußte ſich endlich zu dem ſauern Schritte entſchließen, ihre geſetzwidrige Willkühr zu bekennen, nämlich ihr monſtröſes Verbot unbedingt zurück zu nehmen. Möge das deutſche Volk durch dieſes Ereigniß ſeine Kraft kennen lernen und niemals mehr vergeſſen, daß dem feſten Volkswillen keine Macht der Regierung zu widerſtehen vermag. Den Namen des Mannes, der in dem Kampfe des Abſolutismus gegen die Nationalſache der Deutſchen ein ſo thätiges Werkzeug der Volksfeinde abgiebt, jenes Mannes, der den Verſuch wagte, die Inſtitutionen Rheinbaierns durch täglich wiederholte Angriffe allmählich zu erſchüttern und dadurch eine große Hoffnung des deutſchen Vaterlandes zu vernichten, auch den Namen dieſes Mannes übergeben wir der Nachwelt, doch nur darum, damit ſie ihn richten möge. Das Werkzeug der geſetzwidrigen Gewalt heißt: Andrian - Werburg und führt den Titel „Freiherr, General-Commiſſär und Regierungs-Präſident."

Die baieriſche Regierung hatte zwar die Intrigue begangen, durch heimliche Correſpondenzen mit den andern Gouvernements die Zurücknahme des Feſtverbotes nur auf baieriſche Deutſche zu beſchränken und ſo das Verbot gegen unſere Brüder aus andern Stämmen hinterliſtig aufrecht zu erhalten; allein deßungeachtet ſtrömten die Patrioten aus allen Gauen unſeres gemeinſamen Vaterlandes zuſammen. Die meiſten trafen ſchon am 26. Mai in Neuſtadt ein. Von Mittags bis Abends bot dieſe Stadt an jenem Tage das erhebendſte Schauſpiel dar. Von

Viertelſtunde zu Viertelſtunde langten neue Züge von Patrioten an, die meiſten auf offenen mit Eichenlaub bekränzten Wagen, auf denen die deutſche Fahne wehte. Sei geſegnet glücklicher Tag, wo nach langen Leiden und Drangſalen das Emblem der Kraft und der Hoheit, die Standarte unſeres mächtigen Deutſchlands, von den Repräſentanten faſt aller deutſchen Stämme an dem prächtigen Rheine wieder entfaltet war!

Am 26. Mai Abends verſammelte ſich ein großer Theil der angekommenen Gäſte auf dem Schießhauſe bei Neuſtadt, um wechſelſeitig Bekanntſchaft zu machen. Man bemerkte hier die Repräſentanten faſt aller deutſchen Stämme, und unter ihnen die in Deutſchland am höchſten ſtehenden Namen. Es war ein großer, ſchöner Moment, wo alte Freunde einander wiederſahen, wo neue Freundſchaften geſchloſſen wurden, und wo vor allem die Brüderſtämme der Deutſchen mit hoffendem und freudigem Vertrauen ſich näherten, mit Begeiſterung ſich umſchlangen und die großen Intereſſen des gemeinſamen Vaterlandes mit tiefer Sachkenntniß und durchdringendem Scharfſinn lebhaft verhandelten. Später am Abend ſammelten ſich in Neuſtadt an allen öffentlichen Orten kleinere Geſellſchaften, in welchen überall die Angelegenheiten unſeres Volkes klar, ernſt und würdig berathen wurden.

Die Feſtlichkeiten ſelbſt gingen in folgender Ordnung vor ſich:

1) Am 26. Mai Abends wurde die Eröffnung des Feſtes durch das Geläute aller Glocken und durch mehrſtündiges Abfeuern von Geſchütz angekündiget; auch waren auf den höchſten Punkten des Haardtgebirges Freudenfeuer angezündet.
2) Dieſelbe Feierlichkeit ging am 27. Mai, als dem eigentlichen Feſttage, früh nach Tagesanbruch vor ſich.
3) Um 8 Uhr Morgens verſammelten ſich die Theilnehmer an dem Feſte auf dem Marktplatze zu Neuſtadt. Der Zug wurde nun geordnet und begab ſich in folgender Weiſe auf die Schloßruine Hambach:
   a) Eine Abtheilung Bürgergarde mit Muſik;
   b) Frauen und Jungfrauen mit der poln. Fahne, letztere getragen von einem Fähndrich, der mit einer weiß rothen Schärpe geſchmückt war;
   c) eine zweite Abtheilung Bürgergarde;
   d) eine Abtheilung der Feſtordner, von welchen jeder eine Schärpe aus ſchwarz, roth und gold trug, in der Mitte die deutſche Fahne, mit der Inſchrift „Deutſchlands Wiedergeburt";
   e) der ganze Landrath Rheinbaierns;

f) eine zweite Abtheilung Feſtordner. (Beide Abtheilungen der Feſtordner bildeten die Ehrenbegleitung des würdigen Landrathes);

g) die verſchiedenen Deputationen aus den deutſchen Gauen, namentlich Rheinpreußen, Baden, den beiden Heſſen, Würtemberg, Franken, Altbaiern, Sachſen, Hannover, Weſtphalen, Naſſau, Lichtenberg, Coburg, Frankfurt u. ſ. w. u. ſ. w.;

h) die andern Feſtbeſucher aus allen Ländern deutſcher Zunge, nach Stämmen geordnet, jeder mit einer oder mehreren deutſchen Fahnen;

i) eine Abtheilung Bürgergarde.

Nachdem der Zug ſich in Bewegung geſetzt hatte, wurde mit feierlichem Ernſt das bedeutungsvolle Lied angeſtimmt: „Was iſt des Deutſchen Vaterland." — Welche Feder vermöchte den ergreifenden Anblick zu ſchildern, den dieſer Theil der Feſtlichkeit darbot. Die Deutſchen waren zum erſten Male wieder brüderlich vereiniget und zogen unter der Fahne ihres Vaterlandes ernſt und feierlich dahin. Da war kein Auge thränenleer; da hob ſich der Buſen, voll von ſeliger Wolluſt, und von Mund zu Mund tönte der Ausruf: „Heil, Heil dem Tage, wo Deutſchlands Fahne Männer aus allen Gauen des Landes zur brüderlichen Eintracht vereinigte!"

Mit ſtürmiſchem Enthuſiasmus wurde hierauf folgendes, von Siebenpfeiffer für 300 Handwerksburſche gedichtetes Lied abgeſungen.

(Melodie nach Schillers Reiterlied.)

Hinauf, Patrioten! zum Schloß, zum Schloß!
Hoch flattern die deutſchen Farben:
Es keimet die Saat und die Hoffnung iſt groß,
Schon binden im Geiſte wir Garben:
Es reifet die Aehre mit goldnem Rand,
Und die goldne Erndt' iſt das — Vaterland.

Wir ſahen die Polen, ſie zogen aus,
Als des Schickſals Würfel gefallen;
Sie ließen die Heimath, das Vaterhaus,
In der Barbaren Räuberkrallen:
Vor des Czaren finſterem Angeſicht
Beugt der Freiheit liebende Pole ſich nicht.

Auch wir, Patrioten, wir ziehen aus
In feſtgeſchloſſenen Reihen;
Wir wollen uns gründen ein Vaterhaus,
Und wollen der Freiheit es weihen:
Denn vor der Tyrannen Angeſicht
Beugt länger der freie Deutſche ſich nicht.

Die Männer ſtrömen aus jeglichem Gau, —
Nur Brüder umfaſſen die Gauen —
Zu legen die Hand an den Wunderbau:
Ein Deutſchland gilt es zu bauen;
Wo deutſche Männer, da ſind wir **dabei,**
Wir erheben ein Deutſchland, ſtolz **und frei.**

Was tändelt der Badner mit Gelb und Roth,
Mit Weiß, Blau, Roth Baier und Heſſe?
Die vielen Farben ſind Deutſchlands Noth,
Vereinigte Kraft nur zeugt Größe:
Drum weg mit der Farben buntem Tand!
Nur eine Farb' und ein Vaterland!

Wenn Einer im Kampfe für Alle ſteht,
Und Alle für Einen, dann blühet
Des Volkes Kraft und Majeſtät,
Und jegliches Herz erglühet
Für ein einiges Ziel, für ein einziges Glut:
Es brennet der Freiheit, des Vaterlands Gut.

Drum auf, Patrioten! der Welt ſei kund,
Daß eng, wie wir ſtehen gegliedert,
Und dauernd wie Fels der ewige Bund,
Wozu wir uns heute verbrüdert.
Friſch auf, Patrioten, den Berg hinauf!
Wir pflanzen die Freiheit, das Vaterland **auf.**

Mit feierlichem Ernſt folgte nach einer Pauſe die Abſingung des folgenden von Chriſtian Scharpff aus Homburg gedichteten Liedes:
(**Nach der Melodie: „Ahndungsgrauend" von Körner.**

Vaterland, im Schwerterglanze
Strahlte Hoffnung jugendlich;
Als beſiegt der ſtolze Franze
Fern aus deinen Gauen wich;
Seine Adler ſtürzten nieder,
In der Freiheit Sonnenblick
Sproßte deutſche Ehre wieder,
Deutſche Kunſt und Bürgerglück.
Ha, nur ein Traum war's, nur fürſtliche Lüge,
Daß ſich der Sclave ſo williger füge
Seiner Despoten fluchwürdigem Bund.

Auf des Sieges heil'ger Stätte
Knieten heuchelnd ſie vor Gott,
Ihre Eide, ihr Gebete
Waren Trug nur, frevler Spott;
Tyrannei, auf Gold gebettet,
Lachte Deiner Hoffnung Hohn,
Hat Dich ſchimpflicher gekettet
An des Nordens blut'gen Thron.
Aber ſchon zuckten des Rachekampfs Pfeile,
Weit durch die Länder mit ſchrecklicher Eile
Stürmt noch das ſtrafende Gottesgericht.

Donnernd hallt des Schickſals Stimme:
Völker wacht, die Zeit iſt nah'!
Euer Gott in ſeinem Grimme
Auf der Throne Thaten ſah',
Blutig, rechtlos waren alle
Vom Indus bis Tajo's Strand,
Zürnend ſprach Er: ja, es falle
Ihre Macht von Land zu Land!
Gott der Gerechtigkeit, laß es gelingen,
Vater, Du ſegne das muthige Ringen!
Muthigen hilft ja der ſchützende Gott!

Schimpflich iſt's in alter Weiſe
Noch zu fleh'n um Fürſtenhuld,
Mit der Schande ſchnödem Preiſe
Mehrt ihr ſo die große Schuld;
Männern ziemt ein ernſtes Mahnen
Mit der Wahrheit Donnerwort,
Selber ſich den Weg zu bahnen
Zu der Freiheit ſtolzem Port.
Aber der Flehende ärndtet nur Schande,
Wahrlich ihm ziemen die ſchimpflichen Bande,
Er iſt der Ehre der Freiheit nicht werth!

Freudig für die Freiheit leben,
Für ſie ſterben ſei der Schwur!
Nicht wie Könige ſie geben,
Volle Freiheit rettet nur.
Daß kein Fürſtenwort bethöre,
Folgt des Vaterlands Gebot:
Jeder deutſche Mann er ſchwöre,
Schwöre: Freiheit oder Tod!
Tod für die Freiheit ſey freudig willkommen,
Männer Ihr alle, für Freiheit entglommen,
Bleibet dem heiligen Schwure getreu!

Als der Anfang des Zuges am Orte des Feſtes angekommen war, wurde auf einem erhöhten Punkte die polniſche, und oben auf den höchſten Zinnen der Ruine die deutſche Fahne aufgepflanzt. Weithin über die geſegneten Auen wehte nun das ſtolze Panner unſeres Vaterlandes, ein Anblick, der die Freude aller Anweſenden zu Begeiſterung ſteigerte. — Nach der Ankunft auf dem Berge gewahrte man erſt, wie groß die Menge der angekommenen Gäſte ſei. Es waren mindeſtens Dreißigtauſend Perſonen verſammelt. Man bemerkte insbeſondere Bürger aus Straßburg, Colmar, Paris, Metz, Weiſſenburg, Mancheſter, Conſtanz, Heidelberg, Carlsruhe, Freiburg, Mannheim, Marburg, Tübingen, Würzburg, Jena, Göttingen, Stralſund, Coburg, München, Frankfurt, Nürnberg, Mainz, Worms, Wiesbaden, Kölln, Trier, Gieſen, Stuttgart, Darmſtadt, Kaſſel, Magdeburg, Hof, Erlangen,

Kiel, Leipzig, Augsburg, Pyrmont, Braunſchweig, Nordhauſen u. ſ. w.

Die Patrioten in Rheinpreußen, die Deutſchen am Niederrhein, die Bürger in Conſtanz, das polniſche National=Comite in Paris und die Geſellſchaft der Volksfreunde in Straßburg hatten Adreſſen eingeſendet. Wir theilen dieſe Aktenſtücke wörtlich mit:

I. Adreſſe der Rheinpreußen:

An die Volksverſammlung in Hambach und die edlen Vertreter der Volksfreiheit in Rheinbaiern.

So weit ein freies Herz in deutſchem Buſen ſchlägt, ſo weit drang auch das Wort der Freiheit, wie es in dem ganzen Rheinbaiern frei und kräftig ausgeſprochen wurde. — Wir unter Preußens Herrſchaft ſtehenden Rheinländer hörten nur ſelten Euren Ruf der Freiheit erſchallen. Unſere Blätter — nicht Organe der *öffentlichen* Meinung, ſondern Organe der legitimen, in den geheimen Cabineten der Miniſtern, ja in den *dunklen* Stuben eines untern Polizeibeamten gehegten Anſichten — zeigten nur den Kampf gegen Euer Wort, aber wir lernten doch auch ſo die Kämpfer kennen. Wir ſahen hier im Preußen troſtloſe Cenſoren und ihre beſoldeten Schreiber, dort im freiern Deutſchland rüſtige Vertreter der Wahrheit, tapfere Kämpfer der Freiheit. Ob aber auch nur ſelten das Wort der Freiheit wie es im freiern Deutſchland erklang, zu uns drang: ob es auch von dem Geräuſche preußiſcher Waffen, von den Schmeicheleien eines Soldaten= und Beamtenheeres übertönt *werden ſollte*, es fand noch Herzen die höher ſchlugen, Augen die feuriger glühten, wenn von *Einem Deutſchland*, von *Freiheit*, *Recht* und *Ehre* die Rede war. Sind deren auch nur wenige, die ſich erkannt und die es gewagt, — denn im Preußiſchen iſt dies ein Wageſtück — ſich gegen einander auszuſprechen; ſo hoffen wir doch auch hier einſt der Wahrheit Sieg, den Triumpf der Freiheit feiern zu können. —

Auf Euch aber ſind vorerſt unſere Blicke gerichtet, und Freiheit, Recht und Wahrheit mögen Euch zur That anfeuern, auf daß ganz Deutſchland, und insbeſondere auch unſer Rheinpreußen, das wie Euer Rheinbaiern durch eine freie Geſetzgebung emancipirt iſt, am Beiſpiele erſtarke. — Der Himmel ſegne Euer Werk!

Aus den preußiſchen Rheinlanden.

Wenn wir nicht unterſchreiben, ſo geſchieht dieß nur deßwegen, weil wir dadurch der guten Sache mehr ſchaden als nützen würden. Wer Preußen nur halbwegen kennt, wird uns deßwegen keinen Vorwurf machen. —

Digitized by Google

II. Adreſſe der Deutſchen des Niederrheins.

An die Herren Unterzeichner des Aufrufes in Nro. 310 der allgemeinen Zeitung, überſchrieben: Der Deutſchen Mai.

Sie haben, meine Herren, einen Aufruf an deutſche Männer und Jünglinge erlaſſen zur Feier des deutſchen Maifeſtes, welches am 27. d. M. auf dem Hambacher Schloſſe begangen werden ſoll.

Dieſen Ruf, meine Herren, — doch fort mit dem ſteifen, kalten, ceremoniellen Tone! Laſſet uns als Deutſche mit deutſcher Zunge zu deutſchen Herzen ſprechen. Dieſen Ruf, ihr rheiniſch-deutſchen Brüder, haben auch wir am untern Rheine vernommen, und auch wir glauben uns dadurch getroffen; denn obgleich wir, als brave königlich preußiſche Unterthanen mit dem deutſchen Volke nichts gemein haben dürfen, und uns des Ruhmes, Preußen zu ſeyn, ex officio königlich freuen müſſen, ſo können wir doch nicht umhin, inſtinktmäßig aufzuhorchen, wenn wir den Namen nennen hören, auf den wir unſere politiſche Tauf empfangen haben, der uns von Jugend auf der theuerſte war. Ja, Deutſche ſind auch wir noch, und als Deutſche hören wir auf euren Ruf, zum deutſchen Maifeſte zu kommen, das ihr zu feiern beſchloſſen habt.

Wohl möget ihr ein Maifeſt begehen, ihr Glücklichen! Euch leuchtete und erwärmte ſchon länger die Sonne; ſchon hat ſie die harte Eisdecke gelöſet und den ſtarren Winter verſcheucht; ſchon treibt das freundliche Grün der Hoffnung bei Euch überall hervor, der Hoffnung, daß bald die Sonne der Freiheit völlig ſiegen und die Saat zur Reife bringen werde.

Aber ach! bei uns armen Söhnen des Nordens iſt die Sonne noch fern vom Wendekreiſe, und der Krebs, der uns den Sommer verheißen ſollte, iſt uns vielmehr ein ominöſes Zeichen, — denn krebsartig ſehen wir uns täglich rückwärtsgezogen, und wie ein böſer Krebs nagt es an unſerm Herzen. Unſer Boden ſtarrt noch unter dem eiſigen Kleide des Winters, unſer Himmel iſt noch bedeckt, unſere Sonne noch getrübt von den finſtern Wolken des Abſolutismus, unſere Atmoſphäre gehüllt in die dichteſten Nebel politiſchen Aberglaubens und Wahns, unſere Schritte ſind gehemmt durch das ſchlüpfrige Glatteis der Cenſur, welche Schrift, Wort, Gedanken und Handlungen feſſelt, und nur mit den Schlittſchuhen der ängſtlichſten Vorſicht dürfen wir es wagen, ohne Lebensgefahr über das trügeriſche Eis hinwegzugleiten.

Ihr aber lebet im grünenden Mai, und feiert das Feſt der Hoffnung. Wie glücklich ſeid ihr, die ihr Hoffnung hegen dürfet! Uns ſind ihre goldnen Thore noch verſchloſſen.

Ihr ladet uns ein, Theil zu nehmen an eurem Feſte, auf daß wir uns wenigſtens mit euch der Hoffnung freuen möchten. O wie gerne wollten wir dieſem Rufe folgen, wenn nicht die Macht der Verhältniſſe hindernd dazwiſchen träte! Denn warlich iſt es nicht kalte Selbſtſucht, verächtliche Furcht, ſtrafbare Gleichgiltigkeit, die uns davon zurück hält.

Ihr riefet das Volk der Deutſchen auf, Theil an eurem Feſte zu nehmen, und dachtet dabei vielleicht am wenigſten an eure Brüder am untern Rheine, die in todähnlicher Ruhe vegetiren, und ſchier kein Zeichen politiſchen Lebens von ſich geben. Vielleicht ſpottet ihr dieſer Ruhe, dieſer Geduld, und dachtet nicht daran, daß es die Geduld des Sklaven iſt, der blos deßhalb ſich ruhig verhält, weil er, an die Ruderbank gefeſſelt, ſich nicht zu regen vermag. Ach! warum mußte das muntere Vöglein des Rheins eingeſperrt werden in den ſchmalen engen Käfig zu dem alten finſtern Uhu? Da ſoll er ſitzen, der muntere Sänger, der gewohnt war, ſich über die Wolken zu erheben und der reinſten Luft, des hellſten Lichtes zu genießen, da ſoll er ſitzen bei dem alten Raubvogel, und ganz gehorſamſt ſich des Glückes freuen und der Gunſt die er genießt: allerhöchſten Orts nicht — aufgefreſſen zu werden! O des hohen Glücks, o der unſchätzbaren Gnade! — Aber rings um den Käfig flattern die freiern Vöglein des deutſchen Haines und ſpotten der Ruhe des Gefangenen. Spottet nicht, ihr Glücklichern, aber weinet mit den Trauernden, ſo wollen wir mit euch uns eurer Hoffnungen freuen! Doch weil ihr uns riefet, ſo wollen wir wenigſtens aus dem Innern unſers Käfigs Antwort geben und euch ſagen: Wir leben noch.

Wähnet nicht, wir lägen in lethargiſchem Schlummer befangen oder in ſorgloſer Gleichgiltigkeit, weil ihr nichts von uns höret. Nein, ſtill und aufmerkſam ſchauen und horchen wir auf die Zeichen der Zeit, und harren der Brautnacht, wo auch wir unſer Ehrenkleid anzuziehen und die hochzeitliche Fackel anzuzünden gedenken.

Aber von außen her muß unſere Rettung, unſer Heil kommen, und ihr, rheiniſche Brüder, ſeid dazu beſtellt und berufen, jetzt, da eure beſchnittene Fittige etwas gewachſen ſind, auch uns aus dem Kerker befreien zu helfen. An Euch iſt es, mit Kraft und Ausdauer dahin zu wirken, daß das Licht der Wahrheit immer heller um ſich leuchte, und ihr Reich ſich täglich erweitere. Euer Beiſpiel muß den Schüchternen Muth, den Schwachen Kraft und Selbſtvertrauen einflößen. Euer Beiſpiel möge die Verblendeten enttäuſchen, den Blinden den Staar von den Augen nehmen. Durch euer Beiſpiel mögen die auf der Stufe der Erkenntniß noch tiefer ſtehenden deutſchen Stämme über die Rechte der

Völker und der Fürſten aufgeklärt und belehrt werden. Und wenn der aufgeklärte, den Druck ſeines Joches fühlende Deutſche irgend Grund zur Hoffnung auf beſſere Zeiten hat, ſo kann ſie nirgends anders beruhen als bei euch.

Nicht von dem großen Jeruſalem mit ſeinen Heuchlern, ſeinen Phariſäern und Schriftgelehrten, nicht von da ging das Licht der Welt aus, ſondern von dem unbedeutenden Bethlehem. Alſo wird auch nicht in Berlin, wo ſchlimmere Heuchler als Phariſäer hauſen, der neue Heiland erſtehen, ſondern am Rhein iſt das kleine Bethlehem zu ſuchen. Darum bereitet ihr dem, der da kommen ſoll, die Bahn, und ebnet ſeine Wege, auf daß, wenn er kommt, er raſch und ungehindert dahin ſchreiten könne. Darum, wenn ihr wollt, daß auch wir uns der Hoffnung hingeben, ſo ſeid unermüdet im Handeln und beſtätigt durch euer Thun die Meinung, die Deutſchland von euch hegt. Wirket mit Kraft dahin, daß unter den Großen der Geiſt der Machthaberei, unter den Geringern der Geiſt der ſklaviſchen Demuth vertilgt, und ein Geiſt, ein Sinn der Eintracht und Brüderlichkeit herrſchend, daß die Habſucht und Herrſchſucht der Ariſtokraten und Prieſter unſchädlich gemacht oder unterdrückt werde. Denn ſie ſind die feindlichen Dämone, die der Freiheit entgegenſtehen, ſie ſind die kräftigſten Stützen der Tyrannei, des Abſolutismus.

Auf euch ſind unſere, und aller Gleichgeſinnten Hoffnungen geſtützt, und wir hegen zu euch das Vertrauen, daß ihr euch nicht von den Drohungen der Machthaber werdet ſchrecken laſſen, die, wie wir vernehmen, euer Vorhaben zu hindern gedenken. Ihr werdet euch nicht ſtören laſſen durch die Maasregeln derjenigen Korporation, die ſich euere Landes-Regierung nennt, und in ihren landesväterlichen Geſinnungen ſo weit geht, eine Geſellſchaft rechtlicher Staatsbürger mit entehrenden Namen zu belegen und ihren auf Verbeſſerung der allgemeinen Landeswohlfahrt zielenden Abſichten eine ſchädliche, verbrecheriſche Tendenz unterzulegen. Eintracht giebt Stärke! Alſo werdet auch ihr, feſt zuſammen haltend, in euch ſelbſt Hülfe und Beiſtand finden, wenn ihr ſie zur Abwehrung von Gewaltthätigkeiten bedürft. War es euch Ernſt mit euerm Vorhaben, habt ihr nicht unbedacht euch deutſche Männer genannt, dann werdet ihr auch nicht feig zurück treten, ihr werdet dem Namen Ehre machen, den ihr bekannt, ihr werdet eher euch für das allgemeine Beſte aufopfern, als euch von dem Vorwurfe verächtlicher Furcht, kalter Selbſtſucht treffen laſſen. War euer Vorſatz, dem mannhaften Kampf für Erſtrebung geſetzlicher Freiheit und

deutſcher Nationalwürde ein Feſt zu weihen, euch zu friedlicher Beſprechung, inniger Erkennung, entſchloſſener Verbrüderung für die großen Intereſſen, denen ihr euere Liebe, euere Kraft geweiht, zu verſammeln, war er feſt und wohlbedacht, dann werdet ihr euch, wir ſind davon überzeugt, durch keinerlei Hinderniß abhalten laſſen, ihn auszuführen, dann wird euch vielmehr der Widerſtand willkommen ſeyn, weil an ihm ihr eure Kraft meſſen, euere Vaterlandsliebe erproben könnt. Ja, deutſche Männer, ſeid unerſchütterlich in Vorſatz und Muth. Scheuet kein Opfer, wie es auch heiße, und bedenket, daß nie etwas Großes ohne Opfer erreicht worden. O des beneidenswerthen Looſes, ſich für ſein Vaterland aufopfern zu dürfen.

Im Namen aller Deutſchen am Nieder-Rhein.

III. Adreſſe von Konſtanz am Bodenſee.

Ehrenwerthe teutſche Männer des baieriſchen Rheinkreiſes!

Liebe Vaterlands-Genoſſen!

Die unterzeichneten Bürger zu Conſtanz haben in den öffentlichen Blättern mit wahrer und inniger Freude Euren Aufruf zum teutſchen Maifeſte auf dem Schloſſe Hambach bei Neuſtadt an der Haardt, vernommen, als deſſen Zweck uns „friedliche Beſprechung, innige Erkennung und entſchloſſene Verbrüderung für die großen Intereſſen, denen wir unſere Liebe und unſere Kraft geweiht“ bezeichnet wird.

Zum Beweiſe daß wir auch hier an Südteutſchlands äußerſter Grenze durchdrungen ſind von warmer Liebe für die heilige Sache des theuern teutſchen Vaterlandes, zum Beweiſe daß auch wir regen Antheil nehmen an dem Männerwort, das für die Sache des Rechtes und der Civiliſation geſprochen wird, ſenden wir aus unſerer Mitte zwei durch unſere Wahl ernannten Bürger die Herren Handelsmann Karl Deliſle und Rechtspraktikant und Schriftverfaſſer Karl Hüetlin. Dieſe mögen Ihnen, ſie mögen dem geſammten Vaterlande ſagen, daß auch wir freudig bereit ſind für Freiheit, Recht und Ordnung, für Volkes-Ehre und Tugend mit Allem was unſere Kräfte vermögen redlich und männlich einzuſtehen.

Des Himmels Segen komme über unſer Vaterland, — über das theure teutſche Land!

Gruß und Bruderkuß den teutſchen Brüdern und Vaterlands-Genoſſen!

Conſtanz, am Bodenſee den 21. Mai 1832.

Folgen viele Unterſchriften.

VI. Gefühle und Wünſche eines Greiſes am Bodenſee, hervorgerufen durch die hohe Idee des am 27. Mai abzuhaltenden Volksfeſtes zu Hambach in Rheinbaiern.

Durch ein halbes Jahrhundert habe ich die hochwichtigen Weltereigniſſe mit Intereſſe beobachtet. Ich ſah das große Weltereigniß der franzöſiſchen Revolution vom Jahre 1789 erſtehen, beobachtete deſſen Folgen und lebte in der tröſtlichen Hoffnung, Europa werde dadurch emanzipirt und die ſchönen, freien, volksbeglückenden Grundſätze, die ſich in dieſer welterſchütternden Revolution entwickelten, werden geläutert die von ganz Europa werden. Das Mißglücken iſt leider allzubekannt. Im Anfang glaubte ich die erſte und größte Urſache dieſes Mißlingens in der Unwiſſenheit und dem Sclavenſinn der übrigen europäiſchen Völker geſehen zu haben und fand im Verfolg dieſe meine Meinung immer mehr beſtätiget. Ich ſah die Wunder, die die Tapferkeit des franzöſiſchen Volkes bewirkte, mußte aber leider auch ſehen, daß dieſe Tapferkeit durch Unkenntniß des Volkes mit ſeiner eigenen kritiſchen Lage und Mangel an Gleichheit und Zuſammenhang ſeiner Geſinnungen, dem Treiben der Despoten aller Art unterlag, und daß die vereinigte Despotie ſich wieder zum Herrn der Welt und zum Unterdrücker der Völker mehr als früher aufwarf, ſo daß ich jede Hoffnung aufgab, noch vor meinem Tode, je unſer liebes Teutſchland frei und glücklicher als bisher zu ſehen, bis endlich die Julirevolution von 1830 dieſe niederſchlagenden Gedanken einigermaßen verſcheuchte, und die Hoffnung in mir nährte, noch in meinem Alter Schritte zur Befreiung meines lieben teutſchen Vaterlandes zu erleben. Dieſe meine Hoffnung wird durch die Entwickelung des teutſchen Volksgeiſtes für Freiheit und Recht, des Entgegenſtrebens der Despotie ohngeachtet, in dem gegenwärtigen höchſt wichtigen Zeitpunkt geſteigert, und es läßt ſich hoffen, daß die Bemühungen ſo vieler biedern, gelehrten, deutſchen Männer, die ſich unbedingt der Wahrheit, dem Recht, dem Vaterland opfern, in allen Gauen Teutſchlands vorzüglich aber in dem wackern Rheinbaiern häufig und conzentrirt ſich vorfinden, und dieſen Sieg früher, als das zweifelhafte und bedenkliche Alter vermuthete, erringen möchten.

Doch dieſe Hoffnung trübt die immer mehr herannahende Gewißheit, daß der bisher von der vereinten europäiſch-aſiatiſchen Despotie durch Ränke, Lug und Trug geführte Kampf gegen Menſchen- und Volksrechte, und vorzüglich gegen die in dem freieren Weſten von Eu-

ropa ſich befindenden ſüdteutſchen conſtitutionellen Staaten, Frankreich ꝛc. ſeitdem die Scheidewand (Polen) geworfen, und der Barbarei Thür und Thor zur Unterſtützung unſerer Despoten geöffnet iſt, daß dieſer Kampf auf blutigem Wege beginnen wird.

Daher kann der Menſchenfreund noch einzig in dem Anſchließen und vereinten Wirken der Völker Hoffnung ſchöpfen, daß dieſer Kampf zur Ehre und zum Wohl der Menſchheit, mit Erſtehung eines deutſchen Vaterlandes beendigt werden möchte. Halten die Völker Teutſchlands, Frankreichs und aller Staaten, welche Volsbefreiung von der verächtlichſten Tyrannei verlangen, nicht zuſammen, laſſen ſie getheilt den Despoten Zeit, eine Nation nach der andern zu ſchlachten, zu unterjochen, wie Polen, wie Italien, wie Spanien und Portugal, und wenn ihnen das Spiel gelingt, auch Belgien und Holland, ſo iſt Europa für immer in die Nacht der ewigen Sclaverei geworfen.

Unter ſolchen traurigen Vorausſichten müſſen Unternehmungen wie das bevorſtehende Volksfeſt, neues Leben, neuen Troſt der gekränkten Menſchheit geben. Wird das Volk klüger und beſſer als in der erſten franzöſiſchen Revolution ſeine eigenen Rechte, ſein eigenes Glück bewachen, und ſtatt ſich zur Unterjochung der Völker als Mordknechte von der Despotie gebrauchen zu laſſen, für ſein eigenes Recht, fur ſein eigenes Wohl Blut und Leben ins Spiel ſetzen, ſo iſt der Sieg für Recht und Wahrheit gewiß, ſo darf der Teutſche in der ſichern Hoffnung leben, wieder ein Vaterland, ein vereintes Teutſchland mit Kraft und Macht erſtehen zu ſehen.

Von dieſer Seite aus betrachtet, ſollte das Maifeſt zu Hambach in der Geſchichte Teutſchlands und ſeiner politiſchen Wiedergeburt eine noch höhere Wichtigkeit erlangen, als die Wartburg in der kirchlichen Reformationszeit.

Da ſollen ſich die Völker aller Gauen Teutſchlands das heilige Wort in echt deutſchem Sinn geben, vereint und feſt zuſammen zu halten, und für Recht und Wahrheit zu kämpfen, wo es der Augenblick erfordert.

Dank daher den edeln Männern Rheinbaierns, die dieſen hohen Gedanken in Anregung brachten, er goß Balſam in die gekränkte Bruſt des Greiſes, belebte den rüſtigen Mann mit Muth, feuerte das Herz des Jünglings zum muthigen Kampfe an und ſchafft, ſo zu ſagen, ſchon zum voraus in geiſtigem Sinne ein neues verbrüdertes Teutſchland.

Der Himmel ſegne mit einem günſtigen Erfolg dieſes große Wahrzeichen der Volksbefreiung, er ſtärke und erleuchte die teutſchen Heroen,

die dieſen Kampf, der Verfolgungen durch Kerker und Interdikte ohngeachtet, bisher ſo unerſchrocken fortſetzten, und den Muth hatten, den großen Schritt zu einem Verbrüderungsfeſte des teutſchen Volkes, unter Verboten und Bajonetten zu wagen.

Ich weiß zum Voraus, daß alles was der gegenwärtige gefahrdrohende Zeitpunkt erfordert, von den bei dem Feſte vereinten Vaterlands-Freunden umfaſſend berathen wird, erlaube mir aber doch einige Gegenſtände zu berühren, die ich für dringend halte.

1. Welche Geſinnung herrſcht in den teutſchen Gauen in Hinſicht des bisher von den Feinden der Volksrechte ſo ſehr benutzten Franzoſenhaſſes? Wird dieſer wieder wie in den 1790r Jahren ꝛc. der Despotie die Hand reichen?

Wollen wir unſere Freiheit, wollen wir ein einziges Teutſchland erringen, ſo iſt es nur dauerhaft möglich, wenn wir und das franzöſiſche Volk für einerlei Zweck zum Kampf gerüſtet da ſtehen, und wenn es die Noth erfordert vereint für einerlei Zweck kämpfen. Die Idee von Eroberungs- und Unterjochungskrieg durch die Franzoſen, wenn der Kampf vom Volk ausgeht, im Volksſinn geführt wird, ſoll uns nicht mehr als Schreckbild dienen. Völker, die für Freiheit kämpfen, die vereint für die gleiche Sache ſtreiten, können ſich nicht gegenſeitig der Freiheit berauben ꝛc.

Daher laßt uns wenigſtens in unſerm Südteutſchland dieſes Schreckbild, womit die Ariſtokraten die teutſchen Völker zu täuſchen ſuchen, verſcheuchen, und unſere teutſchen Brüder über das wahre Verhältniß dieſes Gegenſtandes belehren.

2. Wie wird ſich das ſüdteutſche Volk verhalten, wenn Oeſtreich und Preußen unter dem Vorwand die Regierungen gegen vorgeſchützte Eingriffe des Volkes, gegen Volks-Aufſtände ꝛc. zu ſchützen, und den Bundestags-Beſchlüſſen, wenn ſie auch noch ſo volksfeindlich ſein ſollten, Kraft und Vollzug zu verſchaffen, die ſüdteutſchen Staaten bis an die Grenzen Frankreichs mit ihren Truppen überſchwemmen, uns unter dieſem Deckmantel wie ein ſchon occupirtes Land behandeln, uns auf dieſe Art mit in den Kampf gegen Frankreich, gegen Freiheit und Volksrechte führen, unſer ſchönes Land zum gräßlichſten Kriegsſchauplatz umwandeln, und dadurch unſer Unglück auf den höchſten Grad ſteigern wollten.

Die Beantwortung dieſer Frage mag allerdings ſehr ſchwierig ſein, aber man ſollte hierüber vor der That gefaßt, entſchloſſen und über das

allgemeine Benehmen verſtändiget ſein, indem alle ſüdteutſchen Staaten allgemein und vorzüglich aber einzeln ganz beſonders bei ſolchen Vorfällen in die höchſte Verlegenheit verſetzt und durch ungeregeltes getheiltes Verfahren Einzelne zwecklos ihre Kräfte opfern würden.]

Möge die Weisheit der Stimmführer des teutſchen Volkes, die vertraut ſind mit der gegenſeitigen Stellung der Völker, hierin Rath geben.

3. Wie hat ſich das teutſche Bundesvolk zu benehmen, wenn einzelne Bundesſtaaten z. B. Baden, in ſeinen conſtitutionell errungenen Rechten durch Truppengewalt beeinträchtiget werden?

4. Aus der Tagesgeſchichte geht unwiderleglich hervor, daß Rußlands Autokrat ſich ſelbſt unberufen zum europäiſchen Diktator aufgeworfen hat, daß er abſolut ſich ſowohl in die inneren als äußeren Angelegenheiten aller europäiſchen Staaten und vorzüglich der Teutſchen miſcht, daß er unſere errungenen Verbeſſerungen und geſetzlichen Inſtitutionen anfeindet und nur im Hinterhalt den Zeitpunkt ablauert, um mit ſeinen Barbaren-Horden Preußens und Oeſtreichs freiheitsmörderiſche Beſtrebungen durch Waffengewalt zu unterſtützen und jeden Funken von Licht, Wahrheit und Recht aus dem bedrängten Continent von Europa zu verbannen, und daß die übrigen europäiſchen Regierungen ſtillſchweigend dieſe uſurpirte Diktatur anerkennen, während der ruſſiſche Autokrat willkührlich und Einreden der übrigen europäiſchen Mächte verachtend, in der polniſchen Angelegenheit Eid- und Vertragsbrüchig handelt, da doch Polens Sache keine blos ruſſiſche, ſondern eine hochwichtige allgemeine europäiſche Angelegenheit iſt, bleiben muß und bleiben wird.

Nun fragt ſich's, was wird das teutſche Volk thun, wenn die ruſſiſchen Kriegsſchaaren Teutſchlands Grenzen überſchreiten? Werden dann dieſe Völker unthätig warten bis die ruſſiſchen Schlächter ihnen auf eigenem Heerd das Beil auf den Schädel ſchlagen?

Wird es nicht rathſamer ſein, wenn Frankreich durch ſeine unter die ruſſiſche Knute herab gewürdigte Juste milieu Regierung ſich dann noch unthätig verhalten und nicht all ſeine Kräfte entwickeln, wenn unſere Fürſten ſich ſelbſt und ihr Volk dieſen gräßlichen entehrenden Schickſalen preisgeben wollten, daß das vereinte franzöſiſche und teutſche Volk in Maſſe ſich erheben, und man das ſchändliche Anſinnen dieſer anrückenden Feinde an den nördlichen und öſtlichen Grenzen Teutſchlandes zu vereiteln ſuchen würde?

5. Werden ſich jetzt noch teutſche Männer vorfinden, die ſich durch Preußens Lokſpeiſe des Zoll- und Handelsverbandes mit dem abſoluten Netz der Willkühr-Herrſchaft umſtriken laſſen wollen? Die die Falle die dem conſtitutionellen Teutſchland dadurch gelegt iſt, nicht wittern ſollten?

Wir wollen alle eine allgemeine teutſche Handels- und Gewerbe-Freiheit, wir wollen aber zuvor ein freies, von dem Abſolutismus unabhängiges Teutſchland, denn nur Staaten, die ſolchen geſetzlichen Gemeinſinn, auf Freiheit und Gleichheit der Rechte gebaute Inſtitutionen haben, können ungefährdet ein gemeinſames Intereſſe betreiben.

IV. Adreſſe des polniſchen National-Comites in Paris.

Das polniſche National-Comite an ſeine deutſchen Brüder bei dem Volksfeſte auf dem Schloſſe Hambach.

Verſammelte an dieſem Orte, welchen die Geſchichte verewigen wird, des großen, erhabenen und edlen Zieles wegen, zu welchem er nach dem Aufrufe Eurer Wortführer leiten ſoll, empfanget hiemit unſern brüderlichen Gruß von uns, als den dermaligen Vertheidigern der Sache einer unglücklichen Nation.

Ja, groß, erhaben und edel iſt das Ziel, zu deſſen Erringung Ihr bei dieſem der Hoffnung gewidmeten Feſte die Mittel beſprechen wollet.

Nur in der politiſchen Einheit Eures Vaterlandes, durch eine Verbindung der einzelnen Brüderſtämme, können die gemeinſamen Intereſſen, das Geſammtwohl alſo Eurer Nation, befördert, die innere Willkühr und äußere Gewalt abgeſchafft, und geſetzliche Freiheit und deutſche Nationalwürde erſtrebt werden.

Aber das Fortbeſtehen des Errungenen kann nur die Einführung der Volks-Souveränität verbürgen, welche der politiſchen Reform zur Grundlage dienen muß.

Alle annoch von Despoten beherrſchten europäiſchen Völker werden ihr inbrünſtiges Gebet mit dem Eurigen verbinden, daß der Ewige, der Gott der Gerechten, Euch bei Eurem Vorhaben beiſtehen und deſſen Erringung gewähren, Eure Hoffnungen und ihre Wünſche mit einem günſtigen Erfolge krönen möge — denn durch die bürgerliche Emanzipation eines ſo großen Volkes wird der Grundſtein zur Befreiung aller anderen Völker vom Sklaven-Joche gelegt.

Und wenn Ihr nach Erringung der beabſichtigten Reform dem Ewigen für ſeinen göttlichen Beiſtand den Dank zollend, und auf den Gräbern Eurer Väter, welche der Wahrheit und Frei-

heit ihre Ruhe, Sicherheit, ja ſogar ihr Leben gewidmet haben, opfern werdet, dann gedenket auch unſerer Geſetzgeber, welche ſchon vor 40 Jahren das von ihren Vorfahren ererbte große Prinzip der Volks-Souveränität, als das erſte Bedürfniß für Ruhe und Sicherheit der Völker — als die erſte Bedingung des Fortbeſtehens der Volksfreiheit in ihrem ganzen Umfange mit der Oberaufſicht über die Werkzeuge der vollſtreckenden Gewalt, in der von ihnen unſerm Vaterlande gegebenen Verfaſſung vom Jahre 1791 verkündeten, welche aber Märtyrer der Volksſache wurden, und die weitere Entwicklung ihres großen Werkes nicht erlebten, weil der auswärtige Einfluß — die unter einander verbundenen Despoten es gleich zu untergraben ſuchten und das große Prinzip im Keime erdrückten, da daſſelbe, außer bei uns, Nirgends einen Vertheidiger gefunden hat.

Die Erringung dieſes Prinzips und unſer Vorhaben, die Wohlthaten der bürgerlichen Emanzipation allen Volksklaſſen zuzugeſtehen, iſt und ſoll unſer größtes Bemühen ſeyn, beide ſeyen die erſte Bedingung der Unabhängigkeit, nach welcher wir ſtreben. Es leben unſere deutſchen Brüder.

Paris, den 16. Mai 1832.

Lelewel. Nykaczewski. Zaliwski. Przeciszewski. Hluszniewicz. Chodzko. Hube. Pietkiewicz, Sekr.

V. Adreſſe der Volksfreunde (amis du peuple) zu Straßburg.

Die Geſellſchaft der Volksfreunde dem patriotiſchen Bundesvereine in Hambach.

»Völker ſchließt den heil'gen Bund,
»Und reichet euch die Bruderhand.«
Berenger.

Deutſche Männer!

Der Cultus der Freiheit iſt allen gebildeten Völkern gemein. Es iſt die Religion der Männer, deren Herz für Vaterland und für die Menſchheit ſchlägt, Aller derer, die mit Kraft und Biederſinn nach der Wohlfahrt ihrer Brüder ſtreben.

Dieſe Religion, dieſer Glaube einet alle Sekten, alle Stämme, alle Nationen.

Dieſe Wahrheit habt Ihr empfunden als Ihr das hohe Feſt beſchloſſen, das Euch heute vereint. Auch unſer Herz, das Herz von Frankreichs Patrioten, ſchlug dem Eurigen entgegen, und zu neuem

Leben iſt die Sympathie erwacht beim Anblick der heiligen Flamme, die Euch durchglüht.

Beharret treu und bieder, deutſche Männer, in Eurem edlen Entſchluß. Schließet den Bund der Völker-Einheit unter Euren getrennten Fürſtenſtaaten. Zernichtet die Feſſeln, die der Abſolutismus zu Eurer Trennung geſchmiedet.

Mög' unter Euch ein hochherziger und heiliger Bruderbund erſtehen. Das Frankenvolk jauchzt Eurem muthvollen Streben Beifall zu, es theilt Eure Wünſche, Eure Sache iſt auch die ſeinige. Obgleich es in den Juliustagen dieſem Geiſte der Freiheit den erſten Aufſchwung gegeben, der die Welt jetzt in Bewegung ſetzt, ſo ſeufzt es nichts deſtoweniger unter den Folgen der bitterſten Täuſchungen, als Opfer ſeines Vertrauens in gewiſſe Menſchen, die ihm keine andere Bürgſchaft darboten, als ihre falſchen und prahleriſchen Verſprechungen.

Möchte ſein Beiſpiel Euch zur zweifachen Lehre dienen.

Empfanget nun beſonders die Verſicherung des biedern Bruder-Sinnes, den Euch Straßburgs Patrioten auf alle Zeiten weihen.

Rechnet bei jeder Gelegenheit auf ihren Beiſtand und ihre Sympathie. Auch ſie ſind bereit, gleich Euch und mit Euch, mit Blut und Leben das Intereſſe Aller, das Intereſſe der Freiheit zu befördern und zu wahren.

Bundesgruß den Brüdern.

Außer der mitgetheilten Adreſſe hatten unſere Brüder in Rheinpreußen noch folgendes Lied gedruckt eingeſendet und unter die anweſenden Patrioten vertheilen laſſen.

Den Gleichgeſinnten im freiern Deutſchland.

Freudenklang hat unſer Ohr vernommen,
Friſche Lüfte trugen ihn uns zu;
Lichte Gluten ſehn wir rings erglommen;
Nur bei uns noch waltet Grabesruh.
Geiſter, die der Gruft erſtiegen,
Eure Gauen frei durchfliegen,
Müſſen hier im Sarg ſich ſchmiegen,
Von des Schickſals böſem Fluch gebannt.

Schürt mit Eifer heller ſtets die Gluten,
Lauter jauchzt der Freiheit ſtolzes Lied:
Ob erwachen, die bis jetzt noch ruhten,
Ob vielleicht der Nebelduft entflieht
Lebenskräftig hat begonnen
Euer Lenztag, tauſend Sonnen
Strahlen warme Frühlingswonne,
Uns allein durchſchauert Winterfroſt.

Digitized by Google

Fraget nicht, warum denn noch die Scheide
Feig das Schwert, das letzte Heil, verhüllt,
Nicht warum der Männermuth es leide,
Daß des Edlern Blick die Thräne füllt.
Sollen ſelbſt den Stab wir brechen
Ueber unſres Volkes Schwächen?
Höhnend wird die Schande ſprechen
Und zerreißen ſeinen Ehrenkranz.

Doch, o nein! ihr wacht ob ſeiner Ehren,
Schlingt als Kinder ihm den friſchen Kranz,
Und dem Volk, daß wir ſo fromm verehren,
Löſchet nie die Schmach den alten Glanz.
Mag der Sturm im Norden wüthen
Und verwehn der Freiheit Blüthen:
Wird der Süd die Keime hüten,
Bis herangereift die edle Frucht.

Muth, ja Muth! nicht wird uns Gott verlaſſen,
Folgen wir in Treue ſeinem Wort.
Feurig laßt uns lieben, feurig haſſen
Und bereiten uns zum Drachenmord.
Wie der Lindwurm ſtolz ſich brüſtet,
Ihm nach unſerm Blut gelüſtet,
Wir ſind alle wohl gerüſtet,
Tragen kühnen Muth und Kraft von Gott.

Wenn der Sturm auch ſeine Flügel ſchwinget,
Und die Bosheit hemmt die große That;
Zaget nicht, weiß Gott, noch mancher ringet,
Mancher ſtreut noch ſtill des Guten Saat.
Ob die Schergen nächtlich ſchleichen,
Andre ruhn wie kalte Leichen:
Wir voll Gottvertrauen reichen
Uns die Hand und fördern wohl das Werk.

Nicht die Ferne trennt die Bruderherzen,
Hier die Hand, Gott zeugt uns, ſchlaget ein!
Ja, wir ſehn uns, wenn ſich, auszumerzen
Sklavenſchmach, die Heldenſchaaren reih'n.
Schafft nur weiter unverdroſſen,
Wird auch noch, ſo's Gott beſchloſſen,
Mancher Leidenskelch genoſſen, —
Gottes Sache wird nicht untergehn!

Der würdige deutſche Veteran, **Wenzel-Sternau**, welcher durch unüberwindliche Hinderniſſe vom Feſte leider abgehalten war, drückte in einem Brief ſeinen Schmerz und in nachfolgenden Liedern ſeine patriotiſchen Empfindungen aus:

Loſungswort dem Mai der Teutſchen.

Dein Blick ſo ſtreng, o Mutter Zeit?
Kommt doch aus Mutteraugen! —
»Wie lange noch das Kinderkleid,
»Wollt nie zu Männern taugen?" —

Der Väter Schuld hat uns geweiht,
Aus Schmerz die Kraft zu ſaugen!.

Chor.
Aus Schmerz die Kraft zu ſaugen
Mit Gluten in den Augen!

Reißt muthig euch von Trümmern los,
»Entſagt den Ahnenlappen!
»Hervor aus reicher Bluhte Schoos,
»Dem Geiſt vertraute Knappen!
»Des Golds genug ſchürft' Geniusſtoß,
»Ein Volk erſteh', kein Wappen!

Chor.
Ein Volk erſteh', kein Wappen,
Auf Meiſter! nieder Knappen!

Dich grüße Phönix! Sonnenduft
Im Bett der Lorberreißer!
Erſtehend aus der Hermannsgruft
Ein Volk! Begeiſt'rung Kaiſer!
Zerſegle, frecher Aar! die Luft;
Das Sonnenkind glüht heißer!

Chor.
Das Sonnenkind glüht heißer,
Sei, teutſcher Muth uns Kaiſer!

Hiſtoriſch Lied dem Dezember der Teutſchen.

Was ſiehſt du, guter Alter
Trüb nach der Ferne aus? —
»Es ſtellt' mich mein Verwalter
»Als Wache vor mein Haus.«

Chor.
Ei! ei! gedult'ger Greis,
Ei! ei! ſo grau als weiß!

Dich ſchnaubt herb an der Winter,
Wo blieb dein warmer Flauß? —
»Verwalt'rin für die Kinder
»Macht' Ueberröckchen d'raus."

Chor.
Wol! wol! wer ſah noch Pelz
Am ächten Marmorfels!

Nag'ſt da 'nen magern Knochen,
Wo blieb dein fetter Schmauß? —
»Ach meine Köche kochen
Sich erſt das Mark heraus.

Chor.
So! ſo! dem Koch den Topf,
Der Herr ſpeißt mit dem Kopf?

Kein Tröpflein haſt im Becher,
Verrammelt Bachusklauß'! —
»Der Kellner zog als Zecher
»Hinein mit Sang und Brauß? —

Chor.
Weh! weh! ſcheuk' Zähren ein,
Da braucht es keinen Wein!

Hohl' aus dem Beutel Bazen,
Biſt ſo ein reicher Dauß! —
»Mein Aff' that ihn zerkrazen,
»Dukaten rollten 'raus.«

Chor.
Brav! brav! Finanzgehirn
Bei strupp'ger Affenſtirn»!

Ich meinte dich zu kennen,
Doch biſt der Rechte nicht. —
»Soll ich mich auch noch nennen,
»Da alles von mir ſpricht?«

Chor.
Hoch! hoch! beſcheiden groß,
Legt die Bewund'rung los!

King Lear's Anverwandter.
Und Pathchen Shakespear? —
»Ach! Publikum Genannter
Und gar geplagtes Thier! —

Chor.
Hm! hm! nichts mehr davon,
Da kommen Gensdarmes ſchon!

Die Stadt Frankfurt hatte unter den Anweſenden folgende Karte vertheilen laſſen: »An die auf dem Hambacher Feſt anweſenden Deutſchen einen Brudergruß von allen Gleichgeſinnten in Frankfurt a. M., welche dem Feſt nicht beiwohnen können.

Wir kehren nunmehr zur Chronologie des feſtlichen Tages zurück.

Als auch das Ende des majeſtätiſchen Zuges die Höhe der Schloßruine Hambach erſtiegen hatte, eröffnete im Namen der Feſtordner eines ihrer würdigſten Mitglieder, Dr. Hepp aus Neuſtadt an der Haardt die Feierlichkeit mit folgender Rede von der Tribüne:

Deutſche Männer und Brüder!

Seid uns herzlich gegrüßt, an dem bedeutungsvollen Tage, der

uns heute erſchienen — ſeid uns willkommen ihr Alle, die ihr von nahe und ferne aus allen Gauen des deutſchen Vaterlandes euch hier verſammelt habt — empfanget unſeren innigen Dank, daß ihr unſeres Aufrufs Sinn und Bedeutung ſo ſchnell erkannt und euch vereint habt zu dieſer, für unſer deutſches Vaterland ſo wichtigen Verſammlung. Im Angeſicht der Trümmer einer traurigen Vorzeit, in der unſer Volk, niedergetreten von übermüthigen Zwingherrn, das Bild innerer Zerrüttung und eines unwürdigen ſclaviſchen Zuſtandes darbot, ſtehen wir jetzt, um uns als Freunde und Brüder zu erkennen, um die Hoffnung einer beſſeren Zukunft in uns zu beleben und uns zur kräftigen in dem Entſchluſſe, feſt und unerſchütterlich die Bahn zu wandeln, die zum Ziele unſeres Strebens, zur Wiedergeburt unſeres geliebten Vaterlandes führt.

Was, meine Freunde, liegt uns dabey aber näher als die Frage, was zu dieſem großen Ziele uns führe, das der Blick in die Zukunft uns vorhält — was die Schmach zu tilgen vermöge, die auf Deutſchlands ſchönen Gauen laſtet, und auf dem Volke, das ſo bieder, ſo kräftig, ſo tapfer unter den Völkern Europas daſteht? — Worin das Mittel liege, das unſerem theueren Vaterlande Ehre, Ruhm, Glück und Wohlſtand, mit einem Worte die Größe und Bedeutung erringen und ſichern könne, die es verloren.

Nur Bekanntes, aber dennoch ewig Wahres und nie genug zu Wiederholendes ſpreche ich aus, wenn ich behaupte, daß die ganze Schmach, der namenloſe Jammer, der auf Deutſchland laſtet, nur aus der Vereinzelung und Getrenntheit der deutſchen Stämme, aus Mangel an Volksthum, aus der Unentſchloſſenheit herrühre, für die heilige Sache des Vaterlandes alles Andere zu opfern.

Nur Einheit giebt einem Volke Kraft und Sicherheit, mögen einzelne Theile in ſich noch ſo ſchwach ſeyn, ſie werden in einem gemeinſamen Mittelpunkt ſtark und mächtig.

Nur Einheit des Willens und des Handelns bei allen deutſchen Stämmen, Erſtarkung und Kräftigung des Volksgeiſtes und bei jedem Einzelnen der Entſchluß für die heilige Sache des Vaterlandes jedes Opfer zu bringen, ſind darum die Mittel — die Schmach zu tilgen, die auf unſerem Vaterlande laſtet.

Dieſes Ziel aber liegt uns ferne, ſo lange wir hin= und herſchwanken in leidiger Halbheit, hoffend und fürchtend, ſchwatzend aber nicht handelnd, begierig nach Sieg und Entſcheidung, aber zitternd vor Kampf und Gefahr — ſo lange kalt berechnender Eigennutz alle Handlungen, ſelbſt die im Intereſſe des Vaterlandes unternommenen, auf die

Goldwage legt — ſo lange jener falſche Liberalismus uns blendet, der ſich nur kund giebt durch ſchöne Phraſen und rhetoriſche Figuren und in Wirklichkeit nur ſtrebt nach nichtigem Glanze und nach Beförderung perſönlicher Intereſſen — ſo lange todtes Wiſſen und ſpitzfindige, gelehrte Grübelei höher ſteht, als ein friſcher, geſunder Sinn, als ein klarer, tüchtiger Verſtand, und eine heilige Begeiſterung für Recht und Wahrheit — ſo lange endlich die Sprache des Gefühls und des Mitleids mehr über uns vermag, als feſte Grundſätze und ein unbeugſamer Wille. So lange unſer Volk an dieſen Fehlern wie an einer Cholera des Geiſtes und des Herzens leidet, wird Deutſchlands Einheit, Deutſchlands Freiheit, Deutſchlands Wiedergeburt nicht erblühen.

Auf darum, ihr deutſchen Männer und Brüder, vereinigt euch Alle, die ihr wahre Freunde des Vaterlandes ſeyd, vereinigt euch! nicht im Geheimen und Verborgenen, ſondern wie heute im Angeſicht des Vaterlandes, und wirkt, daß die Schlechten Widerſtand und die Schwachen eine Stütze haben — wirket, daß die Unentſchiedenen zum Entſchluſſe kommen — die Zaghaften Muth gewinnen und die öffentliche Meinung in Wahrheit ſich ausſpreche. Nur auf dieſe Weiſe kann dem theueren Vaterlande Hilfe und Rettung kommen, nur auf dieſem Wege werden in ihm Ruhm und Glück, Ehre und Wohlſtand auferſtehen. Gelingt es uns zu handeln, wie es Pflicht, Zeit und Lage gebieten — gelingt es uns, die vereinzelten Kräfte zu vereinigen und die vereinigten klug zu gebrauchen — welche Macht dürfte es dann wagen, unſerem feſten und ernſten Willen entgegen zu treten?

Darum allen deutſchen Männern, welche für die Wiedergeburt des Vaterlandes, entſchloſſen ſind jedes Opfer zu bringen, ein dreimaliges Lebehoch!

Es lebe Deutſchlands Einheit!

Deutſchlands Freiheit — und durch ſie Deutſchlands Wiedergeburt!

Hierauf folgten ohne Unterbrechung die Reden des Redakteurs des Weſtboten und der Zeitſchrift „Deutſchland" Siebenpfeiffer und des Redakteurs der deutſchen Tribüne J. G. A. Wirth:

Rede von Siebenpfeiffer.

„Der Gedanke des heutigen Feſtes und der Aufruf (vom 20. April) zur Feier deſſelben haben ſo mancherlei und ſeltſame Auslegungen erfahren, daß es Pflicht ſcheint für denjenigen, von welchem die Idee und der Aufruf ausgegangen, ſich über die Bedeutung zu erklären, die er damit verknüpft, wobei indeß Jedermann frei bleibt, ſie nach ſeiner

Weiſe zu deuten und auszubilden. Die Schmähungen des Amtseifers muß man der zärtlichen Beſorgniß für beſtehende Inſtitutionen verzeihen; die einzige Antwort ſei: unſere würdevolle Haltung.

Aber indem ich mich anſchicke, von der Idee dieſes Feſtes zu reden, ſuch' ich, von deren Unermeßlichkeit durchdrungen, vergebens den rechten Ausdruck für die Bilder, die ſchon bei einer andern Feier (am 29. Januar*) vor meiner Seele ſtanden, und die in ſtets lichterer Klarheit hervorbringen aus den Tiefen der Zukunft.

Ich werde kurz ſeyn, am Tage, wo Aller Herzen voll ſind; ich werde ſchlicht ſeyn, denn ich rede zu Allen; ich werde wahr ſeyn, nur für die Wahrheit iſt dieſer Redeſtuhl errichtet. Wer reden will in dieſer kreiſenden Zeit der Völkergeburt, der rede frei und offen wie des Himmels Sonne friſch hineinleuchtet in die ſündenvolle Nacht. Diener der Gewalt mögen im Finſtern ſchleichen oder am hellen Tage die vielfarbige Larve der Heuchelei und Lüge vornehmen; der Patriot, wer ſein Vaterland liebt und die Freiheit liebt, wer die Menſchenwürde trägt im Buſen, der tritt in ſeiner eigenſten Geſtalt auf: er kann irren, aber nimmermehr ſich und Andere belügen; nicht jene Selbſtſucht wird ihn beherrſchen, die in verſchleierter Halbheit ſich für jeden Ausgang des großen Kampfes das Löſe- und Bindemittel retten will, nicht jene Selbſtſucht, die die beſſere Ueberzeugung an die Furcht verräth oder um ſchnöden Gewinn tauſcht, nicht jene Selbſtſucht, die, wie das Gift der Cholera, die Lippen in ſtotternden Krampf ſetzt und den Pulsſchlag des Herzens tödtend erſtarrt; ſondern der Gottesfunke der Menſchheit möge ſein Gemüth bewegen, ſeine Zunge begeiſtern, der Gottesfunke der Liebe zum Vaterland, zur Freiheit.

---

*) S. Weſtbote 1832 Nr. 34, wo die Beſchreibung des Schüler'ſchen Feſtes alſo ſchließt: „Dies der vorläufige Bericht, den der Weſtbote abſtattet. Er ſelbſt war Augenzeuge, er erzählt wahr und treu. Noch (am Morgen nach dem Feſte) iſt er des gewaltigen Eindrucks kaum Herr; aber er gewahrt in naher Ferne die immer größere Entfaltung des Bürgerlebens; er ſah in der geſtrigen Feier, in der Mitte der ausgezeichneteren Männer des Kreiſes, ein Bürger- oder Volksfeſt, das, wie ſchon bemerkt, bald in ein wahres Nationalfeſt übergehen wird. Jeder der Anweſenden wird den empfangenen oder erweckten heiligen Funken der Freiheit und deutſcher Nationalität in die Herzen Aller übertragen und ſo eine Flamme entzünden, in welcher das ſchmachvoll niedergetretene deutſche Vaterland ſich zu läutern und wie der Phönix jugendlich zu erſtehen hoffen darf."

Vaterland — Freiheit — ja! ein freies deutſches Vaterland — dies der Sinn des heutigen Feſtes, dies die Worte, deren Donnerſchall durch alle deutſchen Gemarken drang, den Verräthern der deutſchen Nationalſache die Knochen erſchütternd, die Patrioten aber anfeuernd und ſtählend zur Ausdauer im heiligen Kampfe, „im Kampf zur Abſchüttelung innerer und äußerer Gewalt.“

Der Deutſchen Mai — Wonnemonat nannten unſere Väter den Mai, wonniglich ſchmeichelt er den Sinnen, mit Wonne kirrt er das Herz, mit Wonnebildern umgaukelt er die Phantaſie. Mit Blüten ſahn wir Baum und Strauch geſchmückt, ein Düftemeer wird bald umfluthen die zahlloſe Weingelände: reiche Fruchtbarkeit wird der Erndtemonat bringen, wenn kein Spätfroſt tödtet, kein Hagel zerſchlägt, kein Sturm zerknickt. Auch der Völker Leben hat ſeine Maitage, die wiederzukehren pflegen in jedem politiſchen Umſchwung, der mit friſcher Jugendlichkeit alle Nerven und Adern uns durchzuckt: wohl den Völkern, wenn die belebende Sonne der Vaterlandsliebe die edleren Blüten befruchtet, wenn nicht der Winterfroſt der Selbſtſucht ſie tödtet, nicht der Sturm despotiſcher Gewalt ſie vernichtet! Auch die Völker haben ihre Maitage, wo die blütenumkränzte Hoffnung erwacht, wo die patriotiſche Phantaſie mit roſenfarbenen Geſichten ſpielt. Auch die Völker haben ihren Erndtemonat, und der Baum ihres Lebens umhängt ſich mit köſtlichen Früchten, dem Segen des Wohlſtandes und dem Ruhme der Geſchichte, wenn er wurzelt in der Liebe zum Vaterland, wenn er von treuen Bürgerhänden gepflegt und gehegt wird.

Für unſer Deutſchland war ein ſolcher Mai aufgegangen, mit brauſender Jugendkraft ſtürzte das deutſche Volk in den Kampf, zu erringen die Freiheit, zu erringen ein Vaterland; aber die edelſte Blüte des Siegs ward zernagt vom Wurm fürſtlich-ariſtokratiſcher Selbſtſucht, die heilige Saat, von edlem Bürgerblute gedüngt, ward zertreten vom eiſernen Fuß der Despoten. Nun iſt er wiedergekehrt der herrliche Völker-Mai, er ſteht vor Aller Augen, das Haupt umkränzt mit den Kränzen der Hoffnung: friſch will der Völkerbaum grünen und blühen, und mit reicher Frucht ſich beladen. Aber noch ſtehen wir ſinnend und zaudernd; noch iſt ihm nicht Aller Liebe geweiht, Aller pflegende Sorgfalt; noch ſchmachten die Wurzeln auf dürrem Geſtein, dürftig benetzt von den Thränen der Märtyrer, die in Verbannung leben, in Kerkern ſeufzen, oder dem Vaterlande den letzen Gruß zuwinkten von dem Schaffot. —

So weit von dieſem erhabenen Punkte der Blick reicht, dehnt ſich aus das herrliche Rheinthal, jener beneidete Garten, auf den die Natur alle

Fülle des Segens ausgeſchüttet; aber das deutſche Vaterland liegt verödet. Gärten für Obſt, für Wein, für Brodfrüchte, grünende Wieſen und Anlagen prangender Luſt haben deutſche Hände geſchaffen; aber brach liegt der Boden des Vaterlandes. Sinnreich raffinirt der Erwerb, wie er den Baum, wie er den Weinſtock veredle, wie er den Waizenhalm ſchießen und gewichtig laden mache, wie er den Waſſerfluten den Raub entziehe, wie er den wildeſten Berg umſchaffe zu fruchtbarem Ertrag — aber die Fluren des Vaterlandes ſtehen verlaſſen, Dörner und Diſteln wuchern, Uhus herrſchen als Adler, Büffel ſpielen die Löwen, und kriechendes Gewürm, Volk genannt, ſchleicht und windet ſich auf der Erde, zahllos ſich vervielfältigend und jenen Raubthieren zum üppigen Fraß dienend. Geſchäftig forſcht und brütet der Geiſt der Erfindung, der Entdeckung, des Betriebs, wie er aus dem Leib der Erde die Metalle herauf hole zu Werkzeugen der Arbeit, des Gewinns und ach! unſrer Bedrückung; aber das edlere Metall der Vaterlandsliebe ruht verſchüttet. Der ſinnende Geiſt errichtet Eiſenbahnen und baut Dampfſchiffe, das enge Comptoir zum Weltmarkt erweiternd, Land mit Land und Volk mit Volk zu gegenſeitigem Wucher verknüpfend: aber der Bürger bleibt fremde dem Bürger, und engherzig verkrüppelt er am Rechentiſch, im ſpießbürgerlichen Puppenſpiel, oder am kühnen Wageſtück eines — Schleichhandels. Wir widmen unſer Leben der Wiſſenſchaft und der Kunſt, wir meſſen die Sterne, prüfen Mond und Sonne, wir ſtellen Gott und Menſch, Höll' und Himmel in poetiſchen Bildern dar, wir durchwühlen die Körper- und Geiſterwelt: aber die Regungen der Vaterlandsliebe ſind uns unbekannt, die Erforſchung deſſen, was dem Vaterlande Noth thut, iſt Hochverrath, ſelbſt der leiſe Wunſch, nur erſt wieder ein Vaterland, eine frei-menſchliche Heimath zu erſtreben, iſt Verbrechen. Wir helfen Griechenland befreien vom türkiſchen Joche, wir trinken auf Polens Wiedererſtehung, wir zürnen wenn der Despotism der Könige den Schwung der Völker in Spanien, in Italien, in Frankreich lähmt, wir blicken ängſtlich nach der Reformbill Englands, wir preiſen die Kraft und die Weisheit des Sultans, der ſich mit der Wiedergeburt ſeiner Völker beſchäftigt, wir beneiden den Nordamerikaner um ſein glückliches Loos, das er ſich muthvoll ſelbſt erſchaffen: aber knechtiſch beugen wir den Nacken unter das Joch der eigenen Dränger; wenn der Despotism auszieht zu fremder Unterdrückung, bieten wir noch unſern Arm und unſere Habe; die eigene Reformbill entſinkt unſern ohnmächtigen Händen, die der Sturz Warſchau's in's Zittern gebracht, die Wiedergeburt Deutſchlands gilt uns als ein nichtiger Traum, und o! wie möchten wir fähig

ſein jener ſittlichen Kraft, jenes heldenmüthigen Entſchluſſes, auf deſſen Wink ein freies, ein glückliches, ein ruhmvolles Vaterland ſich erhöbe?—

Herrliche Werke der ſinnigen Andacht unſerer beſſern Väter prangten dereinſt in dieſen reichen Gauen, noch ſtreken ihre Wipfel oder Trümmer empor die Dome von Freiburg und Straßburg und Speier und Oppenheim und Mainz und Frankfurt. Andere Tempel erbauten wir daneben, klein und armſelig wie unſer Sinn und unſre Kraft. Noch ſteht die Kirche dort, wo ein Luther gepredigt, noch zeigt ſie das Bild des Reichstags, vor welchem er, der muthige Glaubensheld, den Herrſcherſtab des Pfaffenthums, der Unwiſſenheit und geiſtigen Bedrückung zerbrach und die Freiheit des Gewiſſens und der Forſchung für immer errang: aber noch ſteht der römiſche Despot mit deutſchen Fürſten in Vertrag und Bund, und noch iſt kein politiſcher Luther auferſtanden, der das Scepter zerbreche der abſoluten Könige, der die Völker erlöſe von der Schmach der politiſchen Knechtſchaft.

Wir bauen mit dem Schweiße zinspflichtiger Armen dem Uebermuthe Palläſte, der Ueppigkeit Schauſpielhäuſer und Tanzſäle, der Unterdrückung Kaſernen und Zwingburgen, der Luſt Landhäuſer und Bäder, dem Stolz errichten wir Prunkſchlöſſer, der Eitelkeit Muſeen und Kunſtgallerieen, den Völkerſchlächtern Säulen des Ruhms: aber für irgend ein deutſches Nationaldenkmal hat die weite deutſche Erde keinen Raum, haben ſeine 34 ſouveräne Fürſten keinen Sinn; eine Nationalhalle ſuchſt du umſonſt, wo die Majeſtät des deutſchen Volks wiederſtrahle, das freie Geſetz im Innern gründend, die Würde nach Auſſen bewahrend.

Tauſend Dörfer und Städte ſehn wir ſchimmernd ſich ausbreiten, von Bewohnern wimmelnd, wie rührige Ameiſen und erdumwühlende Maulwürfe; aber ein höheres Band, ſie zu ſittlicher Einheit verknüpfend, einen Gedanken, ſie emporrichtend zum himmliſchen Vater, der ſie erſchaffen zur Freiheit, zur Menſchenwürde: jenes heilige Feuer, das in unſerm Haupte den Lichtſtrahl entzündet, und unſere Bruſt zum rettenden Entſchluſſe der Aufopferung für die Geſammtheit erwärmt, die Kraft des ſchwankenden Willens ſtählt und den flüchtigen Muth des Augenblicks in Flammen ſetzt — das ſuchſt du vergebens.

Dort Carlsruhe — Carlsruhe; was kannſt du weiter von der volkreichen, glänzenden Stadt rühmen, die ſich glücklich ſchätzt, der Schemel üppiger Höflinge zu ſeyn, und von den Brocken ihrer Tafel ſich zu nähren? Hier Speier, einſt von tapfern Nemetern bewohnt, einſt der prangende Sitz deutſcher Reichsverſammlungen und des Reichsgerichts, jetzt von etlichen Jeſuiten und Ariſtokraten beherrſcht. Dort

das reinliche *Mannheim*, welches, zwiſchen Hof- und Bürgerthum ſchwebend, des Lebens Ziel und Preis in der Oper zu finden ſcheint. *Heidelberg*, ein altehrwürdiger Muſenſitz; aber manche der Fackelträger ſtellen das Licht unter den Scheffel, und mehr als den Muſen opfert man dem Mammon nnd der Eitelkeit, die ſich mit Orden bläht und Hoftiteln. *Darmſtadt*, nur auf ein Preßgeſetzlein für eine Spanne Landes bedacht, das neben der Cenſur und unterm Schwert des Bundestags kränkle, jenes deutſchen Bundestags, der einen deutſchen Stamm zum andern als Fremdling, eine Scholle zur andern als Ausland erklärt. *Worms*, um deſſen Gunſt dereinſt das deutſche Reichsoberhaupt gebuhlt, deſſen tapfere Bürger Kaiſer befreiten, wo Luther im Angeſichte des Reichstags dem verketzernden Prieſterthum Trotz bot, Worms, von den Römern erbaut, hat den Maulkorb um. *Mainz*, wo das Genie eines Guttenberg das pochende Gefühl in der engen Bruſt entfeſſelte und den Gedanken zum geflügelten Wort umprägte, Mainz mußte die Schmach erleben, daß dort ein Spezialgericht zwölf Jahre lang auf Jünglingen laſtete, die von einem Deutſchland träumten, weil es in den Proklamationen der Mächtigen verheißen war; Mainz, Deutſchlands Bollwerk, ſeufzt unter der Waffengewalt zweier Könige, deren Kabinetspolitik kein Deutſchland anerkennt, und das Bollwerk ſammt Deutſchland ſchon mehrmals an den Erzfeind verrieth. *Frankfurt*, rührig mit Fäſſern und Ballen und Geldſäcken; Frankfurt das im Namen noch den Ruhm eines der muthigſten deutſchen Stämme bewahrt; Frankfurt, wo jeder Pflaſterſtein für eine geſchichtliche Erinnerung Deutſchlands zeugt; Frankfurt iſt — o daß ich Alles mit *einem* Wort ſage! — iſt der Sitz des Bundestags, der Sitz des politiſchen Vatikans, aus welchem der Bannſtrahl herabzuckt, wo irgend ein freier, ein deutſcher Gedanke ſich hervorwagt.

Sollen die Blicke noch weiter ſchweifen, den Schleier durchdringend, der die Schmach deutſcher Gauen deckt? Wollen wir in den Norden hinabſteigen, wo die Nacht des Abſolutismus ſchwer laſtet auf einem Volksſtamm, der ſich der helleſten Erleuchtung mit Recht rühmte, der zu Deutſchlands Befreiung von fremdem Joche ſich zuerſt und am kräftigſten erhob, jetzt aber ob der ſchmählichen Knechtſchaft im Innern und von Außen ſich glücklich preißt? Oder wollen wir die öſtlichen Brüder beſuchen, welche die mit Sammet überzogene Eiſenhand des ſchlaueſten Despotismus von den übrigen Deutſchen gewaltſam trennt, ja ſie mit dem Henkerbeile gegen dieſelben bewaffnet?

Ha! ihr zürnet, deutſche Männer und Frauen, über die dunkeln Schlagſchatten im Gemälde der Zeitbewegung: wohl euch, wohl dem Vaterlande, daß ihr zürnet! In dieſem edlen Zorn iſt die Bürgſchaft gegeben, daß einſt ein Deutſchland wieder erſtehe aus den Trümmern, worunter die Gewalt der Zeit und der Verrath der Fürſten es begraben. Leuchtende Strahlen der Hoffnung zucken auf, die Strahlen der Morgenröthe deutſcher Freiheit, und bald, bald wird ein Deutſchland ſich erheben, herrlicher als es jemals geweſen.

Noch iſt's daſſelbe Volk, um welches, als den natürlichen und politiſchen Mittelpunkt, einſt alle Völker Europa's ſich reiheten; noch iſt's daſſelbe Volk, das in der Zeit tiefſter Erniedrigung mit heiliger Begeiſterung die Ketten des Fremdlings zerbrach und auf blutigen Siegesfeldern den Altar des Vaterlandes erhob; wie zerſplittert und vereinzelt auch die Beſtrebungen der Stämme für die Erringung geſetzlicher Freiheit, es ſind Steine zum großen Nationalbau für Alle; die Hände, welche Opernhäuſer und Zwingburgen errichteten, werden auch Hallen erbauen, worin die Repräſentanten deutſcher Nation über das Wohl des gemeinſamen Vaterlandes berathſchlagen; mitten aus den Schwärmen der Elenden, die um wankende Throne ſich lagern, oder ſonſt im Schlamm abſcheidender Selbſtſucht ſich wälzen, richten ſich Tauſende männlich empor, glühend für deutſche Freiheit und Volksthum; wenn wir im Gewühl jener Städte viel nichtiges Treiben für Befriedigung des Bauchs und kränkelnder Sinnenluſt ſehn, ſo bemerken wir auch mit Freude die muthigen Vaterlandsvereine, den erwachenden Bürgerſtolz, die ſtets regere Theilnahme an allem Oeffentlichen; in jenem herrlichen Frankfurt zumal, wo die finſtere Gewalt ariſtokratiſcher Häuptlinge lauert, flimmert ſchon der Funke der Freiheit, der im deutſchen Volksſaal zur hellleuchtenden Flamme ſich entzünden wird; ja auch in den gelähmten Norden und Oſten dringt, erwärmend und belebend, immer tiefer der Strahl politiſcher Aufklärung, auch unſere dortigen Brüder haben vom Baum des Erkenntniſſes gekoſtet, und darum ſteht auch vor ihrem Blick unſer deutſches Vaterland in ſeiner traurigen Nacktheit, in ſeiner unwürdigen Blöſe; auch für ſie wird ein froher Maitag anbrechen, und wenn wir ſie noch vermiſſen beim heutigen Feſte der Hoffnung, ſie feiern es doch mit im Geiſt, und ſie werden nicht ausbleiben, wann wir das Erndtefeſt begehn, wann die Hoffnung zur Wirklichkeit gediehen, wann das Vaterland, das wir jetzt noch im Herzen tragen, einig und frei und ſtark, ein deutſcher Rieſe, lebendig vor unſere Augen treten wird.

Und es wird kommen der Tag, der Tag des edelſten Siegſtolzes,

wo der Deutſche vom Alpengebirg und der Nordſee, vom Rhein, der Donau und Elbe den Bruder im Bruder umarmt, wo die Zollſtöcke und die Schlagbäume, wo alle Hoheitszeichen der Trennung und Hemmung und Bedrückung verſchwinden, ſammt den Conſtitutiönchen, die man etlichen mürriſchen Kindern der großen Familie als Spielzeug verlieh; wo freie Straßen und freie Ströme den freien Umſchwung aller Nationalkräfte und Säfte bezeugen; wo die Fürſten die bunten Hermeline feudaliſtiſcher Gottſtatthalterſchaft mit der männlichen Toga deutſcher Nationalwürde vertauſchen, und der Beamte, der Krieger, ſtatt mit der Bedientenjacke des Herrn und Meiſters, mit der Volksbinde ſich ſchmückt; wo nicht 34 Städte und Städtlein, von 34 Höfen das Almoſen empfangend, um den Preis hündiſcher Unterwerfung, ſondern wo alle Städte, frei emporblühend aus eigenem Saft, um den Preis patriotiſcher Geſinnung, patriotiſcher That ringen; wo jeder Stamm, im Innern frei und ſelbſtſtändig, zu bürgerlicher Freiheit ſich entwickelt, und ein ſtarkes, ſelbſtgewobenes Bruderband alle umſchließt zu politiſcher Einheit und Kraft; wo die deutſche Flagge, ſtatt Tribut an Barbaren zu bringen, die Erzeugniſſe unſeres Gewerbfleißes in fremde Welttheile geleitet, und nicht mehr unſchuldige Patrioten für das Henkerbeil auffängt, ſondern allen freien Völkern den Bruderkuß bringt. Es wird kommen der Tag, wo deutſche Knaben, ſtatt durch todte Spielereien mit todten Sprachen ſich abzuſtumpfen, und die Jünglinge, ſtatt auf mittelalterlichen Hochſchulen durch Gelage, ſchnöde Tändelei und Klopffechterei zu verkrüppeln, durch lebendigen Nationalunterricht und würdige Leibesübung ſich zu deutſchen Männern heranbilden und zu jenem Vaterlandsſinn ſich ſtählen, von dem alle politiſche Tugend, alle Großthat ausſtrömt; wo das deutſche Weib, nicht mehr die dienſtpflichtige Magd des herrſchenden Mannes, ſondern die freie Genoſſin des freien Bürgers, unſern Söhnen und Töchtern ſchon als ſtammelnden Säuglingen die Freiheit einflößt, und im Samen des erziehenden Wortes den Sinn ächten Bürgerthums nährt; und wo die deutſche Jungfrau den Jüngling als den würdigſten erkennt, der am reinſten für das Vaterland erglüht; wo, abſchüttelnd das Joch des Gewiſſens, der Prieſter Trug und den eigenen Irrwahn, der Deutſche zu ſeinem Schöpfer die unverfälſchte Sprache des Kindes zum Vater redet; wo der Bürger nicht in höriger Unterthänigkeit den Launen des Herrſchers und ſeiner knechtiſchen Diener, ſondern dem Geſetze gehorcht, und auf den Tafeln des Geſetzes den eigenen Willen lieſt, und im Richter den freierwählten Mann ſeines Vertrauens erblickt; wo die

Wiſſenſchaft das Nationalleben befruchtet und die würdige Kunſt als deſſen Blüte glänzt.

Ja, er wird kommen der Tag, wo ein gemeinſames deutſches Vaterland ſich erhebt, das alle Söhne als Bürger begrüßt, und alle Bürger mit gleicher Liebe, mit gleichem Schutz umfaßt; wo die erhabene Germania daſteht, auf dem erzenen Piedeſtal der Freiheit und des Rechts, in der einen Hand die Fackel der Aufklärung, welche civiliſirend hinausleuchtet in die fernſten Winkel der Erde, in der andern die Wage des Schiedsrichteramts, ſtreitenden Völkern das ſelbſterbetene Geſetz des Friedens ſpendend, jenen Völkern, von welchen wir jetzt das Geſetz der Gewalt und den Fußtritt höhnender Verachtung empfangen. —

Seit das Joch abgeſchüttelt des fremden Eroberers, erwartete das deutſche Volk, lammfromm, von ſeinen Fürſten die verheißene Wiedergeburt; es ſieht ſich getäuſcht, darum ſchüttelt es zürnend die Locken und drohet dem Meineid. Die Natur der Herrſchenden iſt Unterdrückung, der Völker Streben iſt Freiheit. Das deutſche Volk, wenn die Fürſten nicht ihren Wolkenthron verlaſſen und Bürger werden, wird in einem Moment erhabener Begeiſterung allein vollenden das Werk, wovor der ſiechkranke Dünkel erſchrickt, wovor die auszehrende Selbſtſucht erbebt, und wogegen die hinſterbende Gewalt vergebens die Streiche des Wahnſinns in die Luft führt; das deutſche Volk wird vollbringen das heilige Werk durch einen jener allmächtigen Entſchlüſſe, wodurch die Völker, wenn die Fürſten ſie an den Abgrund geführt, ſich einzig zu retten vermögen.

Dies der Gedanke des heutigen Feſtes, des herrlichſten, bedeutungsvollſten, das ſeit Jahrhunderten in Deutſchland gefeiert ward, — der Gedanke, der Tauſende von ausgezeichneten deutſchen Bürgern auf dieſer Höhe verſammelt und den Millionen andere Deutſche mitempfinden, der Gedanke der *Wiedergeburt des Vaterlandes*. Und ſolcher Gedanke ſchallt von dieſer Bergruine, an deren ſtarren Felswänden ſo mancher Schädel verzweifelnder Bauern ſich verblutete, von dieſem biſchöflich-adeligen Raubneſt, an welchem deutſche Volkskraft ſich übte, die heiße Rache durch Zerſtörung kühlend, ſchallt die Forderung deutſcher Freiheit, deutſcher Wiedergeburt, bedeutungsvoll mahnend, in alle Gauen des zerriſſenen, des zertretenen Geſammtvaterlandes hinüber!

Darum noch einmal! Leuchten wird der große Tag, wozu in jeder flüchtigen Stunde neue Herzen ſich bereiten, und wär' es uns nicht vergönnt, ihn zu ſchauen, ſo würden unſre beſſern Söhne deſto gewiſſer ihn heraufführen, ſie, in deren unbefleckten Gemüthern jener Freiheits-

Digitized by Google

ſtolz und jener Männerſinn glüht, der einſt Herrmann und ſeine Tapfern gegen die Dränger des Volkes geführt; unſre Söhne haben es gelobt und geloben es täglich; was dort auf benachbarter Hochſchule von etlichen deutſchen Jünglingen aus Preußen voll edlen Entſchluſſes geſprochen ward, es wiederhallet als Morgen- und Abendgedanke in allen reinen Jugendherzen; derſelbe glühende Drang für das Vaterland kocht und ſiedet und ſprudelt in der Bruſt aller Knaben und Jünglinge, die noch nicht vergiftet ſind von den Lehren der Selbſtſucht, des ariſtokratiſchen Hochmuths; ſie wollen den ſtolzen Tag heraufführen, wo das morſche gothiſche Gebäude des politiſchen Europa zuſammenſinkt, wobei man ſich über nichts wundern wird, als über das geringe Getöſe des Sturzes.

Doch nimmermehr wollen wir unſern Söhnen und Enkeln das heilige Werk überlaſſen, ein deutſches Vaterland zu gründen, nimmermehr wollen wir ihnen den Ruhm und den Stolz gönnen, dieſes Vaterland erſt vor ihren Blicken ſich erheben zu ſehn; nimmermehr wollen wir unſrer eignen Halbheit und Schwäche die Schminke leihen, indem wir, anſcheinend arglos, verſichern, die Gegenwart, die übrige Mitwelt ſey nicht reif für Ideale, die wir im Geiſte nähren.

Wir ſelbſt wollen, wir ſelbſt müſſen vollenden das Werk, und, ich ahne, bald, bald muß es geſchehen, ſoll die deutſche, ſoll die europäiſche Freiheit nicht erdroſſelt werden von den Mörderhänden der Ariſtokraten.

Die Jugend empfängt von den Männern den Rath der Weisheit; mögen die Männer am flammenden Muthe der Jugend ſich entzünden. Die Jünglinge werfen von ſich den Tand, womit ſie früher geſpielt; ſie verwiſchen alle Unterſchiede, ſie vertilgen alle Landsmannſchaften und Trennungen: ihr deutſche Männer! o laſſet auch uns aller Spaltungen vergeſſen, alle Marken und Abſcheidungen beſeitigen; laſſet uns nur eine Farbe tragen, damit ſie uns ſtündlich erinnere, was wir ſollen und wollen, die Farbe des deutſchen Vaterlands; auf ein Geſetz nur laſſet im Geiſt uns ſchwören, auf das heilige Geſetz deutſcher Freiheit; auf ein Ziel nur laſſet uns blicken, auf das leuchtende Ziel deutſcher Nationaleinheit, deutſcher Größe, deutſcher Macht: und wenn einſt alle deutſchen Männer dieſer eine Gedanke voll und lebendig durchdringt, dann, ich ſchwör' es bei Thuisko, dem Gott der freien Deutſchen, dann wird in ſtrahlendſter Geſtalt ſich erheben, wonach wir Alle ringen und wozu wir heute den Grundſtein legen — ein freies deutſches Vaterland.

Digitized by Google

Es lebe das freie, das einige Deutſchland!

Hoch leben die Polen, der Deutſchen Verbündete!

Hoch leben die Franken, der Deutſchen Brüder, die unſere Nationalität und Selbſtſtändigkeit achten!

Hoch lebe jedes Volk, das ſeine Ketten bricht und mit uns den Bund der Freiheit ſchwört!

Vaterland — Volkshoheit — Völkerbund hoch!

Rede von Wirth.

Das Land, das unſere Sprache ſpricht, das Land, wo unſere Hoffnung wohnt, wo unſere Liebe ſchwelgt, wo unſere Freuden blühen, das Land, wo das Geheimniß aller unſerer Sympathien und all' unſerer Sehnſucht ruht, dieſes ſchöne Land wird verwüſtet und geplündert, zerriſſen und entnervt, geknebelt und entehrt. Reich an allen Hülfsquellen der Natur ſollte es für alle ſeine Kinder die Wohnung der Freude und der Zufriedenheit ſeyn, allein ausgeſogen von 34 Königen, iſt es für die Mehrzahl ſeiner Bewohner der Aufenthalt des Hungers, des Jammers und des Elendes. Deutſchland, das große, reiche, mächtige Deutſchland, ſollte die erſte Stelle einnehmen in der Geſellſchaft der europäiſchen Staaten, allein beraubt durch verrätheriſche Ariſtokratenfamilien, iſt es aus der Liſte der europäiſchen Reiche geſtrichen und der Verſpottung des Auslandes Preiß gegeben. Berufen von der Natur, um in Europa der Wächter des Lichts, der Freiheit und der völkerrechtlichen Ordnung zu ſeyn, wird die deutſche Kraft gerade umgekehrt zur Unterdrückung der Freiheit aller Völker und zur Gründung eines ewigen Reiches der Finſterniß, der Sclaverei und der rohen Gewalt verwendet. So iſt denn das Elend unſeres Vaterlandes zugleich der Fluch für ganz Europa. Spanien, Italien, Ungarn und Polen ſind Zeuge davon. Spanien iſt durch die heilige Allianz, welche ihre Stütze ausſchließend in Deutſchland hatte, einer auf Aufklärung, Menſchlichkeit und Vernunft gebauten Staatsverfaſſung, ſowie ſeiner patriotiſchen Cortes beraubt und unter das Meſſer fanatiſcher Prieſter und Ariſtokraten, ſowie des Regime des Unſinnes und der Grauſamkeit überhaupt zurückgeführt worden. Ungarn und Italien werden von Oeſterreich mit Hülfe deutſcher Kräfte ihrer Nationalität beraubt und in Knechtſchaft und Finſterniß gehalten. Polen iſt zu wiederholtenmalen von deutſchen Mächten verrathen worden, und hat den Verluſt der Freiheit und des Vaterlandes auch in neuerer Zeit einem deutſchen Könige zu verdanken. Die Urſache der namenloſen Leiden der europäiſchen Völker liegt einzig und allein

darin, daß die Herzoge von Oeſterreich und die Kurfürſten von Brandenburg den größten Theil von Deutſchland an ſich geriſſen haben, und unter dem Titel der Kaiſer von Oeſterreich und der Könige von Preußen nicht nur ihre eigenen, durch methodiſche Plünderung Deutſchlands erworbenen Länder, nach orientaliſchen Formen beherrſchen und deren Kräfte zur Unterdrückung der Freiheit und Volkshoheit der europäiſchen Nationen verwenden, ſondern auch ihr Uebergewicht über die kleineren Länder Deutſchlands benützen, um auch die Kräfte dieſer dem Syſteme fürſtlicher Alleinherrſchaft und despotiſcher Gewalt dienſtbar zu machen. Bei jeder Bewegung eines Volkes, welche die Erringung der Freiheit und einer vernünftigen Staatsverfaſſung zum Ziele hat, ſind die Könige von Preußen und Oeſterreich durch Gleichheit der Zwecke, Geſinnungen und Intereſſen an Rußland geknüpft, und ſo entſteht jener furchtbare Bund, der die Freiheit der Völker bisher immer noch zu tödten vermochte. Die Hauptmacht dieſes finſtern Bundes beſteht immer aus deutſchen Kräften, da Rußland ohne die Allianz mit Preußen und Oeſterreich ohnmächtig wäre und durch innere Stürme in Zerrüttung fallen würde. So rieſenhaft daher die Macht des abſoluten Bundes auch ſeyn mag, ſo iſt ihr Ende doch in dem Augenblicke gekommen, wo in Deutſchland die Vernunft auch in politiſcher Beziehung den Sieg erlangt, d. h. in dem Augenblicke, wo die öffentlichen Angelegenheiten nicht mehr nach dem despotiſchen Willen eines Einzigen, nicht mehr nach den Intereſſen einer über ganz Europa verzweigten Ariſtokraten-Familie, ſondern nach dem Willen der Geſellſchaft ſelbſt und nach den Bedürfniſſen des Volkes geleitet werden. In dem Augenblicke, wo die deutſche Volkshoheit in ihr gutes Recht eingeſetzt ſeyn wird, in dem Augenblicke iſt der innigſte Völkerbund geſchloſſen, denn das Volk liebt, wo die Könige haſſen, das Volk vertheidigt, wo die Könige verfolgen, das Volk gönnt das, was es ſelbſt mit ſeinem Herzblut zu erringen trachtet, und, was ihm das Theuerſte iſt, die Freiheit, Aufklärung, Nationalität und Volkshoheit, auch dem Brudervolke: das deutſche Volk gönnt daher dieſe hohen, unſchätzbaren Güter auch ſeinen Brüdern in Polen, Ungarn, Italien und Spanien. Wenn alſo das deutſche Geld und das deutſche Blut nicht mehr den Befehlen der Herzoge von Oeſterreich und der Kurfürſten von Brandenburg, ſondern der Verfügung des Volkes unterworfen ſind, ſo wird Polen, Ungarn und Italien frei, weil Rußland dann der Ohnmacht verfallen iſt und ſonſt keine Macht mehr beſteht, welche zu einem Kreuzzuge gegen die Freiheit der Völker verwen-

det werden könnte. Der Wiederherſtellung des alten, mächtigen Polens, des reichen Ungarns und des blühenden Italiens folgt von ſelbſt die Befreiung Spaniens und Portugals und der Sturz des unnatürlichen engliſchen Uebergewichts. Europa iſt wiedergeboren und auf breiten natürlichen Grundlagen dauerhaft organiſirt. Freiheit des Welthandels iſt die köſtliche materielle Frucht und unaufhaltſames Fortſchreiten der Civiliſation der außer jeder Berechnung liegende geiſtige Gewinn eines ſolchen Weltereigniſſes. Die reichen Länder der europäiſchen Türkei werden dann nicht länger den Feinden aller Kultur überlaſſen bleiben, weil die Eiferſucht einer ſchwachköpfigen und engherzigen Politik dieſe herrlichen Provinzen einem civiliſirten Volke nicht gönnt. Man wird ſie vielmehr der Civiliſation wiedergeben, Conſtantinopel durch Umſchaffung in eine freie Stadt und einen freien Hafen in einen allmächtigen Hebel des europäiſchen Handels verwandeln, die Hülfsquellen Afrika's für Europa eröffnen, und dann den großen Menſchenfreund, den Handel gewähren laſſen, daß er ſeine unendlichen Gaben und unerſchöpflichen Schätze über die Völker Europa's ausſchütte und zugleich alle Nationen zu ewig neuen Fortſchritten in der Civiliſation anſporne. Unermeßlich ſind die Folgen der Befreiung Europa's, unermeßlich ſchon in Anſehung der Emporhebung und gleichmäßigen Verbreitung des Wohlſtandes und unermeßlich vollends in Anſehung der geiſtigen Fortſchritte. Und alle dieſe unendlichen Triumphe des menſchlichen Geſchlechts, all' dieſe unermeßlichen Segnungen ſollten den Völkern Europa's blos darum vorenthalten werden, damit ein paar unverſtändige Knaben fortwährend die Königsrolle erben können? Wahrlich, ich ſage euch, giebt es irgend Verräther an den Völkern und an dem geſammten Menſchengeſchlechte, giebt es irgend Hochverräther, ſo wären es die Könige, welche der Eitelkeit, der Herrſchſucht und der Wolluſt willen die Bevölkerung eines ganzen Welttheils elend machen und dieſelbe durch empörende Unterdrückung Jahrhunderte hindurch hindern, zu dem ihr von Natur beſtimmten Zuſtande von materieller Wohlfart und geiſtiger Vollendung ſich aufzuſchwingen. Fluch, ewigen Fluch darum allen ſolchen Verräthern!

Es iſt einleuchtend, daß unter den bemerkten Umſtänden die Reform Deutſchlands, als die Baſis der Reorganiſation Europa's, eine große gemeinſchaftliche Angelegenheit aller Völker unſeres Welttheils ſey. Von ihr hängt die Wohlfart der großen Mehrheit aller Nationen Europa's, von ihr die Ruhe und das Glück des ganzen Welttheils ſelbſt ab. Auch Frankreich kann vor der Befreiung und Wiedererſtehung Deutſchlands

Freiheit, Glück und Frieden in dauerhafter Weiſe nie erlangen, weil die unvereinbarlichen Principien von Volkshoheit und dem Königthume des göttlichen Rechts zwiſchen Frankreich und den deutſchen Königen ewige Reibung erzeugen und einen Kampf entzünden müſſen, dem nur mit dem entſcheidenden Siege des vernünftigen Princips, alſo dem Triumphe der Volkshoheit in Deutſchland, definitiv ein Ziel geſetzt werden kann. Wenn demnach die Reform Deutſchlands ſo ſehr im Intereſſe Frankreichs liegt, ſo ſcheint es natürlich, daß die deutſchen Patrioten in ihrem ſchweren und ungleichen Kampfe gegen die Verräther ihres Vaterlandes ihre Hoffnung vorzüglich auf Frankreich ſetzen ſollten. Man ſollte meinen, unſere franzöſiſchen Nachbarn müßten dem großen Werk der deutſchen Reform wegen der davon abhängenden Reorganiſation Europa's frei von allem Eigennutze und insbeſondere frei von Vergrößerungsſucht, aufrichtig und uneigennützig ihre volle Unterſtützung widmen. Leider dürfen wir aber dieſer Hoffnung uns noch nicht ergeben. Die gegenwärtig in Frankreich herrſchende Parthei, geſtützt auf die ganze Maſſe der Reichen und Wohlhabenden, will um jeden Preiß den Frieden erhalten. Ihr iſt es nur um kleinliche materielle Intereſſen zu thun, ſie begreift das wahre Bedürfniß Europa's ſo wenig, als die Aufgabe des Jahrhunderts. Sie iſt insbeſondere völlig unfähig, ſich zu der Idee zu erheben, daß Frankreich die Reform Deutſchlands aus höheren politiſchen Rückſichten völlig eigennützig unterſtützen müſſe. Könnte daher dieſe Parthei auch zu einer Unterſtützung der Bewegung in Deutſchland ſich entſchließen, ſo würde ſie das linke Rheinufer als den Preiß ihrer Hülfe fordern. Außer den Carliſten, welche hier in keine Erwägung gezogen werden können, kämpft gegen die herrſchende Parthei in Frankreich eine zweifache Oppoſition, nämlich die Propaganda und die Republicaner. Letztere ſind aber größtentheils mittellos, daher von den Wahlen und von dem Antheile an der Repräſentation völlig ausgeſchloſſen. Auf friedlichem Wege kann deßhalb dieſe Parthei niemals an die Spitze der Geſchäfte treten. Würde demnach eine Veränderung des Regierungsſyſtems in Frankreich von der Oppoſition auch durchgeſetzt, ſo geſchähe dieß höchſtens im Sinne der Propaganda. Dieſe Parthei will die Freunde der Freiheit in andern Ländern allerdings thätig unterſtützen, allein ſie fordert als Preiß der Hülfe ebenfalls das linke Rheinufer. Nur die Republikaner, insbeſondere die Geſellſchaft der Volksfreunde (Société des amis du peuple) haben reinere patriotiſche Grundſätze und legen auf die Eroberung der Rheingrenze einen geringen Werth oder verlangen ſie gar nicht. Allein ohne eine Staatsumwälzung, wozu noch lange keine Ausſicht gegeben iſt,

kann dieſe Partei nicht zur Herrſchaft gelangen und wenn dieß auch der Fall wäre, ſo iſt die Begierde nach dem linken Rheinufer der großen Mehrheit des franzöſiſchen Volkes doch ſo ſehr zur andern Natur geworden, daß das kleine Häuflein hellſehender Kosmopoliten dem allgemeinen Nationalwunſche nicht wiederſtehen könnte, wenn bei einem Kriege, einer gewaltſamen Umwälzung oder irgend einer Kataſtrophe in Deutſchland zur Eroberung der Rheingrenze Gelegenheit gegeben wäre, oder wenn Frankreich dadurch wohl gar in den Beſitz des linken Rheinufers zufällig kommen ſollte. Von Frankreich haben wir daher im dem Kampfe um unſer Vaterland wenig oder keine Hülfe zu erwarten. Denn, daß wir um den Preiß einer neuen Entehrung, nämlich der Abtretung des linken Rheinufers an Frankreich, ſelbſt die Freiheit nicht erkaufen wollen, daß vielmehr bei jedem Verſuche Frankreichs, nur einen Scholler deutſchen Bodens zu erobern, auf der Stelle alle Oppoſition im Innern ſchweigen und ganz Deutſchland gegen Frankreich ſich erheben müßte und werde, daß die Befreiung unſeres Vaterlandes vielmehr umgekehrt die Wiedervereinigung von Elſaß und Lothringen mit Deutſchland wahrſcheinlicherweiſe zur Folge haben werde, über alles dieß kann unter Deutſchen nur eine Stimme herrſchen.

Hoffe man daher nichts von einer Unterſtützung Frankreichs. Fürchte man ſolche vielmehr, wenn ſie eine Maßregel des Gouvernements werden ſollte. Denn in dieſem Falle hat eine Bewegung Frankreichs zu Gunſten der deutſchen Patrioten einen Krieg gegen Oeſterreich und Preußen zur Folge, in welchem die kleinen deutſchen Mächte augenblicklich auf die Seite Frankreichs treten würden, wenn das günſtige Kriegsglück gegründete Hoffnung zur Eroberung darbietet. Baiern, das in einem ſolchen Falle auf die andern kleinen Fürſten einen großen Einfluß erlangt, verwünſcht ſeine Beſitzung am Rheine und trachtet ſehnſuchtsvoll nach Wiedererlangung von Salzburg, Tyrol und dem Innviertel. Sachſen iſt über die Grauſamkeit, mit der man das Land zerriſſen und verkauft hat, immer noch erbittert, und wird jede Gelegenheit ſeiner Wiedervereinigung mit Eifer ergreifen. Sobald daher in einem Kriege gegen Oeſterreich und Preußen für Frankreich nur irgend eine Wahrſcheinlichkeit des Sieges vorhanden iſt, treten Baiern, Sachſen, Würtemberg, Baden u. ſ. w. der Vergrößerungsſucht wegen auf die Seite Frankreichs, und es wiederholt ſich die alte Geſchichte des Rheinbundes. Dann iſt aber nicht blos Deutſchland unglücklicher als je, ſondern auch das große Werk der europäiſchen Reorganiſation auf lange Zeit wieder hinausgeſchoben. Aus allen dieſen Gründen dürfen denn die deutſchen Patrioten

auf die Hülfe Frankreichs nicht allein keine Hoffnung ſetzen, ſondern ſie müßen auch die Pläne Frankreichs aufmerkſam beobachten, vor allem aber in ihr politiſches Glaubensbekenntniß den Satz aufnehmen:

»Selbſt die Freiheit darf auf Koſten der Integrität unſeres Gebietes nicht erkauft werden; der Kampf um unſer Vaterland und unſere Freiheit muß ohne fremde Einmiſchung durch unſere eigene Kraft von innen heraus geführt werden, und die Patrioten müßen in dem Augenblicke, wo fremde Einmiſchung ſtatt findet, die Oppoſition gegen die inneren Verräther ſuspendiren und das Geſammtvolk gegen den äußern Feind zu den Waffen rufen.«

Diejenigen, welche ihre Hoffnung lediglich auf die Hülfe Frankreichs ſetzen, werden bei ſolchen Grundſätzen an jedem Erfolge der deutſchen Oppoſition zweifeln. Deßungeachtet wird das große Werk auch auf dieſem, unſere Nationalehre rettenden Wege zu Stande kommen. Das Mittel liegt in einem Bündniſſe der Patrioten zum Zwecke der Belehrung des geſammten deutſchen Volkes über die Art und Weiſe der nothwendigen Reform Deutſchlands. Der Vaterlandsverein war bei ſeiner Gründung für dieſen Zweck beſtimmt. Wie aber derſelbe inzwiſchen ſich geſtaltet hat, kann er den großen Zweck der Wiedergeburt des Vaterlandes nicht mehr erreichen, weil die Mitglieder deſſelben, und namentlich die Vorſteher den Zweck einer klar erkannten, bis in die Details genau beſtimmten und conſequent zu verfolgenden Reform Deutſchlands entſchieden abläugnen und dem Vereine dafür den vagen und unbeſtimmten Zweck unterſchieben, für die freieſte Entwicklung patriotiſcher Gedanken über die Mittel zur Förderung des Wohls der deutſchen Völker, die Unterſtützung der ganzen Nation in Anſpruch zu nehmen. Der Verein kann in einer ſolchen Weiſe zwar auch nützlich ſeyn, allein den Zweck der deutſchen Reform vermag er nie zu erreichen. Die Sehnſucht nach einem beſſern politiſchen Zuſtande iſt nämlich bei uns faſt überall laut geworden. Allein gerade über die Hauptſache, d. h. worin das Beſſere beſtehe, darüber iſt noch Niemand einig, nicht einmal die Häupter der Oppoſition. So lange ein ſolcher Zuſtand beſteht, iſt die Oppoſition ſelbſt planlos, und muß nothwendig zur Verwirrung Anlaß geben. Aus dieſen Gründen ſind alle gegenwärtigen Beſtrebungen und Aufopferungen der Oppoſition wirkungslos, und werden es ſo lange ſeyn, bis deren Häupter über die Art und Weiſe der nothwendigen Reform Deutſchlands bis in die Details ſich verſtändiget haben, und nun nach

einem feſten Plane und unter ſicherer Leitung gemeinſam dahin wirken, für dieſe Reform die öffentliche Meinung aller deutſchen Volksſtämme zu gewinnen. So lange dieß nicht geſchieht, fehlt es der Oppoſition an einem Anhaltspunkte; man ſtreitet ſich planlos hernm, erbittert und entzweiet, und reißt ein, ohne zu wiſſen, was an die Stelle des Alten treten ſoll. Plan- und zwecklos, iſt eine ſolche Oppoſition unfähig, die Ereigniſſe zu leiten, wird vielmehr völlig von den Umſtänden beherrſcht, und kann leicht das Schickſal erfahren, gerade das befördert zu haben, was ſie vermeiden und abſtellen will, nämlich die Zerſtückelung und dadurch das Unglück Deutſchlands. Wenn dagegen die reinſten, fähigſten und muthigſten Patrioten über die zweckmäßigſte Reform unſeres Landes ſich verſtändiget und zugleich ſich verbunden haben, um durch eigene Journale die öffentliche Meinung des Geſammtvolkes für dieſe Reform zu gewinnen, wenn auch nur 20 an Geiſt, Feuereifer und Charakter ausgezeichnete Männer einen ſolchen Bund geſchloſſen und nun dem guten Volke die unabweisliche Nothwendigkeit ſeiner politiſchen Veredlung, ſowie das dringende Bedürfniß der durchgreifenden Reform des Vaterlandes täglich mit Flammenzügen in das Herz ſchreiben, wenn ſolche Männer den Nationalſtolz, das Gefühl der Bürgerwürde und die Flamme der Freiheitsliebe durch die Gluth begeiſternder Rede in allen deutſchen Gauen erwecken, wenn nur 20 ſolcher Männer, zu einem geregelten Zuſammenwirken verbunden und von einem Manne ihres Vertrauens geleitet, der Nation das ſchöne Schauſpiel eines gottbegeiſterten Kampfes für das Vaterland, für unſer angebetetes, dreimal herrliches Deutſchland täglich vor Augen ſtellen, wenn ſie in ihrer Sendung nie müde werden, nie erzittern, nie erbleichen, wenn ſie alle Verfolgungen von Seite der Vaterlandsverräther mit Freudigkeit ertragen, wenn ſie der Gewalt kein haarbreit weichen und lieber 1000mal ſich zermalmen laſſen, als von ihrem heiligen Kampfe abzuſtehen, wenn endlich die guten Bürger in den lichtern Gegenden unſeres Landes das Wirken ſolcher Männer durch Verbreitung deren Schriften öffentlich oder im Stillen unterſtützen; ja fürwahr, dann wird, dann muß das große Werk gelingen, die verrätheriſche Gewalt wird vor der Weihe der Vaterlandsliebe und der Allmacht der öffentlichen Meinung in, den Staub ſinken, Deutſchland wird die Freiheit und den Frieden ſehen, es wird zur herrlichſten Macht und Größe emporblühen. Niemand kann hieran zweifeln, der die Macht der Preſſe kennt, und der erwägt welche ungeheure Wirkung dieſelbe ſchon binnen wenigen Monaten hervorzubringen im Stande war.

Darum deutſche Patrioten wollen wir die Männer wählen, die durch Geiſt, Feuereifer und Charakter berufen ſind, das große Werk der deutſchen Reform zu beginnen und zu leiten; wir werden ſie leicht finden und dann auch durch unſere Bitten bewegen, den heiligen Bund ſofort zu ſchließen und ihre bedeutungsvolle Wirkſamkeit ſofort zu eröffnen. Dieſer ſchöne Bund möge dann das Schickſal unſeres Volkes leiten; er möge unter dem Schirme der Geſetze den Kampf für unſere höchſten Güter beginnen, er möge unſer Volk erwecken, um von innen heraus, ohne äußere Einmiſchung, die Kraft zu Deutſchlands Wiedergeburt zu erzeugen; er möge auch zu gleicher Zeit mit den reinen Patrioten der Nachbarländer ſich verſtändigen, und wenn ihm Garantien für die Integrität unſeres Gebietes gegeben ſind, dann möge er immerhin auch die brüderliche Vereinigung ſuchen, mit den Patrioten aller Nationen, die für Freiheit, Volkshoheit und Völkerglück das Leben einzuſetzen entſchloſſen ſind. Hoch! dreimal hoch leben die vereinigten Freiſtaaten Deutſchlands! Hoch! dreimal hoch das conföderirte republikaniſche Europa! *)

Nach dem Schluſſe dieſer Rede wurde dem Redner von dem Privatgelehrten Funke aus Frankfurt, im Namen mehrerer Patrioten dortſelbſt, ein deutſches Schwerdt, als Ehrengeſchenk feierlich überreicht.

---

*) Wir laſſen jede Rede als Anſicht des Redners unverändert ſtehen; die begeiſterte Vaterlandsliebe unſers feurigen Wirth hat jedoch, bei allem ſonſtigen Anklang, nach zwei Seiten hin, verletzt, nemlich unſere Nachbarn, die Franzoſen, und das Centralcomite des Preßvereins, worüber ſich der Redaktions-Ausſchuß eine Anmerkung erlaubt.

Den vermeintlichen Angriff auf Frankreich bedauern wir um ſo mehr, da das franzöſiſche Volk in neuerer Zeit das Verlangen der Rheingrenze als ein verderbliches Vorurtheil einzuſehen beginnt, und ſich täglich mehr überzeugt, daß alle aufgeklärten Völker nur einen Zweck, ein Ziel im Auge haben, die Freiheit, im innigſten gemeinſamen Bündniß gegen die Könige, ihre Unterdrücker. Der Südweſten Deutſchlands und der Nordoſten Frankreichs beſonders haben für jetzt einerlei und ein ſehr dringendes Intereſſe, feſt und enge verbrüdert zu ſtehen im Kampfe gegen innere und äußere Ueberwältigung. Dieß erkennt Wirth vollkommen, wie wir hingegen völlig in ſeine Entrüſtung einſtimmen, wenn wir ſehen, daß nicht ein einziges franzöſiſches Journal die anmaßende, Freiheit u. Nationalität mißachtende Forderung der Rheingrenze zu bekämpfen wagt. Mögen die franzöſiſchen Patrioten, die mit uns gleich denken, und deren Zahl nicht klein iſt, das Vorurtheil

Discours prononcé par Lucien Rey de Strasbourg, ancien rédacteur du Journal universel. *)

Messieurs!

Il y a sans doute de ma part de la hardiesse, je dirais même de la témérité à venir prendre devant vous la parole après les éloquens discours que vous venez d'entendre; mais lorsque l'Allemagne se réveille,

---

ihres Volkes austilgen, mögen ſie öffentlich den reinen Grundſatz der Völker- und Länder-Unabhängigkeit ausſprechen, dann werden die Deutſchen, dann wird auch unſer patriotiſcher Redner ſie innig als Brüder umarmen, und mit ihnen den großen Bund ſchließen, den Bund der Völkerfreiheit. Alſo umarmen wir ſchon jetzt die edlen franzöſiſchen Bürger, welche das deutſche Nationalfeſt mit ihrer Gegenwart verherrlichten, und alſo begrüßen wir alle Franzoſen, in deren Namen ſie gegenwärtig waren, oder deren Geſinnungen ſie ausſprachen! Wir laſſen auch hier ſofort die obwohl ſpäter gehaltene Rede folgen, welche von einem der franzöſiſchem Volksfreunde mit eben ſo erleuchtetem Geiſt als warmen Herzen geſprochen ward.

Was ſodann den Vaterlandsverein betrifft, ſo darf man nicht überſehen, daß die erweiterte Wirkſamkeit, welche W i r t h, gewiß mit der Mehrheit der Vereinsglieder gewünſcht hatte, urſprünglich überſehen ward, und ſpäter ſomit als Anmaßung hätte ausgelegt werden können, die, ehe das gerichtliche Urtheil erfolgt war, doppelt vermieden werden mußte. Auch darf man die unermeßlichen Schwierigkeiten nicht vergeſſen, mit denen das Vereincomite zu kämpfen hatte, zumal da ihm kein ſicherer Weg der Mittheilung und Verſtändigung mit den Lokalausſchüſſen offen geblieben war. Erſt ſeit das erleuchtete Obergericht Rheinbaierns den Verein als geſetzlich erklärt hat, bilden ſich Ortscomites, und gewinnt das Ganze friſches Leben. Inzwiſchen ſtimmen wir der Anſicht vollkommen bei, daß nicht blos der Preſſe, ſondern dem deutſchen Vaterland und der Freiheit überhaupt große und nahe Gefahren drohen. Die Könige und Ariſtokraten rüſten im Stillen, alle Zeichen eines nahen Sturmes ſind ſichtbar. Auch wir rufen daher die deutſchen Völker zur Wachſamkeit auf: mögen ſie bereit ſtehen zum Kampf auf Leben und Tod, wenn die verbündeten Ariſtokraten und Könige ihn wagen! A n m e r k. d e s R e d a k t i o n s - A u s ſ c h u ſ ſ e s.

*) Obenſtehende Rede wurde in franzöſiſcher Sprache gehalten; für diejenigen, welche dieſer Sprache nicht kundig ſind, folgt hier die Ueberſetzung:

Rede, gehalten von Luzian Rey aus Straßburg, vormaligem Redacteur des Journal univerſel.

Meine Herren!

Es iſt ohne Zweifel Kühnheit, ich möchte ſelbſt ſagen Verwegenheit

lorsque vous saluez par des transports unanimes d'acclamation l'aurore de sa liberté naissante; j'éprouve le besoin de vous dire quelques mots au nom de la France. Ces besoin est d'autant plus vivement senti que ma patrie a été méconnue sur cette tribune, et que je dois à cette France à la quelle je me sens fier d'appartenir, de venir exposer ici les sentimens qui l'animent. Et ne les a-t-elle pas exprimés elle même ces sentimens lorsqu'un si grand nombre de ses enfans se trouvent ici rassemblés pour célébrer cette journée solennelle d'où datera votre liberté et la sainte-alliance des peuples? N'a-t-elle pas montré combien est grande pour vous sa sympathie lorsque plusieurs de ses citoyens sout venus, malgré les entraves que leur a opposé votre gouvernement, pour vous voir arborer le drapeau qui proclame votre indépendance, le drapeau qui proclame votre éternelle liberté?

Et vous osez sur cette tribune, d'où ne devraient descendre que des paroles de paix et d'alliance, vous osez, dis-je, lui reprocher que ces manifestations généreuses ont des motifs cachés d'ambition et d'intéret, que ces manifestations ne sont qu'un honteux calcul, et que nous sommes venus parmi vous avec des projets de conquêtes, avec la pensée de profiter du premier moment favorable pour vous imposer par les armes un pouvoir que vous ne voulez pas reconnaître, un pouvoir que vous ne voulez pas accepter. Non, Messieurs, telle n'est

---

von mir, nach den ausgezeichneten Reden, die Sie angehört, vor Ihnen das Wort zu nehmen; allein während Deutſchland wieder erwacht, während Sie mit begeiſtertem einſtimmigem Freudenruf die Morgenröthe der aufkeimenden Freiheit begrüßen, fühle ich das Bedürfniß, einige Worte im Namen Frankreichs zu Ihnen zu ſprechen. Dies Bedürfniß fühle ich um ſo lebhafter, da mein Vaterland auf dieſer Tribüne verkannt wurde, und ich es Frankreich, welchem anzugehören mein Stolz iſt, ſchuldig bin, die Gefühle, die daſſelbe beleben, hier auszuſprechen. Und hat es nicht ſelbſt dieſe Gefühle ausgeſprochen, durch die große Zahl ſeiner Kinder, die ſich hier zur Feier des feſtlichen Tages verſammelt finden, der die Wiege Eurer Freiheit und der heiligen Verbrüderung der Völker ſeyn wird? Hat es nicht gezeigt, wie groß ſeine Sympathie für Euch iſt, da trotz der Hinderniſſe, die Eure Regierung ihnen entgegenſetzte, mehrere ſeiner Bürger gekommen ſind, Euch die Fahne aufpflanzen zu ſehen, welche Eure Unabhängigkeit, die Fahne, welche Eure wiege Freiheit proklamirt.

Und Ihr wagt es, auf dieſer Tribüne, von der herab man nur Worte des Friedens und der Einigung vernehmen ſollte, Ihr wagt es, ſage ich, Frankreich den Vorwurf zu machen, daß dieſes edle Entgegen=

pas la pensée de la France, de la France de juillet et par cette dé nomination je désigne tout ce qui parmi nous porte un coeur de citoyen, tout ce qui palpite au nnm de patrie, tout ce qui courrait aux armes pour défendre la terre sacrée qui lui a donné le jour. Ces hommes sont nombreux en France; il n'est point encore arrivé au honteux pouvoir sous lequel ma patrie gemit en ce moment, mais dont elle parviendra sous peu à s'affranchir, d'étouffer en nous ces sentimens généreux qui furent ceux de nos pères, qui en 1791 les ont rendus vainqueurs de dix-sept armées, et au nom desquels ils ont campé tour à tour sur les rives de l'Arno, du Rhin et du Nil.

Hélas! Messieurs, ce n'est malheureusement qu'avec douleur que nous reportons nos regards vers ces glorieuses journées qui devaient à jamais établir en Europe le règne des lois et de la liberté et que nos pères saluèrent comme les premièrs jours de l'ère des nations et comme les dernièrs de celle des rois. Mais si tant de bonheur ne devait pas nous être reservé, si les nations ont été de nouveau placées sous le joug, si la révolution de 1789 a été exploitée par un despote ambitieux, si les patriotes se sont laissés éblouir par la gloire, ils méritent néanmoins encore l'admiration et la sympathie des patriotes de l'Allemagne et de tous les hommes pour qui les noms de liberté et

---

kommen geheime Motive des Ehrgeizes und des Intereſſe's verhülle, daß es nichts ſey als eine ſchimpfliche Berechnung, und daß wir zu Euch gekommen ſeyen mit Plänen der Eroberung, mit dem Gedanken, den erſten günſtizen Moment zu benützen, um Euch durch die Waffen eine Gewalt aufzudringen, die Ihr nicht anerkennen, eine Gewalt, die Ihr nicht aufnehmen wollt. Nein, meine Herren, dies iſt nicht die Geſinnung Frankreichs, des Juli-Frankreichs, nnd mit dieſer Benennung bezeichne ich Alles, was bei uns im Herzen die Geſinnung des Bürgers hegt, Alles, was entzückt iſt bei dem Namen Vaterland, Alle, die zu den Waffen eilen würden, um den heiligen Boden zu vertheidigen, den ihnen der Tag gegeben. Dieſe Männer ſind zahlreich in Frankreich; es iſt der ſchimpflichen Gewalt, unter der mein Vaterland in dieſem Augenblicke ſeufzet, und von der es ſich in kurzer Zeit befreien wird, es iſt ihr noch nicht gelungen, dieſe edle Gefühle zu erſticken, die Gefühle unſerer Väter, die 1791 dieſelben zu Sieger über ſiebenzehn Armeen gemacht, und in deren Namen ſie ein um's andre mal an den Ufern des Arno, des Rheins und des Nil gelagert waren.

Ah, meine Herren! leider nur mit Schmerz wenden wir unſere Blicke zurück auf jene glorreichen Tage, welche die Herrſchaft des Geſetzes und der Freiheit auf immer in Europa begründen ſollten, und die unſere Väter als den Anfang der Völker-Aera und als das Ende der

de patrie ne sont pas de vains mots, des hommes enfin qui sont ici rassemblés.

Devant ce monument de la féodalité, devant ce spectre d'une époque qui n'est plus, mais dont celle où nous vivons porte malheureusement encore trop de traces, évoquons devant nous les ombres de tous les hommes dont le sang a coulé pour l'affranchissement des nations! jurons de les imiter, jurons de vivre libres ou de mourir! Mais avant ce serment solennel, unissons nos drapeaux et devant nous viendront se briser les machinations des despotes, devant nous deviendront impuissantes les fureurs de nos oppresseurs!

Mais la révolution de 1789 rappèle une époque plus nouvelle, une époque riche en glorieux souvenirs et féconde en leçons. Ce sont ces trois journées de 1830 où la France se leva de nouveau comme un seul homme pour secouer le joug de trente années d'oppression, pour faire revivre le soleil de la liberté, qui dans ce jour solennel éclaire pour la première fois depuis des siècles l'étendard qui flotte sur ces ruines. Nous saluâmes aussi avec transport en ces journées nos couleurs, elle rappelaient tant de gloire, tant de malheurs, tant de courage . . . . . Elles brillent encore dans ma patrie, mais elles ont presque pâlies du rôle que leur a fait jouer un gouvernement que les nations ont flétri du stigmâte de l'infâmie. Jours glorieux ne reviendrez vous jamais? et

Königsherrſchaft begrüßten. Aber wenn uns auch ein ſolches Glück nicht beſchieden war, wenn auch die Nation von Neuem unter das Joch gebeugt worden, wenn auch die Revolution von 1789 die Beute eines ehrgeizigen Despoten wurde, wenn die Patrioten ſich blenden ließen durch den Ruhm, ſo verdienen doch letztere die Bewunderung und Sympathie der Patrioten Deutſchlands und aller Derer, denen der Name Freiheit und Vaterland nicht leere Worte ſind, endlich aller Derer, die hier verſammelt ſind.

Vor dieſem Monumente der Feudalherrſchaft, vor dieſem Geſpenſte einer verſchollenen Zeit, aus der aber die unſrige leider noch zu viele Spuren trägt, laßt uns zu uns aufrufen die Schatten aller Männer, deren Blut für die Befreiung der Nationen gefloſſen iſt! Schwören wir, ſie nachzuahmen, ſchwören wir, frei zu leben oder zu ſterben! Aber vor dieſem feierlichen Schwure laßt uns unſere Fahnen vereinigen, und die Umtriebe der Despoten werden an uns ſcheitern, die Wuth unſerer Unterdrücker wird nichts gegen uns vermögen!

Die Revolution von 1789 ruft eine neuere Epoche zurück, eine Epoche, reich an ruhmvollen Erinnerungen, fruchtbar an Lehren. Es ſind die drei Tage von 1830, wo Frankreich von Neuem ſich erhob wie ein einziger Mann, das Joch dreißigjähriger Unterdrückung abzuſchütteln und die Sonne der Freiheit von Neuem in's Leben zu rufen, die an dieſem feſtlichen Tage zum erſtenmale wieder ſeit Jahrhunderten die Fahne

nos illusions n'ont-elles été que des rêves? . . . . Varsovie, noble sœur restera-tu-toujours un tombeau et le cosaque veillera-t-il éternellement sur des murs arrosés du sang de tant de braves? Les bourreaux de l'Italie et de l'Espagne pourront ils encore longtemps briser les cœurs des patriotes et les peuples n'auront-ils jamais le courage de mettre un terme à leur fureur, à leurs crimes? Telles sont Messieurs les questions que s'adresse journellement la France de Juillet, devant elles tombent d'eux mêmes tous les projets de calcul ou de conquête que prête à ma patrie l'illustre orateur qui ce matin se trouvait à cette tribune et dont les nobles efforts pour la conquête de la liberté ont trouvé tant de sympathie en France. Non Messieurs, la France ne vous demande pas la Bavière rhénane, elle n'a pas le projet de vous la ravir, elle demande l'alliance de l'Allemagne mais une alliance franche et sincère avec laquelle doivent tomber à jamais toutes les barrières que les rois ont jetées entre nous pour notre malheur et le votre. Sans cette alliance la liberté est impossible en Europe.

Liberté! Union! Persévérance! — que ce soient donc là nos mots d'ordre et notre devise! et avec l'aide de Dieu les nations revivront

---

beleuchtet, die auch auf dieſen Ruinen wehet. Auch wir begrüßten in jenen Tagen mit Begeiſterung unſere Farben, ſie erinnerten an ſo vielen Ruhm, an ſo viel Unglück, ſo vielen Muth . . . . . ſie wehen noch in meinem Vaterlande, aber ſie ſind faſt erbleicht von dem unwürdigen Spiele, das eine Regierung mit ihnen trieb, welche von den Nationen mit dem Brandmal der Infamie bezeichnet iſt!

Glorreiche Tage, werdet ihr nimmer wiederkehren; unſere Erwartungen, waren es nichts als Träume? . . . . . Warſchau, edle Schweſter, wirſt du auf immer ein Grab ſeyn, wird der Koſake ewig auf deinen Mauern wachen, vom Blute ſo vieler Braven bethauet? Die Henker Italiens und Spaniens, werden ſie noch lange die Herzen der Patrioten zermalmen, und die Völker werden ſie nie den Muth haben, der Wuth und dem Verbrechen ihrer Unterdrücker ein Ziel zu ſetzen? Dies, meine Herren, ſind die Fragen, die das Juli-Frankreich täglich an ſich ſtellt, vor dieſer Frage fallen von ſelbſt alle Pläne der Berechnung oder der Eroberung, die der berühmte Redner meinem Vaterlande leihet, der dieſen Morgen auf dieſer Tribüne ſprach, und deſſen edle Bemühungen für den Sieg der Freiheit in Frankreich ſo viel Anerkennung fanden. Nein, meine Herren, Frankreich will nicht Rheinbaiern, es hat nicht die Abſicht, euch daſſelbe wegzunehmen; es will eine Verbindung mit Deutſchland, eine offene redliche Verbindung, mit welcher auf immer fallen, müſſen alle Schranken, welche die Könige zwiſchen uns aufgerichtet haben, zu unſerm Unglück und dem eurigen. Ohne dieſe Vereinigung iſt die Freiheit in Europa unmöglich.

Freiheit, Einigkeit, Beharrlichkeit! dies ſeyen die Loſungsworte

de nouveau libres, grandes et indépendantes! Vive la sainte Alliance des peuples! —

Während der Mittagstafel, woran wegen Mangel an Raum nur ungefähr 1400 Perſonen Theil nehmen konnten, brachte Dr. Hepp dem Landrathe Rheinbaierns, welcher der rohen Gewalt der Regierung männlich ſich entgegengeſtellt und freimüthig für die Sache des Volkes ſich erklärt hatte, folgenden Toaſt aus:

Freunde des Vaterlandes!

Auf welche abentheuerliche Weiſe der Aufruf zu dieſem ſchönen Feſte von dem Präſidium unſerer Landesregierung mißdeutet, und wie dieſes Feſt zum Hohne unſerer Rechte und Geſetze unterſagt wurde, weiß Jeder der hier Anweſenden, weiß ganz Deutſchland. Die allgemeine Indignation, die ſich überall ſogleich ausſprach — das Zuſammenſtrömen der unzählbaren Theilnehmer an dem Feſte, die Gegenwart ſo vieler hochverdienter und verehrter Volksfreunde aus allen Gauen des deutſchen Vaterlandes, iſt die ſchönſte und kräftigſte Rechtfertigung der Männer, welche die Aufforderung zur Feier dieſes Tages erließen, und in deren Namen ich zu Euch ſpreche.

Im Angeſicht des deutſchen Volkes haben wir den Schimpf abgewieſen, den jener ſo ſchnell zur Celebrität gelangte Beamte ſowohl auf uns, als auf die Bewohner Rheinbaierns wälzen wollte, als er in ſeiner Bekanntmachung ſich nicht ſcheute, *uns als eine im Finſtern ſchleichende Partei Uebelgeſinnter, nach Auflöſung der beſtehenden Ordnung Strebender zu verdächtigen.*

Ein großer Triumph der Volksſache war es aber, daß zu gleicher Zeit eine Verſammlung erleuchteter Männer, vom Volke gewählt, um das Organ des Kreiſes zu ſeyn, es für ihre Pflicht erkannte, gegen die ſchreiende Verletzung unſerer Inſtitutionen aufzutreten, und dem Staats-Oberhaupt die verkehrten Maßregeln der Kreisregierung, und die namentlich durch die ungerechte Beſchränkung der freien Preſſe, die Verfolgungen der Journaliſten und der Mitglieder des Preßvereins und durch das geſetzwidrige Verbot dieſes Feſtes, hervorgerufene Aufreizung der Bewohner des Rheinkreiſes zu ſchildern und die ſchleunige Abſtellung eines alles Vertrauen der Regierung bei dem Volke zerſtörenden Syſtems zu verlangen.

---

dies der Wahlſpruch, und mit der Hülfe Gottes werden die Völker von Neuem erſtehen frei, groß und unabhängig! Es lebe der heilige Bund der Völker!

Digitized by Google

Und dieſe braven, für Ehre und Recht glühenden Männer ſehen wir heute unter uns; ſie ſind eine der größten Zierden unſeres Feſtes; — es iſt der Landrath des Rheinkreiſes auf den ſich unſer Auge mit dankbarer Anerkennung und Verehrung richtet.

O hätten doch immer Alle, die das Volk zum Schutz und zur Wahrung ſeiner Rechte mit ſeinem Vertrauen ehrte, mit gleicher Einigkeit, Kraft und Würde, des Volkes Ehre, Recht und Wohl geſchützt — herrliche Früchte wären heute ſchon dem deutſchen Vaterlande erwachſen.

Darum Freunde der deutſchen Völker, dieſen Ehrenmännern, dem Landrathe des Rheinkreiſes ein dreimaliges Lebehoch! —

Nach der Ausbringung des Toaſtes wurden in angemeſſenen Pauſen folgende Lieder abgeſungen:

1.

Melodie: Vom hoh'n Olymp herab ꝛc.

Wo Männerſinn, ſo froh wie heute
Bei ſchöner Tafelrunde wohnt,
Wo Sinn für's Gute, im Geleite
Von feſtem Muth im Herzen thront,
Himmliſch und hehr regt im Buſen ſich Luſt :,:
Freude hebet die männliche Bruſt :,:

Des Bergeszinne wird zum Göttersaale,
Und jedes Mannes Sitz ein Thron,
Es ſpiegelt ſich im Feſtpocale
Der Mann, als Mann, als Göttersohn.
Spiegelt Euch, Männer, in hellem Pocal, :,:
Freut Euch wie Götter beim fröhlichen Mahl. :,:

Uns iſt der Freude reine Quelle,
Die Freiheit, Ehre, Vaterland;
Begeiſtert ſtrahlt das Auge helle;
Dem Freunde drückt der Freund die Hand.
Blitzet, ihr Augen, begeiſterungshell, :,:
Fließe, du reiner, du göttlicher Quell! :,:

Hier engen nicht der Männer Herzen
Des Lebens kleine Sorgen ein.
Gerechte Trauer, herbe Schmerzen,
Verſcheuchet jetzt der goldne Wein.
Glänze, du herrlicher, heimiſcher Wein, :,:
Würdig, nur Freien ein Nektar zu ſeyn. :,:

Den Männern, die des Volkes Rechte
Vertheidigen mit Gut und Blut,
Und kämpfen wider feile Knechte
Durch Wort und That mit feſtem Muth!
Freiheit iſt mehr, als das Gut und das Blut, :,
Bürgerſinn ehret, iſt köſtliches Gut. :,:

Pflückt Blätter ab der deutſchen Eiche,
Die nie des Sturmes Macht noch bog,
Brecht im geweihten Haine Zweige,
Bekränzt ſie, donnert: Lebet hoch!
Du ſprichſt als Sinnbild, hochragende Eich', :,:
„Keiner, ihr Söhne, den Nacken je beug'. :,:

Ein Lebehoch den edeln Polen!
Es ſchlägt für ſie das deutſche Herz.
Laßt auch für ſie uns Kränze holen,
Verſtumme jetzt, du Heimwehſchmerz!
Hoffet, daß Nacht ſich in Helle verklärt, :,:
Daß Euer Heimweh nicht lange mehr währt. :,:

Es gilt den edeln deutſchen Frauen,
In deren Bruſt die Liebe glüht
Zur Heimath, die in ihren Gauen
So hehre, treue Töchter zieht.
Strahlet, ihr Frauen, in roſigem Glanz, :,:
Windet der Freiheit und Ehre den Kranz. :,:

Heil! dreifach Heil dem Vaterlande!
Hier unter Gottes Himmelszelt;
Das Männerwort zum Unterpfande! —
Der Bruderkuß als Zeichen gelt',
Daß wir, als tapfere Männer vereint, :,:
Muthig bekämpfen Germaniens Feind. :,:

. . . s.

2.

Melodie: Es blinken drei freundliche Sterne ꝛc.

Es leuchten drei ſtrahlende Sterne
Weit aus dem Hambacher Schloß,
Sie leuchten hin über ganz Deutſchland
Erweckend, erwärmend und groß.

Sie leuchten hinwieder in Deutſchland
Aus jeglichen Biedermanns Blick,
Und leuchten und ſtrahlen vom Feſte
Kraft kündend, Kraft zündend zurück.

Die Sterne ſind: Vaterland, Freiheit,
Echt deutſche, hochherrliche Ehr':
Die tragen noch Männer im Herzen!!
Sonſt — leuchten die Sterne nicht mehr. —

Bei Leipzig da liegen begraben
Die Rächer der Vaterlands-Schmach —
Ihr Kinder! jubeltet: Freiheit,
Ihr Väter! den Frieden nach.

Bei Leipzig da lagen im Staube
Sieg dankend die Fürſten vor Gott!

Gelobten den Völkern die Freiheit:
Ihr Schwur war Hohn nur und Spott.

Wem habt Ihr die Schlachten geſchlagen?
Wem alles geopfert im Krieg?
Wem habt Ihr die Throne gebauet?
Wem, ſagt es! errungen den Sieg?! —

Und Ihr, die Ihr lieget begraben,
Wem habt Ihr das Herz=Blut verſprützt?
Dem armen geretteten Deutſchland? — —
Ihm hat es noch heut nichts genützt! —

Die Fürſten, die haben's zerſtückelt;
Umzingelt mit Mauth und mit Zoll:
Die Länder, die Völker verarmen;
Die Kammern der Großen — ſind voll.

Sind das noch die einzigen Bande,
In welchen wir kommen und geh'n?
Iſt das der Vereinigung Segen,
In der mit den Fürſten wir ſteh'n?!

Sie haben deutſchthümliche Ehre
Gebrandmarkt durch Trug und Verrath;
Das zeugen die ſiebenzeh'n Jahre —
An Polen — die neuſte Fluch=That.

Ach, Polen! wo biſt du?! — Gott! Polen!
Hört Völker! Ihr Völker, o hört!
Wie Euch der Geiſt der Erſchlag'nen,
Der lebenden Helden beſchwört!

Sie haben die Freiheit verſprochen
Der Schrift und des Wortes, bei Gott —
Und ſchlagen ſie Beide in Feſſeln,
Und ſinnen auf gänzlichen Tod.

Bei Leizig da liegen begraben
Die Rächer der Vaterlands=Schmach:
Auf ſind die Todten geſtanden,
Und führen hochzürnende Klag;

Und klagen die Fürſten — die Völker —
Die Fürſten: verrätheriſcher Schuld —
Die harrenden Völker: der Langmuth,
Der ſträflichen Sclaven=Geduld. —

Wir hörten, und hören, ihr Geiſter,
Die große, die zürnende Klag';
Sie hallt in den Gauen von Deutſchland
Wie donnernder Siegeston nach.

Wir wollen! — wir werden! — wir ſchwörens!
Euch ſchwören wir's und unſerm Gott:

Das Vaterland, Ehre und Freiheit
Vertheidigen bis in den Tod!!!

3.

Wenn dicht die Blüthenknospen,
Und ſüßer Duft die Lüfte füllt;
Wenn lichter ſich die Wolken hellen,
Umleuchtend ſchön der Landſchaft Bild,
Und Luſt und Glück der Bruſt entquellen: —
Dann naht des Frühlings Mai!

Wenn ſüßes, mächtiges Erbeben
Die junge, volle Bruſt durchdringt,
Und ſie in nie gefühltem Streben
An den geſund'nen Buſen ſinkt,
Um nur in Glück und Liebe hinzuleben: —
Da naht des Lebens Mai!

Wenn Völker ſich mit Macht erheben,
Die ſchwer gedrückt der Herrſcher Hand,
Und ſelber ſich Geſetze geben;
Wenn vor dem Volk, das ſich erkannt,
Die Allgewaltigen erbeben: —
Dann naht der Freiheit Mai!

Und wo die Beſſeren verbunden
Sich zu des Volkes wahrem Hort,
Wo Ordnung und Geſetz bekunden,
Daß ſie erkannt der Freiheit Wort;
Da wird das kranke Volk geſunden,
Dann naht ſein ſchönſter Mai!

Drum! laßt uns All' zuſammenhalten,
In einen feſten Bund verwebt,
Laßt Ordnung und Geſetze walten, —
Und wo ſich ſo ein Volk erhebt,
Da ſplittern alle Machtgewalten: —
Das iſt der Deutſchen Mai! *)

*) Von Herrn Schlink in Bensheim.

Nach dieſen Geſängen ſprach, als Deputirter des Fürſtenthums Lichtenberg, Advokat Hallauer aus St. Wendel, das in der neueſten Zeit, wegen des patriotiſchen Geiſtes ſeiner Bewohner, die Achtung Deutſchlands in hohem Grade ſich erworben hat. Große Aufmerkſamkeit widmete man deßhalb der nachſtehenden Rede dieſes ausgezeichneten Patrioten:

Deutſchland, das Vaterland der meiſten hier anweſenden biedern Männer, auch mein Vaterland, das Vaterland derer, die mich zu dieſem großen Tage ſandten, deſſen Erwachen aus dem erkünſtelten und erzwungenen Schlummer, deſſen Begeiſterung für Recht, Freiheit, Nationalität, iſt ein Gegenſtand, der die neueſte Zeit, mächtig ergreift. Nicht allein die Bewohner der Stadt begeiſtert das herrliche Ziel nicht allein ſie verwünſchen in gerechter Entrüſtung das knechtiſche Vegetiren, verabſcheuen die entwürdigende Gebote heilloſer Tyrannen und leidenſchaftlicher ſelbſtſüchtiger Willkühr. Nein! auch in die dunkele Hütte des Landmanns iſt der lichte Ruf der Freiheit gedrungen, jener Freiheit, die dem Menſchen ſeine angeborene Würde, ſeinen Wohlſtand, ſein Menſchenglück ſichert. Zu allen Zeiten gab es zwar in dieſem Lande Männer, welche für Freiheit, für Menſchenwürde lebten und wirkten, zu allen Zeiten gab es Brave, welche die göttliche ganz erkannten und leider oft als Opfer ihretwegen fallen mußten; doch niemals noch iſt der Gott dieſer Wahrheit in ſeiner ganzen von gerechtem Zorne glühenden Allmacht auf dieſer Erde, die Völker mahnend, ſo ſichtbar einhergegangen, als in unſern Tagen.

Die beglückten Nationen ſeiner neugeſchaffenen Welt mit freudigem Auge betrachtend, iſt er über das weite Meer zu ſeinen verwaiſten Kindern Europa's zurück geeilt, und ſchaut mit Schmerz erfülltem Blicke ſeinen Liebling, ſein Ebenbild, den Menſchen, wie er durch Furcht, Eigennutz, Gleichgültigkeit, Lauheit, ſich ſelbſt ſein Elend bereitet hat, ſieht mit Zorn erglühtem Antlitze, wie Unentſchloſſenheit, Zwieſpalt ſein Volk, ſein geliebtes Geſchöpf, dem Unglück zuführen. Von den Ufern der Seine eilt er über Italiens blumenreiche Gärten, drohend jenen lügneriſchen Heuchlern, die, ſeine geweihten Diener ſich nennend, die Allmacht ſeiner Liebe mißbrauchen. In Deutſchlands ſtarken Eichen, im ſchauerlichen Rauſchen, die göttliche Nähe verkündend, mahnt er mächtig zur Thatkraft, er deutet auf Warſchau's rauchende Thürme, auf die Wunden des unglücklichen Polens, deutet auf das ruſſiſche Unthier, das den blutigen Blick auf Deutſchland richtet. „Du, Volk Germaniens, ruft er, du warſt es, das kalt und hülflos dieſe Frevel an der Unſchuld duldete. Biſt du es nicht mehr, deutſches Land, das einſt der Römer ſchmach-

voll Joch in blut'gem Kampfe kühn zerbrach? Biſt du es nicht mehr deutſches Volk, das für der Freiheit Siegeskrone glorreich focht? Du biſt es noch, doch wehe deinem allzuſträflichen Schlummer! Mahnend ſpricht zu dir mein Mund: Du ſollſt die Frevel an dem verworfenen Schänder meiner Schöpfung endlich rächen oder untergehen.“ — Schon ſind dem Vaterlande furchtbare Wetter an dem Horizonte aufgeſtiegen; ſchon ſind jene Vorboten der göttlichen Drohung ſichtbar. Schauen wir um uns her, von allen Seiten droht dem zerriſſenen Vaterlande Gefahr; von Preußen, dem die Vergrößerung als Staat ein Bedürfniß geworden, von Oeſterreich, das ſich im ungeſtörten Beſitze ſeiner despotiſchen Herrſchaft für die Dauer ſichern möchte. Hinter beiden der würgende Czar, der, noch bluttriefend vom Morde des heldenmüthigen Polens, aller Freiheit und Civiliſation den Herzſtoß verſetzen will; von dieſem dreifachen Feinde ſehen wir das Vaterland bedroht. Selbſt Frankreichs hochherzige Nation möchte nach erfochtenem Siege der Freiheit im deutſchen Rheine das Blut der Barbaren von ſeinen Waffen abſpülen und an dem blühenden Geſtade ſein Panier aufpflanzen. Fürwahr, die Gefahr iſt groß, unter der das zerriſſene Vaterland ſeufzet, die Gefahr nahe, die ſeinen theilweiſen oder ganzen Untergang herbeiführen könnte. Kräftig erſtehen muß es, darum zu glorreicher That, will es nicht ſchmachvoll untergehen. Es iſt Zeit, daß die zerſtreuten Kinder des getrennten Vaterlandes ſich vereinigen, ſich enger an einanderſchließen, ſich verbrüdern zu einem ſtarken Ganzen, deſſen ſchöne, muthige Haltung Schrecken dem nordiſchen Tiger, Furcht den innern Feinden und Achtung ſeiner Nationalität den civiliſirten Nationen einflößen ſoll. Es iſt Zeit, daß alle Furcht, Lauheit, Gleichgültigkeit, Unentſchloſſenheit, Eigennutz und Zwieſpalt reinem Patriotismus und warmem Erglühen für Freiheit und ſelbſtſtändige Nationalität weichen.

Es iſt Zeit, hohe Zeit, daß jeder Einzelne nicht mehr für ſich, für ſeine Familie, für ſeine Stadt, ſeine Gemeinde, ſein Fürſtenthum, ſein Herzogthum, ſein Königreich lebe und wirke, ſondern ſich mit all' dem Seinen dem leidenden Vaterlande widme, für Freiheit und Einheit ſchaffe und ringe, dieſe hohen Güter mit ſeinem Herzblute, mit dem Blute ſeiner Kinder, ſollt' es noth thun, erkaufe.

Damals, als die Donner der Juli-Kanonen Deutſchland aus ſeinem Schlummer erweckten, damals, als die heiligen Schaaren der verbannten Polen durch Deutſchland zogen und die fremde Erde ſich beeiferte, den blutigen Staub von den Edlen zu küſſen, deren Unglück unſer Vater-

land als mitſchuldig ſchwer anklagte, damals ſchon hat die Gottheit laut zur That und Einheit uns gemahnt, doch wir blieben träge, konnten nicht zur Thatkraft, nicht zur Einheit uns entſchließen.

Uns genügte, den gepreßten Buſen durch Verwünſchungen, durch Worte des Abſcheues gegen den Henker ſo vieler edlen Männer, Frauen und Kinder erleichtert zu haben, ohne die Mittel zu ſuchen, dieſer Mordluſt des Tyrannen ein Ziel zu ſetzen, ohne die erforderlichen Kräfte zu ſammeln, gleiches Unglück von dem Vaterlande abzuwehren.

Es genügte uns, unthätig, mit trügeriſchen Hoffnungen uns zu wiegen, während der günſtige. Augenblick zur That vorüberging, nicht ahnend, die Gefahr, das Unglück, das Elend, das über uns her im Anzuge iſt. Während Tyrannei und Despotismus mit ihrer treuen Verwandtin, der Ariſtokratie, alle Triebfedern raſtlos und unverdroſſen in Bewegung ſetzen, bleiben wir gemüthlich am heimathlichen Heerde, und berechnen die Hilfe, welche beim Einbruch des Unglücks von einer fremden Macht uns werden könnte.

Du weinſt Vaterland! weinſt blutige Thränen über die traurige Wahrheit, aber deine Thränen trocknen wieder, ohne zu muthiger Entſchloſſenheit, Einheit und kühner Manneskraft dich zu ermuthigen, gilt es dem Kampf gegen Tyrannei und Despotismus, gilt es dem herrlichen Sieg der Freiheit und der Menſchenwürde.

So weit iſt es gekommen, daß die meiſten deiner Kinder es nicht einmal wagen, ihre Noth zu klagen, ihr Unglück zu ſchildern, die Mittel und Wege vorzuſchlagen, wie vielleicht noch zu helfen wäre. So weit iſt es gekommen, daß ſich deine Söhne durch ein elendes Wörtchen (ein Geſpenſt für Kinder) von dem Wege für Tugend, Freiheit und Recht feig zurückſchrecken laſſen, ohne zu bedenken, daß der Popanz „von Gottes Gnaden“ kühn erfaßt und an das Licht gehalten in ſein Nichts verſinken muß.

Es kann, es darf dies nicht ſo bleiben; es kann, es darf des Menſchen angeborne Würde, ſein höchſtes Gut, nicht ferner ein Spott der Großen ſeyn; es ſoll nicht ferner der friedliche Bürger ſeine gerechte Klage an dem Throne tauber Fürſten erfolglos wimmern. Statt um das zerriſſene Vaterland zu würfeln, ſollen und müſſen die Despoten, die es zu entweihen ſich erkühnen, die ganze Macht ſeiner Größe erkennen, und vor ſeiner ſtrafenden Rechte erzittern; ein zweiter Varus ſoll der fremde Despote durch den tapfern Arm eines Hermann dahin geſtreckt werden!

Damit aber jene ſchönere Tage der Manneskraft im Innern und nach Außen, die Tage der Freiheit, des Rechts, des Wohlſtands, in unſerm Vaterland heimiſch werden, müſſen wir uns feſt verbinden; jeder Einzelne muß für ſich und Alle gegen Despotismus und Willkühr kühn in die Schranken treten, muß Blut und Habe in den Kampf für Menſchenwürde gegen die Finſterniß freudig tragen, und lieber ehrenvoll auf dem Kampfplatze untergehen, als feig in ſchmählicher Knechtſchaft leben wollen!

Eine große, vielleicht die letzte Warnung, läßt Gott an uns ergehen, um uns aus dem allzu langen Schlummer zur Entſchloſſenheit, zu treuem Zuſammenhalten, zur Einheit, zu erwecken. Eine ernſte Mahnung zur Thatkraft ergeht an dich, Vaterland! und du ſtehſt wehrlos da, ohne Führer, ohne Waffen, eine Beute jedem Fremden, dem es nach deinem Beſitze gelüſtet. Du ſelbſt biſt getheilt, gewaltſam auseinander geriſſen, und verſtümmelt, und Ariſtokratie und Despotismus ſuchen in den verſtümmelten Theilchen die Freunde der Freiheit dem Panier der guten Sache, der Liebe zum Vaterlande zu entziehen. Wahrlich baldige Hülfe, baldige Rettung aus dieſem nichtigen Zuſtande thut Noth; Zeit, hohe Zeit iſt es, daß wir kühn uns zuſammenſtellen, zum Schutze der gemeinſchaftlichen Mutter.

Wie aber, fragen wir, wie ſoll das hohe Ziel mit Glück erſtrebt werden, wie ſollen wir es anfangen, bei dem ſo unnatürlich getheilten Vaterlande, bei ſo widerſprechenden Verhältniſſen und Umſtänden, Einheit und Nationalität dauernd zu begründen? — Wie anders als auf dem Wege geſetzlicher Reform?

Statt dafür Sorge zu tragen, daß in allen Gauen Deutſchlands konſtitutionelle Verfaſſung herrſche, ſuchen die Fürſten, ſucht der Bund zu Frankfurt das Heil des Vaterlandes auf abſolute Gewalt zu bauen. Soll das wirklich Gute, was ſo viele Millionen für gut erkannt haben, eine Wahrheit werden, ſo müßen die Hinderniſſe, die dieſer Wahrheit entgegenſtehen, vor allem beſeitigt ſeyn.

Weg daher mit dieſen Hinderniſſen! Weg mit dem willigen Werkzeuge des Despotismus! Weg mit der ſchmauſenden Repräſentation fürſtlicher Gevatter- und Schwägerſchaften! Weg damit auf dem Wege der Reform, der geſetzlichen durch die öffentliche Meinung des Volkes herbeigeführten, Reform. An die Stelle trete eine Verſammlung nicht aus fürſtlichen knechtiſchen Schranzen, ſondern aus freien Männern des Volkes gewählt, die auch im Stande, ein freies Volk zu vertreten. —

Sollte dieſe Idee der Reform bei den deutſchen Männern Anklang gefunden haben, ſo fordere ich die Anweſenden auf, eine Korporation zu ernennen, welche über die Art der Ausführung auf geſetzlichem Wege berathe; ich fordere ſie auf im Namen des bedrängten Vaterlandes, Blut und Habe an die Einheit und Freiheit Deutſchlands zu ſetzen. Ich fordere ſie auf im Namen Gottes muthig zu ringen, damit dereinſt der freudige Ruf erſchalle: es lebe die freie deutſche Nation, der Schrecken des nordiſchen Siegers, die Furcht jedes fremden Despoten, geachtet aber von allen civiliſirten Nationen. —

Nach der Beendigung vorſtehender Rede wurde noch folgende, von Marburg eingelaufene Adreſſe vorgetragen:

»Verehrte Freunde und Brüder!

Mit einer eben ſo gerechten, als lebhaften Freude haben wir in weiter Ferne die Kunde von dem Feſte brüderlicher Eintracht, das Sie den 27ten dieſes Monats feiern wollen, vernommen, und bedauern nichts mehr, als daß die nun zu kurz anberaumte Zeit, uns die perſönliche Theilnahme — wodurch wir uns, auch unaufgefordert, an den dortigen Verein deutſcher Brüder freudig angeſchloſſen haben würden — unmöglich macht. Rechnen Sie aber darauf, daß wir in Gedanken in Ihrer frohen Mitte ſeyn, und in ächt conſtitutionellem Geiſte dieſen feſtlichen Tag mit Ihnen hier feiern werden; denn unſere Intereſſen ſind ja die Ihrigen, und Ihre Beſtrebungen, Wünſche und Hoffnungen die unſrigen. — So mächtig hat — Dank ſey es der Vorſehung! — der Geiſt der Zeit gewirkt, ſo herrlich ſich entwickelt, daß das wahrhaft Beſſere überall gleichen Anklang findet, und daß hiermit endlich die gehäſſige Scheidewand fallen muß, welche Jahrhunderte hindurch deutſche Brüdervölker in ſchmachvoller Abſonderung hielt, ſie ſich gegenſeitig entfremdete, ihre gemeinſchaftlichen heiligſten Intereſſen theilte und ihre einſt im Rathe der Völker ſo hohe Stellung zu einer ſo niedrigen und ihrer ehemaligen Größe ſo völlig unwürdigen Stufe herabwürdigte. Darum muß die Gegenwart tilgen, was die nächſt verfloſſenen Jahrhunderte über uns gebracht und ſich die eben ſo ſchöne, als wahre und große Aufgabe ſtellen: daß fortan das Band der Liebe und Eintracht deutſche Völker enger umſchlinge und dem despotiſchen Einfluß endlich ein ſicherer Damm geſetzt werde, und ſo die deutſchen Völker die ſo lang entbehrte Selbſtſtändigkeit wieder erringen und im erneuten ſo erhebenden Selbſtgefühle ihrer Kraft das ſicherſte Palladium ihrer Unabhängigkeit aufſtellen! —

Deutſche Brüder! ſtreben wir, von einem ächt conſtitutionellen Geiſte beſeelt und geleitet, mit vereinten Kräften nach dieſem ſchönen Ziele, ſo werden wir es auch erreichen — denn keine Macht der Erde wird ſich mit Erfolg erdreiſten, die Erreichung deſſelben uns ſtreitig zu machen — und alsdann in dem ſo erhebenden Selbſtbewußtſeyn — ein conſtitutionelles Deuſchland begründet zu haben — die würdigſte Entſchädigung für jedes auch noch ſo ſchwere Opfer, finden. — — —

Darum ſeyen uns heilig die wahren Intereſſen unſers gemeinſchaftlichen Vaterlandes, und es werden nicht fehlen die beſſeren Tage des deutſchen Volkes. —

Da Sie, Verehrte Freunde! nach dieſen Verſicherungen uns im Geiſte in Ihrer Verſammlung finden werden; ſo dürfen wir uns auch der gerechten Hoffnung hingeben, daß Sie uns jede Berathung von allgemeinerem Intereſſe bald thunlichſt mit deutſchem Zutrauen mittheilen und dabei auf Heſſiſche Treue, Biederkeit und Theilnahme unbedingt rechnen werden. —

In ihrem und im Namen der zahlreichen conſtitutionellen Bürger Marburgs und der Provinz Oberheſſen ſenden Ihnen: Deutſchen Gruß und Handſchlag — zu.«

Marburg am 25ten May 1832.

(Folgen die Unterſchriften.)

(Die Fortſetzung der Feſtbeſchreibung folgt im zweiten Hefte.)

Das Nationalfeſt
der
Deutſchen
zu
Hambach.

Unter Mitwirkung eines Redaktions-Ausſchuſſes

beſchrieben

von

J. G. A. Wirth.

Zweites Heft.

Neuſtadt a/H. 1832.

In Commiſſion bei Philipp Chriſtmann.

Preis 24 kr. zur Gründung eines Fonds für deutſche politiſche National-Journaliſtik.

Digitized by Google

So ſey denn noch einmal freudig gegrüßt, du ſchöner Tag, an dem unſere Fahne, des mächtigen Deutſchlands majeſtätiſches Panner, nach langer Demüthigung zum erſten Male wieder entfaltet war. Ja es war ein ſchöner, und zugleich ein ernſter Tag, wo dreißigtauſend Deutſche nur von Einem Gedanken beſeelt, nur von Einer tiefen Ueberzeugung durchdrungen waren, von der Ueberzeugung: »das große Vaterland müße von Schimpf und Elend endlich einmal zu Ruhm und Glück auferſtehen, Deutſchland müße bald wiedergeboren werden.« — Was die Diplomaten den Völkern ſo eifrig zu verbergen ſuchen, daß die Noth unſeres Landes und das Unglück des ganzen europäiſchen Welttheils nicht natürlich ſey, ſondern vielmehr durch ein unſinniges und despotiſches Regierungsſyſtem herbeigeführt werde, daß dieſes verwüſtende Syſtem, welches die Bevölkerung eines ganzen Welttheils unbeſchreiblich elend macht, ſeine Hauptſtütze nur in der Zerriſſenheit und der Unterdrückung Deutſchlands habe, und daß wir daher unſere Freiheit und Nationaleinheit nicht blos des eigenen Glückes, ſondern noch mehr der Beruhigung und dauerhaften Organiſation Europa's wegen zu erringen ſtreben müßen, daß ohne die Freiheit Deutſchlands die Freiheit keines andern Volks denkbar ſey, und daß namentlich die Völker im Oſten durch uns befreit werden müßen — alles dieſes hatte die große patriotiſche Verſammlung tief gefühlt und klar erkannt. Daher die lebhafte Sympathie für Polen, daher die einmüthige Ueberzeugung, daß die Sache dieſer edlen Nation von der unſrigen unzertrennlich ſey. An dem Tage, wo zur Wiederaufrichtung des vereinigten freien Deutſchlands der Grundſtein gelegt wurde, mußte nothwendig auch das brennende Verlangen kund werden, für die Märtyrer der europäiſchen Freiheit, die ritterlichen Polen, nicht blos zu ſprechen, ſondern auch einmal zu handeln. Dieſes Verlangen äußerte ins-

beſondere unſer wackrer Sitz, Bürger zu Dürkheim, in einer Rede, die allgemein Anklang fand. Wir wollen daher das zweite Heft der Feſtbeſchreibung mit der Rede dieſes Patrioten eröffnen:

So viel uns Deutſchen, im Allgemeinen, bei unſerem jetzigen Zuſtand noch zu wünſchen und zu erringen übrig iſt, ſo müſſen doch alle unſre Klagen und Wünſche in den Hintergrund treten, wenn wir an das Schickſal der edlen polniſchen Nation denken.

Ich glaube daher, daß es ganz an ſeinem Orte iſt, bei dem heutigen deutſchen Maifeſte, bei welchem wir mehrere der edelſten Glieder dieſer Nation in unſrer Mitte erblicken, — die Frage vorzulegen und zu erörtern: Ob es denn, wie bisher bei uns Deutſchen, immer nur allein bei der innigen Theilnahme an ihrem Schickſale verbleiben ſoll, oder ob wir mehr für ſie thun können und ſollen! —

Es ſchwellt mir die Bruſt, wenn ich daran denke, daß der erſte feſte Entſchluß, die ſchönſte und edelſte Handlung zu vollbringen, — welche die Muſe der Geſchichte in Erz graben, und die Chöre der guten Geiſter in dem Himmel jubelnd verkünden würden, — wenn, ſage ich, der erſte feſte Entſchluß, eine ſo edle That zu vollbringen, als die iſt: Polens Befreiung vom Joche des Tyrannen, von der heute verſammelten Menge, an dieſem feſtlichen Tage, aus Hambachs Schloß-Ruinen ausgehen würde! —

Denn ſo lange dieſe edle Nation unter einem ſo furchtbaren Joche der Tyraney leidet, ſo lange ihre edelſten Glieder als Verbannte in Frankreich leben, und ein größerer Theil in den Wüſten Sibiriens ſchmachten muß, ſo lange kann kein andrer Gedanke in meiner Seele aufkommen, als der, — das Schickſal der unglücklichen, dreimal bedauerungswerthen polniſchen Nation gemildert zu ſehen. Und ich bin gewiß, dieſes Gefühl theilen alle die hier ſind, und Millionen von wackern Männern unſrer und andrer Nationen mit uns. — Und trotz dieſem Gefühle der Millionen, ſollte es blos bei dem weibiſchen Gewinſel des Mitleids bleiben?! Trotz dieſen Millionen, die ſich für Polen und dadurch für die Sache der ganzen Menſchheit erheben könnten, — ſehen wir ruhig zu, wie das Ungeheuer in Menſchengeſtalt, auf dem ruſſiſchen Throne, durch ſeine Schergen, die edelſte Nation von Gottes Erde vertilgen läßt! — ſehen zu, wie er tauſende von Familien nach Sibirien ſchickt, ihnen Vermögen, Namen und Ehre raubt, und ſonſtige Grauſamkeiten an ihnen verübt, welche auszuſprechen, ſich das menſchliche Gefühl empört. So daß der größte Theil der Nation in eine ſolche Lage verſetzt wurde,

wo der Tod wünſchenswerther als das Leben iſt. — Und warum müſſen ſie alles dieſes erdulden? — Weil ſie ſich von dem Joche eines Tyranneh befreien wollen, der ihre heiligſten Menſchenrechte mit Füßen trat, der nach Laune und Willkür den Geſetzen des Landes Hohn ſprach. Und dies thaten ſie in einer Zeit, wo in Frankreich durch die Juli-Revolution ein Stern der Hoffnung für alle unterdrückte Völker aufgegangen war. Sie thaten es zu einer Zeit, wo des Czaren Macht ſich an den Grenzen Polens zuſammen gezogen hatte, um mit den Polen vereint — (wie Er irrig glaubte) und vielleicht noch andern abſoluten Mächten, Frankreich, und mit ihm alle liberalen Ideen zu bekriegen und zu unterdrücken. — Und hätten dieſe Mächte alsdann den Sieg davon getragen, was wäre aus unſern conſtitutionellen Verfaſſungen geworden!? — Sie wären uns alle genommen, und an ihrer Stelle herrſchten nun abſolute Gewalten, ja vielleicht die ruſſiſche Knute! —

Daß es nicht geſchehen, daß wenigſtens dieſer Kampf, den wir heute jeden Tag in den einzelnen Theilen von Deutſchland durch Fürſten und ihre Helfer im Kleinen führen ſehen, noch nicht in zwei Jahren im Groſen begonnen, dies haben wir Polen zu verdanken. — So waren ſie auch dieſesmal, wie ſchon vor 150 Jahren gegen die Türken, — unſere Retter von dem Joche der Tyranney! Und wir Millionen Männer deutſcher und anderer Nationen ſollten ruhig zuſehen, wie man Pole: dem ruſſiſchen Reiche einverleibt, wie deſſen edelſte Bewohner theils i Ausland darben oder in Sibirien dem Hungertode preis gegeben ſind, und w der zurückgebliebene Theil durch ruſſiſche Inſtitutionen ſeiner Nationali beraubt werden ſoll. — Und wir, die den innigſten Antheil an Pol traurigem Schickſal nehmen, wir ſollen ihnen nicht mehr o Mitleid und Bewunderung zollen dürfen!? — weil die Politik unſrer Fürſten nicht erlaubt, daß wir thatkräftig für ſie wirken. — O! dann zieht fort ihr Polen, zieht fort nach Amerika, nach dem Lande der Freiheit, wohin ſchon ſo viele freie Männer gezogen, die das Joch des Desprotismus und der Tyranney nicht ertragen konnten, und die Edelſten unſrer und andrer Nationen werden euch folgen, und von dort aus ihr armes Vaterland bedauern, deſſen Bewohner nicht verdienten frei zu werden, weil ſie ein edles Volk durch Tyrannen-Macht untergeben ließen, das ſie retten konnten. —

Doch nein! — ſo weit wird es mit uns noch nicht gekommen ſeyn! — wir wollen zuerſt unſre deutſchen Brüder auffordern, und die ander Nationen werden uns folgen, in allen deutſchen Ländern Unterſchriften von Männern zu ſammeln, welche bereit ſind, Gut und Blut für die Be

Digitized by Google

freiung Polens zu opfern, und wenn ihre Zahl groß genug geworden, dann einen unſrer Fürſten bitten, ſich an unſre Spitze zu ſtellen zu dem Kampfe für die Rechte einer vor den Augen der civiliſirten Welt grenzenlos elend gemachten Nation. — Und die Fürſten müſſen es zulaſſen, wenn noch ein Funke von Menſchlichkeit in ihrer Bruſt lodert, — ja, ich hoffe, zu ihrem eignen Beſten, ſie werden es thun. — Denn ſorgen wir nicht in Zeiten dafür, daß dem Vergrößerungs-Syſtem des nordiſchen Coloſſes gegen Weſten hin ein Damm entgegen geſetzt werde, ſo haben wir früher oder ſpäter gleiches Loos mit Polen zu erwarten. Und wie könnten wir einen ſtärkeren Damm errichten, als wenn wir Polen wieder herzuſtellen ſuchen! Daher friſch zur That! — Laſſet Adreſſen an alle deutſche Volkſtämme und an alle andere Nationen ergehen, worinnen ſie zur Theilnahme an dieſem heiligen Kampfe aufgefordert werden, und kein Fürſt wird euch hierin hindern können, noch wollen. Denn — ohne Polens Freiheit, keine deutſche Freiheit! ohne Polens Freiheit kein dauernder Friede, kein Heil für alle andern europäiſchen Völker! — Drum fodert auf zum Kampfe für Polens Wiederherſtellung, es iſt der Kampf des guten gegen das böſe Princip! — es iſt der Kampf für die edle Sache der ganzen Menſchheit! — Es iſt das Sühn-Opfer welches die civiliſirten Völker jetziger Zeit, den Enkeln der großen polniſchen Nation bringen müſſen, — um den Schandfleck wieder abzuwaſchen, welchen die ſcheußliche Politik des vorigen Jahrhunderts durch die Theilung Polens dem deutſchen Namen aufgedrückt hat!«

Der Verſammlung ward nun die Freude zu Theil, einen edlen Polen, Franz Grzymala, auf der Rednerbühne begrüßen zu können, der über den Zuſtand Europa's und das grauſame Unterdrückungsſyſtem der Könige mit ergreifender Wahrheit ſprach. Die Rede dieſes eben ſo thätigen als einſichtsvollen Polen, welche uns leider bei dem Abdruck dieſes Heftes noch nicht mitgetheilt war, machte großen Eindruck auf die ganze Verſammlung, insbeſondere tief empfunden wurde die gewiß wahre Behauptung: daß kein Volk reifer ſey, die freieſte Verfaſſung dauerhaft bei ſich zu begründen, als das deutſche Volk. Veranlaßt durch die hohe ehrenvolle Erwartung eines Polen von unſerem deutſchen Vaterlande ſprach jetzt Chriſt. Scharpff aus Homburg, der tapfre Mitarbeiter an der deutſchen Tribüne:

Deutſche Männer!

Unſer Vaterland war in Schmach und politiſche Ohnmacht verſunken; es hat die Schmach von ſich geworfen, es iſt aus dem unwürdigen Schlafe erwacht, die Blicke Europa's ſind wieder auf daſſelbe gerichtet. — Die Begeiſterung, mit welcher das deutſche Volk die Revolution des

Juli begrüßte, die Aufſtände in Heſſen, Braunſchweig, Sachſen ꝛc. ꝛc. die edle Theilnahme an dem Schickſale Polens, dann die mächtig ſich erhebende öffentliche Meinung, genährt durch eine entſchiedene Oppoſition, und zur Begeiſterung geſteigert durch die Gründung des deutſchen Vaterlandsvereins, Alles dies mußte die Freunde und Vertheidiger der Freiheit zu hohen, herrlichen Erwartungen berechtigen. Dieſe Erwartungen wären jetzt ſchon erfüllt, hätten damals die Völker ihre vortheilhafte Stellung eben ſo ſchnell begriffen, als die Könige ihre mißliche Lage erkannten. Die Könige ſchloſſen ein enges Bündniß, ſie befürchteten: es gelte den Kampf auf Leben und Tod; — während die Völker der Täuſchung ſich hingaben: die Forderungen der Vernunft und der Civiliſation müßten endlich jetzt vor den Thronen Gehör finden. Und ſo gelang es denn wiederum der Heucheleiß der Machthaber, die Völker zu betrügen, denn noch war es nicht klar geworden, daß mit dem Unſinn, der auf den Thronen ſitzt, mit der künſtlich und gewaltſam vererbten Barbarei aus einer Zeit, die in Ruinen liegt, — eine vernünftige und redliche Verſtändigung unmöglich ſey. — Das Volk wußte nicht, daß Vernunft von Seiten eines legitimen Fürſten Selbſtverrath an der eigenen Majeſtät wäre, deſſen ſich kein gekröntes Haupt ſchuldig machen kann. — Die Machthaber ſahen den Untergang ihrer jetzigen Herrſcherweiſe voraus, wenn ſie den Forderungen der Vernunft und der Civiliſation nachgäben: jedes Zugeſtändniß wäre ja ein Schritt näher zur Volksſouveränität! — Darum: wo ein Zugeſtändniß dennoch gemacht werden muß, iſt es voll von Trug: die Freiheit wird zur Feſſel, ſobald das Volk ernſtlich davon Gebrauch machen will: das Volk hat keine Garantie für ſeine Rechte! — So lange noch irgend ein Schein für die Möglichkeit abſoluter Herrſchaft vorhanden iſt, muß die aufſtrebende Freiheit der Völker im engen Zwinger veralteter Staatsformen gefeſſelt bleiben; die Anerkennung des Rechts und der Vernunft, wird bis zur letzten, dringendſten Stunde verſchoben, indeß Elend, Verarmung und Unterdrückung von Millionen der morſchen Herrſchaft zur Stütze dienen. Glücklich der Fürſt, hat der morſche Bau wenigſtens bis zu ſeinem Lebensende gehalten! — Er konnte das Maas ſeiner Sünden in Ruhe häufen, er hat ruhig in der ſturmbewegten Zeit ſein Volk und ſein Land regiert, er kann wohlgefällig von feilen Höflingen ſich beklatſchen laſſen. — Und ſollte auch, ſtatt der Thränen des Volks, der Fluch der lebenden und kommenden Geſchlechter ſeinem Namen folgen, er hat genug des Ruhmes: er hat zu Gunſten der meuteriſchen Canaille keines einzigen Rechtes ſeiner fürſtlichen Krone ſich begeben! — Der Bund zu London, wie der Bund

zu Frankfurt, beobachtet in dieſem Sinne jeden Schritt der unterdrückten Völker und »Rückwärts« ertönt der ſchmachvolle Ruf, ſobald ſie erkennen, daß der Schritt ein Schritt zur Freiheit iſt: »Rückwärts« iſt auch der Inhalt aller ihrer Protokolle und Beſchlüſſe, die ſanctionirt durch die Macht der Bajonette, in Europa als Völkerrecht gelten ſollen. Wehe dem Volke, das durch die fromme Gerechtigkeitsſprache dieſer diplomatiſchen Inquiſitionsgerichte ſich täuſchen läßt! Die Emanzipation der Völker zu hindern, iſt das oberſte Geſetz dieſer Verbündeten, und die Zugeſtändniſſe, die Einer oder der Andre zu machen gezwungen iſt, werden zurückgenommen, ſobald die Möglichkeit des Gewaltſtreichs erkannt wird. — Aus Allem dem aber ſollten die Völker die Lehre ziehen: daß ſie vom Regime des bon plaisir vergeblich einen beſſern Zuſtand der Dinge erwarten. — Der beſte Fürſt von Gottes-Gnaden iſt ein geborner Hochverräther an der menſchlichen Geſellſchaft, und erſt dann iſt ein beſſerer Zuſtand der geſellſchaftlichen Ordnung zu hoffen, wenn ſtatt der Bundestags- und Conferenzmänner die Repräſentanten des befreiten Deutſchlands und die Vertreter der freien, unabhängigen Völker Europa's zu Congreſſen zuſammentreten. Nichts zu hoffen aber iſt von der jetzigen Kabinetspolitik und der europäiſchen Diplomatie, welche auf das Recht der Bajonette geſtützt, unberufen ſich anmaßen, über das Schickſal der Völker nach Laune und Intereſſen der einzelnen Machthaber zu entſcheiden. Die Anarchie, vor der man zurückſchreckt, der traurige Zuſtand der Verwirrung und Ungewißheit, der aller Länder Europa's ſich bemächtigt, ſie ſind die natürliche Frucht des verkehrten Syſtems dieſer Gewalthaber. — Deutſche Männer, gegen Diejenigen, welche Körper und Geiſt in trauriger Zwingherrſchaft gefeſſelt halten, welche durch Verarmung und Verdummung die Völker zu ohnmächtiger Ruhe zwingen wollen, gegen ſie ſpricht das »Schuldig« aus, wenn über kurz oder lang, der unſelige Zuſtand Europa's und unſers unglücklichen Vaterlandes, ſtatt auf dem Wege friedlicher Reform, in gewaltſamer Umwälzung das Heilmittel ſucht. — Werft einen Blick auf die 15 Jahre der Täuſchung und Unterdrückung, durch welche unſer ſchönes Deutſchland verarmt und entwürdigt iſt: das freie Wort war immer verfolgt; Handel und Gewerbe ſind gefeſſelt und vernichtet, und wo etwas zu ihrem Beſten geſchieht, da iſt es auf Koſten und zum Ruin des nächſten Grenznachbars, der unſer deutſcher Mitbruder iſt (allgemeiner Beifall); der Landmann, durch Steuern, Zehnten, Frohnden, Gilt und Zins für kleine und große Zwingherrn, verarmt und verſchuldet, muß Hütte, Acker, Heimath, wo er glücklich ſeyn könnte, verlaſſen, will er

mit Weib und Kindern nicht Hungers ſterben. Dieſem Allen abzuhelfen verſprach die deutſche Bundesakte, verſprachen die deutſchen Fürſten in den Tagen ihrer Bedrängniß, ſie wiſſen nichts mehr von den Verſprechungen, aber o der Schmach! achtzehn Jahre nachdem das deutſche Volk Gut und Blut geopfert, dieſe Fürſten von napoleoniſchem Despotismus zu befreien, rufen dieſelben die Ordonanzen Napoleons, mit dem Blute Palms beſudelt, Napoleons nie geſetzlich ſanctionirte Decrete, die den Despoten vom Throne geſtürzt haben, rufen ſie zur Unterdrückung der deutſchen Preßfreiheit und perſönlichen Freiheit zurück. Dies, deutſche Männer, iſt empörend und ſchmählig! — Jetzt oder nie gilt es, daß Deutſchland zeige, ob es werth ſey, aus dieſem Zuſtande der Entwürdigung herauszutreten, oder ob es werth ſey einer noch ſchimpflicheren Sklaverei! — Durch rege allgemeine Theilnahme an der Ehrenſache des Vaterlandes, an dem herrlich begonnenen Kampfe der Freiheit gegen den Abſolutismus, der Volksſouveränität gegen die Souveränität der Könige, kann der Zuſtand des Rechts und der Vernunft in Deutſchland und durch Deutſchland in Europa begründet werden, durch Trägheit und Gleichgültigkeit beim Rufe des Vaterlandes ſiegt die Sache der Könige, der Zuſtand der Gewalt und der Unvernunft, in Deutſchland und durch Deutſchland auch im übrigen Europa. Zwiſchen Freiheit und Knechtſchaft, zwiſchen dem Zuſtand des Rechts oder der Gewalt, der Vernunft oder der Unvernunft iſt die Wahl gegeben; — erkämpft das deutſche Volk Freiheit, Recht und Vernunft, dann Heil unſerm Vaterlande, Heil den unterdrückten auf uns vertrauenden Völkern Europa's! — Siegen Knechtſchaft, Gewalt und Unvernunft, dann iſt Unglück und Schande unſer Loos. Der Genius des Vaterlandes walte, daß nicht über kurz die Völker Europa's ausrufen: Unglück und Schande über Deutſchland, 'es iſt nicht werth der Freiheit, nicht werth eines beſſern Zuſtandes, es verdient unter den Bajonetten des Abſolutismus zu verſtummen, es verdient unter die Knute des ruſſiſchen Czars den Nacken zu beugen! Deutſche Männer, in eurer Macht liegt es zu verhüten, daß dieſer ſchmachvolle Ruf nicht über unſer Vaterland ergehe! Es lebe Deutſchland, das einige, ſtarke, freie Deutſchland lebe hoch!« —

Nach dieſen ernſten, tiefergreifenden Worten ſprach wieder ein Pole, Oranski:

Das unläugbare Zeichen der Reife eines Volkes iſt das Bedürfniß des öffentlichen Lebens. Das deutſche Volk fühlt das großartige Be-

dürfniß, verſammelt ſich zu berathen über das Intereſſe des gemeinſamen Vaterlandes. Das heutige Feſt iſt der erſte Akt der Mündigkeit des deutſchen Volkes. Aber meinen Sie, daß Sie hier unbemerkt, unbeobachtet bleiben können? Feſte ſollen nur auf Befehl der Fürſten, zur Ehre der Fürſten veranſtaltet werden, das Volk ſoll keinen eigenen Willen, keine eigene Stimme haben. Meinen Sie, daß Sie den Schutz der Geſetze gegen die Rache der beleidigten Machthaber anrufen können? Die Geſetze, verfertigt von den Ariſtokraten, ſanktionirt durch die Despoten, dienen nur der Uebermacht, nur den Unterdrückern, — die Waffen ſtillen den Klageruf der Völker. Die nordiſchen Barbaren werden kommen, um die Rebellen zu züchtigen, — die wilden Horden überſchwemmen das glückliche Land der Deutſchen, zerſtören die Städte, verbrennen die Dörfer, die Hufe der koſakiſchen Pferde zertreten die blühenden Weinberge der ſtolze Sieger feiert auf demſelben Ort das Feſt der Zerſtörung, — man verwandelt die Bühne in ein Blutgerüſte. Es bleibt dann kein Mittel der Rettung, als der Aufſtand der Völker, der freien, der mündigen Völker. Der Ruf der Freiheit tödtet die Despoten, die Waffen der Söldlinge fallen vor dem Angeſicht der freien Männer. Wie in Rom die Brutusdolche, ſo müſſen alsdann die Hermannsſchwerter vor allen Tirannen blitzen, — die hundert Köpfe des Ungeheuers würden dann auf einmal fallen. »Geduld« war lange der Wahlſpruch des deutſchen Volkes, die Zeit des Handelns iſt da. — Dem Erwachen der muthigen Thatkraft der Völker ein Lebehoch! dem heiligen Bunde der Völker ein Lebehoch!«

In den Pauſen zwiſchen dem Vortrage vorſtehender Reden wurden wieder verſchiedene patriotiſche Lieder geſungen. Wir theilen hier einen aus dem Polniſchen überſetzten, und dann einen von dem wackern Fitz gedichteten Geſang mit:

I.

Der Polen Mai.

(Ueberſetzt aus dem Polniſchen.)

Brüder laßt uns geh'n mitſammen
In des Frühlings Blumenhain,
Laſſet unſre Herzen flammen
Hier im innigſten Verein.
Lieber Mai, holder Mai! —
Winters Herrſchaft iſt vorbei! —

Einſt in ſolchen Maientagen
Ward ein Kleinod uns geſchenket,
Muß das Herz nicht feurig ſchlagen
Wenn es jener Zeit gedenket?
Gott verleih! Gott verleih!
Daß erblüh' ein ſolcher Mai.

Ach es haben Feindes Mächte
Dieſes Kleinod uns geraubt,
Von dem theuerſten der Rechte
Kaum zu ſprechen uns erlaubt.
Trüber Mai, trüber Mai! —
Wenn ein Volk nicht froh, nicht frei.

Von dem Joche des Tyrannen
Suchten wir uns zu befreien,
Manche Schlachten wir gewannen
Glaubten ſchon daß frei wir ſeyen.
Sangen frei, komm herbei
Du erſehnter Freiheits-Mai.

Doch! wir mußten unterliegen
Feindes-Uebermacht und Ränken,
Möge Gott, der uns zu ſiegen
Nicht vergönnt, den Tod uns ſchenken.
Trüber Mai, trüber Mai! —
Wenn ein Volk in Sclaverei! —

Eine Hoffnung knüpft ans Leben
Uns verbannte Polen wieder,
Unſre Freiheit zu erſtreben
Werden helfen deutſche Brüder!
Gott verleih, daß es ſey!
Dankfeſt dann dem neuen Mai!

2.

Deutſches Mailied.

Als Erwiederung auf das polniſche Mailied.

(Mel.: Wo Kraft und Muth ꝛc.)

Hört deutſche Brüder Polens Klage
Sie dringt an jedes Mannes fühlend Herz;
Wem nicht der Polen trauervolle Lage
Erpreſſet ein Gefühl von Schaam und Schmerz,
Den mag ich nimmer Bruder nennen,
Er kann für Edles nie entbrennen; —
Er machet Schand der deutſchen Nation,
Ihm zeige jeder Biedre Spott und Hohn!

Der Polen Hoffnung iſt auf euch gerichtet,
Sie fleh'n zu euch um Hülf in ihrer Noth;
Das Reich der Polen hat der Czar vernichtet,
Und Tyrannei treibt mit den Edeln Spott.

Und deutſche Männer könnten ſehen
Daß Polens Reich ſoll untergehen!? —
Es brächte Schand der ganzen Nation,
Die Nachwelt ſpräch' von uns mit Spott und Hohn.

Doch! — wer von Knechtſchaft andre will befreien
Muß ſelbſt ein edler freier Mann auch ſeyn;
Und viele unſrer deutſchen Brüder weihen
Ihr Gut und Blut der Willkühr falſchem Schein.
Doch laß't uns heut die Hoffnung nähren:
Sie wird Erfahrung bald bekehren;
Dann machen wir die edlen Polen frei
Und bringen Fluch der Ruſſen-Tyrannei.

O! Brüder nährt die edlen Freiheits-Flammen,
Dies edle Feuer tief in eurer Bruſt,
Ja! — halten wir in Eintracht nur zuſammen,
Und jeder ſey ſich ſeiner Kraft bewußt!
Dann muß die gute Sache ſiegen
Das Schlechte muß ihr unterliegen.
Und es erſcheinet bald ein ſchöner Mai
Wo Deutſche, Polen, jauchzen: wir ſind frei.

O! — ſüße Hoffnung, du kannſt mich nicht trügen,
Daß Deutſchland werde kräftig bald erſteh'n,
Geſchichte müßte, und der Zeitgeiſt lügen,
Wenn unſre Sache könnte untergeh'n.
Wir wollen Menſchen-Recht erringen
Wir wollen, und es muß gelingen:
Dies ſchwören wir beim Deutſchen Feſt im Mai,
Wir wollen — alle Völker ſeyen frei.

Jubel und Heiterkeit, gepaart mit tiefen patriotiſchen Gefühlen, belebte die große Verſammlung, in einzelnen Gruppen hatten belehrende Unterhaltungen ſtatt, dichter aber drängten ſich die Zuhörer, wenn von der Tribüne oder andern zweckmäßigen Punkten öffentlich geſprochen wurde. Von den vielen Reden, die jetzt noch bis zum ſpäten Abend gehalten wurden, theilen wir ferner mit:

Rede von Barth aus Rheinbaiern.

„Vor uns liegt ein glücklich Hoffen,
„Liegt der Zukunft goldne Zeit,
„Steht ein ganzer Himmel offen
„Reift der Freiheit Seeligkeit“!

So rief dir, mein deutſches Volk, dein glühend begeiſterter, kriegeriſcher Sänger, in einer ernſten, hohen Zeit zu; und ſie begeiſtern uns heute wieder dieſe warmen anfeuerenden Töne, ſie erhalten einen bedeutungsvollen mahnenden Klang dieſe unſterblichen Worte des deutſchen Sängers.

entquollen einer Zeit, reich an Druck, Muth und vernichtenden Kämpfen!— „Vor uns liegt ein glücklich Hoffen!“ ſo ruft der gigantiſche Geiſt der Zeit, der mit erſchütterndem Tritte über die Erde ſchreitet, an den Hütten, an den Palläſten, an den Thronen! und der warme Menſchenfreund jauchzt ihm trunken entgegen, und der knirſchende Despotismus hüllet ſich dichter in den blutigen Purpur und mit ſchielendem, zitterndem Blicke, mit angſtlich ſtockendem Herzen, dem Schritt des erhabnen Geiſtes folgend lauert die verſchrumpfte Politik: ob durch Waffenſchall und markloſe Drohungen der Gewaltige nicht betäubt werden könnte! Und er ſteht, das glühende Auge in die Ferne gerichtet, den nervigen Arm emporgehoben, er ſteht harrend, ob ihr ihm folget, aus dieſer trüben, drückenden Dämmerung, in den lachenden Tag, dem er euch entgegen führen will. Mitbürger! Männer! Söhne des Vaterlands! raffet euch auf mit lautern, ſtarken Herzen, prüfet die heiligen Momente, die gewichtig in ihren Folgen wie Jahrtauſende ſind, — und dann weihet euch, weihet euch auf Tod und Leben, den heiligſten Intereſſen der Menſchheit! — Erkennet die Würde, den Adel eurer Beſtimmung, der Himmel rief euch zu großen Zwecken ins Leben, er erſchuf euch für dieſe Zeit! Und vor Allen du rüſtige, edle, begeiſterte vaterländiſche Jugend, auf deren Muth, deren Thatkraft die verkündete glückliche Zukunft gebaut iſt, mit frohen, von kühnen Entſchlüſſen geſchwellten Herzen trete zuſammen, mit unbrechbarem diamantnem Muthe rüſte dich! ſiehe ſchon bricht es über die dunklen Berge, das Morgenroth eines neuen Jahrtauſends, — das Morgenroth einer glücklichen, freien, veredelten Zeit, aber finſtere Wolken drücken ſich über das ausſtrömende Licht, und der Männer-prüfende Sturm bricht in den anbrechenden Morgen. Dränge deine ehernen Reihen um den heiligen Altar der Freiheit, und ſchütze die auflodernde Flamme, und wenn ſie nahen die finſtern Verbündete des Abgrunds, dann leuchte, ein verderbender Wetterſtrahl, in ihre kalte Maſſen, und ſiege mit deinem reinen Blute, in deinem menſchenbeglückenden geheiligten Unternehmen — “

Und ihr, die ihr mit Wort und That, die heiligſten Empfindungen des Menſchen erweckt; die ihr dem aufſtrebenden Volke die hilfreiche Hand bietet, die ihr es mit ſeinen Menſchen- und Staatsbürgerrechten bekannt und vertraut macht; würdige, edle Volks- und Menſchenfreunde, erhebt eure belehrende, anfeuernde Rede, ſtärker und wärmer, rufet auf mit der Stimme der Zeit, erhaltet veredelt die erweckten Geſinnungen, macht den Menſchen reif für die Opferungen, welche der große Moment von ihnen fordert; — nicht mit der Sprache der Verachtung, mit der ungeſchmückten energiſchen Rede der Wahrheit rufet ſie hinauf in eure Rei-

ben, ſie hören, ſie folgen euch gerne. — Freiheit und Vaterland — ja ſehet Kleingläubige, wie die Welt bei dieſen Worten aufhorcht, wie die Herzen lodern in den Hütten, hinter dem Pfluge. — Von dem feurigen Gallien bis zum ernſten kräftigen Norden ſchon durchwärmen dieſe großen Ideen alle Gemüther, Aller Bruſt! —

Und auch euch gilt dieſer Ruf, Brüder in Preußen, die ihr lange ſchon ſtolz darauf, ein beſonderes Volk zu heißen, mit dem deutſchen Intreſſen nichts mehr gemein zu haben ſcheint, auch euch gilt er, euch, die ihr glücklich und zufrieden in einem Staate hin lebt, der euch keine andre Gewähr für perſönliche Freiheit leiſtet, als die, welche der blinde Zufall in der Perſon eines guten Fürſten gibt. — Auf denn, wer unter euch in königlicher Demuth noch nicht vertrocknet, und in fürſtlicher Gnade noch nicht abgeſtorben iſt!

Die Menſchheit ſchließt einen hohen, heiligen Bund, eine Gewähr für Licht und Freiheit, einen Vernichtungs-Bund gegen Despotismus und Bonzenthum, einen Bund auf Tod und Leben, ſegnend den der die heilige Zeit ergreifend, dem leidenden Volke aufhilft, verfluchend und zerſchmetternd die Werke und Gebäude der Willkühr, der blinden Unterwürfigkeit, der Sclaverei und des Pfaffenthums. —

Und du Geber der lichten Vernunft, der ſittlichen und vernünftigen Freiheit, des ſtählernen, männlichen Muthes, ſiehe herab auf deine Menſchheit, laß hervorwachſen aus unſern Handlungen, unſern Gräbern, Segen, Freiheit, Veredlung für die Folgezeit, für Jahrhunderte, Jahrtauſende, und verleih uns Kraft, auszuringen den großen heiligen Kampf, bis die erſterbende Hand ſinkt, und das Auge bricht unterm Sieges-Donner! —

Und du erhabene, eindringende Wahrheit, du Stimme des mahnenden, ſich erhebenden Volkes, noch einmal dränge dich mit deinem erſchütternden Donner, an die purpurnen Ruheſtellen, an die üppigen Polſter der ſchwelgenden Großen, in die finſtern Zellen der gleißenden Pfaffen, noch einmal rufe ſie auf — im Namen der zürnenden Menſchheit — wegzuwenden die frevelnde Hand von den heiligſten Gütern des Bürgers, einzutreten in den erhabenen Verband gegen die verruchten Waffen des Despotismus und des blinden Aberglaubens. —

Rede von Brüggemann aus Preußen.

Deutſche Mitbürger!

Vielleicht erregt es euer Mißfallen, daß ein Jüngling ſich zur Tribüne drängt, wo ergraute Männer im Kreiſe ſitzen. — Verzeihet mir! —

Ich will nicht eingehen in die Mängel unſrer Staatseinrichtungen, nicht ſprechen über das Einzelne der Mittel ihnen abzuhelfen, das Alles gehört nur vor den Rath erfahrungsreicher Männer. Aber es gibt gewiſſe Ideen, die die Geſchichte und die Entwickelung der ganzen Menſchheit beſeelen, und dieſe geben ſich oft am ungetrübteſten in der hoffnungsreichen, gläubigen Seele der Jugend kund. Hat nicht wirklich eine ſolche Ahnung — die ſchon lange in den Herzen der Jugend lebte — jetzt die Gebildeten des ganzen Volks begeiſtert und auch dieſes begeiſternde Feſt hervorgerufen? Ich ſpreche von der Einheit des Vaterlandes? — — Das macht mir Muth, das treibt mich unwiderſtehlich es zu wagen, und die Welt-Anſicht, die Hoffnungen der deutſchen Jugend, wie ich ſie kenne und wie ſie in mir leben, an dieſem Auferſtehungsfeſte meines Volkes, laut zu verkünden. Euch vor allem, ältere Männer, auch euch deutſche Frauen und Jungfrauen und euch ihr lieben Altersgenoſſen bitte ich um freundliche Nachſicht. —

Mitbürger! Schon die Achtung vor unſrer Vernunft zwingt uns eine unſterblich ſich fortbildende Menſchheit anzunehmen, damit unſer Daſeyn nicht als zwecklos erſcheine. — Die Geſchichte beſtätigt dieſe Anſicht. Das folgende Geſchlecht iſt der Erbe des Vorigen und was wir Gutes pflanzen, das wird noch lange fortwähren zum Heil unſerer Kinder und Enkel. — — Wollen wir aber dieſe unſre höhere Lebens-Aufgabe vollſtändig erkennen, ſo müßen wir den Gang der Geſchichte erforſchen.

In den Staaten des Alterthums war der Menſch nicht Privatmann, nicht Familienglied, nur Bürger, alle ſeine Tugend hatte ihren Grund im Patriotismus. — Sobald dieſe Staaten eine Beute von Tyrannen wurden, waren die Völker rettungslos verloren. — Das Unglück der neuern Völker entſtand aus dem andern Extrem. Zu eiferſüchtig auf individuelle und häusliche Freiheit, kümmerten ſie ſich wenig um das öffentliche Staatsleben. Blieb der Einzelne mit ſeiner Familie in Ruhe, ſo dachte er wenig an den Staat. — Deßhalb gelang es den Herrſchſüchtigen leicht, den Völkern allmählig alle öffentliche Freiheit zu rauben, und den Staat in ein Familien-Beſitzthum, den freien Mann — in einen hörigen Unterthanen zu verwandeln.

Die Zeiten der Feudalität ſchildere ich nicht weiter, — mögen dieſe Ruinen einer in unmenſchlichem Frohndienſte erbauten Ritterburg das Bild jener Zeit herauf führen. — — Allein wie Aberglauben und Unwiſſenheit ſtets Knechtſchaft, Eigennutz und Kaſten-Geiſt erhalten und fördern, ſo erzeugt und fördert Aufklärung dagegen Freiheit, Gerechtig-

keit und Vaterlandsliebe. — Als Reformation und Buchdrucker-kunſt die Menſchen einigermaßen zum Nachdenken brachten, da war für immer der blinde Glaube und blinde Gehorſam vernichtet; und als vollends die freie Preſſe ihr Licht in das finſtere Staats-gebäude trug, als ſie den Sinn für die öffentlichen Angelegenheiten weckte, da war die Grundlage der Zukunft — der Volksherrligkeit für immer unerſchütterlich gelegt. — Zuerſt leuchteten in England die Morgenſtrahlen eines ſchönern Tages, aus der Nacht des Mittelalters. Aber der Tag wurde heller — dieſe ariſtokratiſche Freiheit genügte nicht mehr — Freiheit und Gleichheit — ward das Loſungswort, erſt in Amerika, dann in Frankreich. Gleichheit! mit dieſem einfachen, klaren, durchgreifenden Prinzip — iſt Freiheit und Gerechtig-keit erſt möglich. — Weg mit Privilegien und Vorrechten! — Weg mit den Gleichgewichtstheorien und dem ſtändiſchen Wirrwarr! Der Bürgerwille iſt Geſetz — dies wird vollſtrecket in der Bürger Auftrag und Sold! — Begeiſtern kann die Idee der Gleichheit noch nicht, ſie kann blos die Hinderniſſe des Beſſern umreißen, wahrhaft bauen, das muß eine höhere, die Idee der Nationalität, der Volksherrlichkeit. — Dieſe ſchließt Freiheit und Gleichheit nothwendig ſchon ein. Dieſe große Idee beherrſcht unſer Jahrhundert; — ſie führte die be-wunderungswürdigen polniſchen Schaaren; ſie wird Deutſchland vereini-gen; ſie wird ganz Europa zu Freiſtaaten geſtalten: dieſer Idee hat die deutſche Jugend ſich mit Gut und Blut verſchworen. —

Unſer Vaterland, geehrte Mitbürger! ſcheint dazu beſtimmt, dieſe Idee der Volksherrlichkeit zuerſt ins Leben zu führen. Deutſchland, das Herz Europa's ſoll dann, als mächtiger, volksthümlicher Freiſtaat, mit ſchirmender und ſchützender Liebe über die Wiedergeburt des übri-gen Europas wachen. Polen wird es herſtellen, Italiens Vereinigung beſchirmen, das franzöſiſche Belgien mit Frankreich, das deutſche Elſaß und Lothringen wieder mit Deutſchland verbinden, Ungarns Freiheit und Selbſtſtändigkeit achten, und wird ſtolz ſeyn auf die Achtung und Liebe der dankbaren Völker. Von Deutſchland aus iſt das abgelebte Alterthum vernichtet; von Deutſchland aus iſt die Reformation, und mit ihr die Freiheit in die neue Welt gekommen; von Deutſchland aus ſoll Volksgeiſt und Vaterlandsliebe unter die Nationen gebracht werden.

Von jeher war der deutſche Charakter feſt, innig und rein. Schon Tacitus iſt voll von dem Lobe unſerer Vorfahren. Freiheitsſinn und Tapferkeit waren ihre Tugenden, dieſe lehrten ihre Prieſter, hierin

glänzten ihre Götter. In Volksverſammlungen ordneten ſie ihre Angelegenheiten — gerade, frei und einfach. Wenig Geſetze hatten ſie, und ungehemmt wollten ſie die perſönliche Freiheit. In allen ihren Einrichtungen lag ein tiefes und ernſtes Gemüth. Vor allem war die Familie in Sittſamkeit und Keuſchheit eine unverſiegbare Quelle der reinſten Freuden für den Mann, ein Wonneziel für den wehrbaren Jüngling, das er durch würdige Thaten zu verdienen trachtete.

So waren unſere Vorfahren, und noch liegen dieſelben Elemente der Feſtigkeit, der Innigkeit und Reinheit in unſerm Volke. Ich weiß es, ungläubig und zweifelnd verweiſ't man auf die jetzige Lage deſſelben. Da liegt das tapfere Volk von 30 Millionen, zerriſſen von einer Handvoll emporgekommener Feudalherren, ausgeſtrichen aus der Reihe der Großmächte, verhöhnt von ſeinen Nachbarn; da liegt es und harret geduldig, bis der Barbar längſt der Oſtſee heraufziehet und Lübeck und Hamburg zu ſeinen Stapelplätzen macht, und durch die Knutenknechte Deutſchlands Cultur zertreten läßt, da ächzet das freiſinnige Volk von 30 Millionen ſtumm unter dem Befehl von einigen 30 zitternden Zwingherrn, während man ſeine Freunde in Ketten wirft und zu lebenslänglichen Unterſuchungen verdammt, während man Gewerbe und Handel durch Mauthen vernichtet, die Kinder gegen die Eltern bewaffnet und Spionen und Maitreſſen der Bürger Schweiß und Blut verpraſſen. Ich gebe zu, Deutſchlands Volk beſitzt eine große, eine unbegreifliche Langmuth; allein Alles kündigt an, daß ſie zu Ende geht. Glaubt vielleicht Jemand in Frankreich den Hoffnungsſtern erſtehen zu ſehen? Frankreich mag beweglicher, raſcher zur That und weniger geduldig ſeyn, der Deutſche aber iſt andauernder und entſchiedener, was er beginnt, das vollendet er auch ganz; mag Frankreichs Bevölkerung ſcheinbar politiſch gebildeter ſeyn, ſie iſt nur neugieriger; nirgends iſt mehr wahre Bildung und gediegene Aufklärung als in Deutſchland. Iſt hier erſt das öffentliche Intereſſe angeregt, ſo wirds auch ernſter genommen und geſunder beurtheilt, als bei dem franzöſiſchen Volke; — Mag Frankreich beſtändig von edlen Redensarten über Freiheit und Nationalität überfließen; mag ſeine Vaterlandsliebe, ſeine Eitelkeit oft hell auffIackern; des Deutſchen Gefühl iſt tiefer und nachhaltiger, ſeine Vaterlandsliebe iſt eine heilige — nie verlöſchende Gluth. Die Theilnahme an dem Schickſale der Polen bezeichnet die beiden Völker. — Vor allem — Mitbürger! bedenkt, welche Fortſchritte unſer Vaterland in ſo kurzer Zeit gemacht hat. Noch zu Anfange dieſes Jahrhunderts ſtanden wir den Franzoſen an Vaterlandsliebe unendlich nach, wenig noch

kümmerte uns das öffentliche Wohl. — Aber ſeit 15 Jahren — welche Veränderung! Freilich ſuchten die Regierungen die volksthümlichen Regungen zu unterdrücken; — allein wie wenig iſt das gelungen! Vor allem bei der Jugend hatten dieſe Gefühle tiefe Wurzel geſchlagen, und ſchon 1817 gelobte ſie feierlich bei der Reformations- und Befreiungsfeier — auf der Wartburg, (das Vorſpiel unſers Maifeſtes) nie dieſe Gluth ausſterben zu laſſen, und immer dieſen Gedanken »der Einheit des deutſchen Vaterlands« weiter und weiter zu verpflanzen, bis er endlich ſiegreich ans Licht treten könne.

Beinahe fünfzehn lange Jahre mußte ſie ihren heiligſten Glauben, ihr heißeſtes Sehnen dem Spotte der ungläubigen Welt preis geben; aber ſie verzweifelte nicht am Vaterlande. Im troſtloſer ſchien ſich für Europa Alles zu geſtalten, immer mehr wollten Zweifel die Hoffenden beängſtigen; aber dieſe glaubten an eine Vorſehung, — ſie glaubten an ein Fortſchreiten der Menſchheit, — ſie glaubten an eine Offenbarung in der Geſchichte und wankten nicht. — Der Kanonendonner der Tuillerien veränderte die ganze Ausſicht. Was im Stillen gereift war — das wurde jetzt offenbar. — Die Einheit Deutſchlands, die vor kurzem noch als Schwärmerei verſchrien war, iſt jetzt der Wunſch und die Hoffnung aller Gebildeten des Volkes. Auf welchen Standpunkt hat ſich die öffentliche Meinung in Kurheſſen erhoben, das noch vor zwei Jahren ſchlief! Wie ſchreiten Braunſchweig und Naſſau fort! Und Rheinbaiern, das jetzt allen als Muſter vorleuchtet in Patriotismus, das heute unſerem Volke dies herrliche Feſt bereitete, — war nicht ſelbſt dieſem Rheinbaiern noch vor zwei Jahre die Idee der Volksherrlichkeit fremd? glaubten nicht damals ſogar noch Viele — nur bei Frankreich ſey für ſie Freiheit und Glück zu finden? — So verbreitet ſich in Deutſchland die politiſche Bildung mit unbegreiflicher Schnelligkeit weiter und weiter und tiefer und tiefer. Welchen innigen Antheil nehmen nicht, in den geſegneten Theilen unſers Vaterlandes, ſelbſt Frauen und Jungfrauen an der Sache des Rechts und der Freiheit; mit welcher zarten Achtung und innern Verehrung haben ſie die polniſchen Helden empfangen: welche andächtige Sehnſucht, — welche heilige Beſorgtheit erfüllet ſie, — wenn ſie von der Befreiung und Einigung des deutſchen Volkes hören! —

Gewiß ein Blick auf die jetzige Lage unſeres Vaterlandes darf uns nicht kleinmüthig machen, im Gegentheil, er gibt uns neuen Muth und neue Stärke. Die Jugend, die in den traurigen Jahren von 27 bis 30 nicht verzweifelte, ſie iſt jetzt allem Zweifel unzugänglich.

So alſo iſt unſre Anſicht von der Menſchheit:

Daß ſie im Ganzen wenigſtens immer mehr ſich entwickeln zu Tugend und Glück; — daß jede Zeit und jedes Volk ihre beſondere Aufgabe hierbei haben; daß die Aufgabe der neuen Völker iſt — das vereinzelnde Familienleben, mit einem einigenden Volksleben harmoniſch zu verbinden; daß dieſe Fortbildung hindurchgehe — durch Vernichtung des Despotismus, dann des ſtändiſchen Ariſtokratismus, zur Gründung der Volksherrlichkeit; daß die Erneuung Europas in dieſem Sinne die Aufgabe unſers Jahrhunderts, und daß Deutſchlands Einheit hiezu der Anfang und die Aufgabe der jetzigen Generation ſei, woran ſie Alles unbedingt zu ſetzen durchaus berufen und verpflichtet iſt. —

Wie aber ſollen wir dem großen Ziele nachſtreben, auf welchem Wege dahin gelangen? In den Staaten, wo es Verfaſſung und Geſetze giebt, ſo lange die Machthaber die Geſetze achten und nicht verdrehen und mißbrauchen — reichet der geſetzliche Weg aus. Die Aufklärung iſt die große Feder in der Entwickelung der Menſchheit, die freie Preſſe ihr beſtes Förderungs-Mittel — und die endliche Vollſtreckerin der erkannten Wahrheit iſt die Allmacht der öffentlichen Meinung, jene wunderbare Kraft, die von den Staatstheoretikern gar nicht in Anſchlag gebracht wird, und doch allein Bewegung in die todte Maſchine bringt. Allein wenn die freie Preſſe vernichtet, die Geſetze verhöhnt, und die Mittel für Menſchheitsbildung abgeſchnitten werden? — dann, ja dann iſt keine Wahl mehr, jedes Zögern iſt dann feiger Verrath an der Vernunft, der Tugend, der Menſchheit, dann: um mit dem König von Preußen zu ſprechen: „dann iſt der Kampf ein Kampf der Nothwehr, der alle Mittel heiligt, die ſchneidendſten ſind die beſten; denn ſie beenden die gerechte Sache am ſiegreichſten und ſchnellſten.“

Wohlan, verſammelte Mitbürger! Alſo nicht allein unſer und unſerer Kinder Noth in dieſem geſegneten Lande, nicht allein die empörende Uebermacht unſrer Ariſtokraten und Volksverräther, nicht allein unſer zeitlicher Vortheil und unſer gutes Recht verlangen Vernichtung dieſes fluchwürdigen Zuſtandes, ſondern unſre ganze Stellung in der Geſchichte, unſre ganze Bedeutung in der Menſchheits-Entwickelung ſetzet uns unabweisbar die heilige Pflicht in einem freien Volksreiche die Tugend und Menſchheit, die durch Tyrannei und Pfaffenthum zur Thierheit niedergedrückt iſt, bei unſerm Volke zunächſt, und dadurch in ganz Europa, wieder aufleben zu laſſen. Was vor 15 Jahren die Jugend beſchworen, das mag heute das ganze Volk beſchwören: Stets die Begeiſterung für die Einheit des Vaterlandes in uns lebendig zu erhalten, und nach

Kräften überall bei unſern deutſchen Mitbrüdern anzufachen; ſtets nach Kräften ſelbſt lehrend, oder die Lehrer des Volks und die freie Preſſe auf alle Weiſe unterſtützend, die ſchlichte, einfache Wahrheit, ohne Verkrüppelung zur Förderung wahrer Aufklärung zu verbreiten; ſtets mit eiſerner Strenge den Lügengerüchten, den Apoſteln der Sklaverei und Schlechtigkeit, den Lehren der Selbſtſucht entgegen zu treten; und ſollte es zu Gewaltthaten kommen, nie im Drange der Zeiten einen deutſchen Bruderſtamm zu verlaſſen, ſondern alle zu ſchützen gegen die Eingriffe ihrer Gewalthaber; Uneinigkeit, Trägheit und Feigheit führen zur Knechtſchaft Aller!

Dieſen deutſchen Mai-Bund wollen wir ſchließen, hier wo des Vaterlands ſchönſte Gefilde vor uns ausgebreitet liegen, hier unter dem Wehen unſerer alten deutſchen Reichsfahne, und Kinder und Enkel ſollen noch aus allen Gauen des freien, großen Vaterlandes hieher zur heiligen Stätte wallfahrten!

Rede von Deidesheimer, Bürger aus Neuſtadt.

Freunde und Mitbürger!

Indem ich es nach ſolchen Männern, die an dieſer Stelle vor mir geſprochen haben, noch wage, meine Worte an Sie zu richten, kann mich nur meine glühende Liebe für geſetzliche Freiheit und für unſer deutſches Vaterland entſchuldigen. —

Und ſo rede ich denn ohne Furcht und ohne Scheu, zu Ihnen meine Freunde, die, wenn auch nicht von gleichen Hoffnungen beſeelt, doch gewiß alle im Herzen zu einem Zwecke vereint, hier auf den Trümmern eines Denkmals der Feudalherrſchaft und des ſchrecklich richtenden Bauernkriegs ein Feſt zu feiern gekommen ſind. —

Ein Feſt, dem man alle nur erdenkliche Hinderniſſe in den Weg zu legen ſuchte, — Hinderniſſe wahrſcheinlich entkeimend einem finſtern Bunde von Menſchen, die Feind jeder Regung des freien Bürgerſinns, noch im neunzehnten Jahrhunderte, eben ſo trotzig als vergeblich und nutzlos, dem Geiſte der Zeit entgegenarbeiten. Wie dieſe Ruine bei ihrem Einſturze Einzelne beſchädigen konnte, ohne deßhalb den feſtlichen Tag zu ſtören, ſo werden dieſe Freunde der Finſterniß wohl noch einzelne Vertheidiger des Lichts und der Wahrheit verfolgen, ohne aber deshalb den Tag der Freiheit aufzuhalten.

Ich ſpreche hier von einer Parthei, die während vierzig Jahren nichts nützliches und zeitgemäßes gelernt, und keine ihrer Voreltern-Thorheiten vergeſſen hat; von jener ſchädlichen Bandwurmsbrut, die

heute noch in dem freiesten Lande Europa's — in England — Stockprügel unter die königlichen Vorrechte gezählt wiſſen will, und die, gilt es ihr eignes Intereſſe, mit lächerlicher Grimaſſe, doch geſchickt genug, um den unerfahrenen Haufen zu täuſchen, ſtets Thron und Altar im Munde führt.

Doch, was ſage ich, ſcheinen doch ſelbſt Regierungen, die zwar ſtets und überall ihre freiſinnige Handlungsweiſe hervorzuheben ſuchen, den eben gerügten Grundſätzen, von denen ſie ſich durch Worte gerne losſagen möchten, in der That zu huldigen. Dies bezeugt am deutlichſten, neben allen jenen politiſchen Glaubensbekenntniſſen, und jenen halb und dreiviertelsoffiziellen Machwerken, das Verbot dieſes ſchönen Feſtes und die damit verbunden geweſenen empörenden Maßregeln. —

Und was, frage ich, haben Regierungen, die nach feſtgeregelten und feſtbeſtimmten Grundſätzen die Landesgeſchäfte zu verwalten haben, bleiben ſie nur dieſen Grundſätzen getreu, was haben ſie zu fürchten? —

Betrachtet dieſe Gegend, dieſes herrliche Land, dieſe mit Städten, Dörfern und Flecken beſäeten geſegneten Fluren, die wie ein Garten Gottes vor unſern Blicken ſich ausbreiten, die ſo ganz dazu geſchaffen ſcheinen, das Herz zu ſanftern Gefühlen zu ſtimmen; betrachtet dieſes, laßt eure Blicke in die Ferne ſchweifen, wo die jenſeitigen Berge den Blick auf unſer großes Vaterland weiterhin eröffnen, — wer von Euch würde wohl ſo leichtſinnig oder muthwillig, wie es durch das Benehmen der Regierung leicht hätte geſchehen können, die mordbrenneriſche Fackel eines Bürgerkriegs in dieſes Paradies ſchleudern wollen, des verderblichſten Kriegs, der nur ein Land verwüſten kann? — Ruhig ſieht wohl im Felde der Soldat ſeinen Kameraden neben ſich hinfallen, ein ganz anderes aber iſt es, wenn auf öden Brandſtätten, die unbeerdigten Leichen der Bürger und Jünglinge Verweſungsgeruch verbreiten, wenn Bäche und Flüſſe uns die ermordeten Leichen von Greiſen, Kindern und Jungfrauen zuführen. — Wem graut nicht vor dieſem gräßlichen Gemälde! — Kein Bürger wird muthwillig oder leichtſinnig ſolch ſchreckliches Unglück über unſer Haupt herbeiführen! —

Nein und abermals nein! — Nur ein verknöchertes Ariſtokratenherz wäre dazu fähig, nur Ariſtokratenwahnſinn könnte ſolch ein hölliſches Schauſpiel bereiten, — und mit Freuden ein friedliches Volk, nachdem man ihm von allen Seiten «Bundesbrüderlich» ſeine beſten Erwerbsquellen verſtopft, es in ſeinen heiligſten Rechten gekränkt, vollends zur Verzweiflung bringen und durch Mordknechts-Banden zur Sklaverei zurücktreiben! —

Ja nur von dieſer Seite haben wir alles zu fürchten, dieſes beweiſ't Geſchichte und Erfahrung.

Sandte nicht jener Kindesmörderiſche Philipp von Spanien den ruhigen aber aufgeklärten Holländern und jenen feuerigen Flanderern zuerſt einen verſchmitzten freiheitsmörderiſchen Pfaffen, den verhaßten Granvella, und zuletzt den blutigen Alba, jenes Scheuſal der Menſchheit?

Hetzte nicht in unſern Tagen der erbärmliche Pfaffen-Karl von Frankreich den nichtswürdigen, Vaterland und Wohlthäter verrathenden Marſchall, auf ſein tapferes, nur ſeine Rechte vertheidigendes Volk? Darum ſehen wir uns vor, auch bei uns würden ſich bei ähnlichen Gelegenheiten, ähnliche Werkzeuge finden; auch wir könnten vielleicht Granvella's, Alba's und Ragusa's gegen uns wüthen ſehen. —

Wohl ſteht mancher unſerer Fürſten weit über jenen Tyrannen, von Gottes-Gnaden mit ihren feilen Knechten; mancher mag vielleicht, ich will es glauben, daß Beſte ſeines Volkes wollen; allein die Mißgriffe, die einem Fürſten die Bahn des Ruhmes geſchloſſen, könnten ihn leicht bei der Mißkennung des Volkscharakters, und den Herz und Gemüth vergiftenden Einflüſterungen jener ſchädlichen Schmeißfliegen des Hofs, jener unwürdigen Büdgetfreſſer, zu immer Ärgerem verleiten, und ſo am Ende eine Kataſtrophe herbeiführen, durch welche die Perlen ſeiner Krone wahrſcheinlich auf immer erlöſchen würden. —

Wie geſagt, es könnte leicht dahin kommen, auch ohne abſolut böſen Willen, durch bloße Mißkennung des Volkscharakters und Mißgriffe in der Regierungsweiſe. — Leicht kann man eine Heerde Schafe vor ſich hertreiben, der Stier zieht ſeinen Pflug ohne Widerſtand, aber mit dem Menſchen muß man menſchlich, mit einem Volke rechtlich und ſittlich verfahren.

Wir wünſchen unſere Verfaſſung zu erhalten, die uns Freiheit der Rede und der Preſſe ſichert, und auch wohl zu Freiheit des Handels und Vernichtung der Wohlſtand und Sitten verderbenden Zwiſchen-Mauthen führen muß. —

Darum Freunde laßt uns feſt aneinanderhalten; wird Einer in ſeinen Rechten gekränket, ſo ſeyen wir es alle! —

Wir wollen keine Revolution, wir wollen aber unſere Rechte — unſere Freiheiten, die uns geſetzlich garantirt ſind, die auch unſer Fürſt feierlich und freiwillig beſchworen hat, die wollen wir erhalten, in ihrer ganzen Ausdehnung erhalten. — Wer auch nur das Kleinſte davon ver-

letzt, der iſt meineidig, der ſey unſer gemeinſchaftlicher Feind; entſtehe dann auch daraus was da wolle.

Der Sieg muß uns werden, ſchließen uns auch Feinde von allen Seiten ein, blitzen auch Lanzen und Schwerter fern und nah und überall. Freunde ihr kämpft dann für Eltern, Weiber, Kinder, für euere Nachkommenſchaft, und ſchützet und bewahret Euer Heiligſtes, während Ihr zugleich euere Güter, euere Habe vertheidiget; euere Gegner treibt nur ein hohles Wort des Herrſchers und die Knute ihrer Herrn, nicht ihr Gemüth. Ja noch mehr, ſelbſt aus den Reihen unſerer vermeinten Gegner würden Streiter für die heilige Sache hervorgehen, denn auch dort ſind viele, deren Herz beſſern Gefühlen huldigt.

Vor allem aber befleißen wir uns der feſteſten Eintracht und Ordnung; dieſe zu erhalten muß unſer Streben ſeyn, um ſo mehr, da vielleicht ſo mancher es gerne ſähe, wenn Unordnung entſtände, um ſeine Geſpenſter- und Gewiſſensfurcht alsdann rechtfertigen zu können.

Darum ſey jetzt ſchon und bleibe immer unſer Wahlſpruch:

»Es lebe die Freiheit«
»Es lebe die Ordnung!«

Rede von Becker, Bürger aus Frankenthal.

Deutſche Mitbürger!

Volksbelehrung, gegenſeitige Aufklärung, Ermunterung zur Einigkeit ſind unſere Aufgaben; dieſe zu löſen, müſſen wir feſt und entſchieden wirken. Wir müſſen wachen, daß alle Verſuche, die Erringung eines großen freien Deutſchlands zu hindern, vereitelt werden. Wir wiſſen, daß die Umtriebe der Regierungen auf die Unterdrückung der Völker hinzielen; wir wiſſen, daß die Regierungen um ſo thätiger ſind, je dringender die Völker zeitgemäße, ihrer Würde entſprechende Reformen verlangen; wir wiſſen, daß ſie in der Unterdrückung und Entwürdigung der Menſchheit gehen ſo weit ſie *können*; ich ſage ſo weit ſie *können*. Fragen wir: *wie weit können ſie* (die Regierungen) *gehen*? ſo müſſen wir alle einſtimmig antworten ſo lange die Regierungen die Geſetze ungeſtraft verhöhnen, ſie ungehindert mit Füßen treten können, ſo lange unſere Forderungen unbeachtet bleiben dürfen: *ſo lange können die Regierungen gehen ſo weit ſie wollen, und aus uns machen was ſie wollen*. Millionen ſind auf dem Wege zur Entwicklung bürgerlicher Freiheit, eine Handvoll Junker wagt es, entgegen zu treten, und während die Handvoll Junker Gewalt über Gewalt übt, dulden es Millionen. O Schande unſer

Zeit! — Wir können proteſtiren, aber was nützen Proteſtationen, was iſt davon zu hoffen? Die Regierungen hören eben ſo wenig auf Proteſtationen, als auf die mächtige Oppoſition der öffentlichen Meinung. Proteſtationen waffen- oder wehrloſer Bürger ſind in den Augen der Regierungen nur lächerliche Vorſtellungen; wenn wir daher proteſtiren, ſo muß es uns auch Ernſt ſeyn, unſere Forderungen durchzuſetzen. Die gerechteſten Anſprüche der Völker werden als unſtatthaft abgewieſen, und nur die hochverrätheriſchen Verfügungen der Regierungen unterthänigſt vollzogen werden, ſo lange die Völker unbewaffnet der rohen Gewalt blosgeſtellt ſind. Zum Schutze unſrer Perſon, unſrer Ehre und unſres Eigenthums, zur Erhaltung unſrer Rechte und zur Erringung der wahren Würde der Menſchheit bedürfen wir nicht blos einer freien Verfaſſung, ſondern auch einer kraftvollen Garantie der Verfaſſung Die beſte Garantie wäre eine allgemeine Bürgerbewaffnung. Betrachten wir den Stand der Dinge wie er jetzt iſt, ſo müſſen wir auf die ſchlimmſten Fälle vorbereitet ſeyn.

Mitbürger! Wenn heute die Regierungen, in der Meinung, die Freiheit mit einem Streiche zu erſticken, unſre Volksmänner, die Vorkämpfer für Recht und Freiheit, mit Gewalt uns entreißen wollten, könnten wir es dulden? Könnten wir es unvorbereitet mit Erfolg verhindern? Können wir ſie, unſre Volksmänner, ſorglos den Gerichten überlaſſen? Ja, wir haben herrliche Beiſpiele der Appellationsgerichte in Baiern, aber kann dies uns auf die Dauer beruhigen? Sehen wir nicht, wie die ehrenvollen Männer dieſer Gerichte von der ſchamloſen Willkür verfolgt, abgeſetzt und verſetzt werden? Wir ſehen ihre Stellen von, für die Volksſache incompeteuten, für die Sache der Volksverräther aber competenten, Fürſtenknechten erſetzen. So iſt das Richteramt dann überlaſſen dem Schläger über den Erſchlagenen, dem Verräther über den Verrathenen! — Das Erhabenſte wird das Opfer launiſcher Ungeheuer, das Opfer einer Höllenbrut! Wird ſich die Londoner Conferenz eher auflöſen als bis Belgien ſeinen Todesſtoß erhalten? bis Italien in ſein Grab zurückgewieſen? — Und Polen? — Was nicht im gedrückten Heldenlande durch den Barbarismus, das geht im freien — Frankreich durch das Juſte-Milieu zu Grunde. Dahin iſt jenes Polen, das zweimal Europa gerettet, es iſt dahin! Und die undankbaren Söhne Europa's können es dulden, wie ihre Retter zu Grunde gehen! Dies Mitbürger, iſt das Schickſal Einzelner, dies das Schickſal der Nationen in den Händen der „von Gottes Gnaden“!

Hoffet nichts von Fürſten, und proteſtirt nicht mehr, denn hinter

den Verfügungen der Regierungen ſind Bajonette, hinter unſern Proteſtationen aber iſt nichts. Darum können die Regierungen gehen ſo weit ſie wollen und aus uns machen was ſie wollen. Es bleibt klar, daß nur die Waffen der Bürger vor ſolchem Unheil das Vaterland bewahren, daß nur bewaffnete Bürger competente Richter gegen Laune und Willkür ſeyn würden: — Die Deutſchen ſind Sklaven, ſeitdem der Bürger keine Waffe mehr trägt. Die Waffe war die Zierde des freien Mannes, jetzt tragen ſie nur Knechte.

Sind wir bewaffnet, ſo werden die Regierungen nicht mehr ſo keck ſeyn, geſetzwidrige Verfügungen zu erlaſſen. Dann können die Regierungen nicht mehr gehen ſo weit ſie wollen und nicht mehr aus uns machen was ſie wollen.

Unſer Loſungswort ſey: Das Beſte hoffend, auf's Schlimmſte gefaßt ſeyn. Es steh' Einer für Alle und Alle für Einen im heiligen Kampfe!

Fragen wir, meine Mitbürger, wie weit wir ſeit den Juli-Tagen in der Erringnng würdevoller Rechte vorwärts geſchritten oder in der Erhaltung der beſtehenden geſchützt waren, ſo werden wir einſehen, daß wir rückwärts gekommen. Iſt nicht bei uns im Rheinkreiſe die Preßfreiheit geſetzlich garantirt? und wurde nicht die freie Preſſe, das deutſche Gemeingut, vor den Augen von ganz Deutſchland in Feſſeln geſchlagen? Müſſen nicht unſere Journaliſten in Baden Schutz ſuchen, wo die Preßfreiheit, verglichen mit der bei uns geſetzlich beſtehenden nur Preßzwang iſt. Drum, deutſche Bürger, tretet zuſammen, verlanget einſtimmig die Benutzung und Handhabung der beſtehenden Geſetze, rufet einſtimmig, deutſche Mitbürger: »Es erſcheine der Weſtbote«! »Es erſcheine die Tribüne«! Auf, deutſche Bürger, und ſchwöret, daß, wenn unabhängige Gerichte die Geſetze verrathen, euer competenter Arm dieſelben ſchütze:

»Denn unter Preßzwang geht Deutſchland verloren,
Durch Freiheit der Preſſe wird's wiedergeboren.«

Ja, deutſche Männer, wenn wir mit Ernſt und Beharrlichkeit, mit Muth und Ueberzeugung das hohe Ziel zu erringen ſtreben, dann iſt es nicht mehr fern. Keine Macht der Erde wird uns aufhalten!

Alle Grau'n der Nacht verſchwinden,
Wenn der Freiheit Morgenröthe glüht;
Und ein Deutſchland groß und frei erblüht,
Wenn die Männer kräftig ſich verbinden.
Deutſchland lebe! dieſer goldne Schimmer,
Seiner Freiheits-Fahne bleiche nimmer!
Hoch lebe Freiheit, Deutſchland lebe hoch!“

Dank dir, freiheitglühender Bürger Frankenthals! Denken und ſprechen, nur einmal Tauſende wie du, dann iſt die Wiedergeburt Deutſchlands vollendet, ein freies deutſches Vaterland errungen.

Noch andere Redner hatten bald da, bald dort zahlreiche Gruppen um ſich verſammelt. Man ſprach vielfach von dem jetzt lebhaft erwachten Vertrauen auf die Kraft des deutſchen Volkes. Unter andern bemerkte Eduard Müller aus Mainz:

Was berechtigte auch zu dem Mißtrauen in unſre eigne Kraft, und zu dem übertriebenen Vertrauen auf ein Volk, das nach ſeinen glänzenden 3 Juli-Tagen zurück ſank, ſo ſchnell tiefer zurückſank als je? Die Helden des Juli, die Patrioten ſind verfolgt, in Gefängniſſen vergraben; Karliſten, Ariſtokraten aller Farben, unverfolgt, ſogar unterſtützt; die auffallendſten Verſchwörungen der Abſolutiſten ungeſtraft! Zu welchen Hoffnungen berechtigen dieſe Erſcheinungen in Frankreich? Belgien, Italien, Spanien ſind getäuſcht; Polen, das edle, unglückliche Polen, das in hundert Schlachten das Blut ſeiner Heldenſöhne für Frankreich vergoſſen, von Frankreichs Miniſter Sebaſtiani verrathen, kann zur Lehre dienen, daß man nicht feſter ſtehe, als auf eigner Kraft. Das jetzige Frankreich hat ſeine Ehre im Auslande gebrandmarkt, es rette ſeine Ehre wieder, das Volk erhebe aufs Neue ſeinen ſtarken Arm, ſeine Feinde zu zerſchmettern, und das Zutrauen wird wiederkehren. Fern ſei von mir, daß ich eine Nation für immer verdamme. Mag Frankreich von Neuem ſich befreien, dann wollen wir die Franzoſen als Brüder umarmen, mit ihnen kämpfen für die höchſten Güter, für Recht, Freiheit und Bürgerglück. Aber verſteht mich wohl! — mit ihnen, nicht unter ihnen wollen wir kämpfen. Jedes für Freiheit kämpfende Volk, ſei uns ein Brudervolk! aber ſtreng achte jedes Volk die Nationalität anderer Völker! Ohne Franzoſenfeind zu ſein, warne ich nur vor unklugem Zutrauen zu unſern Nachbarn und vor entehrendem Mißtrauen in unſre eigne Kraft, in die Kraft unſers eigenen Volkes.

Unſer deutſches Volk, obgleich zerſplittert, zeichnete ſich ſtets aus durch feſte Willenskraft, und Tapferkeit. Die Tapferkeit einzelner deutſchen Volksſtämme, gab den meiſten Ländern Europas ihre Namen. Die Franken, Frankreich; die Normannen, der Normandie; die Burgunder, Burgund, die Angeln, England; die Longobarden der Lombardei u. ſ. w.; Von Deutſchland ging das Licht der Reformation aus, das Pfaffenthum ſtürzend, oder wenigſtens ſchwächend; von Deutſchland, und zwar dem benachbarten Mainz, ging aus die Buchdruckerkunſt, die Lichtbringerin. Die mörderiſchen Kämpfe wurden weniger mörderiſch durch

der Deutſchen Erfindung; des Schießgewehrs. Wiſſenſchaft und Bildung blühen in Deutſchland, faſt jeder Erwachſene kann wenigſtens leſen, ſchreiben, rechnen, und Kraft wohnt in uns, wenn wir nur wollen! —

Wie einſt durch die Deutſchen das Römerreich fiel, das der Welt gebot, und in unſern Tagen die Großmacht Napoleons geſtürzt wurde, ſo werden auch Rußlands Knutenmacht, Preußens Pfiffigkeit und Oeſtreichs Abſolutismus durch deutſche Kraft zu Schanden werden. Nur Vertrauen in euch ſelbſt und vor Allem Einigkeit, und der Sieg iſt unſer gegen jede deſpotiſche Macht der Erde.«

Die belebten Zirkel, welche ſich während dieſer und ähnlicher patriotiſchen Unterhaltungen gebildet hatten, wurden unter andern auch durch ein von Chriſtian Bork in Mannheim gedichtetes Lied erfreut, welches deßhalb von uns mitgetheilt wird:

So oft der Mai nach winterlichen Tagen,
Die Fluren ſchmückt mit ſeinem Blüthenkranz,
Beginnt das Herz in froher Luſt zu ſchlagen,
In jedem Auge ſtrahlt der Freude Glanz;
Mit neuem Muth, mit ſeligem Behagen
Drängt alles ſich hinaus zu Spiel und Tanz,
Und jedem iſt's Bedürfniß ſich des Maien
In tiefer Seele herzlich zu erfreuen.

Uns iſt ein Mai, ein herrlicher erſchienen,
Der Freiheit Mai im deutſchen Vaterland.
Das kahle Unrecht will er uns verſühnen,
Von Frühlingsblüthen ſchimmert ſein Gewand;
Soll er kein Lied, kein frohes Feſt verdienen?
Die freien Bürger reichen ſich die Hand,
Sie ſchwuren ſich mit heiligem Betheuern
Dem deutſchen Mai ein herrlich Feſt zu feiern.

Willkommen denn, ihr edlen Geiſter alle
Die dieſes Feſtes hoher Sinn vereint,
Euch tönt der Gruß im lauten Jubelſchalle,
Und dieſer Gruß iſt herzlich wohl gemeint.
Wir ſtehen hier in rechtbeſchirmter Halle,
In die des Himmels freie Sonne ſcheint;
Umſchlinget euch mit treuen Männerarmen
Und laßt das Herz an ihrem Strahl erwarmen.

Vorüber iſt die Zeit der finſtern Mächte,
Der ſchnöden Bosheit und der Tyrannei;
Zu Trotz dem falſchen, heuchelnden Geſchlechte
Erglänzt im Morgenroth der Deutſchen Mai.
Der brave Bürger greift nach ſeinem Rechte,
Denn im Geſetz nur iſt der Bürger frei;
Das Joch der Willkühr kann er nicht mehr tragen,
Er darf es nicht, und ſoll's ein blut'ges Wagen.

Er will die Freiheit im Vernunft-Gewande,
Nicht wie der Pöbel ſeine Göttin malt,

Er ſucht ſie nicht im wilden Völkerbrande,
Die Hehre, deren Antlitz Frieden ſtrahlt,
Sie wandelt ſchon im deutſchen Vaterlande,
Sie hat dem Rechte ihren Zoll bezahlt,
Sie trägt den Segen längſt verblich'ner Ahnen
Und ihre Stimme iſt ein heilig Mahnen.

Am Rechte halten, das iſt kein Vergehen,
Sein Recht verlangen ziemt dem deutſchen Mann.
Es muß des Wortes Heiligkeit beſtehen,
Und dem Geſetz darf keine Willkühr nah'n.
Feſt, wie die Berge gegen Sturmes Wehen,
Stemmt ſich die Wahrheit gegen trüben Wahn,
Sie ſteigt empor aus dumpfer Nebel Grauen,
Ihr herrlich Antlitz will der Deutſche ſchauen.

Es hat der Deutſche kühn das Schwert gezogen,
Als Tyrannei ſein Vaterland bedroht,
Gefahr und Drangſal hat er nicht erwogen,
Er weihte ſich mit Stolz dem Heldentod,
Und als ſo manches Fürſtenwort gelogen,
Trug er geduldig was die Zeit ihm bot,
Verwelken ſah er ſeine Blüthenkränze,
Doch Alles in der Welt hat ſeine Grenze.

Jetzt thut es Noth ein ernſtes Wort zu ſagen,
Die Zeit der trägen Duldung iſt vorbei.
Die Tyrannei droht an das Schwert zu ſchlagen,
Die Freiheit mahnt mit himmellautem Schrei;
Drob wollen wir als Deutſche nicht verzagen,
Wer nur das Recht will, der iſt wirklich frei,
Und freien Muth in freier Bruſt zu zwingen,
Wird keiner Macht, wird keiner Liſt gelingen.

Drum ſeid gegrüßt, am ſchönſten unſrer Tage,
Es iſt ein Gruß aus warmer Freundesbruſt,
Prüft euer Recht auf unverfälſchter Wage,
Und ſeid ihr ſeines vollen Werth's bewußt
Dann ſtehet feſt, beſchirmt die freie Sprache,
Beſchützet ſie, nie duldet den Verluſt;
Denn ſoll der Freiheit heil'ger Sieg gelingen
So muß das Wort des freien Mannes klingen.

Es wurden jetzt noch mehrere paſſende Toaſte gebracht, darunter ſich folgender von **Ludwig Frey** aus Neuſtadt auszeichnete:

»Der deutſchen Freiheit, der Freiheit, die Europa's Völkern Rettung verkündet, vor der Fürſten und deren Schergen wie Sklaven zittern; der Freiheit, unter deren ſtolzem Panier wir heute verſammelt ſind, uns zu beſprechen, zu belehren und zu berathen; der Freiheit durch das große Werk der deutſchen Reform! Dieſer Freiheit ein donnerndes, ein ewiges Hoch!« —

Endlich ſprachen noch die unerſchrockenen Patrioten **Hochdörfer**, **Lohbauer**, **Widmann** und **Stromeyer**. Wir freuen uns, auch

die Reden von **Widmann** und **Stromeyer** hier mittheilen zu können:

Rede von Widmann.

Deutſche Männer! Erlauben Sie mir, einige wenige Worte zu ſprechen.

Es iſt eine nur kurze Zeit, wo ſich nicht blos für Deutſchland, ſondern für Europa ein beſſeres Loos zu bereiten ſchien, zu jener Zeit nämlich, als die Juli-Sonne aufging und ihre Strahlen nicht nur über Deutſchland, ſondern über ganz Europa verbreitete. So ſchien es, und es war leider nur Schein! — Anſtatt daß die Freiheit erblühte, ſproßte die Knechtſchaft hervor und ſchwärzte ſich ein durch die erbärmliche franzöſiſche miniſterielle Krämerpolitik. Die muthige, freiheitliebende franzöſiſche Nation hatte in den Tagen des Juli das Prinzip des göttlichen Rechtes und der Legitimität, dieſes Prinzip des Unſinnes und der Völkerbedrückung, in ſeinen Grundfeſten erſchüttert, und die Volksſouverainität, das heißt die Herrſchaft des Volkes und die der Vernunft proklamirt. Dieſe Proklamation ward in England, Spanien, Italien, Deutſchland, Polen und überall mit allgemeinem Enthuſiasmus aufgenommen, die Völker ſtimmten aus vollester Ueberzeugung ein. Millionen waren die Verbündeten Frankreichs, in deren Herzen das für Freiheit begeiſterte Feuer brannte, und der Haß grollte gegen die Bedrücker und Betrüger der Menſchheit. Es galt, die Triebfedern in Bewegung zu ſetzen, und die Seſſel, worauf die Junker und Ariſtokraten thronten, ſtürzten krachend zuſammen, und der Hochaltar war erbaut, worauf der Göttin der Freiheit geopfert wurde. Frei wären die Völker geweſen, die Freiheit hätte die Reiſe um die Welt gemacht. Allein man verſtand den Augenblick nicht zu benützen; man beſtand hartnäckig auf dem Frieden, die Ehre und den Ruhm der franzöſiſchen Nation befleckend, das gegebene Wort, die Patrioten des Auslandes zu unterſtützen, brechend, die den Polen ſchuldige Pflicht ſchnöde verläugnend, und ihre Nationalität auf mittelbare Weiſe vernichtend; man zögerte und zauderte, bis ſich die von Furcht zuſammengeſchlagenen, mit ſchwerer Schuld beladenen, von böſem Gewiſſen gefolterten Kabinette, die den Kopf verloren hatten, vom Schrecken ſich erholten: ſie lagen in Ohnmacht darnieder und die Kammerdiener rieben den Kabinetsprinzen-Eſſig um die rathloſe Schläfe der gekrönten Häupter. Allmählich erwachten ſie aus der betäubenden Ohnmacht, und zitternd ſahen ſie, wie die Völker, die die Kette von der eiſernen Stange geriſſen hatten,

woran ſie geſchmiedet waren, flugs den Hammer ſuchten, um den Ring zu zerſchlagen, der noch nicht vom Halſe gelöst war. Nun ging die Ariſtokratie raſch an das Werk, im Geheimen und Verborgenen, auf den erbärmlichſten Schleichwegen, um die Kette wieder zu faſſen und das Volk an die alte Stange zu feſſeln. Es iſt das Streben der Kabinete, die Völker der Sklaverei zuzuführen: ich könnte Hunderte von Thatſachen aufzählen, ich übergehe ſie, da ſie Allen bekannt ſind, um die ſchmerzliche Wunde nicht von Neuem aufzureißen. Das Gefühl empört ſich über die Weiſe, wie man die Hoheit des Menſchen mit Füßen tritt. Man wird auf der betretenen Bahn fortfahren und ſich beſtreben, das erſchütterte Prinzip des göttlichen Rechtes und der Legitimität wieder feſt zu begründen, um durch daſſelbe die Völker mit der Knute zu peitſchen. Nach menſchlicher Berechnung iſt der Krieg unvermeidlich; Frankreich wird von dem Norden angegriffen werden, um vorerſt in dieſem Lande, dann in den übrigen Ländern die Knechtſchaft wieder einzuführen; der Krieg wird ein Kreuzzug gegen die Freiheit aller Völker, alſo auch gegen die der Deutſchen ſeyn.

Aber, Patrioten! was iſt dann unſere Pflicht? Dann umgürte ſich jeder mit dem Schwerte und rufe die übrigen Patrioten zur Wehre, und die Sturmglocke töne durch alle deutſche Gauen und rufe zum Kampfe für Recht und für Freiheit. Fluch jedem deutſchen Manne, der das Schwert ſich nicht umgürten und dadurch dem Norden die Herrſchaft über Deutſchland verſchaffen würde. Dieſe Herrſchaft würde die entſetzlichſte Bedrückung ſeyn; das Vermögen würde geplündert, die Jugend in den Schlachten dahingewürgt, die Unſchuld geſchändet, der freiſinnige Mann geſchoren und gezeichnet, gleich den Thieren, nach Sibirien getrieben werden; die Freiheit wäre um Jahrhunderte zurückgeführt, und die ſchwärzeſte Nacht würde die ſchändlichſten Gräuel bedecken. Darum, verſammelte Patrioten! ſeyen wir ſtets wach auf dem Poſten, beleben wir zugleich unſeren Sinn für alles was wahr, gut und ſittlich iſt, damit wir das Erkannte mit Macht verlangen; möchte ein wahrer, deutſcher Nationalſtolz in uns erſtehen, der bei Anerkennung der eigenen Würde die der übrigen fremden Nationen nicht verläugnete; möchte insbeſondere die Repräſentanten der öffentlichen Meinung die Ueberzeugung durchdringen, daß die Begründung eines glücklichen materiellen Wohlſtandes und einer volksthümlichen Sittlichkeit bedingt ſey durch die politiſche Freiheit, durch die Freiheit Deutſchlands in föderativer republikaniſcher Verfaſſung. Hoch lebe die Freiheit und Einheit Deutſchlands in dieſer demokratiſchen Verfaſſung!«

Rede von Stromeyer.

Lange Jahre lag das Vaterland in Schmach; lag unſer Volk in Finſterniß und in nächtlichem Schlummer. Es iſt erwacht und am lichtem Tage ſeh' ich Tauſende teutſcher Männer vor meinen hocherfreuten Blicken ſich als Brüder, als Söhne eines gemeinſamen Vaterlandes begrüßen. Ja das teutſche Volk iſt ſtark und der Freiheit würdig; es wäre ungerecht, auf ſeinen Namen die Schmach zu laden, die nur eine Schuld ſeiner Könige iſt. Seht, ſie haben unſere heilige Vatererde in Fetzen zerriſſen; ſie haben durch Mauthlinien und Grenzkordons das große Volk geſchieden; ſie haben die Stämmme des teutſchen Volkes ihrer Namen beraubt, wie es der grauſame Selbſtherrſcher ſeinen polniſchen Schlachtopfern thut, bevor er ſie in Sibiriens Bergwerke ſchickt, und ſie haben uns mit den Namen der Zwingherrnhäuſer gebrandmarkt. Und dennoch hat der Teutſche ſeine gemeinſame Abſtammung niemals vergeſſen! Dennoch ſehen wir bei dem erſten Rufe, der im Namen der Freiheit und Nationalität ergangen iſt, die Tauſende und abermals Tauſende unter dem wiedererſtandenen Banner des teutſchen Volkes ſich verſammeln! Wenn dieſer Anblick uns mit der ſtarken Hoffnung von des Vaterlandes Wiedergeburt erfüllt, ſo dürfen wir uns nicht verhehlen, daß er auch zu den ernſteſten Betrachtungen Anlaß giebt. Nicht die Freunde allein ſehen dieſe zahlreiche Verſammlung, auch die lauernden Feinde des Volkes richten hieher ihre Blicke; ſie ſchauder'n zuſammen vor der Kraft des wiedererwachten Volkes und fürchterlich hallt in ihren Ohren der Fluch, den ein von heißer Begeiſterung glühender Redner an dieſem Orte über ſie geſprochen; fürchterlicher noch ertönt in ihren Ohren der Nachruf der Tauſende, die von glühendem Haſſe durchdrungen ſind gegen alle, die ſie als Feinde des Vaterlandes betrachten. Werden ſie nicht, wenn die verſammelten Freunde in die entfernten Thäler ihrer Heimath zerſtreut ſind, wie damals nach dem Feſte von Wartburg, neue Demagogen-Jagden anſtellen und eure beſten Freunde dem politiſchen Ketzergericht und der ſichern Verdammung überliefern? — Wird nicht die junge wiedererwachende Freiheit in dem Blute ihrer beſten Vertheidiger erſticken? —

Es thut Noth, daß ihr gegen Angriffe euch verwahret, es thut des Entſchluſſes Noth, die Grundſätze, zu denen die Freunde der Freiheit ſich mit Ueberzeugung bekennen, im eintretenden Fall auch mit Gut und Blut zu vertheidigen. Wer nicht mit ganzer Seele und aus allen Kräften die Freiheit und Wiedergeburt des Vaterlandes verlanget, der möge aus dieſem Kreis entſchloſſener Vaterlandsfreunde entweichen; wer aber bereit iſt, das Vaterland und ſeine kräftigſten, wärmſten Freunde mit Gut und

Blut zu beſchirmen, der erhebe mit mir ſeinen Arm und ſchwöre; daß er mit Gut und Blut ſchirmen wolle das Vaterland und deſſen Freunde vor jeder Gewalt von innen und außen! (allgemeine Beiſtimmung mit erhobenen Armen).

Solche Geſinnung und Thatkraft macht uns frei von Willkühr und Bedrückung; und da wir uns ſelbſt freigeſprochen, ſo ſeien auch fortan verbannt aus dem Munde des Volkes die Namen der Zwingherrnhäuſer, nach denen es ſich bisher benannte; — die teutſche Stimme allein gelte fortan in Teutſchland; die teutſche Farbe ſei unſer Schmuck und ein einiges Teutſchland unſer Ziel! Es lebe die teutſche Nation! es lebe die Freiheit!« —

Die große Verſammlung ſtimmte allgemein dem heiligen Gelübde bei, für die geſetzliche Durchführung der Reform unſeres Vaterlandes kein Opfer zu ſcheuen. — Spät am Abend begaben ſich endlich die Verſammlten nach Neuſtadt an der Haardt zurück, wo die Feſtlichkeiten des Tages mit mehreren Bällen beendiget wurden. — Die Mehrzahl der Anweſenden hatte Neuſtadt zwar am 28. Mai früh wieder verlaſſen, allein das Feſt dauerte doch noch bis zum 1. Juni fort, und es waren vom 28. bis zum 31. Mai täglich wieder viele Tauſende auf dem Schloſſe Hambach verſammelt. Auch an dieſen Tagen hörte man von mehreren ausgezeichneten Männern gediegene Reden, namentlich von dem Deputirten Schüler. Es iſt eine große hiſtoriſche Merkwürdigkeit, daß während aller dieſer Feſttage, bei einer Verſammlung von ſo vielen Tauſenden, auch nicht der kleinſte Zwiſt, nicht die geringſte Unordnung vorfiel. So ſehr war das Volk von der Würde und Heiligkeit des großen Nationalfeſtes ergriffen und durchdrungen, ſo ſehr bewährte es ſeine Mündigkeit für politiſche Einheit und Volkshoheit!

Am 1. Juni wurde endlich das Feſt dadurch geſchloſſen, daß die Feſtordner, in Begleitung der Neuſtadter Bürgergarde und vieler Bürger, die auf dem Schloſſe Hambach aufgeſteckten beiden Fahnen, die deutſche und die polniſche, feierlich in die Stadt zurückbrachten. Es wird einſt geſchichtlichen Werth erlangen, den Namen des Deutſchen zu kennen, der unſere Fahne zum erſten Male wieder getragen hat; wir bemerken daher, daß der Oekonom Abreſch, ein junger feuriger Patriot, die Ehre hatte, Deutſchlands Panner zu tragen. Auch die polniſche Fahne trug ein edler deutſcher Jüngling, Ludwig Müller aus Neuſtadt. Bei der Abnahme der Fahnen auf dem Schloſſe Hambach hielten zwei Polen, Grzy-

mala und Zatwarnicki, treffliche, ergreifende Reden, die wir hier mittheilen:

Rede von Grzymala.

Männer Deutſchland's! die Ihr dieſe polniſche Fahne zur Ehre unſeres Volkes hier aufgepflanzt habt, bewahrt dieſelbe auf! — Möge die Vorſehung geſtatten, daß bald der Augenblick komme, wo wir, in dem großen Kampfe der Völker gegen den Abſolutismus, von Euren Händen dieſes theure Panner wieder erhalten, um unter demſelben, ringend für die Freiheit, zu ſiegen oder zu ſterben. Verlaſſen und verrathen von den Fürſten und Regierungen, (die uns unſerm rachgierigen Feinde preißgegeben haben), vertrauen wir heute im Angeſichte des Himmels, im Angeſicht der Repräſentanten der deutſchen Volksſtämme unſere heilige Sache, die Sache der allgemeinen Freiheit, den Völkern, den unterdrückten und nach wahrer Freiheit ſtrebenden Völkern, und insbeſondere Euch wackere Deutſche, die Ihr ſo wie wir, zu allen Opfern für die Sache der Freiheit bereit ſeyd.

Es lebe die wahre Freiheit, auf die Volkshoheit geſtützt! — Es lebe die brüderliche Freundſchaft aller nach Freiheit ringenden Nationen! Es lebe das große vereinigte Deutſchland! —

Rede von Zatwarnicki.

Deutſche!

Eure Liebe für die allgemeine Freiheit, euer Enthuſiasmus für alles Schöne und Erhabene, dieſe entſchiedene Bereitwilligkeit, Blut und Gut der Wiedergeburt Deutſchlands zum Opfer zu bringen, muß das Herz und beſonders eines Polen Herz im Innerſten ergreifen. Was der Pole für den Deutſchen fühlt, können Euch, meine Herren, die wenigen Worte meines edlen Landsmannes, des Kapitains Alexander Laski ſagen. —

Als hier auf dieſem heiligen Berge, vor Gott und den Tauſenden, die hier verſammelt waren, unſerm Vaterlande ein lautes Lebehoch gebracht wurde, antwortete er: »Ich ſchwöre Euch, daß wir Polen bereit ſind, für die deutſche Fahne unſer Blut zu vergießen.«

Von den Gefühlen dieſes tapferen Bürgerſoldaten iſt jeder Pole durchdrungen! — Für wahr, es wäre nicht das Erſtemal, daß Polens Söhne für Deutſchlands Freiheit geblutet hätten. Die Worte hätten vielleicht auch keine Kraſt und Wichtigkeit, wenn ihnen nicht Thaten vorangegangen wären. Brauche ich zu erinnern, daß die heutigen Polen die Enkel derer ſind, welche unter Sobieski Deutſchland und die be-

drohete Chriſtenheit gerettet haben? — Fraget die Geſchichte, und ſie wird Euch überzeugen, daß Polen ein fortbrennendes Opfer auf dem Altare der Menſchheit ſeit Jahrhunderten geweſen iſt. Und vor dieſem letzten Kampfe, ihr wiſſet es wohl, gegen wen der Knutenkaiſer ſeine Schaaren gerüſtet hatte. In der größten Gefahr befand ſich die europäiſche Civiliſation. Polen, ſeinem heiligen Berufe folgend, warf ſich in den blutigſten Kampf, und opferte ſich für Europa! Seine Kinder ſchmachten jetzt in Sibirien, und in den Berggruben des grauſamſten Despoten. Einigen iſt es gelungen, der Verfolgung zu entkommen. Dieſe hatten und haben noch der gaſtfreundlichſten Aufnahme ſich unter euch zu erfreuen. Mit Achtung und Liebe kommt ihr den Unglücklichen entgegen. Es ſind die erhabenſten Gefühle, die des Menſchen Bruſt beſeelen, diejenigen, die Menſchen und Nationen verbrüdern. Nie waren zwei Nationen eine der andern würdiger, als die Deutſche und die Polniſche; nie war zwiſchen Völkern ein ſchönerer und feſterer Bund geſchloſſen, als jetzt zwiſchen Deutſchen und Polen. Möge er unſere ſpäteſten Nachkommen noch beglücken!« —

Es war beſchloſſen worden, beide Fahnen dem älteſten der Feſtordner, Deputirten Schopman zur Aufbewahrung zu übergeben.

Bei dieſer Gelegenheit ſprach der für geſetzliche Freiheit wacker arbeitende Notär Müller aus Neuſtadt:

Indem wir die Fahne, das Symbol der Einigung Deutſchlands, des Geiſtes des Feſtes, abnehmen, und dem Senior der Feſtordner, unſerm geachteten Mitbruder zur Verwahrung übergeben, beendigen wir nur die äußere Feierlichkeit, — der Geiſt des Feſtes, wie er von uns und allen ächten deutſchen Patrioten ausgeſprochen worden, webe immerdar, und pflanze ſich fort in jedem deutſchen Herzen und Gemüth, er belebe, er ſtärke uns, zum muthigen ausdauernden Kampfe für Freiheit und Volksrechte. — Es lebe das verbrüderte einige, freie Deutſchland!«

Bei dem Empfange der glorreichen und ehrwürdigen Panner zweier mächtiger Nationen hielt nun der würdige Veteran Schopman folgende Rede:

Meine Herren!

So wäre denn das Hambacher Feſt, das bei manchen Schwachen, große Beſorgniß erregte, in würdiger Weiſe beſchloſſen, zur Beſchämung aller Derer, die demſelben unreine Zwecke unterlegen wollten.

Möge der von allen gutgeſinnten Deutſchen hier ausgeſtreute Samen

diejenigen Früchte tragen, deren Erzielung unſer Zweck war: nämlich möge der Deutſche ſich nicht mehr als Baier, Badner, Heſſe, Würtemberger, Sachſe, Brandenburger ꝛc., ſondern blos als Deutſcher betrachten, und ſich ſo zu der politiſchen Höhe wieder erheben, die Deutſchland bei der gegenwärtigen Zeit ſo nothwendig iſt, und auf welcher dereinſt unſre Väter ſtanden.

Zugleich wird das ſo eben ſich endigende Feſt Deutſchland den Charakter des Rheinbaiern näher entwickeln; es wird daſſelbe überzeugen, daß, wenn man deſſen Inſtitutionen auf eine ungeſetzliche Weiſe und durch Gewaltſtreiche verletzen wollte, er ſich männlich, ja! wenn es ſeyn muß, Gewalt mit Gewalt erwiedernd, zu vertheidigen wüßte; daß er aber auch wenn man ſolche nicht verletzet, ſich ruhig und würdevoll zu benehmen weiß. Bei der größten Ordnung ſprach ſich jeder nur im Geiſte und Sinne dieſes für Deutſchland ſo bedeutungsvollen Feſtes aus, und dies wird der ſchönſte Triumph dieſer Tage bleiben.

Sie wollen mir als dem älteſten Mitglied der Feſtordner die deutſche und die polniſche Fahne zur Aufbewahrung übergeben. Ich nehme ſie an, als Zeichen der Verbrüderung der beiden Völker. Möge der Glanz unſers Banners von nun an die Herzen aller ächten Deutſchen erleuchten und in allen Gauen Deutſchlands als Sonne aufgehen. Dieſe gehe aber nicht allein über alle deutſche Männer auf, ſondern leuchte über alle Völker Europa's. Denn alle nehmen Antheil an den Folgen des Feſtes. Hoch mögen mit Deutſchland alle Völker leben, hoch! und dreimal hoch! —

Zugleich wurde im Namen der bei dem Feſte anweſenden Polen noch folgende Adreſſe übergeben:

An die deutſchen Patrioten, die das Volksfeſt auf dem Schloſſe Hambach den 27. Mai 1832 gefeiert.

Der Polen Herzen ſind erfreut durch den neuen Beweis des Mitgefühls und der Brüderlichkeit, der nach der wahren Freiheit ringenden Deutſchen. Während der großen Feier (der Wiedergeburt Deutſchlands gewidmet) wehte die polniſche Nationalfahne neben der deutſchen. Tauſende aus verſchiedenen Gauen Germaniens haben das theure Symbol unſerer unglücklichen Nation mit Jubel begrüßt. Eure Redner haben mit brüderlichem Mitgefühl und der dem großen Unglücke gebührenden Achtung, der blutigen Aufopferung des polniſchen Volks, in dem großen Kampfe für die Freiheit, erwähnt. Dieſer feierliche Akt kann in uns nur die Ueberzeugung befeſtigen, daß die Deutſchen in unſerer

Sache ſtets die Sache der Freiheit Deutſchlands, der Freiheit Europa's erblicken.

Empfanget, Ihr hochherzigen Männer Deutſchlands, von uns Polen, die dieſer bedeutungsvollen Volksfeier beigewohnt, in dieſen Worten den Ausdruck des uns erhebenden Gefühls, bei dem großen Gedanken der Verbrüderung beider Nationen. Empfanget unſern Dank auch Ihr, edle Frauen und Jungfrauen Neuſtadts für die, den Polen ſo große Erinnerungen zurückrufende, Volksfahne, das ſchätzbare Werk Eurer Hände, ein Wahrzeichen Eurer und aller edlen deutſchen Frauen Sympathie für unſere Sache, für die Sache der Menſchheit.

Neuſtadt an der Haardt, den 28. Mai 1832.

Franz Grzymala. Cyprian Wolski (Major). B. Zatwarnicki. Michael Tadeus Dembinski. Jan. Cynski. Alexandre Suretoslawski. Xavier Kijenski (Kap.) Valentin Krosnowski. Ignace Chodkiewicz. Edmund Korabiewicz. Fergüß (Major). Leon Mazurkiewicz. Wiszkowski. Alexandre Laski (Kap.) Taege. Julius Wislouch.

Dieſe Adreſſe war mit folgendem Schreiben begleitet:

An die hochverehrlichen Feſtordner des deutſchen Nationalfeſtes auf dem Schloſſe zu Hambach den 27. Mai 1832.

Beauftragt von unſern Landsleuten, die dem deutſchen Volksfeſte zu Hambach beigewohnt, dieſe Adreſſe an die deutſchen Patrioten zu überreichen, erachten wir für unſere Pflicht, deren Original in Eure Hände niederzulegen, mit der Bitte: »dieſelbe zum Andenken an »die Verbrüderung beider Nationen und Euer edles Mitgefühl für »unſere Sache, neben der polniſchen Fahne, die bei dem Volksfeſte »wehte, aufzubewahren.«

Empfangen Sie hiemit, hochachtbare Männer, den Ausdruck unſerer brüderlichen Hochſchätzung.

Neuſtadt an der Haardt, den 1. Juni 1832.

Franz Grzymala. B. Zatwarnicki.

Und ſo iſt denn das erſte große Nationalfeſt der Deutſchen wieder gefeiert worden, gekommen iſt der ſchöne Tag, wo Repräſentanten aller Bürderſtämme vereiniget waren, um über die Angelegenheiten unſeres großen Vaterlandes zu berathen. Aber was höchſt wichtig iſt, nicht blos auf dem Schloſſe Hambach, ſondern in mehreren deutſchen Gauen hat man den 27. Mai als den Tag der Wiedergeburt des Vaterlandes gefeiert; ſelbſt in Paris wurde der große Tag von den dort anweſenden Deutſchen, im Vereine mit gleichgeſinnten Franzoſen, Polen, Italienern, Spaniern, Portugieſen und Ungarn, unter dem Vorſitze Lafayettes feſtlich begangen. Ein ſolches Ereigniß muß von wichtigen Folgen für unſer Volk begleitet ſeyn. Denn es iſt zur klaren Anſchauung aller einſichtsvollen Patrioten gekommen, daß die Grundreform Deutſchlands ein dringendes unabweisliches Bedürfniß ſey. „Wir müßen die Reform bald haben, wir müßen ſie ſehr bald haben,“ — dieß war die Ueberzeugung aller auf dem Feſte zu Hambach verſammelten Vaterlandsfreunde. Eben darum darf aber die Wirkung des großen Tages ſich nicht blos auf die Steigerung und weitere Verbreitung patriotiſcher Gefühle beſchränken, ſondern das bedeutungsvolle Nationalfeſt muß für die Wiedergeburt Deutſchlands ein beſtimmtes poſitives Reſultat zu Tage fördern. — Wir müßen den 27 Mai als den Tag anſehen können, an welchem zu dem künftigen politiſchen Baue unſeres Vaterlandes der Grundſtein gelegt wurde, wir müßen von dem 27. Mai ſagen können, daß in Folge der Ereigniſſe dieſes Tages die Patrioten aller deutſchen Stämme brüderlich verbunden wurden, um eine Grundform Deutſchlands auf geſetzlichem Wege durchzuführen. Alle Polemik zwiſchen den aufgeklärten Patrioten über feinere Nüancen in den politiſchen Meinungen muß fortan verſchwinden, allen perſönlichen Streitigkeiten der Volksmänner ſofort

ein Ende gemacht werden: alles ſoll nur auf ein Ziel, auf die Grundreform Deutſchlands hinwirken: die politiſche Oppoſition aller deutſchen Stämme ſoll daher concentrirt und nach einem beſtimmten Plane geregelt und geleitet werden: kein deutſcher Stamm ſoll ſich ausſchließen, ein jeder ſoll vielmehr die Männer ſeines Vertrauens beſtimmen, ſich mit den ausgezeichnetſten Patrioten der übrigen Stämme zu verſtändigen und zu vereinigen, damit in dieſer Weiſe ein geiſtiger Centralpunkt gewonnen würde, welcher die Grundreform Deutſchlands auf geſetzlichem Wege auszuwirken und zu dieſem Behufe die geſammte legale Oppoſition zu leiten geeignet und berufen wäre. Einer ſolchen Vereinigung geiſtiger Kräfte würde dann die Macht gegeben ſeyn: 1) für die Nothwendigkeit der Grundreform Deutſchlands, durch die Preſſe, öffentliche Reden, oder andere erlaubte Belehrungsmittel die öffentliche Meinung aller deutſchen Volksſtämme zu gewinnen und ſodann 2) durch den Ausdruck der öffentlichen Meinung, insbeſondere durch Adreſſen, Motionen bei Ständeverſammlungen und Provinziallandtagen, ſowie durch andere erlaubte Mittel die Einwilligung der Regierenden zur Durchführung der Reform auszuwirken. Die brüderliche patriotiſche Vereinigung würde ſich in dieſer Weiſe gewiß bald über ganz Deutſchland erſtrecken, wenn alle Männer ſich die Hand reichen, die das Vertrauen der einzelnen Stämme genießen. Ein aus Mitgliedern aller Brüderſtämme zuſammen zu ſetzendes Comite könnte ſodann die legale Oppoſition in allen deutſchen Ländern, namentlich alle Oppoſitionsjournale nach einem beſtimmten geregelten Plane leiten und nicht nur auf Aufklärung aller Volksklaſſen, ſondern auch:

1) auf Bildung von patriotiſchen Geſellſchaften der Männer und Jünglinge, Frauen und Jungfrauen in allen Provinzen und bedeutenden Städten Deutſchlands,

2) auf brüderliche Verſtändigung mit andern Völkern über die wahren Intereſſen Europa's und endlich
3) auf großartige Vermehrung des Fonds zur Unterſtützung der freien Preſſe, zur Verbreitung belehrender Schriften und Journale, ſowie zur Beförderung anderer patriotiſcher Unternehmungen

mit Erfolg hinweiſen. Auf ſolche Weiſe würde dann das große Werk der deutſchen Reform, ohne allen Zweifel durch unſere eigene Kraft ohne fremde Einmiſchung gelingen, es würde insbeſondere auf völlig erlaubtem Wege zu Stande gebracht werden. Darum wenden wir uns im Namen des Vaterlandes an alle die großen Deutſchen welche das Vertrauen der verſchiedenen Brüderſtämme genießen. In ihrer Hand liegt jetzt das Schickſal unſeres Volkes. Die Zeit zum Handeln iſt gekommen. Wollen alle die Männer, die am politiſchen Himmel Deutſchlands, als Sterne erſter Größe glänzen, zur Wiedergeburt des Vaterlandes in vorbemerkter Weiſe ſich vereinigen, ſo iſt das Gelingen des großen Werkes verbürgt. Zu Euch, ihr gefeierten Männer des Volkes in den verſchiedenen deutſchen Wahlkammern, dann zu Euch, die ihr ſonſt durch Vertheidigung der Volksſache oder durch anderes patriotiſches Wirken das Vertrauen des Volkes in den einzelnen Provinzen erworben habt, endlich zu allen denen, die den Willen und die Kraft fühlen, für das Vaterland etwas zu wirken, zu Euch allen erheben wir unſere Stimme und beſchwören Euch zur Reform Deutſchlands, auf geſetzlichem Wege, innig euch zu verbinden und dem Streben unſerer großen Zeit eine feſte ſichere Richtung zu geben. Niemand iſt ſo anmaßend, zu fordern, daß man beſtimmte Doctrinen blindlings unterzeichne. Ihr ſollt vielmehr erſt unter einander berathen und beſchließen, welche Reform dem Vaterlande die heilſamſte ſei. Eure tiefen Einſichten werden über die Grundſätze der Re-

form, wie ſolche in der öffentlichen Meinung aller Brüderſtämme den meiſten Anklang finden würde, ſehr bald ſich vereinigen. Ihr habt dann die Macht, die abweichenden Nüancen in den politiſchen Anſichten zu verſchmelzen, und die Mitglieder aller freiſinnigen politiſchen Confeſſionen zur planmäßigen Verfolgung eines gemeinſchaftlichen Zieles zu vereinigen. Deutſchland wird dann durch eigene Kraft zu Macht und Größe emporſteigen. Das Vaterland ruft: nähert, vereiniget euch, ſetzt euch bald gegenſeitig in geiſtigen Rapport. Laßt nicht von euch ſagen, daß ihr wegen Meinungsverſchiedenheit oder wegen perſönlichen Rückſichten, vielleicht aus Ängſtlichkeit, Vorliebe oder Haß, von der Vereinigung für die Reform Deutſchlands abgehalten wurdet, und daß nichts im Stande war, euch zu vermögen, die Ereigniße mit feſter Hand zu leiten und dem Streben einer großen Zeit eine ſichere Richtung zu geben. Nein! ihr werdet das nicht von euch ſagen laſſen. Das Vaterland darf euch vertrauen. Wir dürfen mit freudiger Hoffnung ausrufen:

Es blühe und gedeihe die Grundreform Deutſchlands!

Wir ſchließen die Beſchreibung der großen Tage, die in der Bruſt aller Anweſenden ſo heiße Wünſche für des Vaterlandes baldige Erlöſung erweckten, am würdigſten mit folgendem von Siebenpfeiffer gedichteten Geſange:

Am deutſchen Rhein, was blitzt vom Berg hernieder
In's ſchwarzumflorte Thal?
Erſtand ein Chriſt, ein Völkerheiland wieder?
Zuckt dort ein Himmelsſtrahl?

Und welche Sterne locken her die Weiſen?
Was lockt der Menſchen Schaar?
Will ſich ein Gott im Feuerbuſche weiſen?
Wird dunkle Zukunft klar?

Ein Gotteskind wohl iſt's, trägt Vaters Stempel,
Welt-Heil im Augenlicht;
Geboren iſt's im weiten Völkertempel,
In Himmels Angeſicht.

Der Freiheit Kind, dem Sklavenſchooß entwunden,
Liegt, trotz dem Heil'genſchein,
Ach! mit Tyrannenketten feſtgebunden,
Zum Ew'gen dringt ſein Schrei'n.

Das Kind, das, frei erzeugt, in Feſſeln ſchmachtet,
Das Kind im Nachtgewand,
Das trotz dem Strahlenkranz ſo tief verachtet,
Iſt unſer — Vaterland.

O Vaterland! Du biſt es, das im Glanze,
Mit magiſcher Gewalt —
Du biſt es, deſſen Haupt im Gotteskranze
Vom Rhein ſo leuchtend ſtrahlt.

Und was die Männer treibt aus fernen Landen,
Iſt deutſche Kraft und Muth;
Das Vaterland zu löſen von den Banden,
Weih'n ſie ihm Hauch und Blut.

O Ewiger! laß dieſe Sterne blitzen
In Deutſchlands dunkle Nacht,
Daß ſie erbeb' auf ihren Nebelſitzen,
Der Dränger finſtre Macht.

Du ſiehſt den Bund — wer will ihn noch verdammen? —
Trägt er nicht deine Spur?
Keuſch iſt das Herz, rein ſind des Geiſtes Flammen,
Geheiligt unſer Schwur.

Drum wird's vollbracht; der Männer heilig Glühen
Iſt uns ein Unterpfand:
Hinſinkt Gewalt, der Freiheit Funken ſprühen,
Aufjauchzt das Vaterland.

Auf! auf! Ob auch die Hölle mit dir ränge,
Empor, o Vaterland!
Erhebe dich! hörſt du die Siegesklänge,
O deutſches Vaterland?

Erhebe dich! Ein Gott zerreißt der Knechtſchaft Bande,
Wenn dein Entſchluß geſtählt:
Der Deutſchen Ruhm dann tönt von Land zu Lande,
Und Freiheit! jauchzt die Welt.

Digitized by Google

Mel. Bekränzt mit Laub ꝛc.

Die Winzer ziehn mit ſchwarzer Trauerfahne
:,: Zum **Deutschen Feste** heut';
Zu reißen die Regierung aus dem Wahne:
:,: Wir ſeyen reiche Leut'.

Ja reich ſind wir an gutem Muth und Fleiße,
:,: Dies weiß die ganze Welt;
Denn jeder Tag ſieht uns in Müh' und Schweiße
:,: In Gottes weitem Feld.

Wir wohnen in dem ſchönſten Land auf Erden,
:,: Von Gottes Segen voll;
Doch müſſen wir noch all' zu Bettlern werden
:,: Durch den verdammten Zoll.

Der Zoll- und Mauth-Ertrag iſt Höllenbeute,
:,: Ihr Fürſten, hört es all'!
Sie machen arme nur und ſchlechte Leute,
:,: Wo iſt dies nicht der Fall?

Ja wüßten wir, wer Schuld am Zoll nur wäre,
:,: Am Zoll auf unſern Wein;
Und wär' es auch ein Preuß', bei unſrer Ehre,
:,: Er müßte in den Rhein! —

Was half bisher das Klagen ſchon ſeit Jahren,
:,: Wir ſind noch nicht befreit,
Der Herr ſoll uns vor Eigenhülf' bewahren;
:,: Doch, ſind wir auch bereit.

Die freie Preſſe, Brüder, ſie ſoll leben!
:,: Sie macht vom Zoll uns frei;
Denn wo man darf die Rede frei erheben,
:,: Kommt alles noch in Reih'.

Sind einig wir, dann wird dies Gut errungen,
:,: Eh' noch ein Jahr vorbei;
Dann wird ein Lied aus voller Bruſt geſungen:
:,: **Gott lob, nun sind wir frei!**

Digitized by Google

Vier

Volkslieder

geſungen

bei der

Feier des Maifeſtes

zu

Bergen

1832.

Hanau,
bei Friedrich König.

1.

Eigene Melodie.

Sind wir vereint zur guten Stunde,
Wir ſtarker deutſcher Männerchor,
So dringt aus jedem frohen Munde
Die Seele zum Gebet hervor;
Denn wir ſind hier in ernſten Dingen,
Mit hehrem, heiligem Gefühl,
Drum muß die volle Bruſt erklingen
Ein volles, helles Saitenſpiel.

Wem ſoll der *erſte* Dank erſchallen?
Dem *Gott*, der groß und wunderbar
Aus langer Schande Nacht uns Allen
In Flammen aufgegangen war;
Der unſrer Feinde Trotz zerblitzet,
Der unſre Kraft uns ſchön erneut,
Und auf den Sternen waltend ſitzet,
Von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Wem ſoll der *zweite* Wunſch ertönen?
Des *Vaterlandes* Herrlichkeit!
Verderben Allen, die es höhnen!
Heil, wer ihm Leib und Seele weiht!
Es geh' durch Tugenden bewundert,
Geliebt durch Redlichkeit und Recht,
Stolz von Jahrhundert zu Jahrhundert,
An Kraft und Ehre ungeſchwächt!

Das Dritte, deutſcher Männer Weihe,
Am hellſten ſoll's geklungen ſeyn!
Die Freiheit heißet deutſche Freude,
Die Freiheit führt den deutſchen Reih'n;
Für ſie zu leben und zu ſterben,
Das flammt durch jede deutſche Bruſt,
Für ſie den großen Tod zu werben,
Iſt deutſche Ehre, deutſche Luſt.

Das Vierte — hebt zur hohen Weihe
Die Hände und die Herzen hoch! —
Es lebe alte, deutſche Treue,
Es lebe deutſcher Glaube hoch!
Mit dieſen wollen wir beſtehen,
Sie ſind des Bundes Schild und Hort:
Fürwahr! es muß die Welt vergehen,
Vergeht das feſte Männerwort.

Rückt dichter in der heil'gen Runde,
Und klingt den letzten Jubelklang,
Von Herz zu Herz, von Mund zu Munde
Erbrauſe freudig der Geſang:
Das Wort, das unſern Bund geſchürzet,
Das Heil, das uns kein Teufel raubt,
Und Zwingherrntrug uns nimmer kürzet,
Das ſey gehalten und geglaubt!

2.

Des Deutschen Vaterland.

Eigene Melodie.

Was iſt des Deutſchen Vaterland?
Iſt's Preußenland? iſt's Schwabenland?
Iſt's wo am Rhein die Rebe glüht?
Iſt's wo am Belt die Möve zieht?
:,: O nein, o nein, o nein, o nein!
Sein Vaterland muß größer ſeyn. :,:

Was iſt des Deutſchen Vaterland?
Iſt's Baierland? iſt's Steierland?
Iſt's wo des Marſen Rind ſich ſtreckt?
Iſt's wo der Märker Eiſen reckt?
:,: O nein, rc. :,:

Was iſt des Deutſchen Vaterland?
Iſt's Pommerland, Weſtphalenland?
Iſt's wo der Sand der Dünen weht?
Iſt's wo die Donau brauſend geht?
:,: O nein, rc. :,:

Was iſt des Deutſchen Vaterland?
So nenne mir das große Land!
Iſt's Land der Schweizer? iſt's Tyrol?
Das Land und Volk gefiel mir wohl!
:,: O nein, rc. :,:

Was iſt des Deutſchen Vaterland?
So nenne mir das große Land!
Gewiß iſt es das Oeſterreich,
An Siegen und an Ehren reich?
:,: O nein, rc. :,:

Was iſt des Deutſchen Vaterland?
So nenne mir das große Land!
Iſt's was der Fürſten Trug zerklaubt?
Vom Kaiſer und vom Reich geraubt?
:,: O nein, ꝛc. :,:

Was iſt des Deutſchen Vaterland?
So nenne endlich mir das Land!
So weit die deutſche Zunge klingt,
Und Gott im Himmel Lieder ſingt!
Das ſoll es ſeyn, das, wackrer Deutſcher,
nenne dein!

Das iſt des Deutſchen Vaterland,
Wo Eide ſchwört der Druck der Hand,
Wo Treue hell vom Auge blitzt,
Und Liebe warm im Herzen ſitzt,
Das ſoll es ſeyn, das, wackrer Deutſcher,
nenne dein!

Das iſt des Deutſchen Vaterland,
Wo Varus einen Herman fand,
Wo jeder Frevler heißet Feind,
Wo jeder Edle heißet Freund.
Das ſoll es ſeyn, das ganze Deutſchland
ſoll es ſeyn!

Das ganze Deutſchland ſoll es ſeyn,
O Gott vom Himmel, ſieh darein,
Und gib uns ächten, deutſchen Muth,
Daß wir es lieben treu und gut.
Das ſoll es ſeyn, das ganze Deutſchland
ſoll es ſeyn!

3.

Stimmt an mit hohem, hellem Klang,
Stimmt an das Lied der Lieder,
Des Vaterlandes Hochgeſang;
Das Waldthal hall' es wieder!

Der alten Barden Vaterland,
Dem Vaterland der Treue,
Dir, niemals ausgeſungnes Land,
Dir weih'n wir uns auf's Neue.

Zur Ahnentugend wir uns weih'n
Zum Schutze deiner Hütten;
Wir lieben deutſches Fröhlichſeyn,
Und alte deutſche Sitten.

Die Barden ſollen Lieb und Wein
Doch öfter Tugend preiſen,
Und ſollen biedre Männer ſeyn
In Thaten und in Weiſen.

Ihr Kraftgeſang ſoll himmelan,
Mit Ungeſtüm ſich reißen;
Und jeder ächte deutſche Mann
Soll Freund und Bruder heißen!

4.

Marſeillaiſe.

Auf, Söhne, auf! im Vaterlande!
Der Tag des Ruhms bricht für uns an!
Wider uns zieht die wuthentbrannte
:,: Tyrannei mit der blutigen Fah'n! :,:

O, höret nur unſere Gauen
Durchbrauſen dies wüthende Heer!
Es rückt nur unſrer Heimath näh'r,
Würgend uns und unſre Söhn' und Frauen!
:,: Zum Kampfe, Bürger, h'raus!
Auf! Rüſtet Banner aus!
:,: Hinaus, hinaus!
Das falſche Blut
Tränk' unſer Land und Gut! :,:

Was will die Horde dieſer Sklaven,
Verräther und verſchwor'ne Macht?
Und Wem gelten die niedern Strafen
:,: Solcher Zügel und Ketten der Nacht? :,:
Franzoſen ach — uns! Welche Schande!
Welch' tobend Gefühl das erregt!
Verwegen hat man's angelegt
Rückzuführen uns in alte Bande!
Zum Kampfe, Bürger, h'raus! ꝛc.

Ha! Frevelnd ſchrieben fremde Mächte
Am eignen Heerd Geſetz uns vor?!
Und es ſtürzen gelohnte Knechte
:,: Nieder unſer ſo muthiges Korps?! :,:
Soll, großer Gott! ſklaviſchen Händen
Zum Joche ſich beugen die Stirn?!
Nach Launen von Despotenhirn
Wiederum ſich unſer Schickſal wenden?!
Zum Kampfe, Bürger, h'raus! ꝛc.

Ha! Zittert nur! Tyrannen-Kumpane!
Die Schande folg' euch Schritt für Schritt!
Zittert nur! Eure Mörderplane
:,: Führen auch euern Lohn euch mit! :,:

Wir Alle ſteh'n waffengerüſtet!
Wie Mancher der Braven auch fällt:
Gleich ſproßt der Erd' ein neuer Held,
Welchem kühn zu gleichem Kampf gelüſtet!
Zum Kampfe, Bürger, h'raus! ꝛc.

Doch Franken, hört's, hochherz'ge Sieger!
Führt Euer Schwert ſo ſtreng als mild!
Schont des Bluts jener armen Krieger,
:,:Deren Wehr uns mit Jammer erfüllt! :,:
Wohl aber auf blut'ge Despoten
Und alle ſolch' ſchurkiſcher Brut,
Die, kraß mit wilder Tigerwuth
Selbſt das Blut der Mutterbruſt bedrohten!
Zum Kampfe, Bürger, h'raus! ꝛc.

O, heil'ge Lieb' zum Vaterlande,
O, leite unſer Rächerſchwert!
Freiheit, Freiheit, Du lieb-genannte,
:,:Streit mit uns für den heimiſchen Heerd! :,:
Daß dem Panier wogender Heere
Der Sieg auf Dein Machtwort erſteh'
Und ſterbend noch dein Feind erſeh'
Deinen Sieg und unſ'rer Siegerehre!
Zum Kampfe, Bürger, h'raus!
Auf! Rüſtet Euch zum Strauß!
:,: Hinaus, hinaus!
Das falſche Blut
Tränk' unſer Land und Gut! :,:

Feſtlieder.

Wilhelmsbad, am 22ſten Juni

1 8 3 2.

Hanau,

bei Friedrich König.

Digitized by Google

1.

Gruss allen Deutschen!

Weiſe: Vom hoh'n Olymp herab.

Das erſte Wort gilt euch, ihr deutſchen Brüder,
Im weiten, deutſchen Vaterland;
Hell klingt's der Strom, die Berge klingen's wieder;
Euch gilt der erſte Druck der Hand!
Vaterlands Söhne, in Schmerzen und Luſt
Schirme den Deutſchen des Deutſchen Bruſt!
Chor: Vaterland's Söhne ꝛc.

Verſchwunden iſt, was uns mit argen Künſten
Vom liebſten Freunde abgekehrt,
Die neue Sonne ſtieg aus Nebeldünſten,
Zugleich in Freiheitsgluth verklärt;
Vaterland's Söhne ꝛc.
Chor: Vaterland's Söhne ꝛc.

Euch Allen Gruß! Und was noch jetzt uns ſpaltet
In That, Gedanke Liebe, Wort —
Schon hat die Zeit ſo reiche Frucht entfaltet,
Ihr Saftſtrom fluthet fort und fort;
Vaterland's Söhne ꝛc.
Chor: Vaterland's Söhne ꝛc.

Noch ſtürmt der Adler durch die weiten Gauen,
Den Deutſchland's alte Fahn' entrollt',
Und aufgefriſcht könnt ihr die Farben ſchauen,
Die deutſchen Farben: Schwarz, Roth, Gold!
Vaterland's Söhne ꝛc.
Chor: Vaterland's Söhne ꝛc.

Euch Allen Gruß! Noch einmal, und auf immer,
Auf immer Gruß und Liebe euch;
Nicht reich iſt Deutſchland an Demantenſchimmer,
So ſey's an Kraft und Freiheit reich!
Vaterland's Söhne ꝛc.
Chor: Vaterland's Söhne ꝛc.

K. B.

2.

Weiſe: Heil unſerm Bunde, Heil.

Dumpf tönt's wie Glockenklang
In frohen Feſtgeſang,
Dumpf, ernſt und ſchwer;
Was trieb aus träger Ruh
Dich raſchen Schlägen zu,
Glocke, was kündeſt du,
Was dein Begehr?

„Der lebt nicht in der Zeit,
Der ihr nicht Opfer weiht,
Lauter und wahr;
Opfer des Fürſten Thron,
Opfer die Freiherrn-Kron',
Opfer des Bürgers Sohn,
Kutt' und Talar.“

„Der lebt nicht in der Zeit,
Der ſie nur eingeſchneit,
Todtenhaft will;
Dem vor der Knoſpe bangt,

Blüthen vorüber wankt,
Weinesbeer' nicht verlangt;
Alles ſein ſtill!"
„Nein, nur wo rege Kraft
Feurigen Pulſes ſchafft,
Iſt Menſchenthun;
Nur wo der Mann geſtrebt,
Nicht vor Gefahr gebebt,
Hat er als Mann gelebt,
Iſt Mannes Ruh'n."
„Rings kämpft die weite Welt,
Eiſern der Würfel fällt
Bald hier bald dort;
Wohl ſtürmt manch muth'ger Kahn
Auf Freiheits-Eiland an,
Doch, kaum erſt aufgethan,
Schließt ſich der Port."
„Deutſchland, o ſtehe feſt!
„Fluch, wer die Braut verläßt!"
„Durch Kieles Erz!"
So ſprach einſt Körner's Mund,
Nach ſpricht's der Männer Bund,
Der ſich gefügt zur Stund',
Ein Sinn, ein Herz!"

K. B.

3.

Weiſe: Bekränzt mit Laub.

Ergreift die Becher! Was an Hochgeſtalten
Vor eurer Seele ſteht,

Es möge ſtark, es möge jubelnd ſchalten,
Von Sang und Klang umweht!

Hoch, Freiheit hoch! Der göttlichſte Gedanke,
Der Mannesbruſt entſteigt;
Hoch, Freiheit hoch! Die Jedem ſeine Schranke
Mit gold'nem Finger zeigt.

Hoch, Wahrheit hoch! Auf duft'ger Frühlingswolke
Baut ſie den Sonnenthron;
Stark, unbeſtochen klingt ihr Wort dem Volke,
Und ſtark dem Königsſohn!

Hoch, Vaterland! Wie mit zehntauſend Eiden
Sind wir dir zugethan;
Mag mancher Thor dein Daſeyn ſelbſt beſtreiten,
Als Geiſt führſt du uns an!

Hoch, Einigkeit! Denn einzeln ſtirbt die Mühe,
Verbunden wird ſie Kraft;
Die Purpurroſe hundertblätt'rig glühe
In einem Duft und Saft!

Hoch, deutſchem Wollen, markig, unerſchüttert,
Wie Hermann's Eichen ſteh'n;
Die, wenn in dunkler Nacht es rings gewittert,
Auch dann noch Sterne ſpäh'n!

Und was den Geiſt der Zeit heraufbeſchworen,
Der hell durch Deutſchland fliegt:
Hoch, Polen, hoch! Noch iſt es nicht verloren;
Der weiße Adler ſiegt!

Karl Buchner.

4.

Nach der Melodie: Bekränzt mit Laub ꝛc.

So ſind wir denn in dieſen Weiheſtunden
Vereint von nah und fern;
Uns alle hat ein mächt'ger Geiſt verbunden,
Uns ſtrahlt ein neuer Stern.

Es grünen friſch die ſtarken Eichenäſte
Im neuen Frühlingsſchein:
So laßt uns denn, die hundert frohen Gäſte,
So viele Blätter ſeyn.

Und Blatt auf Blatt, im Frühlingsſturm beweget,
Treibt jeder freie Aſt;
Und Mann auf Mann, wo deutſch ein Herz ſich reget,
Heut iſt er unſer Gaſt.

Kein Wappenſchild an unſern Völkeräſten
Reißt uns vom alten Stamm;
Wir wachſen fort, wir grünen und verfeſten
Uns an dem Einen Stamm.

O rauſche hin du heil'ger Strom der Sprache
Du ſchwillſt von Fluß und Bach;
Du brauſeſt fort und hältſt zu Kampf und Klage
Die ſtolzen Herzen wach.

Wohlauf und füllt das Glas mit deutſcher Rebe,
Schlingt Arm in Arm ein Band!
Hoch lebe, hoch, — das große, eine lebe,
— Das deutſche Vaterland.

(Tuſch während des Trinkens.)

Und hinter uns, da liegen dunkle Schmerzen;
Wie waren wir entzweit! —

Doch wieder ſind die edeln Bruderherzen
Von Lieb' und Hoffnung weit.

Und vor uns ſteht ein goldner Regenbogen
Auf ſcharzem Wolkengrund,
Und was uns auch die finſtre Macht entzogen,
Sie gründet unſern Bund.

Drum weg den Groll, und Alles ſey vergeben,
Der Argwohn ſey verlacht!
Iſt nicht der Fürſt, wenn wir uns frei erheben,
Erſt recht in ſeiner Pracht?

Ja frei und Eins! Mit dieſer Doppelſchwinge
Erhebt ſich unſer Glück.
Was immer noch ein ſtürm'ſcher Wechſel bringe:
Wir fallen nicht zurück.

Drum auf! und füllt das Glas mit deutſcher Rebe,
Schlingt Arm in Arm ein Band!
Hoch lebe, hoch, — das große, eine lebe,
— das deutſche Vaterland!

(Tuſch.)

H. K.

5.

Mel.: Was iſt des Deutſchen Vaterland.

Was glüht in vieler Deutſchen Bruſt?
Iſt's Goldes Glanz? Iſt's Ruhmes Luſt?
Iſt's eitle Sucht nach Gunſt und Herr'n,
Nach Ordensband und gold'nem Stern? —
Nein! Nein!
Des Herzens Drang muß edler ſeyn!

Was glüht durch's ganze deutſche Land?
Iſt's ärmlich Ring'n um eitel'n Tand?
Iſt's wilder Kampf und blut'ger Streit,
Den Euch ein Herrſcherwort gebeut? —
Nein! Nein!
Es muß dies Feuer edler ſeyn!

(Veränderte Melodie: Das ganze Deutſchland ſoll es ſeyn.)

„Es iſt der Freiheit heil'ge Gluth,
„Stark — durch vom Recht geſchützten Muth!
„Es iſt der Wahrheit Flammenlicht,
„Die unſ'rer Schwäche Nebel bricht! —
„Dies! dies allein!
„Muß Deutſchland's Zauberodem ſeyn!"

Und, von den Himmliſchen geführt,
Die weckend Dich! mein Volk! berührt, —
Bricht Dir ein neuer Morgen an!
Verfolg' in Eintracht dieſe Bahn!
So! ſoll es ſeyn!
In Recht und Ordnung ſoll es ſeyn!

Drum! füllt die Gläſer hoch zum Rand'
Hoch! lebe deutſches Vaterland!
Hoch! jeder brave Mann darin!
Und dreimal hoch! Du Bruderſinn!
Der uns durchglüht,
Und warm uns an einander zieht!

(Statt Wiederholung:)

Und ſo! allein,
Soll es im ganzen Deutſchland ſeyn!

Schlinck.

Die

Vervollkommnung

der

organiſchen Entwickelung

des deutſchen Bundes

zur beſtmöglichen Förderung deutſcher Nationaleinheit und deutſcher ſtaatsbürgerlicher Freiheit.

Als

Motionsbegründung

vorgetragen

in der zweiten Kammer der Badiſchen Ständeverſammlung

von

Dr. C. Th. Welcker.

Karlsruhe,

gedruckt in der Ch. Th. Grooschen Buchdruckerei.

1831.

Den

edlen deutſchen Männern

in

den beiden Heſſen

aus inniger Dankbarkeit und Hochachtung

geweiht.

Digitized by Google

Edle Männer!

Die hohe Ehre, womit Sie meine Beſtrebungen für die heiligen Angelegenheiten, welche zugleich die meines lieben Badiſchen und die unſeres gemeinſamen deutſchen Vaterlandes ſind, ſo überſchwenglich lohnten, weiß ich Ihnen nicht würdiger zu verdanken, als indem ich, ſo viel ich vermag, in Ihrem edlen Sinne fort zu wirken ſtrebe.

Möchten Sie in der gegenwärtigen Rede einen Beweis dieſes Strebens erkennen! Möchte zugleich meine nie erlöſchende Liebe und Dankbarkeit für Sie dieſer Arbeit bei Ihnen die Gunſt erwerben, welche ich derſelben durch Vorſetzung Ihres Namens bei allen Freunden des deutſchen Vaterlandes zu gewinnen hoffe!

Fahren wir Deutſchen fort, nach dem Muſter der wackren Heſſiſchen Bruderſtämme, uns nicht in verderblichem lichtſcheuem Bündlerweſen, ſondern offen und ehrlich unter Gottes freier Sonne, die deutſche Bruderhand zu reichen in gemeinſchaftlichem Streben für das Vaterland und ſeine geſetzliche Freiheit!

Ein halbes Menſchenalter ſeit unſeren gemeinſchaftlichen glorreichen Freiheitskämpfen und ihren großen Verheißungen

erduldeten wir mit unſäglicher Geduld das, was man nimmer uns hätte bieten ſollen, und verſchloſſen den herben Schmerz in der Tiefe der Bruſt.

Aber erſchöpft iſt endlich das Maß bloß hingebenden Duldens und Harrens. Klar iſt auch uns endlich geworden, daß, ſo wie die äußere, ſo auch die innere Freiheit nur für diejenigen Völker gegeben und verbürgt iſt, welche ſie mit beharrlichem aufopferndem Muthe ſich zu erringen und zu behaupten wiſſen.

Mit jugendlich friſcher Kraft regt ſich wieder der Deutſchen uralte unbeſiegliche Freiheitsliebe in den Gauen des theuren Vaterlandes.

Und wahrlich nimmermehr einſchlummern kann unſer thätiges Streben für Sicherung der höchſten Güter jedes edlen Volkes, wenn wir nur irgend gedenken, was wir Alles in dieſer fünfzehnjährigen Zeit allzugutmüthigen Hoffens und Duldens, ſelbſt ſo unmittelbar nach ſolchen Kämpfen und Siegen, erfuhren, und was wir vollends auf dem Wege waren zu erleben und zu werden. — — Nicht einſchlummern wird es, wenn wir gedenken, wie ſtatt zuzugeſtehen der gutmüthigſten ruhigſten treuen Hingebung des treueſten Volkes, man ihm jetzt oft ſogar das ſchon Beſeſſene nahm und verkümmerte, und häufig mehr, als zu irgend einer Zeit der deutſchen Geſchichte, die öffentlichen Freiheiten zu unterdrücken ſuchte.

So wie aber das zum Gelingen völlig unentbehrliche Maß und die Geſetzlichkeit unſerer Beſtrebungen verbürgt ſind durch den deutſchen Charakter, ſo wird der Eifer dieſes Strebens befeuert durch die Betrachtung der jetzigen Weltlage. Denn vernehmlich ertönt aus ihr für die deutſche

Reform auf friedlichem geſetzlichem Wege die furchtbar ernſte Mahnung: Jetzt oder nie!

Mit Entſchiedenheit erheben ſich darum immer mehr alle deutſchen Vaterlandsfreunde zum offnen geſetzlichen Ringen für des Vaterlandes Ehre und Recht, für Erneuerung des alten Bundes der deutſchen Freiheit mit der deutſchen Treue, für die unentbehrliche und unvermeidliche Verbeſſerung unſeres geſellſchaftlichen Zuſtandes durch friedliche und geſetzliche Mittel, damit Fürſt und das Volk verſchont bleiben mit den gewaltſamen.

Beweiſen werden wir es nun der Welt, daß Treue und Vertrauen, nicht aber, wie Britten und Franzoſen mit empörender Verachtung wiederholen, Knechtsſinn und Feigheit die weſentlichen Grundlagen unſerer bisherigen Hingebung waren, und daß deutſche Kraft und Beharrlichkeit auf geſetzlichem Wege zu erringen vermögen, was andere Völker nur durch Thronumſturz und blutige Revolutionen zu erwerben wußten.

Wir werden es bewähren, daß wir Deutſchen wahrlich nicht weniger, als irgend ein anderes Volk der Erde, fähig und würdig ſind für die Freiheit, und daß dieſelbe Tüchtigkeit der Geſinnung, welche zur Rettung gegen die äußere Unterjochung in zahlloſen Opfern und blutigen Kämpfen ſo glorreich ſich bewährte, nicht minder würdig und tüchtig auch die inneren Hinderniſſe wahrer Nationaleinheit und geſetzlicher Freiheit ſiegreich zu bekämpfen vermag.

Zeigen werden wir der Welt, daß das ganze deutſche Volk, wie die Königlich Preußiſche Regierung in den Verhandlungen über Begründung unſeres deutſchen Nationalbundes erklärte, eine ächte deutſche Verfaſſung

nothwendig hält zur Befriedigung „der gerechten Anſprüche der Nation“ und daß ſie im Hinblick auf ihr geſchichtliches Leben „von dem Gefühle durchdrungen iſt, daß ihre Sicherheit „und Wohlfahrt und das Fortblühen ächt vaterländiſcher „Bildung größtentheils von ihrer Vereinigung in einen feſten „Staatskörper abhängt, daß ſie nicht in einzelne Theile „zerfallen will, ſondern überzeugt iſt, daß die treffliche „Mannigfaltigkeit der deutſchen Völkerſtämme nur dann „wohlthätig wirken kann, wenn ſich dieſelbe in einer „allgemeinen Verbindung ausgleicht.“

Ja ſprechen wir, wie die edlen Heſſen ſo eben es thaten, indem ſie aus allen Gauen der Heſſenlande und durch alle Claſſen ihrer Bewohner ihre ruhmwürdige Geſinnung für National-Ehre und Freiheit, die große Geſinnung aller Edleren und Unverdorbenen im deutſchen Volke, in gelegentlicher Beziehung auf meine unbedeutende Wirkſamkeit ausſprechen wollten — ſprechen wir täglich einmüthiger und vernehmlicher es aus, daß das Deutſche Volk wiederum Eine Nation und eine freie geachtete Nation ſeyn will, und daß ſie das Recht hat, es zu wollen! Sprechen wir es aus, und es wird werden! Unſer wird endlich wieder werden, was uns gehört nach gutem altem Recht, ſo gutem, wie kein beſſeres ſich mag finden laſſen auf Erden!

[Deutſchen Handſchlag] darauf ihr Biedermänner aus den beiden Heſſen, und Ihr andern deutſchen Männer, die Ihr fühlet und denket wie ſie!

Carl Theodor Welcker.

Meine Herren!

Sie haben mir erlaubt, den Antrag zu begründen, daß von dieſer hohen zweiten Kammer, im Vereine mit der hohen erſten Kammer, an Seine Königliche Hoheit den Großherzog die ehrerbietigſte Bitte geſtellt werde:

„Höchſtdeſſen Regierung wolle als deutſche Bundesregierung auf geeigneten Wegen dahin wirken, daß der deutſche Bundesverein eine ſeinen eigenen Grundlagen entſprechende weitere organiſche Entwickelung zur vollſtändigeren Sicherung und Förderung der deutſchen Nationaleinigung und der deutſchen ſtaatsbürgerlichen Freiheit und überhaupt des Geſammtwohls des deutſchen Vaterlandes erhalte.“

Der große Gegenſtand dieſer Motion leitet zunächſt die Blicke dieſer hohen Verſammlung über die engen Grenzen unſeres nächſten Vaterlandes hinaus auf die Verhältniſſe des gemeinſamen deutſchen Vaterlandes; die Ausführung ſelbſt aber wird Ihnen, wie ich hoffe, das unbeſtreitbare Recht und die dringende Pflicht der vorgeſchlagenen Bitte begründen.

Sie wird Ihnen, wie ich ferner hoffe, bewähren, daß auch meine Darſtellung von der Achtung, welche wir den großen, hier zu berührenden Verhältniſſen ſchulden, durchdrungen iſt.

Dieſe Ausführung endlich wird Ihnen beweiſen, wie wenig die neuerdings immer lauter werdenden Anfeindungen gegen monarchiſche, gegen alle, ſelbſt auch die zeitgemäß geſtalteten ariſtokratiſchen, ſo wie gegen die Bundesverhält-

niſſe in mir irgend einen Anklang fanden. Sie wird Ihnen vielmehr bewähren, daß ich, treu den politiſchen Grundſätzen, die ich ſtets unverändert bekannte, im Kampfe mit dieſen Anfeindungen dahin ſtrebe, jene Verhältniſſe und vor allem auch das letzte heilige Band deutſcher Nationaleinheit mit würdiger National- und Volksfreiheit gründlich zu vereinigen, und ihnen ſo wie der letztern dadurch die einzig mögliche Sicherung gegen große drohende Gefahren zu begründen.

Ganz Europa wird gegenwärtig getheilt und erſchüttert durch einen leidenſchaftlichen Parteikampf zwiſchen den Anhängern eines ſogenannten göttlichen Rechts und den Vertheidigern einer in ſolch' einſeitigem Gegenſatz eben ſo haltloſen Volksſouverainetät oder auch zwiſchen den Freunden eines blinden ſtabilen Feſthaltens veralteter hiſtoriſcher Formen, und den Anhängern einer, alles hiſtoriſche Leben verachtenden ideenloſen materialiſtiſchen Bewegungspartei, welche höchſtens zur Oppoſition tauglich, aber zur Vereinigung getrennter Volkselemente und zum Wiederaufbau der Geſellſchaft völlig untauglich iſt.

Sie, edle Männer Badens, aber erſtreben auf einem dritten Wege eine wahrhaft vermittelnde Gerechtigkeit, welche unſer wirkliches hiſtoriſches Nationalleben zu erfaſſen und daſſelbe nach ſeinen weſentlichen vernünftigen Grundideen in zeitgemäßer Geſtaltung organiſch fortzubilden, und dadurch die verſchiedenen Verhältniſſe und Intereſſen zu verſöhnen ſtrebt.

Möge dieſe wahre Gerechtigkeit immerhin den Juden ein Ärgerniß und den Heiden eine Thorheit ſeyn, ja möchten ſelbſt die wohlbegründetſten Warnungen vor nahendem Verderben bei vielen Verblendeten nur das Schickſal caſſandriſcher Weiſſagung haben, im Ganzen iſt dennoch der Sieg jener Gerechtigkeit verbürgt.

Der ganze Ihnen zu rechtfertigende Antrag geht hiernach nicht aus von philoſophiſchen Idealen, ſondern von den Grundideen unſeres wirklichen hiſtoriſchen deutſchen Staatsrechts. Er bezweckt nur eine aus ihm, ja eine zunächſt aus der Begründung und Geſtaltung des deutſchen Bundes abzuleitende organiſche Entwickelung bereits anerkannter ſtaatsrechtlicher Grundſätze und Grundverhältniſſe.

Deutſchland und das deutſche Vaterland, deutſcher Nationalgeiſt, deutſche Freiheit und Einheit — bei welchem nicht ganz entarteten Deutſchen klingen dieſe Worte nicht an in der Bruſt? Welche hohe, unermeßliche Bedeutung haben ſie nicht in der Geſchichte der gebildeten Menſchheit?

Aber die hohen Begriffe, welche ſie bezeichnen, aber die heiligen Gefühle und die Bedürfniſſe, welche ſie erregen, finden dieſe auch Übereinſtimmung und Befriedigung in den Verhältniſſen der Gegenwart? Finden ſie nicht vielmehr häufig ſo ſchmerzlichen Widerſpruch, daß ſie nur allzuoft gänzlich in den dunklen Hintergrund zurück gedrängt werden und faſt nur als Schatten einer großen Vergangenheit erſcheinen?

Als vor einem halben Menſchenalter die europäiſche Freiheit und Cultur in militair-deſpotiſcher Weltherrſchaft eines furchtbaren Eroberers dem Untergange geweiht ſchien, da ſuchte derſelbe auch jenen großen Schatten, ihm ſelbſt als ſolcher noch furchtbar, zu bannen.

Sogar der Name Deutſchland auf der Landcharte und der Name deutſche Nationalzeitung mußten verſchwinden.

Aber der deutſche Rieſe erwachte aus ſeinem Scheintode, er ſchüttelte die kräftigen Glieder und rächte die Schmach. Dasjenige Volk, das einſt in halbtauſendjährigem Kampfe die europäiſche Welt errettete aus des alten Roms ſcheusslicher Tyrannenmacht, dann ſie bewahrte vor der Hunnen

und der Mauren Herrſchaft, ſpäter ſie befreite von des neuen Roms geiſtigem und politiſchem Deſpotismus, es vor allen ſprengte auch jetzt die allgemeinen Ketten der Fürſten und Völker und ſchlug den neuen furchtbaren Welttyrannen zu Boden. Damals galten wieder jene heiligen Namen und Begriffe. Sie waren der allgemeine Feldruf zu Schlacht und Sieg. Ihnen entſprechende Geſtaltung des deutſchen Volkslebens in zeitgemäßer Wiederherſtellung des ächten deutſchen Rechtszuſtandes, dieſes war der damals von den Fürſten heilig gelobte, durch die Ströme des edelſten Blutes errungene Preis für die einmüthigen und großherzigen Kämpfe und Opfer des deutſchen Volkes. Es war der von allen ſeinen Gründern feierlich anerkannte Grundgedanke unſeres Nationalvereins und unſeres heutigen Staatsrechts.

Man gedachte damals, daß die deutſche Nation, die Stammmutter der europäiſchen Völker und Könige und, was mehr iſt, die Mutter der Freiheit und Cultur der ganzen heutigen geſitteten Welt, ſie, reich an ſittlicher und geiſtiger Kraft, an Gaben des Kriegs und des Friedens, anderthalb Jahrtauſende lang unbeſtritten den erſten Rang unter allen Völkern Europas behauptete.

Man erwog, daß dieſe Nation uralte weſentliche Rechts- und Freiheitsgrundlagen und Grundſätze hatte, welche zwar wohl factiſch, niemals aber rechtsgültig und niemals gänzlich aufgehoben waren, und welche nur von den veralteten Formen und Reſten der beſiegten Hierarchie und des erſtorbenen Feudalismus immer vollſtändiger gereinigt und zeitgemäß geſtaltet zu werden brauchten, um das Wohl und die fortſchreitende Vervollkommnung des edlen Volkes zu begründen.

Bekanntlich aber verhinderte im Jahre **1815** die erneuerte Kriegsnoth und im Jahre **1820** die durch unglückliche Täu-

ſchungen und falſchen Verſchwörungslärm entſtandene Miß⸗ſtimmung, eine völlige und definitive organiſche Entwicklung dieſer Grundſätze und des auf ſie gegründeten neuen National⸗bundes.

Vielmehr wurden viele Verhältniſſe, wie z. B. die des Bundesgerichtes nur proviſoriſch geordnet. Ja, es wurden temporär, namentlich in den Karlsbader Beſchlüſſen, ſogar die allerweſentlichſten Rechte ſuspendirt.

Die Wirkung war, daß die ſchon geſtalteten neuen Ein⸗richtungen ihrer weſentlichſten Lebenskraft beraubt und wei⸗terer Entwickelung Stillſtand geboten wurde, und daß ſo leider zugleich eine der eigenſüchtigſten und zum Theile aus⸗wärtigen Intereſſen dienende unglückſelige Reactionspartei immer mehr grundverderblichen Spielraum erhielt.

Der deutſche Genius mußte aufs Neue ſein trauerndes Antlitz verhüllen. Die Namen: deutſches Vaterland, deutſche Nationaleinheit und Freiheit, und die deutſche National⸗geſinnung, ſie, die Retter aus der Noth, wurden jetzt nicht ſelten abermals als Verbrechen verfolgt und zurück ge⸗drängt. Zum Theile weit mehr, als unter dem fremden Deſpotismus wurde die geiſtige und materielle Verbindung und Wechſelwirkung der Glieder des deutſchen Volkes ge⸗hemmt und unterdrückt. Es wurde angefeindet und verfolgt alles, was, wie z. B. die Oktoberfeier und die Turn⸗übungen, in Volk und Jugend Nationalgeſinnung und patriotiſche Kraft und Tüchtigkeit entwickeln konnte.

Faſt nur in halb verſtohlener aber in unermüdlicher auf⸗opfernder Wirkſamkeit für Verjüngung und Befreiung frem⸗den Nationallebens, namentlich des griechiſchen und pol⸗niſchen, durften die ſiegreichen Deutſchen ihre nie verlöſchende Liebe zu dem eigenen bethätigen.

Doch immer ſichtbarer wurden, vorzüglich ſeit dem großen Weltbrande der Julitage, die in dieſer Unglückszeit gerade

durch die Verletzung der ideellen Intereſſen entſtandene große Noth des Volkes, die tiefe durch Täuſchung des Glaubens an die heiligſten Verheißungen bewirkte Erſchütterung ſeiner alten Pietät gegen ſeine Regierungen, eine durch die Angriffe auf ſein geiſtiges Lebensprinzip und ſeine Nationalehre täglich ſteigende Erbitterung der Gemüther ein immer mehr erwachender Befreiungstrieb.

Täglich wuchs jetzt die bei entzogener Möglichkeit der Verſtändigung verdoppelte vielfache Gefahr der traurigſten Unordnungen und der Trennung und Entgegenſetzung der brüderlichen Glieder des unglücklichen Volkes. Es wuchs insbeſondere die Entfremdung derjenigen deutſchen Volksſtämme, welche bereits freie Verfaſſungen beſaßen, und derjenigen, bei welcher die Reaction ſie verhindert hatte.

Immer klarer aber wurde jetzt auch der Mangel einer innerlich lebendig vereinigenden und harmoniſch leitenden Centralkraft des gemeinſchaftlichen Nationallebens.

Doch hinweg über allgemein bekannte Klagen, über allgemein bekannte Noth, über unſägliche Schmerzen aller fühlenden deutſchen Männer! Eine glücklichere Zeit der Verſtändigung und Vereinigung der Fürſten mit dem Volk ſcheint endlich gekommen zu ſeyn. Mit ihr auch die Zeit, wo es zu allgemeinem Heile frommen mag, die Wünſche für die weſentlichſten Punkte einer endlichen definitiven Entwicklung unſeres Nationalvereins öffentlich und ohne Scheu vor den Thronen unſerer Fürſten auszuſprechen.

Der erſte durch die bisherigen Andeutungen begründete Wunſch nun ſcheint mir vor Allem der zu ſeyn:

> daß unſere hohe Regierung im Verein mit allen conſtitutionellen Regierungen ſich kräftigſt dahin verwende, daß überall in ganz Deutſchland endlich vollſtändig verwirklicht werden die heiligen Zuſagungen des Bundesvertrags für die Verfaſſungs- und Freiheitsrechte des

deutſchen Volks und vor allem die des Art. 13 und 18 oder die einer wahrhaften deutſchen ſtändiſchen Verfaſſung wenigſtens mit den bei Begründung des Bundes anerkannten weſentlichen deutſchen ſtändiſchen Rechten, der Steuerbewilligung u. ſ. w. und die der wahren Preßfreiheit. — Unzertrennlich verbunden damit iſt der Wunſch, daß bis zur Verwirklichung dieſer weſentlichſten bundesvertragsmäßigen Fundamentalbeſtimmungen eines deutſchen Rechtszuſtandes alle Miniſter conſtitutioneller Staaten ſtreng angewieſen werden, jeder Anmuthung der Abgeſandten nicht conſtitutioneller Staaten in Beziehung auf innere Rechts- und Verfaſſungsverhältniſſe ſtets und beharrlich die Einrede des zuerſt von der andern Seite zu erfüllenden Grundvertrags (exceptio non adimpleti contractus) entgegen zu ſetzen. Eben ſo verknüpft ſich hiermit der Wunſch, daß jeder conſtitutionelle Geſandte, ſo weit eine Bundesverhandlung dennoch unvermeidlich jene innere Rechtsverhältniſſe berühren ſollte, auf eine geſonderte Abſtimmung (itio in partes) zwiſchen den Miniſtern conſtitutioneller und den Miniſtern nicht conſtitutioneller Staaten antrage. Beides erfordert unbedingt die Ehre und das gleiche Recht der ſouverainen Fürſten und Staaten und die beſchworene Treue gegen die Verfaſſung. Von ſelbſt ſchließt ſich hier an, das, was Sie, meine Herrn, neulich wiederholt beſchloſſen, daß im entgegengeſetzten Falle nicht bloß jede die Verfaſſung verletzende Beſtimmung ohne ſtändiſche Zuſtimmung ungültig bleibe, ſondern auch der Bundestagsgeſandte der Verantwortlichkeit anheimfällt.

Das Recht zur Bitte an ſich iſt nicht bloß für deutſche Landſtände, ſondern für jeden deutſchen Staatsbürger ſchon begründet in dem vom Bunde ſelbſt anerkannten allgemeinen deutſchen Staatsbürgerrecht und in dem von demſelben eben-

falls anerkannten allgemeinen Petitionsrecht aller Bürger über deutſche Angelegenheiten.

Es wurde auch höchſt erfolgreich anerkannt in den merkwürdigen Bundestagsverhandlungen vom 22. Dezember 1817 über eine Petition deutſcher Bürger um allgemeine Verwirklichung der ſtändiſchen Verfaſſung in ganz Deutſchland, welche Petition mit unterzeichnet zu haben, ich trotz der in der Reactionszeit deßhalb erduldeten Verfolgungen, mir ſtets zur Ehre rechnen werde. Denn in Gemäßheit jener Bundesverhandlungen, in welchen ſich namentlich auch die hohe öſtreichiſche und preußiſche Bundestagsgeſandtſchaften, die preußiſche mit der Anerkennung, daß jene Petition eine ſehr willkommene Veranlaſſung dazu dargeboten habe, in liberalen Erklärungen über die unbedingte Nothwendigkeit baldmöglichſter treuer und vollſtändigſter Erfüllung des 13. Artikels höchſt ruhmwürdig überboten, wurde eine ſolche Erfüllung des 13. Artikels, welcher noch kurz zuvor auf der Geſchäftsordnung der hohen Bundesverſammlung für das nächſte Jahr gänzlich gefehlt hatte, einſtimmig beſchloſſen und die Vorſorge für die Erfüllung als regelmäßig wiederkehrender Gegenſtand der Bundesverhandlungen aufgenommen. Es erfolgten nun auch ſehr bald die Verfaſſungen der ſüddeutſchen Staaten, die gerade unmittelbar vorher noch ſehr entfernt ſchienen. Wer aber könnte es vollends conſtitutionellen ſtändiſchen Verſammlungen verargen, wenn ſie, welche ſo tauſendmal die Berufungen auf Bundesbeſchlüſſe und ſelbſt auf ſolche, welche nur dem Intereſſe nicht conſtitutioneller Staaten entſprachen, und ſehr beſtreitbar waren, in ihren Verhandlungen zulaſſen mußten? Wer möchte es ihnen verargen, wenn ſie endlich in brüderlicher Wechſelwirkung und zur Erhaltung brüderlicher Harmonie wie zum Schutz des eigenen Rechts auch ihrerſeits ihre Wünſche und zwar in Beziehung auf die Erfüllung der

Grundvertragsbeſtimmungen ſelbſt ihren deutſchen Bruderſtämmen laut werden laſſen? Wer vollends, wenn ſie auf dem allerlegitimſten Wege ihre Wünſche nur ihrer eigenen Regierung anvertrauen? Wo, aus welchen Zeiten und Ländern, ſollte man endlich die Begriffe hernehmen, um das Recht einer ſolchen Bitte uns Landſtänden zu beſtreiten, wenn man bedenkt, daß dieſe Bitte die beſtmögliche Einrichtung eines Bundes bezweckt, deſſen Beſchlüſſe für uns, nach §. 1 und 2 unſerer Verfaſſung als Landesgeſetze gelten ſollen, daß ſie die beſtmöglichſte Einrichtung eines Verhältniſſes betrifft, für deſſen Erhaltung und Vertheidigung wir ungeheure Summen von Landesgeldern zu bewilligen haben, z. B. ſelbſt im Frieden jährliche **32000** fl. für die Bundeskaſſe, und neulich noch außerdem **100,000** fl. für jene Bundes-Centralcommiſſion, ferner den fünften Theil des Landeseinkommens für das Militär, ja die Söhne des Vaterlandes ſelbſt, eines Verhältniſſes, von deſſen guter oder minder guter Einrichtung auch unſer ganzes Schickſal, ſo wie das des großen deutſchen Vaterlandes abhängt?

Jeder einzelne deutſche Bürger kann ſein Verfaſſungsrecht, ja ſein Leben verlieren durch Bruch der von ganz Deutſchland erkämpften und allen Deutſchen gemeinſchaftlich gegebenen Zuſagen, ſelbſt auch nur durch Bruch von Seiten einer einzigen Regierung.

Keine dauernde Vereinigung iſt möglich ohne Gemeinſchaftlichkeit und Harmonie der Grundverhältniſſe und Intereſſen, keine einzige deutſche Verfaſſung iſt ſicher, keine Harmonie unter den deutſchen Staaten iſt dauernd begründet, bis alle deutſche Regierungen das deutſche Fürſtenwort oder den Bundesvertrag wahrhaft erfüllt haben.

Keine deutſche Nationalvereinigung ferner iſt möglich ohne freie Mittheilung und Wechſelwirkung durch die freie Preſſe.

Das in der Bundesakte anerkannte active Staatsbürger-

recht und der deutſche Rechtszuſtand ſind weder verwirklicht, noch verbürgt ohne ſie.

Alle in jener Bitte enthaltenen Grund- und Folgeſätze ſind insbeſondere auch begründet, durch die augenfällige Gefahr für alle conſtitutionelle Staaten, wenn auf faſt monſtröſe Weiſe abſolutiſtiſch gebildete Miniſter nicht conſtitutioneller Staaten die heiligſten Verfaſſungsverhältniſſe der conſtitutionellen reguliren und ändern könnten, wenn ſie vollends dieſes könnten in geheimer Verhandlung und ohne den Schutz der allgemeinen Freiheit der Preſſe. Hier bedarf es nicht einmal unſerer traurigen Erfahrung, nicht des leidigen, dennoch höchſt beherzigungswerthen officiellen Geſtändniſſes, welches die neueſte Vorrede zu Klübers Staatsrecht enthält. Schon der berühmte Pufendorf ſagte als Severinus a Monzambano im ſiebzehnten Jahrhundert: „Es iſt eine alte Erfahrung, daß unbeſchränkte Monarchieen, mit freien Staaten verbunden, es nicht lange aufrichtig mit denſelben meinen, geſchweige, daß eine ſolche Verbindung von Dauer ſeyn könnte. Die unumſchränkten Fürſten ſind Gegner der Volksfreiheit, das freie Volk verabſcheut den Abſolutismus."

Jene Grundſätze ſämmtlich und im Weſentlichen meine erſte Bitte, ſind aber auch von Ihnen, meine Herrn, anerkannt worden, namentlich in Ihrer Antwort auf die Thronrede und der merkwürdigen Verhandlung darüber. *)

*) Die betreffende Stelle aus der Dankaddreſſe auf die Thronrede war folgende:

„Das Bedürfniß einer feſten und dauerhaften Verbindung der deutſchen Staaten für die Sicherheit und Unabhängigkeit Deutſchlands hat den deutſchen Bund hervorgerufen, und die Grundbeſtimmungen dieſer Vereinigung haben in der Anerkennung der Souverainetät aller einzelnen Staaten dem Grundſatze der freien Entwickelung derſelben gehuldigt. Durchdrungen von dieſem Geiſte erkennen wir die Heiligkeit Ihrer bundesfürſtlichen Pflichten und verſichern unſere treue Beihülfe zur Erfüllung

Auch das ſprach dieſe Verhandlung aus, daß, ſo lange noch keine Gemeinſchaftlichkeit der Intereſſen bewirkt iſt, natürlich jeder Staat vor Allem ſeine eigene Freiheit und Ehre ſichern müſſe. Dieſes aber geſchieht durch die vorgeſchlagenen beiden Einreden.

---

derſelben. Wir überlaſſen uns der Hoffnung, daß Badens Stimme am Bundestage mit der Kraft der Wahrheit und im Einklange mit dem Geiſte unſerer Verfaſſung dahin wirke, daß an die Stelle der proviſoriſchen Ausnahmsgeſetze die vollkommene Entwickelung der den deutſchen Völkern durch die Bundesacte verheißenen Zuſtände treten werde und vertrauensvoll verſichern wir dann auf den Anklang in den Herzen ihres ganzen Volkes zählen zu dürfen."

Zuerſt Duttlinger dann Rotteck nahmen in den Verhandlungen über die Addreſſe bei dieſer Stelle das Wort, entwickelten ausführlich mit den kräftigſten Worten den ganzen Sinn, welchen die Commiſſion in dieſer Stelle habe ausdrücken wollen und die Motive zu dieſen Erklärungen, und verlangten, was auch nachher erfolgte, daß ausnahmsweiſe bei dieſer Stelle die Kammer durch Abſtimmung mittelſt namentlichen Aufrufs ihre einmüthige Ueberzeugung ausſprechen möge. Sie hoben insbeſondere hervor, daß die Commiſſion den Geiſt der deutſchen Bundesverfaſſung habe bezeichnen wollen, und den Standpunkt, den die Kammer einnehmen wird, bei Beurtheilung der Frage über das Rechtsverhältniß und über den Umfang der Rechte und Pflichten zwiſchen dem Bund und den einzelnen Staaten. Sie hoben ferner hervor, daß das Wort Bundespflichten im Volk, wegen des damit gemachten Gebrauchs und wegen ſeiner Vieldeutigkeit nicht ohne Aengſtlichkeit vernommen werde. Sie erklärten es dann als heilige Pflicht der Kammer, „bei dieſem feierlichen Anlaſſe der Addreſſe an den Großherzog klar und deutlich auszuſprechen, was ſie unter Bundespflicht verſteht, den Begriff der Bundespflichten alſo zu beſchränken auf diejenigen, die nicht im Widerſpruch ſtehen mit der Verfaſſung und mit conſtitutionellen Rechten, auf diejenigen Leiſtungen, welche wirklich auf den edlen Zweck des deutſchen Bundes, als eines auf das Recht gegründeten Nationalvereins abzielen." Sie führten ferner aus, daß die Commiſſion mit Rückſicht auf die Beſchlüſſe des Bundestags, welche die betrübendſten für die ganze deutſche Nation, für das badiſche Volk und jeden würdigen Bürger ſind und welche ohne Zuſtimmung aller Bundesglieder nicht gefaßt werden konnten, es für nothwendig hielt, durch einen Ausdruck in der Addreſſe wenigſtens darauf hinzudeuten, daß die badiſchen Volksvertreter die Abſtimmung des badiſchen Bundestagsgeſandten und die ihm von dem

So viel insbeſondere die itio in partes betrifft, ſo iſt ſicherlich das Intereſſe und der innere Zuſtand der conſtitutionellen und abſoluten Monarchieen noch weit verſchiedener, als die der beiden Kirchen ſind, wofür der Reichstag jene itio in partes unentbehrlich hielt. So iſt z. B. in den conſtitu=

Minſterium ertheilten Inſtruktionen als innerhalb des Kreiſes miniſterieller Verantwortlichkeit liegend betrachten. Sie führten ferner aus, daß die Commiſſion die Abſicht gehabt, die Erwartung auszuſprechen, die mit uns alle deutſchen Männer in allen deutſchen Gauen theilen, daß endlich die heiligen Verheißungen der Bundesverfaſſung, die Preßfreiheit, die Handels= und Verkehrsfreiheit und ſtändiſche Verfaſſung in ganz Deutſchland erfüllt würden. Der Abgeordnete Welcker fuhr hierauf fort: „Ich unterſtütze den Antrag der beiden Collegen vor mir und erlaube mir nur noch, zur Entfernung jeder Einwendung, die etwa gegen dieſe Stelle und die herzliche allgemeine Bekräftigung derſelben erhoben werden könnte, auf einen kleinen Unterſchied aufmerkſam zu machen, der bisher in unſerm practiſchen Recht nicht beobachtet worden iſt. Man hat bisher hier und da in Deutſchland das Wort Bund und Bundespflicht häufig gleichſam als ein Meduſenhaupt vorgeſchoben, gegen welches alle Rechtsanſprüche des deutſchen Volks erſtarren ſollten. Man hat eine Ehrſurcht und eine Unterordnung unter dieſen Bund und die Bundesſchlüſſe in Anſpruch genommen, wie ſie die geheiligte Majeſtät des Kaiſers und des Reichs nie anſprachen.“

„Damals war es ein Recht und eine Pflicht deutſcher Männer, gegen Anmaßungen auch der kaiſerlichen Majeſtät, offen aufzutreten. Ja nicht ſelten haben die Fürſten ganz allgemein das Wort „„deutſche Freiheit““ darin gefunden und darauf beſchränkt, wacker zu kämpfen gegen die Anmaßungen kaiſerlicher Majeſtät. Ich will an keinen Fürſtenbund erinnern, ſondern nur an die ganze deutſche ſtaatsrechtliche Literatur. Ich bin wahrlich weit davon entfernt, einen Angriff auf ein heiliges Verhältniß veranlaſſen zu wollen, einen Angriff auf den Deutſchen Bund, in ſo ferne er ein deutſches Nationalband iſt, wie er es ſeyn muß. Allein ich unterſcheide den Durchlauchtigſten Deutſchen Bund und die Hohe Deutſche Bundesverſammlung. Der Deutſche Bund iſt der Verein aller ſouverainen fürſtlichen und republikaniſchen Staaten und Regierungen von Deutſchland zu einem gemeinſchaftlichen Nationalverein. Wie ich in jedem conſtitutionellen Staate den Souverain achte und nimmermehr tadelnd antaſten werde, weil er unverantwortlich iſt, ſo achte ich auch den Durchlauchtigſten Deutſchen Bund. Aber jener Verein bevollmächtigter Miniſter nimmt nicht für alle Arten ſeiner Beſchlüſſe gleich unbedingte blinde Unterwerfung in Anſpruch. Dieſe Abgeſandten—ſie ſind in unſren conſtitutionellen Staaten Subdelegirte

tionellen Monarchieen, wie Jedermann weiß, Preßfreiheit das allerunentbehrlichſte Lebensprinzip. In abſoluten umgekehrt, wo die Regierung das Verſprechen wahrer Landesrepräſentation noch nicht verwirklichte, da kann ſie gerade um ſo mehr, je weniger das Volk zufrieden iſt, für nöthig halten, alle Preßfreiheit zu unterdrücken. Durch Nichtgebrauch jener doppelten Einrede könnten alſo die conſtitutionellen Miniſter auf höchſt gefährliche Weiſe ſelbſt dem Bund den üblen Schein geben, als ſollten in ihm nach der Natur der Löwengeſellſchaft die nicht conſtitutionellen Staaten die conſtitutionellen gegen ihr gleiches Recht und zu ihrem Verderben ſich dienſtbar machen. Der eigenen Regierung aber könnten ſie den Schein geben, als dulde ſie, was ſelbſt unter Privaten kein Ehrenmann duldet, oder als conſpirire ſie mit Fremden gegen das eigene Volk. Jedenfalls iſt alſo hier die allerhöchſte Verantwortlichkeit begründet, und ihre Durchführung für Ehre und Heil des Bundes und der einzelnen Länder und Regierungen unerlaßlich.

---

unſerer Miniſter, die wir hier vor die Schranken dieſes Hauſes fordern dürfen, wenn ſie die Geſetze des Vaterlandes verletzen, und wir würden keine Männer ſeyn und die Achtung achtungswürdiger Volksſtämme nicht verdienen, wenn wir nicht offen, nicht mit männlichem Muthe, den wir niemals ſinken laſſen wollen, ausſprächen, daß wir bei aller Achtung verfaſſungsmäßiger organiſcher Bundesſchlüſſe uns doch nimmermehr täuſchen laſſen, wenn man unter dem Namen Bundesbeſchlüſſe uns diejenigen Rechte nimmt, die uns kein Miniſter im einzelnen Staate nehmen darf. Wenn die Miniſter zuſammen treten — um mich eines glimpflichen Ausdrucks zu bedienen — und wenn ſie ſo vereint einen Bundesbeſchluß herbeiführen wollen, der unſere Verfaſſung verletzt, ſo iſt das fürwahr nicht minder eine Verfaſſungsverletzung, als wenn ein einzelner Miniſter an ſeinem Wohnorte ſo etwas vollführt. Es iſt deßwegen nothwendig und von hoher Wichtigkeit durch einſtimmig ausgeſprochene Ueberzeugung die Grundſätze zu bekräftigen, die dieſer Addreſſe zu Grunde liegen."

„Die Stelle der Addreſſe wird nunmehr zur namentlichen Abſtimmung gebracht und einſtimmig angenommen." S. Protokolle der zweiten Kammer, 1s Heft, Pag. 108 ff.

Der zweite Hauptwunſch aber beſteht darin!

„daß eine wahre Nationalrepräſentation, ein Nationalrath oder eine zweite Kammer am Bundestage möge gebildet werden. Sie müßte gebildet werden von den einzelnen Häuptern des ehemaligen reichsſtändiſchen Adels der einzelnen Länder, und dann von den zeitweiſe in den Bundesländern gewählten Abgeordneten. Würde deren Zahl im Ganzen nach der Kopfzahl der Bewohner der einzelnen Länder beſtimmt, ſo müßten ſie auch im weſentlichen ſo gewählt werden. Werden, was beſſer ſcheint, dieſe Abgeordneten von den Landſtänden gewählt, ſo müßte ihre Zahl in dem Maße, als die Stände weniger volksmäßig waren, mehr nach der Stimmenzahl ihrer Regierung am Bundestag beſtimmt werden. Während ferner, die aus den fürſtlichen Geſandten gebildete erſte Kammer die allein entſcheidende Stimme bei Ausübung rein monarchiſcher Rechte, z. B. bei Beſchlüſſen über Krieg nnd Frieden behielte, müßte dieſer zweiten Kammer das Recht zuſtehen, überall die National-Anſichten und Wünſche auszuſprechen; ſodann aber müßte ſie ein Zuſtimmungsrecht haben bei allem, was die Verfaſſungsrechte der einzelnen Staaten und Bürger betrifft, und in einzelnen Ländern der Zuſtimmung der Stände bedarf, z. B. bei Steuerverwilligung u. ſ. w. ſo daß alſo die Souverainität durch ſolche Zuſtimmung an dem Bundestage eben ſo wenig litte, wie durch die am Landtage.“

„Sie müßte endlich natürlich öffentlich verhandeln, ſo wie auch die Verhandlungen der erſten Kammer wenigſtens für den Nationalrath und durch den Druck öffentlich werden, und ſo in lebendiger Wechſelwirkung mit der freien Geſinnung und Meinung der freien gebildeten Nation treten müßten.“

Dieſes große Bedürfniß eines deutſchen Nationalraths ſprach mit andern Vorſchlägen für den zeitgemäßen Wiederaufbau eines vaterländiſchen Rechtszuſtandes, z. B. einer volksmäßigen Wehrverfaſſung, ſchon im Jahr 1814 meine Rede über Deutſchlands Freiheit aus, die damals von höchſten Häuptern und ihren Miniſtern wohl aufgenommen, dann in der Reactionszeit ebenſo wie jene Petition verfolgt wurde, deren Reſultat aber jetzt immer allgemeiner bei den würdigſten deutſchen Vaterlandsfreunden, z. B. auch von Seiten unſeres edlen Collegen v. Rotteck eine, wenn auch ſelbſtſtändige, doch mir höchſt erfreuliche öffentliche Beſtätigung und immer allgemeiner Unterſtützung der öffentlichen Meinung fanden.

Zur näheren und zwar zunächſt zur ſtaatsrechtlichen Begründung der angegebenen zwei Hauptwünſche nun ſei es mir erlaubt, hinzuweiſen auf die poſitiven Zuſtimmungen unſeres Bundesvertrags und ſeiner von deſſen H. Gründern ſo oft ausdrücklich anerkannten Grundſätze.

In der Königlich Preußiſchen und Kaiſerlich Ruſſiſchen Erklärung von Kaliſch, vom 25. März 1813, welche den Befreiungskrieg eröffnete, und deren Grundſätze in den nachherigen diplomatiſchen Verhandlungen zu Wien von den Bevollmächtigten aller Mächte förmlich und wiederholt und einſtimmig als die leitenden Principien der großen Bündniſſe und Freiheitskriege, ſo wie der darauf folgenden Verhandlungen über die deutſchen Verhältniſſe, anerkannt wurden,*) kündigen wörtlich die hohen Verbündeten den Fürſten und Völkern Deutſchlands an:

„Die Rückkehr der Freiheit und Unabhängigkeit,“ ſo wie, „die Wiederkehr eines ehrwürdigen Reiches.“

*) S. Kaiſerlich Ruſſiſche Note vom 11. November 1814 und Note des Fürſten von Metternich vom 22. Oktober 1814 bei Klüber Acten, 1s Heft, Seite 61 und 104. Andere Stellen ſpäter.

Sie erklären, „daß dazu, erfüllt von Begeiſterung und mit der Loſung: Ehre und Freiheit ihre Heere heranrückten.“ Sie fordern von jedem Deutſchen der des Namens noch würdig ſeyn will, „daß er raſch und kräftig ſich anſchließe, daß Jeder, er ſei Fürſt, Edler, oder er ſtehe in den Reihen des Volkes, den Befreiungsplänen Preußens und Rußlands beitrete mit Herz und Sinn, mit Gut und Blut, mit Leib und Leben.“

„Dieſe Geſinnung glauben Ihre Majeſtäten nach dem Geiſte, welcher Rußlands Siege über die wankende Weltherrſchaft ſo deutlich bezeichnet, von jedem Deutſchen mit Recht erwarten zu dürfen.“

Sie erklären vor allem jeden Fürſten, „der der deutſchen Sache abtrünnig ſeyn und bleiben will, werth der verdienten Vernichtung durch die Kraft der öffentlichen Stimmung und die Macht gerechter Waffen.“

Sie erklären ferner, daß ſie durch Ausſprechen der Auflöſung des Rheinbundes: „einem längſt gehegten, nur mühſam noch in beklommener Bruſt zurückgehaltenen allgemeinen Wunſche zu begegnen glauben.“

Zugleich wurde endlich erklärt, „daß die Geſtaltung Deutſchlands allein den Fürſten und Völkern Deutſchlands anheim geſtellt bleiben ſolle. Je ſchärfer in ſeinen Grundzügen und Umriſſen dies Werk heraustreten würde aus dem ureigenen Geiſte des deutſchen Volkes, deſto verjüngter, lebenskräftiger und in Einheit gehaltener werde Deutſchland wieder unter Europas Völkern erſcheinen.“

Geſtützt auf dieſe und die übrigen allbekannten Königlich Preußiſchen und Kaiſerlich Öſtreichiſchen Erklärungen und Aufrufe an Volk, Heer, Freiwillige, Landwehr und Landſturm, und die auch darin enthaltenen Anerkennungen eines freien Nationalwillens und activen deutſchen

Staatsbürgerrechts, welche die verheißenen neuen Verfaſſungen geſetzlich geſtalten und in ihrer Wirkſamkeit dauernd verbürgen ſollten, ſagte der Geheimerath Schmid kurze Zeit nachher.*)

„Selbſt Preußen hat öffentlich ausgeſprochen, daß die Geſinnung des Volkes gegen Frankreich den Krieg erklärt habe.“ **) Auch das Öſtreichiſche Manifeſt erklärte: „Allenthalben eilten die ungeduldigen Wünſche der Völker dem regelmäßigen Gange ihrer Regierung zuvor. Von allen Seiten ſchlug der Drang nach Unabhängigkeit unter eigenen Geſetzen, das Gefühl gekränkter Ehre, die Erbitterung gegen ſchwer gemißbrauchte fremde Obergewalt in helle Flammen auf.“ ***)

Doch nicht bloß im Kriege rief man an eine freie, kräftige, patriotiſche öffentliche Meinung, patriotiſche Begeiſterung und freies, thätiges, patriotiſches Streben und Mitwirken des Volkes und der Jugend, der Männer und Frauen durch Wort und That, zu Haus und im Felde — durch Freiſchaaren und Landſturm, durch freie Vereine, wie durch Einzelner freie Beſtrebung, ſo wie man ſpäter auch dieſer allgemeinen patriotiſchen Begeiſterung öffentlich und wiederholt die über alle Erwartung glorreichen Siege verdankte. Auch in den ganzen Wiener Congreßverhandlungen blieben dieſes active Verfaſſungs- und Staatsbürgerrecht der Deutſchen, die ſelbſtſtändige, freie, öffentliche Meinung, dieſe thätige, patriotiſche Geſinnung als Gehülfen und Zielpunkt der Unternehmungen in hohen Ehren.

So wird gleich in der Wiener Declaration vom 8. Oct. **1814** über die Verſchiebung der förmlichen Eröffnung des Congreſſes auf den **1.** November dieſe Verſchiebung dadurch motivirt:

---

*) Schmid, Zeitſchrift d. deutſche Bund. Heft I. S. 51.

**) Der deutſche Bund S. 40.

***) Der deutſche Bund S. 61.

„Daß erſt die zu verhandelnden Fragen den Grad der Reife erhalten haben müßten, daß von deren Verhandlung ein mit den Grundſätzen des Völkerrechtes, den Stipulationen des Pariſer Friedens und den gerechten Erwartungen der Zeitgenoſſen entſprechendes Reſultat zu erreichen ſeyn würde." *)

In dieſem Sinne erklärte in Übereinſtimmung mit den Königlich Preußiſchen Bevollmächtigten der Fürſt Metternich in der Note vom 22. Nov. 1814, **) „daß der Verzug der Geſchäfte des deutſchen Comités nicht länger angehe, weil durch denſelben nicht bloß bei denjenigen deutſchen Fürſten, welche nicht Mitglieder des Comités ſeien, Unzufriedenheit entſtanden ſei, ſondern vorzüglich, weil dadurch in vielen Gegenden Deutſchlands ein nicht länger zu duldender Zuſtand der Willkühr auf der einen Seite und der Irritation auf der andern Seite erhalten werde."

Hierauf wird an demſelben Orte, „um die Frage vom deutſchen Bund in das gehörige Licht zu ſtellen," weiter erklärt: „daß es den einzelnen deutſchen Regierungen keineswegs frei ſtehe, beliebig dem deutſchen Bunde beizutreten oder nicht, und daß es anderer, als der Vortheile, die für das Ganze der deutſchen Nation entſpringen würden, nicht bedürfe, um die Entſagungen von Seiten der einzelnen Regierungen zu leiſten, oder die Opfer zu bringen, die das Wohl des Ganzen befördern."

Dann heißt es weiter:

„Der Zweck der großen Alliance, welche Europa's Befreiung von einem ſchimpflichen Joche beabſichtigt und pünktlich ausgeführt hat, iſt in Anſehung Deutſchlands durch die alliirten Mächte feierlich und öffentlich ausgeſprochen worden. Aufhebung des Rheinbundes und Wiederher-

*) Klüber Acten Heft I. S. 34.
**) Ebendaſ. I. S. 104. Siehe auch III. 135. IV. 37.

ſtellung der deutſchen Freiheit und Verfaſſung unter gewiſſen Modifikationen."

„Für dieſen Zweck haben die Völker die Waffen ergriffen, und die Staaten, welche der Alliance beitraten, erklärten ſich durch ihren Beitritt ſchon für denſelben Zweck."

Dieſem entſprechend erklärte auch der Fürſt Metternich im Conferenzprotocolle vom 20. Oktober 1824:

„Daß eine Feſtſetzung der Rechte der deutſchen Unterthanen in der Bundesacte ſchlechterdings nothwendig ſeie, daß in der vorigen Verfaſſung den Unterthanen gewiſſe Rechte zugeſichert geweſen, in den letztern Zeiten aber in einzelnen Staaten ſolche Bedrückungen eingetreten ſeien, gegen welche die Unterthanen in der Zukunft nothwendig geſichert werden müßten." *)

Ganz hiermit übereinſtimmend erklärten ſich die Königlich Preußiſchen und Hannöver'ſchen Congreßbevollmächtigten im Protocolle vom 22. October **) und die letztern bezeichnen es noch namentlich im Protocolle vom 16. Nov. „als einen nicht aus den Augen zu laſſenden Grundſatz, ſo viel möglich der alten Reichsverfaſſung getreu zu bleiben." ***)

Fürſt Metternich erklärte eben ſo im Protocoll vom 7. November daß, „wenn gleich Öſtreich damit einverſtanden ſei, daß den Fürſten ihre Souverainetätsrechte zu laſſen ſeien, es doch gleichwohl auch der Zweck, einen großen deutſchen Staatskörper zu bilden, mithin in dem Falle, wo die politiſche Exiſtenz eines Individuums gegen den Bundesvertrag oder die Conſtitution gekränkt und ſelbiges in den Rechten der Deutſchheit ge-

*) Klüber Acten H. V. S. 88.

**) Ebendaſ. H. V. S. 107.

***) Ebendaſ. H. V. S. 195.

fährdet werde, dem Bunde das Recht zuſtehen müſſe, dieſe Verletzung abzuwenden.“*)

In ſolchen Grundanſichten und im Sinne der alten reichsſtändiſchen Repräſentation der deutſchen Nation durch ihre Regierungen erklärten feierlich und ebenfalls mit ausdrücklicher Berufung auf die Wünſche der Nation und die ihnen entſprechenden großen Verheißungen in dem Aufrufe von Kaliſch die Bevollmächtigten der zuerſt 29, dann 34 ſouverainen Fürſten und freien Städte am 16. November und 20. Dezember 1814, 2. Februar und 22. März 1815 gegen die Bevollmächtigten der größern Mächte:

„wie ſie es nun, nach förmlicher Eröffnung des Congreſſes, der Würde ihrer Committenten, den Pflichten gegen das deutſche Vaterland und den Millionen, die auch ſie zu vertreten haben, ſchuldig ſeien, nicht länger zu ſchweigen, ſondern zu erklären, daß ihre Committenten mit Recht erwarten dürften, zu den Verhandlungen zugezogen zu werden, welche die künftige Verfaſſung und Vereinigung des gemeinſchaftlichen Vaterlandes betreffen. Ihre Committenten müßten darauf beſtehen, daß dieſes allen deutſchen Volksſtämmen zuſtehende Recht auch von den Regierungen aller nach billig feſtzuſetzenden Normen, ausgeübt werde. Sie erklären zugleich deren Bereitwilligkeit für alle zur Sicherung der Freiheit und Unabhängigkeit Deutſchlands und der Deutſchen nothwendig ſcheinende Maßregeln. Namentlich ſeien ſie damit einverſtanden: daß aller und jeder Willkühr, wie im Ganzen durch die Bundesverfaſſung, ſo im Einzelnen in allen deutſchen Staaten durch Einführung landſtändiſcher Verfaſſungen, wo dieſelben noch nicht beſtehen, vorgebeugt und den Ständen folgende Rechte gegeben werden:“

*) Klüber H. V. S. 169.

1) „das Recht der Verwilligung und Regulirung ſämmtlicher zur Staatsverwaltung nothwendiger Abgaben,"

2) „das Recht der Einwilligung bei neu zu erlaſſenden allgemeinen Landesgeſetzen,"

3) „das Recht der Mitaufſicht über die Verwendung der Steuern zu allgemeinen Staatszwecken,"

4) „das Recht der Beſchwerdeführung, insbeſondere in Fällen der Malverſation der Staatsdiener und bei ſich ergebenden Mißbräuchen jeder Art." —

Auch zur Anerkennung eines mit kräftigem Rechte ausgeſtatteten Kaiſers, der an der Spitze des Bundes als erſter Repräſentant der Nation ihren alten Rang unter den Völkern behaupte und der Bundeseinrichtung und insbeſondere der Bundesjuſtiz Nachdruck gebe, erklären ſie ſich noch immer bereit.

In Beziehung auf die übrigen Rechtsverhältniſſe von Deutſchland, namentlich in Beziehung auf einige baieriſche und wirtembergiſche Einwendungen gegen die bundesmäßige Feſtſtellung der ſtändiſchen und allgemeinen individuellen perſönlichen Rechte der deutſchen Unterthanen überhaupt, erklären ſich die Hannöver'ſchen Congreßbevollmächtigten in ihrem ſchriftlichen Votum vom 21. Oktober 1814 „verpflichtet, diejenigen Grundſätze an den Tag zu legen, welche ihr allergnädigſter Herr zu behaupten für eine heilige Pflicht gegen das deutſche Vaterland hält."

„Se. Königl. Hoheit der Prinz-Regent von Großbritanien und Hannover können den Satz nicht anerkennen, daß ſelbſt nach den Veränderungen, welche in Deutſchland vorgegangen ſind, den deutſchen Fürſten ganz unbedingte oder rein despotiſche Rechte über ihre Unterthanen zuſtehen."

„Der Grundſatz, daß der Verfall der deutſchen Reichs-

*) Klüber H. I. S. 72.

verfaſſung auch den Umſturz der Territorialverfaſſung deutſcher Staaten, im rechtlichen Sinne nach ſich ziehe, läßt ſich keineswegs zugeben.“

„Ein Repräſentativſyſtem iſt in Deutſchland von den älteſten Zeiten her, Rechtens geweſen. In vielen Staaten beruheten deſſen nähere Beſtimmungen auf förmlichen Verträgen zwiſchen den Landesherrn und ihren Unterthanen, und ſelbſt in denen Landen, wo keine ſtändiſchen Verfaſſungen erhalten waren, hatten die Unterthanen gewiſſe und wichtige Rechte, welche die Reichsgeſetze nicht allein beſtimmt darlegten, ſondern auch ſchützten.“

„Kann man nicht zugeben, daß der Verfall der Reichsverfaſſung die Territorialverhältniſſe unter den Fürſten und ihren Unterthanen nothwendig aufhob, ſo läßt ſich auch nicht behaupten, daß die zwiſchen den deutſchen Fürſten und Buonaparte geſchloſſenen Verträge ihren Unterthanen de jure etwas vergeben konnten, ſie durften kein Gegenſtand der Transactionen ſeyn.“

Kein Fürſt würde wünſchen, in dem Lichte ſich darzuſtellen, als hätte er mit einem fremden Fürſten einen Vertrag gegen ſeine Unterthanen eingehen wollen, und ſelbſt die Rheinbundesacte, weit entfernt, den Fürſten despotiſche Rechte einzuräumen, beſchränkt dieſelben in weſentlichen Stücken.

„Eben ſo wenig läßt es ſich behaupten, daß die ſpäterhin mit den alliirten Mächten geſchloſſenen Verträge, in denen dieſe die Souverainetätsrechte der dem Bunde beitretenden Fürſten ſichern, dieſe vorhin nicht legaliter beſeſſenen Rechte über ihre Unterthanen, ihnen hätte beilegen wollen, oder können. Jene Rechte machten einmal keinen Gegenſtand der Transaction aus; anderntheils liegt in dem Begriffe der Souverainetätsrechte keine Idee der Despotie. Der König von Großbrittanien iſt unläugbar eben ſo ſouve-

rain, als jeder andere Fürſt in Europa, und die Freiheiten ſeines Volkes befeſtigen ſeinen Thron, anſtatt ihn zu untergraben.“

„Unter Vorausſetzung dieſer Grundſätze müſſen Unterzeichnete darauf beſtehen, daß künftig in Deutſchland:“

1. „Die Rechte beſtimmt werden mögen, die dem deutſchen Unterthanen von Alters her mit Recht zugeſtanden haben.“

2. „Daß es ausgeſprochen werden möge, daß die auf Geſetzen oder Verträgen beruhende Territorialverfaſſung, unter Vorbehalt der nöthig werdenden Modificationen beſtehen ſollen.“

3. „Daß da, wo keine ſtändiſche Verfaſſung geweſen, den Ständen beſtimmte Rechte (und zwar die vier von jenem Vereine angegebenen) als für das Wohl Deutſchlands nöthig garantirt würden.“

„Nur durch ſolche liberale Grundſätze können wir beim jetzigen Zeitgeiſte und bei den billigen Forderungen der deutſchen Nation Ruhe und Zufriedenheit herzuſtellen hoffen.“ *)

Völlig gemäß den mitgetheilten Kaiſerlich Öſtreichiſchen, Königlich Preußiſchen und Hannöveriſchen Erklärungen, ſo wie denen der zwei und dreißig ſouverainen Fürſten und freien Städte, denen in vollem Maße der Königlich Niederländiſche Geſandte beitritt, erklären ſich auch die ſämmtlichen Königlich Preußiſchen Entwürfe zur Bundesacte vom 13. September 1815. **)

Sie ſichern ſämmtlich allen deutſchen Unterthanen ausdrücklich ein allgemeines deutſches Bürgerrecht zu, und die erwähnten ſtändiſchen Rechte als Minimum, zum Theile

*) Klüber I. 68.

**) Klüber I. S. 45. III. 104. V. S. 18 und 55. VI. 298.

noch mit genauern Beſtimmungen, z. B. über Beſchwerderecht der Unterthanen bei dem Bunde, das Recht der Preßfreiheit, das Recht, ſich auf allen deutſchen Lehranſtalten bilden zu dürfen, landſtändiſches Recht der Vertretung der Verfaſſung bei dem Bunde, Bundesgericht u. ſ. w.

Gleiche Grundſätze und Anſichten leiteten überhaupt die hohen Contrahenten und Conſtituenten des Deutſchen Bundes während der ganzen Verhandlungen über denſelben.

Nachdem namentlich Mitte November die Verhandlungen der fünf größeren deutſchen Staaten über die deutſchen Angelegenheiten durch die Territorialverhandlungen waren unterbrochen worden, erneuern die übrigen zwei und dreißig ſouverainen Fürſten und freien Städte am 2. Februar 1815 und eben ſo am 22. März 1815 ausdrücklich ihre frühern Anträge, „indem nur auf dieſe Weiſe ein den Erwartungen Deutſchlands entſprechendes Reſultat, eine wahre innige Nationalverbindung herbeigeführt werden könne; und fügen hinzu, in dem Augenblick, wo ſich alle Stimmen für die Einführung ſtändiſcher Verfaſſung in den einzelnen Landen vereinigen, könne man die Wahrheit als allgemein anerkannt annehmen: daß das Gemeingut nur durch ein vielſeitiges, allerdings nach abgemeſſenen Formen geregeltes, Zuſammenwirken beſſer gefördert werde, als durch das abgeſonderte Streben der Einzelnen, und daß das Gute und Rechte die Mehrheit allezeit da am unwiderſtehlichſten in Anſpruch nehme, wo alles an Gemeinſamkeit erinnert."

„Von ihren Committenten aber werde gewiß freudig zu allem die Hand geboten werden, was in dem Bunde deutſcher Staaten Einheit, Selbſtſtändigkeit und deutſche Freiheit begründen könne." *)

*) S. Klüber, Acten III. S. 125. IV. S. 43.

Die Königlich Hannöverſchen, und mit ihnen übereinſtimmend, die Kaiſerlich Öſtreichiſchen und die Königlich Preußiſchen Bevollmächtigten erwiedern, „daß ihnen nichts erwünſchter ſeyn werde, als baldmöglichſt durch gemeinſchaftliche Berathungen zu dem allgemein gewünſchten Zwecke der Feſtſtellung einer das Beſte der deutſchen Nation begründenden Verfaſſung gelangen zu können.“ *)

Namentlich erklären die Königl. Preußiſchen Bevollmächtigten bei Überreichung von zwei neuen Entwürfen der Bundesacte vom **10. Februar 1815**, „Deutſchland ſolle nach ſeiner neuen Verfaſſung nicht blos die politiſche Selbſtſtändigkeit, ſondern auch die innere Sicherung der Rechte und der allgemeinen Wohlfahrt der Nation zum Zwecke haben, und ein alle Theile verbindendes Ganzes ausmachen.“

„Es giebt“, ſo fährt dieſe Note (in welcher auch die Rede iſt, von der bekanntlich auch ſpäter, namentlich gegen den Fürſten von Iſenburg, vollzogenen Acht gegen die Fürſten, welche dem Vaterlande in ſeiner Noth nicht beigeſprungen) dann weiter fort: „bei der deutſchen Verfaſſung nur drei Punkte, von denen man nach der innerſten Überzeugung der Unterzeichneten nicht abgehen kann, ohne der Erreichung des gemeinſchaftlichen Endzweckes den weſentlichſten Nachtheil zuzufügen:“

„Eine kraftvolle Kriegsgewalt;“

„Ein Bundesgericht;“

„Landſtändiſche durch den Bundesvertrag geſicherte Verfaſſung.“

---

*) Klüber III. S. 131. 134. Der Prinz-Regent in dem Patente vom 26. Oct. 1814 (Klüber I. S. 65) drückt den Zweck des Bundes ſo aus:

„Sicherſtellung des gemeinſchaftlichen Vaterlandes gegen auswärtige Feinde und gegen den Mißbrauch der Willkühr im Innern.“

„Die Unterzeichneten können ſich ſchmeicheln, daß auch der Öſtreichiſche Hof die Anſicht theilt, daß die Errichtung einer deutſchen Verfaſſung, nicht blos in Abſicht auf die Verhältniſſe der Höfe, ſondern eben ſo ſehr zur Befriedigung der gerechten Anſprüche der Nation nothwendig ſei, die in Erinnerung an die alte nur durch die unglücklichſten Verhältniſſe untergegangene Reichsverbindung von dem Gefühle durchdrungen iſt, daß ihre Sicherheit und Wohlfahrt und das Fortblühen ächt vaterländiſcher Bildung größtentheils von ihrer Vereinigung in einen feſten Staatskörper abhängt, die nicht in einzelne Theile zerfallen will, ſondern überzeugt iſt, daß die treffliche Mannigfaltigkeit der deutſchen Völkerſtämme nur dann wohlthätig wirken kann, wenn ſich dieſelbe in einer allgemeinen Verbindung wieder ausgleicht."

„Geht man aber von dieſer Betrachtung, dem allgemeinen Verlangen nach einer nationalen Verbindung aus, ſo erhalten die drei erwähnten Puncte verſtärkte Wichtigkeit."

Die abgebrochenen Berathungen über die deutſchen Angelegenheiten kamen jedoch nicht eher wieder in Gang, als nach Napoleons Rückkehr nach Frankreich am 1. März. Jetzt, als ein neuer allgemeiner blutiger Krieg bevorſtand, der nur durch neue Begeiſterung und freiwillige Opfer der Deutſchen ſiegreich gegen den Feind der legitimen Throne geführt werden konnte, forderten am 22. März, ſo wie ſpäter am 14. April, die 34 ſouverainen Fürſten und freien Städte dringendſt die Kaiſerlich Öſtreichiſchen und die Königlich Preußiſchen Bevollmächtigten auf „zu ungeſäumter Feſtſtellung der deutſchen Verfaſſung," und fügen nach Erklärung der Bereitwilligkeit ihrer hohen Committenten zu den verhältnißmäßigen Militär- und ſonſtigen Leiſtungen hinzu:

Digitized by Google

„Zugleich aber können ſie nicht umhin, bei der entſcheidenden Wichtigkeit für die Beförderung des gemeinſamen großen Zwecks den lebhaften Wunſch zu erneuern, daß Deutſchland nunmehr wegen ſeiner Zukunft durch eine endliche und feſte Verfaſſung beruhigt werden möge.“

„Sie beziehen ſich deshalb auf ihre (oben mitgetheilten) Noten vom 16. November v. J. und 2. Februar d. J. nach ihrem ganzen Inhalte und tragen demnach wiederholt darauf an, daß unverweilt die weſentlichen Grundlagen eines, die Rechte aller Theile ſichernden, Bundesvertrags in gemeinſame Berathung genommen, ein ſolcher Vertrag hier wirklich abgeſchloſſen, und in demſelben nicht blos das rechtliche Verhältniß der Bundesgenoſſen unter ſich im Allgemeinen beſtimmt, und ihre Selbſtſtändigkeit und Integrität garantirt, ſondern auch zu gleicher Zeit den deutſchen Staatsbürgern eine freie geordnete Verfaſſung durch Ertheilung gehöriger ſtaatsbürgerlicher Rechte geſichert werde.*)

„Je mehr die deutſchen Fürſten und Völker ſo zu der Überzeugung gelangen, daß die berits dargebrachten Opfer, ſo wie die neuen Anſtrengungen für ihre höchſten und theuerſten Intereſſen geleiſtet und erheiſcht werden, um ſo viel mehr werden ſie mit Vertrauen und Freudigkeit, mit Kraft und Muth einen neuen Kampf beginnen.“

Die Hannöverſchen Bevollmächtigten erklären ſogleich ihre vollkommenſte Übereinſtimmung mit den in jener Note enthaltenen Grundſätzen und den auf Beſchleunigung einer feſten deutſchen Bundesverfaſſung gerichteten Anträgen.**)

---

*) Klüber IV. S. 43.

**) Klüber a. a. O. S. 48. Klüber VI. S. 206.

Auch die Königlich Preußiſchen Bevollmächtigten — und in einer völlig gleichlautenden Note auch die Kaiſerlich Öſtreichiſchen Bevollmächtigten erklären am 29. März:

„Seine Majeſtät fänden die Erklärung der Fürſten und freien Städte, zur endlichen Wiederherſtellung der Ruhe und Ordnung von Europa und zur Sicherung der Unabhängigkeit Deutſchlands, mit aller Anſtrengung durch angemeſſene Kriegsleiſtungen mitwirken zu wollen, eben ſo ſehr den Geſinnungen und der vaterländiſchen Denkungsart derſelben entſprechend, als den dringenden Umſtänden der gegenwärtigen Lage der Dinge angemeſſen — — —“

„Der mit der Erklärung der Fürſten zugleich geäußerte Wunſch, daß auch Deutſchland wegen ſeiner Zukunft durch eine feſte Verfaſſung beruhigt werden möge, wird vom Königlichen Hofe in gleichem Maße gehegt. Seit dem Anfange des Congreſſes ſind ſeine Bemühungen dahin gegangen, eine die äußere Unabhängigkeit und den innern Rechtszuſtand Deutſchlands ſichernde Vereinigung zu Stande zu bringen und nichts verbürgt ſo ſehr das Gelingen dieſes Beſtrebens als die ſich in den Noten ihrer Bevollmächtigten ausſprechende Geſinnung der Fürſten, die zur Wiederherſtellung der Ruhe nöthigen Anſtrengungen eng an die Gründung des Bundes anſchließen, ſie bundesmäßig beginnen, und ihnen durch den Bund ſelbſt eine erhöhte Wichtigkeit für Deutſchlands Völker geben zu wollen.“

„Die Unterzeichneten erklären daher den Bevollmächtigten mit Vergnügen, daß ſie, durchdrungen von der Nothwendigkeit, den deutſchen Bund gleich jetzt wirklich zu ſchließen, und, wenn auch die nähere Ausführung ruhigeren Zeiten vorbehalten bleiben müßte, doch über ſeine weſentlichen Grundlagen übereinzukommen, bereit ſind, un-

geſäumt in gemeinſame Berathung über dieſen Gegenſtand einzugehen.“ *)

Auch ſelbſt in dem im April von dem Königlich Preußiſchen Bevollmächtigten überreichten Entwurfe der Bundesacte ſind dieſe Anſichten und namentlich die Überzeugung der Bundesglieder aufgenommen: „daß auf einem ſolchen Bunde hauptſächlich die äußere Unabhängigkeit und Freiheit des gemeinſamen deutſchen Vaterlandes beruhe, und daß nur ein ſolcher Bund den allgemeinen Wünſchen und Erwartungen der deutſchen Nation entſpreche, und die Ruhe und den Frieden Europa's dauerhaft ſicher ſtelle, —— daß aber in den gegenwärtigen dringenden Zeiten nur die Grundſätze beſtimmt werden; die weitere Ausführung dieſer Grundſätze aber und die Abfaſſung organiſcher Geſetze des Bundes nachfolgenden Berathungen vorbehalten bleiben müſſe.“ **)

Dieſe letztere im Art. 10 der Bundesacte ſelbſt aufgenommene Anſicht, daß „die Grundgeſetze des Bundes und die organiſchen Einrichtungen erſt ſpäter entworfen werden könnten,“ daß jetzt, wo Hannibal **ante portas** war, wo der Fürſt Metternich zuletzt den Abſchluß mit der Erklärung beeilte, daß er und viele andere Geſandten nicht ſowohl die Tage als die Stunden ihres Aufenthaltes in Wien (ihrer Entfernung von dem großen Hauptquartiere) beſchränkt ſähen, ***) nur einſtweilen oder vorläufig die Grundzüge des Bundes feſtgeſtellt werden ſollten, war allgemein. †)

*) Siehe Klüber Akten IV. S. 48.

**) Klüber IV. S. 104.

***) Klüber VIII. S. 512.

†) S. auch den K. Oeſtreich. Entw. Kluber V. S. 1, und das Prot. 23. Mai VIII. S. 33 und Klüber VIII. S. 523.

Deshalb wurden denn auch die früher erwähnten Grundſätze und Anſichten bei Abſchluß der Bundesacte **nicht aufgegeben**. Es erklärten vielmehr namentlich die Königlich **Preußiſchen** Bevollmächtigten bei Überreichung ihres letzten Entwurfs, **11. Mai 1815**, „die Meinung und Abſicht ihres Hofes in Beziehung auf die **künftige deutſche Verfaſſung** ſei **unverändert** und ſie blieben daher dem Inhalte der früheren ausführlicheren Entwürfe noch jetzo bis auf unbedeutende Modifikationen getreu. Wenn daher Puncte aus jenen Entwürfen hier übergangen ſeien, ſo ſeien dieſe Auslaſſungen nur auf die Nothwendigkeit einer kürzer und leichter zum Ziel führenden Unterhandlung berechnet*). Eben ſo ertheilen ſie am **6.** Juli ihre Zuſtimmung zu dem Bunde mit dem ausdrücklichen Vorbehalte, daß ſie zwar gewünſcht hätten, der Bundesacte eine größere Ausdehnung, Fertigkeit und Beſtimmtheit gegeben zu ſehen, daß ſie aber ihre Unterzeichnung darum nicht zurückhalten zu müſſen geglaubt hätten, weil es beſſer ſei, **vorläufig einen weniger vollſtändigen Bund zu ſchließen, als gar keinen, und daß es der Berathung der Bundesverſammlung überlaſſen bleibe, den Mängeln abzuhelfen.** **)

Daſſelbe erklären die Hannöverſchen Bevollmächtigten, indem die Bundesacte die **Erwartungen der deutſchen Nation bis jetzt nur zum Theil erfüllen könne**, ihr Hof aber ſeine Anſichten **nicht geändert** habe, und ſtets bemüht ſeyn würde, zur Vervollkommnung der Bundesacte in dem Sinne mitzuwirken, daß der Bund nicht blos **ein politiſcher Bund unter den verſchiedenen Staaten, ſondern zugleich im Begriff der ältern**

*) Klüber VII. S. 298.

**) Klüber VIII. S. 565.

Verfaſſung eine Vereinigung des geſammten deutſchen Volkes in ſich faſſe. *)

Noch ſtärker erklärte ſich der Königlich Niederländiſche, Großherzoglich Luxemburgiſche Geſandte in ſeinem Schlußvoto: „Sein Hof denke ſich bei dem deutſchen Bunde nur die Geſammtheit oder das Reich. Nur darin ſehe derſelbe die Erfüllung der Zwecke, nur in dieſer hochwichtigen Einigung glaube derſelbe für ſeine Staaten Vortheile zu finden."

So wie derſelbe noch am 29. Mai**), ſo wie die 34 ſouverainen Fürſten und freien Städte noch in ihren oben erwähnten Erklärungen vom 22. März und 14. April auf die Erhaltung der Kaiſerwürde, als das bei weitem Wünſchenswertheſte zurückkommen, ſo erklärt auch der Großh. Heſſiſche Bevollmächtigte in ſeinem Schlußvoto: „wie ſein Souverain ſo beharrlich als dringend den Wunſch ausgeſprochen habe, daß die ſo ſchön wie niemals in dem verfloſſenen Jahre entwickelten deutſchen Staatskräfte nicht getrennt, ſondern zur Erhaltung des Ruheſtandes von innen und von außen in einem feſten Bunde, unter kräftiger Leitung eines feſten Oberhauptes, vereinigt werden möchten, und wie derſelbe öffentlich und von freien Stücken zu der Nothwendigkeit einer landſtändiſchen Verfaſſung und Beruhigung der Völker über ihre unverjährliche Rechte und Eigenthum ſich bekannt, und deren Wiedereinführung feierlich verſprochen habe." ***)

In Beziehung auf letzteren Punkt namentlich verlangen noch am 25. Mai die Deputirten der ſouverainen Fürſten und freien Städte, ſo wie auch der Niederländiſch-Luxem-

*) Klüber VIII. S. 524.

**) Klüber VIII. S. 546.

***) Klüber S. 542.

burgiſche Geſandte, die Einſchiebung der Beſtimmung des früher erwähnten Minimums der ſtändiſchen Rechte*), wogegen nur einige frühere Einwendungen von Baiern und Wirtemberg gemacht worden, und nur wegen der Schwierigkeit, jetzt in der kurzen Zeit ins Detail einzugehen, wird die kürzere im Schlußprotocoll ſelbſt als ſehr unvollkommen anerkannte Faſſung des Art. 13. zugegeben**), und von mehreren Geſandten ſogar auch nur mit ganz ausdrücklichem Antrage der liberaleren ausgedehnteren Faſſung des Art. 13. in dem Schlußvoto die Zuſtimmung zur Bundesacte ertheilt***); dieſes geſchah namentlich auch von dem Meklenburgiſchen Geſandten, der in Übereinſtimmung mit dem frühern Öſtreichiſchen Project die Einführung der ſtändiſchen Verfaſſung ſpäteſtens binnen Jahresfriſt verlangte. †)

Gleiche Grundanſichten wie in den Verhandlungen über die Errichtung des deutſchen Bundes, wurden auch in den Verhandlungen über deſſen Erhaltung und über deſſen noch fehlende der Bundesverſammlung überlaſſene organiſche Grundgeſetze von den bevollmächtigten Mitgliedern dieſer hohen Verſammlung ausgeſprochen.

Gleich in der Eröffnungsrede der Bundesverſammlung, welcher ausdrücklich alle Geſandten beiſtimmten, erklärte die hohe Präſidialgeſandtſchaft: „Das Nationalbedürfniß ſei Schöpferin und Leitſtern bei allen nationellen Formen, und das ſei, bei der nothwendigen Wechſelwirkung zwiſchen dem Leben, dem Character und der Bildung des Einzelnen und den Einrichtungen der Geſammtheit, die dauerhafteſte

*) Klüber VII. S. 359, 378. VIII. 432.

**) Klüber VIII. S. 424—25 und 532.

***) Klüber VIII. S. 529, 547, 551.

†) Klüber h. c. u. V. S. 3.

Form des öffentlichen Lebens, welche nur den Ausdruck des individuellen enthalte."

Als „erſte Eigenthümlichkeit deutſchen Lebens in ſeiner Wechſelwirkung mit dem öffentlichen" wird dann betrachtet: vielſeitige deutſche Wiſſenſchaft und Liebe zu derſelben, ſo wie vielſeitige freie Regſamkeit in Kunſt und Gewerb. „Wem ſind unſere Univerſitäten nicht ein ſtolzes Denkmal deutſcher Entwicklung? Selbſt Ausländer, nicht immer gerecht gegen uns, — räumen der Form dieſer unſerer wiſſenſchaftlichen Inſtitute einen großen Vorzug ein." Dann wird ausgeführt, wie zwar dem Nationalcharakter gemäß von jeher Deutſchland in viele einzelne Staaten zerfalle, jedoch man weit entfernt ſeyn müſſe, „das Lob in dieſer Hinſicht ſo weit anſtimmen zu wollen, daß es faſt zur Erlöſchung aller Nationalität führt. Nein, dieſes iſt gerade der ſchlüpferige Gipfel der Höhe, wo ein ſchmaler Pfad zur ſinkenden Bahn und Auflöſung des deutſchen Volkthums führt." *)

Nun folgt, wie Deutſchland jetzt wieder „als ein Ganzes, als eine politiſche Einheit, wieder als Macht unter den Völkern erſcheine, nicht blos als Schutz- und Trutzbündniß, ſondern berufen, einen zugleich die Nationalität ſichernden Staatenbund zu bilden, den wir mit Ehrfurcht und Stolz den Deutſchen nennen. Dieſes iſt Deutſchlands Beſtimmung, dieſes der Standpunkt der deutſchen Nation. Unſere Obliegenheit wird es ſeyn, dieſen doppelten heiligen Zweck, Achtung für die mehreren Volksſtämme und mehreren ſelbſtſtändigen deutſchen Regierungen und gleiche Achtung für das Alle umfaſſende große Band der Nationalität zu entwickeln, zu erſtreben. Die Deutſchheit meiner Geſinnung ſoll nie bezweifelt werden."

In dem erſten Vortrag des Präſidialgeſandten heißt es

*) Protocolle der deutſchen Bundesverſammlung I. S. 14. ff. S. 54.

ferner „Deutſchlands Fürſten ſchloſſen in Ahnung des lauten Nationalverlangens jenen Bund, der Deutſchland als ein Ganzes anerkannte und den ſchönen Namen „„der deutſche Bund““ erhielt. — Deutſchland ſieht jetzt mit geſpannter Erwartung dem Geiſte entgegen, der unſere Berathungen beleben wird. Jeder Deutſche erwartet mit Zuverſicht und Vertrauen, daß wir eingedenk unſeres Berufes, das Gebäude des großen Nationalbundes vollenden werden, wozu uns die Bundesacte zur Grundlage dienen ſoll *). Unſer Beſtreben wird es ſeyn, der gerechten Erwartung der öffentlichen Meinung zu huldigen, ihr zu entſprechen.“ Nach Erwähnung der beſondern Aufgaben der Bundesverſammlung, namentlich auch der Feſtſetzung der Grundſätze, welche als gleichförmig in Beziehung auf die ſtändiſche Verfaſſung anzunehmen ſeyn möchten, und der Berathung deſſen, „was im Strome der Zeit, der Lehrerin der Regierungen und Völker, und nach den jedesmaligen Bedürfniſſen ſich zur Berückſichtigung des Bundestages eignen werde,“ ſo wie nach Anerkennung „eines wahren deutſchen Bürgerrechts“ nach Art. 18**), wodurch ſich ein wahrhaft nationeller Sinn der Gründer des Bundes bewähre, heißt es: „die Zeit bildet und geſtaltet die Staatsvereine. Jene Form wird die beſte ſeyn, welche nicht aus bloſen Abſtractionen entnommen, ſondern das Reſultat des Nationalbedürfniſſes iſt. Nie wollen wir dieſe Lehre der Geſchichte für Völker und Regierungen verläugnen und immerhin mit patriotiſcher Bereitwilligkeit die Vorſchläge und Wünſche in Erwägung

*) Protocolle S. 30.

**) S. 50. 51.

ziehen, welche im Laufe der Zeit über dieſen oder jenen Gegenſtand der öffentlichen Verhältniſſe des deutſchen Bundes uns zur Kenntniß kommen werden. Die Zeit, die Cultur der Menſchheit kennt keinen abſoluten Grenzpunct; ſo wollen auch wir das Gebäude des deutſchen Bundes für heilig, aber nie für geſchloſſen achten."

In dieſem Sinne wurde das allgemeine Petitionsrecht aller deutſchen Staatsbürger in allgemeinen vaterländiſchen wie in beſondern Angelegenheiten am Bunde ſtets anerkannt und geachtet. *)

Auch in Beziehung auf die Entwicklung der Bundes- und Landesverfaſſungsverhältniſſe wiederholten ſich am Bundestage die bisherigen Grundanſichten **). So wird z. B. auch im gemeinſchaftlichen, nachher ſpeciell von den Monarchen mit Beifall genehmigten Beſchluß der Bundesverſammlung: „zur Aufrechthaltung ihrer Beſchlüſſe und ihrer ſchützenden Verwendung für den Churheſſiſchen Ökonomen Hoffmann," nach dem Grundſatz, daß die Bundesverſammlung zu ſorgen habe, „„daß jedem Deutſchen in gehörigem Wege ſein Recht würde,"" erklärt: „daß ſie ſich durch keine ungleiche Beurtheilung werde abhalten laſſen, ſelbſt bedrängter Unterthanen ſich anzunehmen, um auch ihnen die Überzeugung zu verſchaffen, daß Deutſchland nur darum mit dem Blute der Völker von fremdem Joche befreit und die Länder ihrem rechtmäßigen Regen-

*) S. Protocolle der B. V. I. 54. 191. 208. 245. 247. 253. 254. 279. 280. 361. II. S. 44. 99. 144. 160. 200. III. 136. 172. 181. 236. 328. 490. Nachträgl. Actenſtücke I. 1. 28. IV. 33. 35. 49. 51. 162. 236. 244. V. S. 40. 53. 225. 261. VI. 55. 85. 192. 214. VII. 175. 188. 205. 218. VIII. 17. 151. 196. 217. IX. 36. 42. 126. 181. 979. u. ſ. w.

**) S. z. B. Prot. I. S. 12. 25. 28. 52. 86. 114. 118. 121. 128. 129. 188. II. S. 60. 61. 93. 134. 135. III. S. 181. 185. IV. S. 232. 233. 237. V. S. 19. 21. 91. 93. 94. 128 ff. 165.

ten zurückgegeben worden, damit überall ein rechtlicher Zuſtand an die Stelle der Willkühr treten möge"*). Auch an die reichsgeſetzlichen Worte der K. G. O. T. II. 525 wird in dieſen Verhandlungen erinnert. „Ingleichem damit den Unterthanen, wider ihre von Gott vorgeſetzten Obrigkeiten zu Ungehorſam und leichtlicher Widerſetzung nicht Anlaß gegeben, noch ſie darin geſtärket werden, auch derowegen nicht in äußerſten merklichen Verderben und Schaden gerathen." **) In ſolchem Sinne wird oft wiederholt die Erfüllung des Art. 13. betrachtet, als Sicherſtellung allgemein geſetzlichen Zuſtandes im Innern, als anerkannt weſentlicher Zweck aller hohen Contrahenten des Bundes, nachdem man als Grund des früheren unhaltbaren, ſtets ſinkenden Zuſtandes und als die wichtigſte aller Gefahren, „innere Despotie und Anarchie erkannte." ***)

Dabei wird erwähnt, „der irrig verbreitete Wahn, von einer angeblichen Erlangung despotiſcher Rechte, was allen Störern gefährliche Waffe abgebe, und wie bei noch nicht zu Stande gekommener Erfüllung des Art. 13. u. ſ. w. Gährungsſtoff im Vaterlande bleibe, und baldige Zufriedenſtellung und Beruhigung der Bürger für die innere Ruhe weſentlich ſcheine." †)

In ſolchem Sinn auch fielen im Jahr 1818 die Abſtimmungen aus: über die von dem Großherzoglichen Meklenburgiſchen Geſandten auf Veranlaſſung einer Petition deutſcher Staatsbürger in Anregung gebrachte Aufnahme des Art. 13. unter die Berathungsgegenſtände, worunter ſie

---

*) S. 130. 146. 194.

**) II. S. 136. V. S. 21.

***) S. I. S. 129. III. S. 185. 503. 508 u. 509.

†) I. S. 120. III. 185. u. 602. V. S. 19. 21. 23. 127.

früher fehlte *). Dieſe Anregung durch dieſe Petition war es, welche von mehreren, namentlich auch von dem Königl. Preußiſchen Bevollmächtigten als eine willkommene Veranlaſſung zur Erklärung über den wichtigen Gegenſtand bezeichnet wurde. **)

Die Hohe Präſidialgeſandtſchaft namentlich, die ebenfalls ausdrücklich einem der Unternehmer der Petition Unterſtützung der Sache verſprochen hatte, „ſo ferne nur Ein anderer Geſandter die erſte Anregung übernehme," erklärte mit Berufung auf die frühern Kaiſerlich Oeſtreichiſchen Erklärungen bei dem Congreſſe und mit Beziehung auf allgemein bekannte Rechtsregeln, „in der Natur eines, an keinen beſtimmten Zeitpunkt gebundenen Verſprechens liegt es, daß deſſen Erfüllung ſo bald und ſo gut als möglich Statt finde." Sie erklärte, daß (wie es unten weiter heißt, „zur gemeinſchaftlichen Beruhigung der Völker und Regenten") die Weisheit der Regierungen und ihr von dem der Regierten unzertrennliches Intereſſe es forderten, daß man in einer Angelegenheit von ſo großem Gewichte nach dem Beſten, was unter den gegebenen Umſtänden erreichbar iſt, ſtrebe." ***)

Noch ſtärker dringt der Königlich Hannöverſche Bevollmächtigte auf eine allgemeine baldmögliche Begründung ſtändiſcher Verfaſſung, nachdem er ſchon früher die vertragsmäßige Weiſe, wie Sachſen-Weimar, ſpäter auch Hildburghauſen und Wirtemberg u. ſ. w. ihre ſtändiſchen Verfaſſungen zu Stande gebracht, „als ſicher des allgemeinen Lobes würdig" geprieſen hatte (I. S. 114) mit Erinnerung an alle früheren Königlich Hannöverſchen Erklärungen, auf dem Wiener Congreſſe, und mit Darſtellung, wie Seine Königliche Hoheit dieſen Grundſätzen

*) IV. 44.

**) IV. 2. 3. 44. 110. 235. V. 46. 126. VI. 231. 236.

***) V. S. 227.

getreu durch Vereinbarung mit Deputirten aller Stände die neue Hannöverſche Verfaſſung zu Stande gebracht habe. Er dringt auf „eine allgemeine baldmögliche Begründung ſtändiſcher Verfaſſung, die ſchon an ſich den Rechten gemäß iſt und überdieß zu den Zuſagen gehört, welche den Völkern während des Freiheitskrieges laut und öffentlich gemacht worden.“

Seine Majeſtät der König von Wirtemberg erklärte noch ſpäter in ſeinem der Bundesverſammlung am **21.** Juni **1819** mitgetheilten Manifeſt: wie er in dem entſtandenen Zwieſpalt der Meinung nicht blos bei Auflöſung der ihm einſeitig erſcheinenden Ständeverſammlung im Allgemeinen durch die öffentliche Meinung habe die wahren Wünſche und Bedürfniſſe ſeiner Unterthanen erkennen wollen, um den Verfaſſungsvertrag zu Stande zu bringen, ſondern auch ihre Stimme in den einzelnen Amtsverſammlungen habe vernehmen wollen. Sie fügen hinzu: „allgemein iſt es als das Bedürfniß des Vaterlands anerkannt, daß der Regent und das Vaterland ſich die Hände reichen müſſen, zum ernſten Wirken für das gemeinſame Wohl. *)

Auch noch bei den bekannten Beſchlüſſen vom **20.** September **1819** erklärte die Präſidialgeſandtſchaft, welcher nachher einhellig die übrigen hohen Geſandtſchaften beiſtimmten „daß, um der Beruhigung willen, dahin getrachtet werden müſſe, die landſtändiſche Verfaſſung in allen Bundesſtaaten, wo ſie nicht bereits ihre feſte Exiſtenz habe, ohne weitern Aufenthalt, ja mit verdoppelter Thätigkeit ins Werk zu ſetzen.“ **)

Daß übrigens in jenen Zuſagen zeitgemäßer Wiederherſtellung und Geſtaltung deutſchen Rechtzuſtandes und daß insbeſondere in den Artikeln **13** und **18** der Bundesacte

*) VIII. S. 159.

**) VIII. S. 268.

wahre zeitgemäße repräſentative Verfaſſungen und wahre Preßfreiheit, d. h. Vernichtung der Cenſur verheißen waren, dieſes geht ſchon aus allem Bisherigen deutlich hervor. Es iſt auch aus dem ganzen geſchichtlichen Zuſammenhange der deutſchen Rechtsverhältniſſe und ihrer Auffaſſung bei der Begründung des Bundes ſchon anderwärts bewieſen. *)

Gerade weil man im Art. 13 und 18 eine wahre zeitgemäße Repräſentativverfaſſung verſtand, beriefen ſich die Hannöverſchen Geſandten auf die engliſche Verfaſſung und ſtellten Repräſentativverfaſſung als allgemeines deutſches Nationalrecht auf, als entſprechend „denjenigen liberalen Grundſätzen, die dem jetzigen Zeitgeiſte und den billigen Forderungen der deutſchen Nation entſprächen."

Man verhieß ausdrücklich „zeitgemäße ſtaatsbürgerliche Rechte für alle Klaſſen (nicht Stände) deutſcher Staatsbürger in freier geordneter Verfaſſung."**) In dieſem Sinne erklärte der König von Wirtemberg feierlich in einer Erklärung vom 15. Januar 1815 die Feudalſtände für „ein veraltetes mit dem Zeitgeiſte und mit einer energiſchen Regierung unvereinbarliches Inſtitut" und ſprach ſich für eine wirkliche Repräſentation aller Staatsbürger aus***). In dieſem Sinne verhieß ſchon gleich in den erſten Tagen des Wiener Congreſſes Baden eine dem Geiſt der Zeit angemeſſene ſtändiſche Verfaſſung†). In dieſem Sinne verhieß Preußen am 22. Mai 1815 und wiederholt bald den alten, bald, bei Beſitzergreifungen und Landeshuldigungen den neuen Unterthanen, den Rheinländern, Sachſen, Pommern, Polen,

*) Meine Petition für die ganze und vollkommene Preßfreiheit an die Hohe Deutſche Bundesverſammlung Freiburg 1830, S. 79. ff.

**) Klüber I. S. 57. IV. S. 44.

***) Europäiſche Conſtitutionen II. S. 213 und 21.

†) Klübers I. S. 100.

(eben ſo auch Baiern am 26. Mai 1815) wahre Volksrepräſentation, „eine Coſtitution," „eine reichsſtändiſche Verfaſſung"*). Am Bundestage aber wurde ſogar ganz nach dem Geiſt der engliſchen, d. h. der am meiſten ausgebildeten germaniſchen Verfaſſung, welche allen neuen zum Vorbilde diente, die nothwendige Zuſammenwirkung eines monarchiſchen ariſtocratiſchen und democratiſchen Beſtandtheils und einer beſtändigen gemeinſchaftlichen Reform der Verfaſſung ausgeführt**). Bei Begründung der neuen Verfaſſungen ſah man es daher auch als einen Selbſtverſtand an, daß man im Weſentlichen von den Grundſätzen ächter Volksrepräſentation ausgehen müſſe.

Wenn alſo ſpäter in Zeiten der Reaction Manche ſtatt freier Repräſentativverfaſſungen und der allmähligen verſöhnenden und reformirenden Verſchmelzung der feudalſtändiſchen Formen, wo ſie noch beſtanden, alte Feudalſtände oder Scheinſtände ohne Stimmrecht und ohne Preßfreiheit vertheidigten, ſo war das eine gänzliche Umkehr des wahren hiſtoriſchen Sinns der feierlichen Verheißungen und der von ihnen ausgegangenen Geſetze. Es war dieſelbe Verfälſchung, welche Manche in Beziehung auf die ganzen Freiheitskriege machten, indem ſie denſelben, gleich beleidigend gegen die Fürſten wie gegen die Völker, an die Stelle der Nationalfreiheit, vielmehr Herſtellung ariſtokratiſcher und abſolutiſtiſcher Legitimität als Zweck und Loſungswort unterſchoben und aller feierlichen ausdrücklichen fürſtlichen Verheißungen gänzlich vergaßen.

---

*) Europäiſche Conſtitutionen Bd. II. S. 114. Klüber I. 47. S. 74. 109. II. S. 303, 425, 516, 524, 551. Am 17. Januar 1820 wurde die Verheißung einer allgemeinen Preußiſchen reichsſtändiſchen Verfaſſung und daß ohne ſie das Schuldenweſen nicht verändert werden ſoll, erneuert.

**) I. 118. III. 503 ff.

So lange deutſcher Glauben an deutſche Fürſtentreue, ſo lange deutſches Freiheits- und Ehrgefühl und deutſcher Männnermuth in Deutſchland nicht gänzlich werden erloſchen ſeyn, ſo lange werden bis zu endlicher vollſtändiger Erfüllung dieſer Zuſagen, verbürgt durch das heiligſte Fürſtenwort, das je gegeben wurde, die immer erneuerten ernſten Mahnungen nimmer verſtummen. So lange wird von dem treuen Volk, welches ſeiner Seits glorreich dasjenige leiſtete, wofür man ſolche Verheißungen als Preis beſtimmte, immer aufs neue ertönen die Klage, daß noch nicht verwirklicht ſei der wahre deutſche Rechtszuſtand. Nicht verſtummen wird das ächte deutſche Wort: Vertrauen um Vertrauen, Treue um Treue! Ein heiliges Recht und eine heilige Pflicht hat das deutſche Volk, Eine Nation und eine freie Nation zu ſeyn. Nimmer wird ſie einwilligen zu feigem Selbſtmord oder zur Schmach der Knechtſchaft. Am allerwenigſten aber werden ſervile Schmeichler je uns überreden, daß dort, wo etwa unter Herrſchaft der Preßſclaverei keine öffentliche Rechtsforderung des Volks laut werden könnte, ſondern nur etwa immer erneuertes und ſich ſteigerndes Loben und Preiſen der Regierung zugleich mit der Herabwürdigung der Bürger, als ſeien ſie unreif und ohne Sinn für verfaſſungsmäßige Männerfreiheit, daß, ſage ich, dort wirklich das Volk auf die Erfüllung jener heiligen Verheißungen verzichtet habe. Sonnenklar iſt es ja, daß nur, weil dieſes nicht wahr iſt, die Preßſclaverei die Wahrheit und die öffentliche Meinung unterdrücken muß.

Freilich die von der Gnade und Willkühr der Regierung abhängigen, von ihr wohlbezahlten Beamten werden in ſolchem Zuſtande täglich ſerviler werden. So wie einſt in römiſcher Deſpotie werden hier zuletzt orientaliſche Vergötterung und Selbſtberäucherung zur herrſchenden Mode, bis endlich bei immer ſteigender innerer Verderbniß und

Verknechtung Staat und Regent ihrem Verderben entgegen geführt werden.

Unſer deutſches Volk aber iſt noch nicht ſo tief geſunken, als manche gern glauben möchten. Nein, ſo wie bei uns in Baden durch die vorübergehende Unterdrückung unſerer Freiheit, die einmal erwachte Liebe zu derſelben nicht erſtarb, ſondern vielmehr bei der erſten Möglichkeit zur kräftigeren Flamme aufloderte, ſo iſt es mit der Liebe zur Freiheit und Nationalität in ganz Deutſchland. Und möge Gott gnädig verhüten, daß dieſe Liebe und das Vertrauen nicht auf allzuſchwere Proben geſetzt werden!

Das leiſe Windeswehen, das jetzt durch die Blätter ſäuſelt, könnte ſich zuletzt in Sturmesbrauſen verwandeln, welches ſelbſt die ſtärkſten Eichen entwurzelte. Zugleich könnte, wie ein dem hohen Adel Deutſchlands angehöriger wahrer Edelmann ſagte, eine Regierung kein ſchimpflicheres Verbrechen begehen, als wenn ſie gerade die Treue ihres Volkes und ſeine Scheu vor Revolutionen mißbrauchen wollte, um ihm die Freiheit vorzuenthalten oder zu rauben.

Zu richtiger Würdigung der Beſtätigung jener zwei Wünſche durch die anerkannten allgemeinen Grundlagen und Grundideen unſeres poſitiven Rechtszuſtandes wird insbeſondere noch folgende Betrachtung führen.

Allgemein bekannt, und in jenen bundesgeſetzlichen Anerkennungen enthalten iſt es zunächſt, daß das allgemeinſte Weſen die bleibende Grundidee, der Kern des deutſchen Rechtszuſtandes, ſtets darin beſtand, daß die Beſtimmung der gemeinſchaftlichen Angelegenheiten, daß Geſetz und Steuerbewilligung ausgehen mußten von der freien Überzeugung und Zuſtimmung der unmittelbaren freien activen Staatsbürger.

Dieſe, d. h. aber in der alten Zeit alle freien Ackerbeſitzer, verſammelten ſich früher democratiſch in ihren freien Vereinen,

in dem Reichs-, wie in dem Provinz- oder Landesvereine. Aber ſie repräſentirten ſchon damals nach altem Grundſatze, den ſogar ſchon wörtlich der Titel des ripuariſchen Volksgeſetzes de homine in genuo repraesentando ausſpricht, als Privatſchutzherren ihre Hinterſaßen oder die blos mittelbaren Staatsunterthanen.

Im Mittelalter aber machten das Fauſtrecht und die dadurch unermeßlich vermehrten feudalen Privatſchutzverträge den geiſtlichen und weltlichen Schutz der Feudalherren ganz nach dem alten Grundprinzip zu erblichen Repräſentanten ihrer vielen Hinterſaßen. Dadurch erſchien dann auf dem Reichstag und, ſofern nicht landesunmittelbare freie Bauern da waren, auch auf dem Landtage die democratiſche Standſchaft der Bürger nur in den reichs- und landesunmittelbaren Städten.

So wie aber in der neueren Zeit jene erblichen feudalen Schutz- und Repräſentationsverträge aufhörten und alle Bürger wieder frei davon wurden, ſo war, weil nur die alte Grundidee der Freiheit übrig blieb, jene alte hiſtoriſche bloße Form der Feudalrepräſentation aber jetzt allen Grund verloren hatte, und da man doch auch die alte unmittelbare democratiſche Theilnahme aller Bürger an der Reichs- und Landſtandſchaft nicht wiederherſtellen wollte, nunmehr eine Ausübung der Standſchaft durch freie Wahlrepräſentation gerade nach der hiſtoriſch anerkannten Vernunftidee unſerer germaniſchen Verfaſſung nothwendig.

So begründete ſich denn in den germaniſchen Staaten die neuere Repräſentativverfaſſung von ſelbſt durch die uralte deutſche Freiheit und durch den Sturz der Democratie wie des Feudalismus.

Bei unſerm neuſten Reichs- oder Nationalbundestage aber trat nun vor der Hand ſolche Wahlrepräſentation neben

den Fürſten noch nicht ein. Doch fehlen nicht die organiſchen Anfangspunkte für dieſelbe.

Dieſe letzteren finden ſich in der bürgerlichen Repräſentation der allein übrig gebliebenen vier unmittelbaren Städte am Bundestage.

Sie finden ſich ferner in dem von den Gründern des Bundes, namentlich von Preußen, ſo entſchieden geforderten nationalen Bundesgericht, welches aber für Streitigkeiten der Regierungen unter einander durch Austrägalgerichte, für die zwiſchen Fürſt und Volk durch die Verantwortlichkeit der Miniſter, außerdem aber gerade durch Ausbildung unſeres allgemeinen nationalen Bundesraths erſetzt werden kann.

Sie finden ſich endlich in der im Art. 6 der Bundesacte bedingt ausgeſprochenen Zulaſſung eines Theils der Landſtände, nämlich der Standesherren auf dem Bundestage. Vereint mit einem allgemeinen Nationalrathe könnten in der That auch dieſe Familien durch ſo würdige Stellung auf eine zugleich dem Ganzen wohlthätige und ſicher höchſt gerechte Weiſe für ihre ſchuldlos erduldete Ausſtoßung aus dem Reichsrathe entſchädigt und mit ihrer Lage verſöhnt werden.

Es bedarf alſo nur der organiſchen Entwicklung der gegebenen rechtlichen Grundlagen.

Dieſe rechtlich begründete zeitgemäße organiſche Entwicklung des deutſchen Rechtszuſtandes, wornach eben ſo wohl im Nationalverein wie im Landesverein neben der erſten ariſtocratiſchen Kammer auch eine zweite auf Wahlrepräſentation gegründete, geſtellt würde, iſt nun aber auch politiſch im höchſten Grade nothwendig.

Jedem tiefer blickenden Staatsmann wird ſie ſchon als nothwendig erſcheinen wegen des Bedürfniſſes der Conſequenz und der organiſchen Harmonie in den geſellſchaftlichen Einrichtungen, in deren Grundtypen und Grundſätzen. Das gewaltige Geſetz ſolcher Harmonie und Conſequenz beherrſcht

die Dinge und ihre Geſtaltung, es ſtößt zuletzt gewaltſam aus, was ſich ihm nicht fügt durch friedliche Aſſimilation.

Hierauf ruht in der Geſchichte aller germaniſchen Staaten die jedesmalige Nachbildung von Staat und Kirche, in der altdemocratiſchen und der feudalariſtocratiſchen, wie in der abſolut monarchiſchen und der parlamentariſchen repräſentativen.

Hierauf ruhte früher in Deutſchland die ganze Nachbildung der Reichsverfaſſung und Landesverfaſſung, ſo wohl im Gauſyſtem, wie auch in dem ſpätern feudalſtändiſchen Syſtem, mit deſſen Grundſatz: jeder Landesherr iſt Kaiſer in ſeinem Land — **tantum potest princeps in territorio quantum imperator imperio**, — ferner mit ſeinen drei reichsſtändiſchen und drei landſtändiſchen Collegien, ſeinen ſtets analog organiſirten Reichs- und Landesgerichten u. ſ. w.

Auch im deutſchen Nationalverein wird nichts Unnatürliches und nichts Disharmoniſches auf die Dauer ſich halten.

Aber auch das unmittelbarſte practiſche Bedürfniß begründet jene Einrichtung. Ein wahrhaft nationaler Bundesverein, ein durch die nationalen Lebenskräfte, durch deutſche nationalen Geſinnungen und Anſichten belebter und regierter deutſcher Volkskörper, ein wahres kräftiges Centralorgan deutſchen Geſammtlebens — dieſes, was alle Gründer des Bundes wollten, kann doch nimmermehr blos durch eine geheim berathende Verſammlung ariſtocratiſcher Miniſter der Regenten gebildet werden.

Hiermit allein ſchon aber iſt für den Verſtändigen Alles geſagt. Nicht hinlänglich verbürgt iſt wohl bei dieſer Einrichtung ein hinlänglicher Zuſammenhalt gegen äußern Angriff, d. h. die Erreichung des erſten Bundeszwecks der Sicherheit Deutſchlands und der deutſchen Nationalfreiheit und Ehre. Eben ſo wenig iſt es der nöthige Zuſammenhalt gegen Erneuerung brudermörderiſcher Vernichtungskämpfe und

gegen neue Mediatiſirungen der Bundesglieder d. h. die Erreichung des zweiten Bundeszwecks, der Sicherung der einzelnen Bundesſtaaten. Eben ſo wenig iſt es vollends der dritte im letzten Hauptheil der Bundesacte enthaltene Zweck, nämlich die Sicherung und Vervollkommnung des deutſchen Nationalwohls, der Nationalkultur und des freien ſtaatsbürgerlichen Rechtszuſtandes.

Überhaupt aber die anerkannte Beſtimmung von Kaiſer und Reich für die Erhaltung der Nationaleinheit und zum Schutz der ſtaatsbürgerlichen Freiheit, wie könnte ſie auf andere Weiſe erſetzt werden, als durch ſolchen Nationalrath?

Sehr erhöht aber ſind in jener dreifachen Hinſicht ohne deutſchen Nationalrath alle Mängel und Gefahren durch den ganz beſondern Umſtand, daß gerade die mächtigſten Bundesfürſten, die von Öſtreich und Preußen, von England, von Dänemark und den Niederlanden als europäiſche Fürſten und alſo natürlich auch ihre Diplomaten ſehr oft, z. B. jetzt in dem Freiheitskampfe der Polen ein außerdeutſches oder ein Deuſchland ganz entgegengeſetztes Intereſſe haben und in einem bloßen Diplomatenvereine durch überwiegenden Einfluß leicht durchſetzen werden.

Dazu kommt noch, daß unſere Miniſter für die auswärtigen, alſo auch für die Bundes-Angelegenheiten, daß die Diplomaten, wie die Hofleute noch immer aus einem Stande gewählt werden, der, wie treffliche Glieder er auch hat, dennoch durch die großen Veränderungen der letzten Menſchenalter und durch die neue Volksfreiheit ſich als verletzt, oder zurückgeſetzt, oder bedroht anſieht, ſich vom Volke abſondert und häufig in einer durch halb Europa durchgehenden unpatriotiſchen reactionären Adelskette, oder in einer Hoffaction ſich zwiſchen den Fürſten und ſein Volk ſtellt.

So iſt denn, wie ſchon Andere richtig bemerkten, ſolchem Ariſtocratenvereine auf dem Bundestage gegenüber eine —

Nationalrepräſentation noch viel unentbehrlicher, als gegenüber den einzelnen Landesregierungen.

Weil man jenen Mangel an nationaler Geſtaltung der Bundesverſammlung anerkannte, ſo iſt der Bund, ſchon durch die geforderte Einſtimmigkeit und der Praxis nach, bei allen wichtigen Nationalangelegenheiten in Beziehung auf ſie, völlig gelähmt und wirkungslos.

Wie könnte nun wohl unter ſolchen Umſtänden die Unentbehrlichkeit und Wohlthätigkeit eines deutſchen, dem deutſchen Volke wie den Fürſten treuen Nationalrathes verkannt werden?

Spricht nicht auch ſchon die kurze Geſchichte ſeit Errichtung des Bundes, obgleich derſelbe noch auf keine ſchwere Probe geſtellt wurde, laut genug dafür, daß dem Bunde die hinlängliche organiſche Entwicklung fehlt? Denn auch hier, wie überall, müſſen die Folgen in geſellſchaftlichen Einrichtungen weit mehr dieſen ſelbſt, als den Menſchen zugeſchrieben werden.

Nur durch den Mangel eines ſolchen Nationalrathes erklärt es ſich wohl, wie ſo kurze Zeit nach jenen großartigen Beweiſen nationaler Kraft und Tüchtigkeit das deutſche Volk von mehr als dreißig Millionen Menſchen und ſein nächſtes Intereſſe im Rathe der Völker z. B. in denen uns zunächſt angehenden Conferenzen über Belgien, eben ſo wie in denen über Griechenland und vollends in den Verhandlungen über Polen kaum genannt oder vertreten wird. So erklärt es ſich, daß Britten und Franzoſen die deutſche Nation auf empörende Weiſe verachten, und ſelbſt deutſche Schriftſteller ganz naiv ſchreiben, der deutſche Bund, d. h. Öſtreich und Preußen, oder daß ſie den Bund blos als jenen Mächten dienſtbar darſtellen.

Soll man hierbei von den Zurückſetzungen und den Gefahren für die einzelnen kleinern Bundesregierungen und Bundesſtaaten noch reden, ſoll man davon noch reden nach

den Vorgängen in den letzten Zeiten des Reiches, wo man ſich der Einſeitigkeiten der Bundeseinrichtungen wenigſtens genähert hatte, noch reden, nach den Vorgängen von 1803 und von 1806?

Was aber den dritten Bundeszweck betrifft, oder die Forderung des Nationalwohles, der Nationalkultur und des freien ſtaatsbürgerlichen Rechtszuſtandes, ſo möchte auch hier die Geſchichte um ſo mehr für die erwähnte Unvollſtändigkeit der Einrichtung zeugen, welche wir auch hier allein anklagen — als ſich ſo vielfältig und vorzüglich in den früheren, ausführlich mitgetheilten Bundesverhandlungen die ſchönſten Äußerungen der handelnden Perſonen finden.

Gegen jene bisherige Einrichtung aber mag wohl ſchon die einzige Thatſache ſprechen, daß, wie Klüber in ſeiner Quellenſammlung anführt, ſelbſt, nachdem die Karlsbader Beſchlüſſe in dieſem Fache wenig mehr übrig zu laſſen ſchienen, dennoch von 1819 bis 1830 von vierzehn Bundesbeſchlüſſen allgemeinen Inhaltes, ſieben abermals neue Beſchränkungen der Rede- und Sprechfreiheit enthalten, und daß zuletzt der deutſche Nationalbund ſelbſt ſeine Verhandlungen über die National-Intereſſen und Rechte der Öffentlichkeit, d. h. aller Theilnahme der freien Nation ſo gut, wie gänzlich entzog; ja, daß er ſelbſt für die ſeltenen Fälle, wo er Unterthanen gegen ihre Regierung Hülfe verſprochen hatte, das letzte Schutzmittel der Bedrängten, das des Druckes des Streites, dem Belieben blos der betheiligten Regierung anheim ſtellte. Gegen die bisherige Einrichtung ferner muß ſprechen die Vergleichung der ausgeſprochenen edlen Abſichten der Contrahenten, mit demjenigen, was wirklich geſchah für Verwirklichung des freien Verkehres, für den Schutz der Unterdrückten, überhaupt für die Verwirklichung der in der Bundesacte verheißenen Verfaſſungsrechte aller Deutſchen.

Blicken wir hier indeß, ebenfalls ohne Abſicht der Anklage, nur der Sache wegen, blos allein hin auf jene Karlsbader Beſchlüſſe von 1819 und ihre ſpätere, ſelbſt noch in der Form kränkende unbeſtimmte Verlängerung, auf dieſe Beſchlüſſe, die doch ſicher undenkbar waren unter Mitwirkung eines deutſchen Nationalrathes.

Daß dieſe Beſchlüſſe veranlaßt waren durch eine reactionäre, zum Theil auswärtigem Intereſſe dienſtbare Faction, durch einen gerade von ihr gemachten falſchen Verſchwörungslärm und die ſchmachvollſten Actenverfälſchungen, die je in Deutſchland bekannt wurden, welche die ganze deutſche Nationalehre verläumdeten — dafür glaube ich der Welt, der hohen Bundesverſammlung und in meiner Schrift über die Preßfreiheit, auch dieſer Hohen Kammer unwiderlegliche, bis jetzt auch nirgendwo beſtrittene actenmäßige Beweiſe, vorgelegt zu haben. Der rechtlichen Form nach haben die Verhandlungen unſerer beiden Kammern, namentlich die beiden einſtimmigen Commiſſionsberichte wenigſtens die Zuſtimmung unſerer conſtitutionellen Regierung zu denſelben als verletzend dargeſtellt, wodurch, da ſie nur durch Einſtimmigkeit möglicher Weiſe gültig ſeyn konnten, das Reſultat ſich von ſelbſt ergiebt. Dieſe Beſchlüſſe griffen auch ihrem Inhalte nach, die heiligſten und theuerſten Intereſſen der Nation an. Sie griffen an die Heiligkeit des Rechts und des ordentlichen Gerichtes vermittelſt jener Centralcommiſſion; ferner die der Nation theuren und zur ihr Ehre gereichenden freien Nationalerziehungseinrichtungen vermittelſt des Univerſitätsgeſetzes; ſo wie endlich vermittelſt des Preßgeſetzes dasjenige, was mit der freien Univerſitätslehre und Bildung das ganze eigenthümliche höchſte Lebensprinzip der deutſchen Nation bildet, nämlich das freie geiſtige Leben, und was zugleich das allein noch übrige Nationalband und die Seele unſerer Verfaſſung iſt.

Welche traurige Wirkungen aber für das Wohl und den Verfaſſungszuſtand in den einzelnen Ländern an dieſe Beſchlüſſe ſich knüpften, davon mag uns die Geſchichte unſeres Badiſchen Vaterlandes und ſeiner Verfaſſung erzählen! Wir wiſſen es ja Alle, daß von nun an dieſe Verfaſſung eine ſchwere Täuſchung und das herrliche, von Gott ſo reichlich geſegnete Land ſo vielfach bedrückt und verletzt wurde, daß, wenn nicht plötzlich neue Ausſichten zu gründlicher Beſſerung entſtanden wären, Gefahren, wie in andern noch unglücklichern deutſchen Ländern unvermeidlich ſchienen. In dieſer Periode lernte bei uns ſelbſt der beſchränkte Landmann einſehen, daß die Preßfreiheit kein blos ideales Intereſſe hat, daß alle Wahlverfälſchung, alle Verſchleuderung der Staatsgelder, daß Steuer- und Beamtendruck, daß Landtage, wie die von 1825 und 28, nur Folgen ihrer Vernichtung waren.

Die Sicherheit und Kraft des Bundes aber, und durch ihn der Bundesſtaaten — wahrlich ſie konnten wohl nicht gefördert werden durch jene ſchon erwähnte Minderung des Vertrauens zu den Verheißungen der Regierungen; noch auch, wenn die Herzen und Geſinnungen der Bürger von dem Bunde ſich abwendeten, wenn dieſe ſogar in möglichſter Losreißung ihrer Staaten von ihm ihr Heil erkannten.

Welch ungeheures Nationalunglück aber iſt es nicht, wenn gerade das Nationalband, welches alle Glieder des gemeinſamen Volks auf Leben und Tod einigen ſoll, ſtatt deſſen für die heiligſten Intereſſen, namentlich für die Freiheit ſo ſtörend wird, daß ſo viele der edelſten Patrioten, welche früher das gemeinſame Band verſtärkt gewünſcht hatten, nun in möglichſt iſolirter Einzelſouverainetät vielleicht gar im Anſchließen an die Fremden, ihr einziges Heil ſuchen zu müſſen glaubten, daß die Glieder nach Tod und Auflöſung des Ganzen, ſtatt für deſſen Erhaltung ſtrebten! —

Wahrlich dieſes iſt nicht die rechte Stimmung zur begeiſterten Aufopferung und Rettung in den Stunden der Gefahr.

Erſt von jenen Beſchlüſſen an, welche dem ſo eben erſt glorreich ſiegenden treuen deutſchen Volke, ſtatt der verheißenen Freiheit, ungleich Härteres boten, als jene Juliordonanzen den beſiegten Franzoſen, datirt ſich jene empörende Verachtung der Fremden gegen uns, in welcher die Britten und Franzoſen in ihren erſten Zeitungen die Deutſchen ein niederträchtiges, feiges und ſclaviſches Volk (the most base and timid people, les esclaves de l'Allemagne) nennen. Erſt ſeit jener Zeit ſehen die Deutſchen ſich angegriffen an demjenigen, was jedem edeln Volke das Heiligſte iſt auf Erden, an ſeiner Nationalität, d. h. an ſeiner Perſönlichkeit und Ehre.

Erſt ſeit dieſer Zeit hört und liest man ſo unglückſelige, nur durch die Verzweiflung erklärbare Pläne von einer Zerreißung Deutſchlands in drei Theile, das Öſtreichiſche, das Preußiſche und das Conſtitutionelle, oder von der Vertheilung des letzten unter Öſtreich und Preußen, oder auch von einem neuen rheiniſchen Bund, oder auch von einem Preußiſchen mit Ausſchluß Öſtreichs von Deutſchland und mit Diktatur des auctocratiſchen Preußens über die freien conſtitutionellen Staaten, während Andere auf deutſche Revolution und unbedingte monarchiſche oder republicaniſche Einheit ſinnen.

Erſt ſeitdem droht bei dem erſten europäiſchen Kriege aufs neue brudermörderiſcher Kampf, Anarchie und Schmach der Fremdenherrſchaft, Gefahr des Untergangs, freilich zuerſt für die kleineren, dann aber, wie die Geſchichte bewieſen hat, auch für die größern Staaten.

So hat denn wahrlich Niemand Segen geerndtet aus jenen Beſchlüſſen, ſie haben auch die Fürſten, die Ariſtokraten und die Miniſter, ſelbſt die auswärtigen, welche ſie be-

günſtigten, in noch nicht beſiegte Gefahren geſtürzt, ihnen zum Theil Unheil und bis in das innerſte Mark der Gefühle dringende Verletzungen bereitet.

Denn wer, m. H., möchte es wohl verkennen, daß ſie der erſte weſentliche Bruch des großen Syſtems des Wiener Congreſſes waren, jenes Syſtems, welches troß einzelner Schwächen, dennoch im Ganzen Frieden, Verſöhnung, Geſetzlichkeit und ein freies, kräftiges Deutſchland zu ſeinen Grundlagen hatte? Wer muß wohl nicht einräumen, daß ohne die Karlsbader Beſchlüſſe auch ihr Nachbild die Juliordonnanzen mit ihren tiefen Erſchütterungen aller deutſchen und europäiſchen Verhältniſſe, mit den belgiſchen und polniſchen, mit andern bereits vorhandenen und wahrſcheinlich noch kommenden Revolutionen nimmermehr erfolgt wären?

Wie wäre es doch auch nur denkbar, daß, wenn ſtatt dieſes erſten großen Sieges der europäiſchen Reaction, das conſtitutionelle Leben Deutſchlands ſich frei entwickelt hätte, alsdann ein conſtitutionelles Preußen mit Öſtreich auf dem Congreſſe von Verona die Spaniſche Reaction hätte unterſtützen können? Wie aber hätte ohne dieſes und neben einem freien Deutſchland die kleine reactionäre Faction in Frankreich bis zu der gänzlichen Blindheit, ja dem Wahnſinn, auch die Franzöſiſche Freiheit auslöſchen zu wollen, ſich ſelbſt und die unglückliche Fürſtenfamilie verleiten können?

Welches Unheil, welcher tauſendfache Schmerz, welche unermeßlichen Gefahren ſind alſo auf ſolchem Wege der Reaction, ſtatt der geſetzlichen Entwickelung der heilig verheißenen Freiheit, auch für die Hohen und Mächtigen nicht minder, wie für die Völker, entſtanden?

Welche werden noch entſtehen, ohne baldige und gründliche Abhülfe? Welche werden noch entſtehen, ſelbſt wenn auch nicht überall, ſo wie in Frankreich, ſchon jetzt der

Adel und wahre monarchiſche Verfaſſung angefeindet werden, wenn auch nicht alle jene Hohen ſo tragiſche Schickſale erleben, und — ſo von der Bühne abtreten, wie die drei Generationen Franzöſiſcher Könige, wie ein im Gefühl ſchweren Unglücks verſchiedener Monarch, wie ein Caſtlereagh und Polignac, ein Graf Münſter und Fürſt Hardenberg, wie der Herzog von Braunſchweig und andere Fürſten, die, zur tiefſten Erſchütterung jenes durch die Reaction ſo wenig glücklich befeſtigten monarchiſchen Princips, ganz oder zum Theil ihre Kronen verloren?

Es lebt noch ein Gott, zu ſchirmen die Treue, und zu rächen die Untreue an den Hohen, wie an den Niederen, ſo hier als dort!

So mögen denn treu ſeyn die Fürſten, wie die Völker jenen heiligen gegenſeitigen Eiden, die ihnen Gott eingab in den Stunden der höchſten Noth und der Rettung und des Dankes! Sie mögen kräftig und vollſtändig entwickeln jene damals gemeinſchaftlich gepflanzten Keime geſetzlicher Ordnung und Freiheit, die man vergeblich zu erſticken vermeinte. Nur ſo wird Deutſchland ſich ſelbſt, nur ſo wird es als das Herz der europäiſchen Völkerwelt den andern Völkern und namentlich dem gährenden Nachbarſtaate die Ruhe wieder ſichern, die wir 1813 und 1815 ſo glorreich erkämpften.

Nur ſo, in der innigſten Einigung von Fürſt und Volk und von allen verſchiedenen Ständen des Vaterlandes, werden wir die drohenden Stürme beſchwören, und jene oben erwähnten unglückſchwangern Pläne beſeitigen.

Darum, edle deutſche Männer! bitte ich Sie, unterſtützen Sie meinen Antrag auf das Eine, was vor Allem jetzt Noth thut, Noth thut wahrlich nicht minder für das Heil der Fürſten, wie für das der Völker! Wirken wir auf dem geſetzlichen Wege, damit wir in der tiefbewegten Zeit dem ungeſetzlichen entgegen treten! Fordern wir nicht weniger,

als Recht iſt, damit wir nicht unwillkührlich als Bundes- genoſſen derer wirken, die mehr fordern! Iſt irgend ein beſſerer Weg zur Wirkſamkeit für eine nicht revolutionäre Rettung unſeres beſondern und des allgemeinen Vaterlandes in ſicher nahen Gefahren, ſo wollen wir ihn einſchlagen; wo nicht, ſo werden wir dieſen erwählen und das Vaterland nicht im Stiche laſſen, damit es uns nicht im Stiche läßt, und damit wenigſtens uns keine furchtbare Verantwortlichkeit in Zeiten des Unglücks treffe.

Unterſtützen Sie mich, denn von Herzen werden auch Sie beiſtimmen folgenden Worten eines edeln deutſchen Mannes: „Nicht eher iſt unſer deutſcher Nationalbund feſt„geſchloſſen, bis die Vertreter der einen deutſchen Nation „aus Nord and aus Süd, aus Oſt und aus Weſt vereint „mit ihren Fürſten die Bruderhand ſich reichen. Alle Wünſche, „alle Hoffnungen, alle Beſtrebungen haben dann ihren „Mittelpunct gefunden, von welchem aus Ein Geiſt und Ein „Leben bis in die äußerſten Glieder ſich ergießt. Von dem „Rande des Abgrundes, an welchen äußere Kriege und „innerer Zwieſpalt uns zu führen drohten, ſind wir dann „auf heitere und ſichere Höhe gelangt.“ Dann werden auch wiederum friſch und fröhlich erklingen jene alten Worte: Deutſches Vaterland und Deutſche Freiheit! Im innigſten Vereine mit ihnen und unter ſich werden dann unſer Badiſcher Fürſt und unſer Badiſches Volk, wird jedes Glied der großen deutſchen Familie, von dem gemeinſamen, wohlthätigen und ſchirmenden Nationalband umſchlungen, alle herrlichen Keime und Kräfte des doppelt reichen und freien deutſchen Lebens entwickelen, und Deutſchland wird wieder mit altem Ruhme ſtehen unter den Völkern!

Die Geiſſel.

Von

Hartwig Hundt-Radowsky.

Gott zerſchmettere den Kopf der Fürſten,
die uns feind ſind!
Sirach.

Erſtes Heft.

Straßburg,
gedruckt bei G. L. Schuler, kleine Gewerbslaube Nr. 3.
1832.

Digitized by Google

Der heilige Bund

in

ſeiner wahren Geſtalt

und

der undeutsche Bundestag;

Von

Hartwig Hundt-Radowsky.

Gott zerſchmettere den Kopf der Fürſten, die uns feind ſind!

Sirach.

Straßburg,
gedruckt bei G. L. Schuler.
1832.

Digitized by Google

Digitized by Google

Der heilige Bund in ſeiner wahren Geſtalt.

Der Giftbaum, den Franz von Oeſterreich, Friedrich Wilhelm von Preußen und Alexander von Rußland am 26/14 September 1815, unter dem Namen des heiligen Bundes an den Ufern der Seine pflanzten und der bald nachher ſeine Zweige über ganz Europa verbreitete, iſt wahrlich kein Baum des Lebens, ſondern ein Baum des Verderbens; denn in einer kurzen Reihe von Jahren trug er eine ſolche Menge tödtlicher Koloquinten, daß Beelzebub, Satan und Adramelech, wenn ſie auf unſern Erdball zurückkehren und ſich zum Untergange der Menſchheit verſchwören wollten, ſchwerlich mehr Jammer und Elend anrichten könnten, als jene vorgeblichen *Stellvertreter* und *Abgeordneten* der *Vorſehung*, welche mit ſo gleißneriſchen, ſalbungsvollen Worten ſich den Völkern als die *legitimen* Beſchützer der Religion, der Gerechtigkeit, der chriſtlichen Liebe und des Friedens ankündeten.

Trotz des trügeriſchen Heiligenſcheins, den die Urheber dieſes ſaubern Bündniſſes ihrer Stiftung zu geben ſuchten, gieng doch die urſprüngliche Idee derſelben, wie alles Schändliche und Schlechte, aus einer äußerſt ſchmutzigen Quelle hervor; ſie gehörte nemlich einem alten, verächtlichen Weibe, der berüchtigten Buhl- und Betſchweſter von *Krüdener*, welche als ein falſcher, unreiner Geiſt, ſie dem Czar Alexander und ſeinen beiden Verbündeten einhauchte. Die drei Machthaber waren ſogleich bereit, die Hirngeburt ihrer Seherin ins Leben zu rufen; denn ſie hofften, daß die Völker, die ſich damals in einer hochreligiöſen Stimmung befanden,

durch den zauberiſchen Schein einer frömmelnden Heiligkeit bethört, leicht an den Triumphwagen einer ſchrankenloſen Herrſchergewalt ſich würden feſſeln laſſen. Der ſogenannte heilige Bund iſt gewiß das unwürdigſte unter allen Gaukelſpielen, wodurch jemals Nationen von ihren Regenten geäfft und betrogen wurden. Die Deutſchen, welche ungeachtet ihrer Aufklärung und Beſonnenheit einen ſtarken Hang zur Grübelei und zum Myſticismus beſitzen, ließen am Meiſten dieſe Ausgeburt der Hölle ſich täuſchen und blenden; denn ſie glaubten in der Entſtehung derſelben das Morgenroth eines goldenen Zeitalters und eines ewigen Friedens zu ſehen; ja, Manche bildeten ſogar ſich ein, daß die drei Autokraten wirklich das wären, wofür ſie in ihrer albernen, gleißneriſchen Bundesurkunde ſich ausgaben: leibhafte Vertreter der heiligen Dreifaltigkeit; nemlich Franz ſollte Gott der Vater, Alexander Gott der Sohn und Friedrich Wilhelm der heilige Geiſt ſeyn. Hätte man nur Einen Blick auf die Perſönlichkeit dieſer drei Herren geworfen; hätte man ihren ſittlichen und geiſtigen Werth gehörig ins Auge gefaßt, ſo würde man leicht erkannt haben, daß die heilige Dreieinigkeit keine ſolche Stellvertreter und Vicegötter gewählt haben könne, oder daß ſie, wenn es wirklich der Fall war, einen erſtaunlichen, mit der höchſten Weisheit im größten Widerſpruch ſtehenden Mißgriff gethan haben müſſe.

Andere Menſchen betrachteten das ganze Bündniß als ein myſtiſch-religiöſes Poſſenſpiel, das weder auf das Wohl, noch auf das Wehe der Menſchheit Einfluß haben könne; man rieth den drei heiligen Perſonen Blutigel an die Stirne ſetzen zu laſſen; man lachte und ſpottete über die Betſtunden und Andachtsübungen der Frau von Krüdener und ihrer großen und kleinen Apoſtel und Jünger; allein Niemand dachte daran, daß die alte Hexe von Endor und die Prophetin Hulda ſelbſt Könige bethören konnten. Der Fürſt Talleyrand nannte den heiligen Bund eine politiſche Idylle; dieſe Idylle hat aber ſo viel Blut und Thränen gekoſtet, daß man ſie lieber ein Trauer- und Jammerſpiel nennen möchte.

Ernſtere Männer ſahen die heilige Allianz aus einem ganz andern Geſichtspunkte an. Sie durchblickten ſehr gut die narkotiſch-duftende Blumenhülle von glatten, heuchleriſchen Worten, hinter welcher die Nattern eines ſchrankenloſen Zwingherrnthums ziſchten. Sie wußten aus der Geſchichte, daß der Despotismus immer gerne die Sprache der Religion und der Frömmigkeit redet, um deſto leichter die unbefangenen Völker betrügen und täuſchen zu können; und daher knirſchte auch jeder rechtliche Mann voll Zorn und Unmuth, daß man gerade in dem Augenblick, wo die Nationen ſo eben zum zweiten Mal die blutigſten und größten Opfer gebracht hatten, um die Kronen und Häupter ihrer Regenten vor dem Racheſchwerdt eines ſiegreichen Eroberers zu ſchirmen, aufs Neue darauf ſann, ſie unter das empörendſte Sklavenjoch zu beugen! Man ſah ein, daß das ſogenannte heilige Bündniß nichts mehr und nichts weniger war, als eine Verſchwörungsurkunde der Könige gegen die Rechte und Freiheiten der Völker und faſt alle Ereigniſſe der folgenden Jahre haben bis zu dieſer Stunde bewieſen, daß man hierin nicht irrte.

Ich ſagte vorhin, die urſprüngliche Idee des heiligen Bundes ſey von der Frau von Krüdener ausgegangen; dieß iſt eine Thatſache, die ſogar von den eifrigſten Anhängern des Abſolutismus anerkannt wird, und die betrügeriſche Schwärmerin geſtand dies (1818) ſelbſt ein in ihrer Unterredung mit dem Profeſſor **Krug** in Leipzig; allein ſie gab jener Idee noch einen weit höhern Urſprung. „Der heilige Bund,“ ſprach ſie nemlich zu Krug, „iſt ein unmittelbares Werk Gottes. Dieſer hat mich zu ſeinem Rüſtzeuge auserkoren; durch ihn hab' ich das große Werk vollbracht. Die Miſſion des heiligen Bundes,“ fuhr ſie fort, „iſt an alle Menſchen gerichtet. Sie ſollen dadurch lernen, daß Jeſus Chriſtus allein der Herr iſt, dem alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben worden. Sie ſollen dadurch gerettet werden von dem Verderben, in das ſie verſinken, damit die Strafgerichte Gottes, deren Zeichen ſchon da ſind, ſie nicht ergreifen.“ Ferner ſagte ſie: „Gott habe den Gedanken des heiligen Bundes durch ſie zuerſt in dem gro-

ßen (!)*) und frommen (!!!) Kaiſer Alexander geweckt. Alexander habe ihr nachher ein darauf bezügliches Brouillon gebracht, welches ſie durchgeſehen habe und hieraus ſey die Urkunde entſtanden.“ Alſo eine alte Buhlerin und Betſchweſter, die ſich für eine Prophetin und für ein Werkzeug des höchſten Weſens ausgab, und ein, durch ſeine Gewiſſensbiſſe bis zum Wahnſinn gefolterter Vatermörder, welcher wähnte, der Stellvertreter Gottes auf Erden zu ſeyn, waren die Urheber jenes ſaubern Aktenſtücks, mit deſſen Inhalt unſere Könige und Fürſten den göttlichen Urſprung ihrer Regentenrechte beweiſen wollen! „Es habe,“ fuhr Frau von Krüdener weiter gegen den Profeſſor Krug fort, „es habe einen harten Kampf gekoſtet, um die Sache zu Stande zu bringen, weil man ihre hohe Bedeutung nicht ganz begriffen. Beſonders habe es ſchwer gehalten, ſie vor den ungeweihten Händen der Diplomatiker (die böſen Menſchen!) und der Hofleute zu bewahren, die alles würden verdorben haben. Der Eine von den zuerſt Verbündeten habe durchaus nicht ohne Zuziehung ſeines Miniſters unterzeichnen wollen; der Andere ſey bereitwilliger geweſen, habe aber wenig aus der Sache gemacht.“ **)

Der Herr der Heerſchaaren, dem ſo viele Tauſend Cherubim, Seraphim und andere Engel zu Gebote ſtehen und der ehemals ſogar mündlich mit ſeinen irdiſchen Stellvertretern redete und ſprach, bedient ſich jetzt, wie man ſieht, ſehr jämmerlicher Werkzeuge, um ſeinen Untergöttern, den Großmächten Europa’s, ſeinen Willen zu offenbaren; denn ſtatt eines heiligen Engels, ſendet er ihnen eine alte, verlogene, ſchwatzhafte Buhlerin und Betſchweſter zu, die ihnen ihre heiligen Bundesurkunden aufſetzen muß, und nachher ſogleich dem erſten, beßten Profeſſor in Leipzig Alles haarklein wieder erzählt, was zwiſchen ihr und dem lieben Gott und dem frommen und großen Alexander und dem weiſen Kaiſer Franz und dem tapfern Könige von

*) Wahrſcheinlich war hier bloß von phyſiſcher Größe die Rede.

**) M. ſ. Oppoſitionsblatt, Beilage Nro. 9, 1818; und vergleiche hiemit Ludens Nemeſis und die Mémoires du comte Alexandre de Tilly. Paris, 1828; pag. 277 et 278.

Preußen verhandelt und vorgefallen iſt! Wahrlich, es iſt zum Erbarmen!

Aber jetzt gehen wir zu der heuchleriſchen Verſchwörungsurkunde ſelbſt über, auf welche der ſcheinheilige Bund jener Könige gegründet ward. Ich theile dies, in geſchichtlicher und moraliſcher Rückſicht höchſt merkwürdige Aktenſtück, welches vielleicht manchen meiner Leſer nicht bekannt oder erinnerlich iſt, vollſtändig mit, um es nachher etwas näher zu beleuchten und mit den ſpätern Handlungen der Bundesſtifter zu vergleichen:

„Im Namen der hochheiligen und untheilbaren Dreieinigkeit! Ihre Majeſtäten, der Kaiſer von Oeſterreich, der König von Preußen und der Kaiſer von Rußland haben zufolge der großen Ereigniſſe, die den Lauf der drei letzten Jahre bezeichnen und vorzüglich der Wohlthaten, welche die göttliche Vorſehung gnädig über die Staaten verbreitete, deren Regierungen ihr Vertrauen und ihre Hoffnung bloß auf ſie geſetzt hatten, die innige Ueberzeugung von der Nothwendigkeit erlangt, den, von den Mächten in ihren gegenſeitigen Verhältniſſen zu nehmenden Gang auf die heiligen Wahrheiten zu gründen, welche die heilige Religion des Gott-Erlöſers uns lehrt.

„Sie erklären daher feierlich, daß die gegenwärtige Akte nur den Zweck hat, vor den Augen der Welt Ihren Entſchluß anzukünden, ſowohl in der Verwaltung Ihrer betreffenden (reſpektiven) Staaten, als in den politiſchen Verhältniſſen mit jeder andern Regierung allein die Vorſchriften dieſer heiligen Religion zur Regel zu nehmen; Vorſchriften der Gerechtigkeit, der Liebe und des Friedens, die nicht allein im Privatleben anwendbar ſind, ſondern unmittelbar auf die Entſcheidung der Fürſten einwirken und ihre Schritte leiten müſſen; ſo wie ſie auch das einzige Mittel ſind, die menſchlichen Einrichtungen zu befeſtigen und ihren Mängeln abzuhelfen. Demnach ſind Ihre Majeſtäten in folgenden Punkten übereingekommen:

„1.) Nach den Worten der heiligen Schrift, die allen Menſchen gebieten, einander als Brüder zu lieben, werden Sie (die Majeſtäten nemlich) durch die Bande einer wahren

und unauflöslichen Brüderſchaft vereinigt bleiben, und Sich als Landsleute betrachtend, werden Sie Sich bei allen Veranlaſſungen und an allen Orten Hülfe und Beiſtand leiſten; Sie werden Sich in dem Verhältniſſe zu ihren Unterthanen und ihren Kriegsheeren als Familienväter betrachten, und daher dieſelben in dem nämlichen brüderlichen Geiſte lieben, von welchem Sie beſeelt ſind, um die Religion, den Frieden und die Gerechtigkeit zu beſchützen.

„2.) Dem gemäß wird das einzige Machthabende Prinzip ſowohl unter den erwähnten Regierungen als unter Ihren Unterthanen ſeyn, ſich einander Dienſte zu leiſten, ſich durch ein unerſchütterliches Wohlwollen diejenige wechſelſeitige Zuneignung zu beweiſen, von welcher ſie beſeelt ſeyn müſſen, und ſich Alle nur als Mitglieder Einer und derſelben chriſtlichen Nation zu betrachten. Die drei verbündeten Monarchen ſehen Sich Selbſt nur als Abgeordnete (Stellvertreter, délégués) der Vorſehung an, um drei Zweige einer und derſelben Familie zu regieren, nemlich Oeſterreich, Preußen und Rußland. Alſo bekennen Sie auch, daß die chriſtliche Nation, von welcher Sie und Ihre Völker Theile ausmachen, in Wirklichkeit keinen andern Oberherrn hat, als Denjenigen, dem allein die Macht eigenthümlich angehört, weil in Ihm allein ſich alle Schätze der Liebe, der Wiſſenſchaft und der unendlichen Weisheit befinden, das heißt: Gott, unſern göttlichen Heiland Jeſus Chriſtus, das Wort des Allerhöchſten, das Wort des Lebens.

„Ihre Majeſtäten empfehlen demnach mit der zärtlichſten Sorgfalt Ihren Völkern als das einzige Mittel, dieſes Friedens zu genießen, der aus gutem Gewiſſen entſpringt, und allein dauerhaft iſt, ſich mit jedem Tage mehr in den Grundſätzen und in der Ausübung der Pflichten zu befeſtigen, welche der göttliche Heiland die Menſchen gelehrt hat.

„3.) Alle Mächte, welche die geheiligten Grundſätze feierlich bekennen wollen, die in dieſer Urkunde ausgeſprochen ſind, und welche anerkennen wollen, von welcher Wichtigkeit es für das Glück der, nur zu lange beunruhigten Nationen iſt, daß dieſe Wahrheiten von jetzt an auf die menſchlichen Schickſale den ganzen Einfluß üben, der ihnen ange-

hört, werden mit eben ſo viel Eifer, als Zuneigung in dies heilige Bündniß aufgenommen werden.

„Dreifach verfaßt und unterzeichnet zu Paris, im Jahre der Gnaden 1815, den 26/14 September.

Franz.
Friedrich Wilhelm.
Alexander.“

Dem Original gleichlautend.

Unterzeichnet: Alexander.

St. Petersburg, am Tage der Geburt unſers Erlöſers, den 25ſten Dezember 1815.

In der Urſprache, das heißt im Franzöſiſchen, lautet die Akte des heiligen Bundes, wie folgt:

Au nom de la très-sainte et indivisible Trinité.

Leurs Majestés, l'Empereur d'Autriche, le Roi de Prusse et l'Empereur de Russie, par suite des grands événemens, qui ont signalé en Europe le cours des trois dernières années, et principalement des bienfaits, qu'il a plû à la Divine Providence de répandre sur les États, dont les Gouvernemens ont placé leur confiance et leur espoir en Elle seule, ayant acquis la conviction intime qu'il est nécessaire d'asseoir la marche à adopter par les Puissances dans leurs rapports mutuels sur les vérités sublimes, que nous enseigne l'éternelle Religion du Dieu sauveur.

Déclarant solennellement, que le présent acte n'a pour objet, que de manifester à la face de l'Univers Leur détermination inébranlable, de ne prendre pour règle de Leur conduite, soit dans l'administration de Leurs États respectifs, soit dans Leurs relations politiques avec tout autre Gouvernement, que les préceptes de cette Religion sainte, préceptes de justice, de charité et de paix, qui loin d'être uniquement applicables à la vie privée, doivent au

contraire influer directement sur les résolutions des Princes et guider toutes Leurs démarches, comme étant le seul moyen de consolider les institutions humaines, et de remédier à leurs imperfections.

En conséquence Leurs Majestés sont convenues des Articles suivans :

Article premier.

Conformément aux paroles des Saintes Écritures, qui ordonnent à tous les hommes de se regarder comme frères, les trois Monarques contractans demeureront unis par les liens d'une fraternité véritable et indissoluble, et se considérant comme compatriotes, Ils se prêteront en toute occasion et en tout lieu assistance, aide et secours; se regardant envers Leurs sujets et armées comme pères de famille, Ils les dirigeront dans le même esprit de fraternité, dont Ils sont animés pour protéger la religion, la paix et la justice.

Article II.

En conséquence le seul principe en vigueur, soit entre lesdits Gouvernemens, soit entre Leurs sujets sera celui de se rendre réciproquement service, de se témoigner par une bienveillance inaltérable l'affection mutuelle, dont ils doivent être animés, de ne se considérer tous que comme membres d'une même nation chrétienne, les trois Princes ne s'envisageant eux-mêmes que comme délégués par la Providence, pour gouverner trois branches d'une même famille, savoir : l'Autriche, la Prusse et la Russie, confessant ainsi que la nation chrétienne, dont Eux et Leurs peuples font partie, n'a réellement d'autre Souverain que celui, à qui seul appartient en propriété la puissance, parce qu'en Lui seul se trouvent tous les trésors de l'amour, de la science et de la sagesse infinie, c'est-à-dire, Dieu, notre divin Sauveur Jésus-Christ, le Verbe du Très-Haut, la parole de vie. Leurs Majestés recommandent en

conséquence avec la plus tendre sollicitude à Leurs peuples, comme unique moyen de jouir de cette paix qui naît de la bonne conscience et qui seule est durable, de se fortifier chaque jour davantage dans les principes et l'exercice des devoirs que le divin Sauveur a enseigné aux hommes.

Article III.

Toutes les Puissances qui voudront solennellement avouer les principes sacrés, qui ont dicté le présent acte, et reconnaîtront combien il est important au bonheur des nations trop longtems agitées, que ces vérités exercent désormais sur les destinées humaines toute l'influence qui leur appartient, seront reçues avec autant d'empressement que d'affection dans cette Sainte-Alliance.

Fait triple et signé à Paris, l'an de grâce 1815, le 26/14 Septembre.

(L. S.) François.
(L. S.) Fréderic Guillaume.
(L. S.) Alexandre.

Conforme à l'original.

Signé : Alexandre.

A Saint-Pétersbourg, le jour de la naissance de notre Sauveur, le 25 Décembre 1815.

Dieſe Urkunde hat in der That, auf den erſten, flüchtigen Anblick eine ſo fromme, ſchuldloſe Miene, daß man weit entfernt iſt, irgend etwas Arges zu ahnen. Prüft man aber den Inhalt genauer, ſo findet man in dem ſüßlichen, heuchleriſchen Geſchwätz nichts weiter, als ein heimtückiſches, argliſtiſches, herrſchgieriges, blos auf die ſchmählichſte Unterjochung der Völker gerichtetes Streben, welches um ſo widerlicher und abſtoßender iſt, da es ſich des Heiligſten der Menſchheit, der Religion ſelbſt bedient, um ſeine wahren Abſichten zu verhüllen.

Die ſcheinheiligen Bundesſtifter ſind, nach ihrer Verſicherung, von der Nothwendigkeit überzeugt, ſich in ihren

gegenſeitigen Verhältniſſen nach den Wahrheiten zu richten, welche der Erlöſer gelehrt hat. In wie ferne ſie dieſer, in einem geſchraubten, faſt unverſtändlichen Gallimathias ausgeſprochenen Ueberzeugung wirklich gefolgt ſind, werden wir weiterhin ſehen.

Sie erklären feierlich, daß die gegenwärtige Urkunde bloß den Zweck habe, vor den Augen der ganzen Welt ihren feſten Entſchluß anzukünden; in der Verwaltung und in den politiſchen Verhältniſſen gegen jede andere Regierung die Vorſchriften der Religion Jeſu zu ihrer Richtſchnur zu nehmen; „Vorſchriften," ſetzen ſie auf ihre Weiſe erläuternd hinzu, „Vorſchriften der Gerechtigkeit, der Liebe und des Friedens, die nicht allein im Privatleben anwendbar ſind, ſondern im Gegentheil (??!) unmittelbar auf die Entſchließungen der Fürſten einwirken und alle ihre Schritte leiten müſſen, ſo wie ſie auch das einzige Mittel ſind, die menſchlichen Einrichtungen zu befeſtigen und ihren Mängeln abzuhelfen." Welch' ein Unſinn! Sollte man hiernach nicht glauben, daß die Lehren, welche Jeſus für das Privatleben gegeben, für die Fürſten gar keine Verbindlichkeit haben, und daß im Gegentheil die Vorſchriften der Gerechtigkeit, der Liebe und des Friedens, die er ihnen gab, in ſchnurgeradem Widerſpruche mit denjenigen Lehren ſtehen, die er uns andern armen Sündern ertheilte? Die Gebote des Heilandes: Du ſollſt Gott über alle Dinge lieben und deinen Nächſten, als dich ſelbſt; du ſollſt nicht ehebrechen, nicht ſtehlen und rauben, nicht tödten, nicht wortbrüchig und meineidig ſeyn, nicht falſches Zeugniß reden; ihr ſollt euch nicht laſſen Meiſter oder gar Majeſtäten und königliche Hoheiten nennen, denn Einer iſt euer Meiſter: Chriſtus; ihr aber ſeyd alle Brüder; wer ſich ſelbſt erhöhet, der wird erniedriget, und wer ſich ſelbſt erniedriget, der wird erhöhet werden; dieſe Gebote und Lehren, ſage ich, ſind eben ſo verpflichtend für die Fürſten, wie für die Bettler. Ja, ſelbſt im alten Teſtament findet man gar viel, was auf unſere Zeiten vortrefflich paßt und von unſern jetzigen Monarchen wohl beherziget zu werden verdiente. „Deine Fürſten," ſpricht Jeſaias, deine Fürſten ſind Abtrünnige

und Diebsgeſellen; ſie nehmen alle gerne Geſchenke (Steuern) und trachten nach Abgaben; dem Waiſen verſchaffen ſie kein Recht und der Wittwen Sache kömmt nicht vor ſie.“ Darum ſpricht der Herr Zebaoth, der Mächtige in Iſrael: „O wehe, ich werde mich tröſten durch meine Feinde, und mich rächen durch meine Feinde; und muß meine Hand wider dich kehren, und deinen Schaum aufs lauterſte fegen und all dein Zinn hinwegthun; und dir wieder Richter geben, wie zuvor waren, und Rathsherren, wie im Anfang. Alsdann wirſt du eine Stadt heiſſen. Zion muß durch Recht erlöſet werden, und ihre Gefangenen durch Gerechtigkeit!“*)

Die drei allerdurchlauchtigſten Großherren geloben ferner, einander als Brüder zu lieben und durch die Bande einer wahren und unauflöslichen Brüderſchaft vereinigt zu bleiben. Daß in dieſe trauliche Brüderſchaft weder ihre ſogenannten Unterthanen, noch die unglücklichen Griechen, Spanier, Portugieſen, Neapolitaner, Piemonteſer, Polen, u. ſ. w., mit eingeſchloßen wurden, das war ganz natürlich, da ſie ja nicht ebenbürtig und größtentheils nicht einmal hof- und turnierfähig waren. Wenn aber die legitimen Vicegötter Burſchen- und Brüderſchaften ſtiften wollen, um die heiligſten, unverjährbaren Rechte der Nationen mit Füßen zu zertreten; warum ſollen die letztern denn nicht befugt ſeyn, ſich gleichfalls zu verbrüdern, um jene Rechte zu beſchirmen, oder ſie, wenn ſie ihnen geraubt ſind, wieder zu erringen?

„Da Sie Sich als Landsleute betrachten, werden Sie Sich bei allen Veranlaſſungen und an allen Orten Hülfe und Beiſtand leiſten.“ Da haben wir eine recht ſtudentenmäßige monarchiſche Landmannſchaft, deren Mitglieder ganz in dem Sinne der ehemaligen Landsmannſchaften auf den deutſchen Hochſchulen verfahren wollen; denn bei allen Veranlaſſungen, gerechten und ungerechten, und an allen Orten, ſowohl in ihren eigenen, als in fremden Ländern, ſowohl

*) Jeſaias, 1, V. 23 u. f.

gegen ihre als gegen fremde Völker, wollten ſie ſich wechſelſeitig Beiſtand und Hülfe leiſten! Wahrlich, dieſe Landsmannſchaft mußte den übrigen Staaten Europa's Millionenmale furchtbarer erſcheinen, als alle Burſchen- und Landsmannſchaften, die ſich jemals auf deutſchen und andern Univerſitäten gebildet haben! Drei der mächtigſten Monarchen, die ſich auf das Feſteſte mit einander verbündet und verbrüdert hatten, ſtellten ſich ihnen drohend gegenüber; wer ſo unglücklich war, Einem von Ihnen zu misfallen oder gar zu beleidigen, der ſollte, und wenn ſeine Sache gleich noch ſo gerecht war, es mit allen Dreien zu thun haben. Ihre Verpflichtungen zu wechſelſeitigem Beiſtande waren an gar keine Bedingungen gebunden, und weder auf irgend eine Weltgegend, noch auf irgend einen Zeitraum beſchränkt. Bei allen Veranlaſſungen, an allen Orten und gegen Jedermann ſollte Einer den Andern mit gezogenem Schwert zur Seite ſtehen. Sie hatten ſich ferner in ihrer Bundesurkunde für Beſchützer der Religion, des Friedens und der Gerechtigkeit erklärt, und hiedurch deutlich genug ausgeſprochen, daß ſie eine Gerichtsbarkeit in Hinſicht der übrigen Staaten ausüben wollten. Mit Recht fragte man: wer dem kaiſerlich-königlichen Kleeblatt eine ſolche Suprematie übertragen habe? Ob es ſich vielleicht für Erben Napoleons halten und etwa glauben möge, ein ſo unendliches Maß von Weisheit, Erkenntniß und Gerechtigkeit zu beſitzen, daß es vorzugsweiſe von der Vorſehung auserkohren ſey, nach ſeinen Einſichten, ſeinem Gutbefinden und ſeinem Stabilitäts- und Legitimitätsſyſtem das Schickſal aller übrigen Nationen auf Jahrtauſende zum Voraus zu beſtimmen und zu ordnen? Ob wohl der traurige Zuſtand der Völker, die unter den eiſernen Sceptern dieſer drei Selbſtherrſcher ſchmachteten, ein ſolches Uebermaß von Weisheit, Einſicht und Fähigkeit bei ihnen vermuthen laſſe? Ob nicht die Unabhängigkeit der andern Regierungen und Staaten feierlich anerkannt worden, und auf eben ſo guten Gründen beruhe, wie jene des heiligen Kleeblatts?

Der heuchleriſche Vorwand, der Bund habe den Zweck die Religion zu beſchützen, und alle die gottſeligen,

honigſüßen Floskeln und Redensarten, woraus die Bundesurkunde zuſammengewebt iſt, konnten keinem Vernünftigen das mindeſte Vertrauen einflößen, und nicht die Beſorgniſſe entfernen, welche ſich überall gegen die wahren Abſichten der drei großen Despoten erhoben, denn ſchon oft genug hatte das Zwingherrnthum unter eben ſolchen Vorwänden eine eben ſo gleißneriſche Sprache geführt und den Namen der Religion zum Deckmantel ſeiner ſchändlichen Zwecke gemißbraucht.

Aber, fragte man weiter, welches ſind denn eigentlich die Grundſätze der Gerechtigkeit, des Friedens und der chriſtlichen Liebe, von denen in der Bundesakte die Rede iſt? Sind es etwa dieſelben, wornach Sachſen zerriſſen, und Polen, deſſen blutige Trümmer die Adler von Rußland, Oeſterreich und Preußen noch jetzt in ihren mörderiſchen Klauen halten, mehrere Male mitten im Frieden geviertheilt wurde? Wahrlich, dann müſſen alle mindermächtige Völker vor der Gerechtigkeit und chriſtlichen Liebe jener Monarchen voll Abſcheu zurückbeben und mit Schrecken einem ähnlichen Schickſal entgegenſehen! Wenn ſie heilige Bündniſſe ſtiften, wenn ſie von Religion, von Gerechtigkeit und chriſtlicher Liebe ſprechen wollen; dann ſollten ſie doch zuvor den, mit Blut und Thränen benetzten Raub zurückgeben, der ihre und ihrer Vorfahren Namen mit unauslöſchlicher Schande in der Geſchichte gebrandmarkt hat.

Hinſichtlich ihrer „Unterthanen*)“ und ihrer Kriegsheere wollten die drei Stifter des, von allen gebildeten Nationen verfluchten, heiligen Bundes ſich als Familienväter betrachten! Wahrlich, herrliche Familienväter! So liebevoll und zärtlich, wie die Wölfe in den Schafſtällen und die Marder in den Taubenhäuſern! Möchten die Fürſten doch einmal einſehen, daß von einem väterlichen und kindlichen Verhältniſſe zwiſchen ihnen und den

*) Wann wird einmal dies barbariſche, der menſchlichen Würde Hohn ſprechende Wort, womit man faſt noch allgemein die Staatsbürger in Beziehung auf die Regierenden bezeichnet, aus den Wörterbüchern verbannt werden.

Völkern gar nicht die Rede ſeyn kann; aber hievon an einem andern Orte!

Die Unterthanen der Selbſtherrſcher von Oeſterreich, Preußen und Rußland ſollen ſich einander, nach jener Bundesurkunde alle als Mitglieder einer und derſelben chriſtlichen Nation betrachten! Sollte man nicht wirklich glauben, der Verfaſſer der heiligen Bundesakte ſey aus einem Tollhauſe entſprungen? Mehr als zwei Drittheile der Einwohner Rußlands bekennen ſich ja zu keiner einzigen chriſtlichen Sekte, ſondern ſind Muſelmänner, Juden, Heiden, Anhänger des Dalai-Lama, u. ſ. w. Auch Oeſterreich und Preußen haben eine ſehr beträchtliche Anzahl von Juden und andern Nichtchriſten! Wie konnte man nun allen dieſen, keiner einzigen chriſtlichen Religionspartheì angehörigen Menſchen wohl zumuthen, ſich ſämmtlich als Chriſten und als Mitglieder einer und derſelben chriſtlichen Nation anzuſehen? Und wie konnte man von den Chriſten verlangen, die Muſelmänner, die Juden, die Anhänger des Lama, die Heiden, u. ſ. w., als ihre Glaubensgenoſſen anzuerkennen? Was ſollte man hiernach von dem Verſtande, den Einſichten und der Weisheit der Urheber und erſten Unterzeichner der heiligen Bundesakte erwarten? Was ſollte die Menſchheit, deren oberſte Leiter und Richter ſie ſeyn, und deren Schickſale ſie beſtimmen und ordnen wollten, Erſprießliches und Heilbringendes von ihnen hoffen? Wo iſt jemals eine diplomatiſche Urkunde abgefaßt worden, die in ſo hohem Grade von der argliſtigſten, ſcheinheiligſten Heuchelei, von der hochmüthigſten Anmaßung, von der ſchrankenloſeſten Herrſchgier und zugleich von einer ſo vollendeten Albernheit und Geiſteszerrüttung gezeugt hätte, als die Akte des ſogenannten heiligen Bundes? Die erſten Unterzeichner äuſſern zwar ſehr fromm und demüthig: ſie ſähen ſich nur als Abgeordnete der Vorſehung an, um drei Zweige einer und derſelben Familie zu regieren, nemlich Oeſterreich, Preußen und Rußland; aber wirft man einen Blick auf dieſe, mit jedem Tage immer mehr und mehr verdorrenden und ſich entblätternden Zweige, ſo möchte man an dem göttlichen Beruf der angeblichen Stellvertreter

und Abgeordneten der Vorſehung ſehr zweifeln, und ihnen mit Heſekiel zurufen: Wehe den Hirten Iſrael, die ſich ſelbſt weiden. Sollen nicht die Hirten die Heerde weiden? Aber ihr freſſet das Fette und kleidet euch mit der Wolle, und ſchlachtet das Gemäſtete; aber die Schafe wollet ihr nicht weiden! Der Schwachen wartet ihr nicht, die Kranken heilet ihr nicht, und das Verwundete verbindet ihr nicht; ſondern ſtreng und hart herrſchet ihr über ſie. Siehe, ich will an die Hirten, und will meine Heerde von ihren Händen fodern und will's mit ihnen ein Ende machen, daß ſie nicht mehr ſollen Hirten ſeyn und ſollen ſich nicht mehr weiden. Ich will meine Schafe erretten aus ihrem Maul, daß ſie ſie forthin nicht mehr freſſen ſollen.*)

Man weiß nicht ob man lachen oder zürnen ſoll, wenn man liest, wie die drei frömmelnden, ſcheinheiligen Selbſtherrſcher im zweiten Artikel ihrer Bundesurkunde den Völkern mit der zärtlichſten Sorgfalt empfehlen, ſich mit jedem Tage mehr in den Grundſätzen und in der Ausübung der Pflichten zu befeſtigen, welche der göttliche Heiland die Menſchen gelehrt hat, indem dies das einzige Mittel ſey, des Friedens zu genießen, der aus einem guten Gewiſſen entſpringt. Guter Gott! Die Völker hätten in der That weit mehr Recht, ihren Gewalthabern dieſes Mittel zu empfehlen, auf welches aber die letztern leider eben ſo wenig achten, wie auf die großen Lehren, welche die Geſchichte ihnen gegeben hat. Sie ſcheinen gar nicht die fürchterlichen Schreckbilder bemerkt zu haben, die ſeit den vierzig Jahren, wo ein König und eine Königin das Blutgerüſt beſtiegen, den Despoten zur Warnung aufgeſtellt wurden; denn ſie wollen nichts Gutes lernen und nichts Schlimmes ablegen. Immer träumen ſie ſich noch in die finſtern Jahrhunderte zurück, wo der Aberglaube den Völkern vor den Oehlgötzen des Zwingherrnthums die Kniee beugte; allein dieſe Zeiten ſind vorüber. Die Nationen ſind vorgerückt, aber ihre Fürſten ſtehen ſehr weit im Hintergrunde.

*) Heſekiel, 34.

Kaiſer und Könige wollen von einem guten Gewiſſen und von den Mitteln reden, daſſelbe zu erlangen! Sie ſprechen von einem Gut, das ſie nicht kennen; von einem Gut, das höchſt ſelten in den Paläſten der Regierenden, aber faſt überall in den Häuſern und in den Hütten der Regierten gefunden wird!

Iſt es nicht Schaudererregend den Namen des höchſten und heiligſten Weſens auf eine ſo heuchleriſche Weiſe in einer Bundesurkunde entweihet zu ſehen, die, wie alle darauf ſich gründenden und daraus entſprungenen Handlungen und Thatſachen beweiſen, keinen andern Zweck hatte, als den religiöſen Aufſchwung der Völker zu benutzen, um ſie durch ſcheinheilige Worte zu täuſchen und ihnen die ſchändlichſten Ketten anzulegen?

Die meiſten Könige und Fürſten möchten gerne Alles mit dem Fluchſiegel der Knechtſchaft ſtempeln! Sie tragen weder Redlichkeit, noch Treue, weder Wohlwollen, noch Menſchenliebe, ſondern nur ſtolze, unerſättliche Herrſchgier, Hochmuth, Ehrgeiz und gränzenloſe Vergrößerungsſucht in der, für alle edlern menſchlichen Gefühle kalten, verödeten Bruſt. Ihre väterliche Zärtlichkeit, von welcher ſie eben ſo oft aus Feuerſchlünden und Musketen, als in pomphaften Manifeſten, Kongreßakten und Bundesurkunden zu den Nationen reden, iſt lauter Lug und Trug; ſie gleicht der Zärtlichkeit der Löwen, der Tieger, der Wölfe, der Hyänen gegen wehrloſe Kinder und Lämmer! Ihr böſes Bewußtſeyn iſt der Alp, der ſie fortwährend drückt und quält, der ihnen ihre köſtlichen Gaſtmahle vergiftet, alle ihre Träume beunruhigt und ſelbſt bei ihren glänzendſten Feſten und unter ihren rauſchendſten Luſtbarkeiten ſie, wie ein grauenvolles Geſpenſt, verfolgt und ängſtigt. Immer und überall, im Schlafen und im Wachen, am ſonnenhellen Tage und in der Finſterniß der Nacht, wähnen ſie das Racheſchwerdt der tiefgekränkten, zürnenden Völker über ihren Häuptern zu ſehen; denn ſie wiſſen und fühlen ſehr gut, was ſie verdient haben!

Es iſt kein Wunder, daß die meiſten Regenten Europa's ſo ſchnell und willig dem neugeſtifteten Bunde beitraten; ſie

waren freilich weit entfernt, an die hochgeprieſene Heiligkeit deſſelben zu glauben, aber theils ließen ſie ſich durch die Furcht vor dem Unwillen und Zorn dieſer heiligen, auf das Innigſte verbrüderten Burſchen- und Landsmannſchaft, theils auch durch ihre eigene Herrſchgier und Selbſtſucht hinreiſſen, die mit freundlich drohender Miene geſchehene Einladung zum Beitritte anzunehmen, denn ſie konnten aus dem Inhalte der Urkunde deutlich genug erkennen, daß alle die frommen Redensarten, womit dies herrliche Machwerk geſchmückt war, nur dazu dienen ſollte, um das Gift der Knechtſchaft zu verſtecken, welches man den Völkern darbieten wollte. Europa's Fürſten waren nicht ſo albern, wie der engliſche Prediger Robert *Hindmarſh* in Mancheſter, der in dem zweiten Artikel der Bundesurkunde die Lehre ſeiner Sekte, der Schwedenborgianer oder der Kirche vom neuen Jeruſalem, zu finden wähnte *). Sie ſahen wohl ein, daß die allerdurchlauchteſten Stifter nicht an das neue Jeruſalem in der Offenbarung Johannis dachten; ſondern, daß bloß Befeſtigung und Verbreitung einer unbeſchränkten Willkührherrſchaft und gänzliche Vernichtung aller Rechte und Freiheiten der Völker, welche ſie für Kinder erklärten, und als unmündige, willenloſe Kinder behandeln wollten, ihr Wunſch ſey; und gerade dies iſt und war ja von jeher auch der Wunſch faſt aller Kaiſer, Könige und Fürſten, vom großen Selbſtherrſcher an der Newa an, bis zu dem kleinſten Zaunkönige, der ein Kriegsheer von drei Viertel Mann auf den Beinen und am Frankfurter Bundestage kaum den ſechs und dreißigſten Theil einer Stimme hat. Alle ſtreben nach unbeſchränkter Gewalt, als nach dem höchſten Gut, das mit keinen Opfern, mit keinen Blutſtrömen zu theuer von ihnen erkauft werden kann; Alle pochen auf ihre Legitimität und wollen von der Vorſehung abgeordnet ſeyn, um die arme, leidende Menſchheit zu ſcheeren, zu ſchinden, zu martern und auszuſaugen, denn wahrlich, wenn ihre Regierungsrechte auch, wie ſie behaupten, einen *göttlichen* Urſprung

*) M. ſ. Remarks on the Holy-Alliance by Robert Hindmarsh. Manchester, 1816; in-8.°

hätten, ſo müßte man doch zugeben, daß ſie dieſelben gar oft recht teufliſch misbrauchen.

Der Dalai Lama im Vatikan wollte, trotz dem Stempel der Heiligkeit, welchen das nicht allzu heilige Kleeblatt dem neugeſtifteten Bunde aufgedrückt hatte, demſelben nicht beitreten. Wahrſcheinlich fand der demüthige Knecht der Knechte Gottes es unter ſeiner Würde, mit den Ketzern Friedrich Wilhelm und Alexander Brüderſchaft zu machen, oder er fürchtete vielleicht, daß ſein Erbfeind, der Großtürke ſich gleichfalls dem ſaubern Bündniſſe anſchließen und daß er dann leicht mit demſelben auf einem der künftigen Kongreſſe in Händel gerathen möchte. Die Aufnahme in dieſe gottſelige Brüder- und Landsmannſchaft hätte übrigens dem Sultan Mahmud keineswegs verweigert werden können; denn ſollten Alexanders muhamedaniſche Tartaren und Heiden, und Franzens und Friedrich Wilhelms Juden und Zigeuner als Mitglieder einer chriſtlichen Nation betrachtet werden, ſo konnte man ja den Großſultan Mahmud, der auch ein chriſtlicher Muſelmann war, aus religiöſen Gründen von dem Bunde nicht ausſchließen, zumal da er gegen ſeine Unterthanen und Rajah's eben ſo väterlich geſinnt war, wie die drei Bundesſtifter gegen die ihrigen.

Der damalige Prinz-Regent und nachherige König Georg IV. von Großbrittanien, wäre vielleicht ſehr gerne dem ſogenannten, heiligen Bunde förmlich beigetreten, denn er bekannte ſich in politiſcher Rückſicht ganz zu den Grundſätzen ſeiner geliebten Herren Brüder und Vettern; allein er wußte, daß die ſtaatsklugen Britten das trügeriſche, despotiſche Spinnengewebe, worin man die Völker fangen, und ſie aller ihrer Rechte berauben wollte, durchblicken würden; er erinnerte ſich des Schickſals der Stuarts, von denen gleichfalls Einer für ſein unwürdiges Streben nach unbeſchränkter Königsgewalt auf dem Blutgerüſt den gerechten Lohn empfieng, und er wollte ſein hohes Haupt keiner ſolchen Gefahr ausſetzen. Deshalb ſchrieb er den drei großen Verſchwörern folgenden, gleichlautenden Brief:

Carltonhouſe, den 6ten Oktober 1815.

„Mein lieber Herr Bruder und Vetter!

Ich habe die Ehre gehabt, Ew. (Kaiſerlichen) Majeſtät Schreiben nebſt der Abſchrift des, von Ew. Majeſtät und Ihren hohen Verbündeten am 26ſten September zu Paris unterzeichneten, Vertrags zu empfangen. Da die Formen der britiſchen Verfaſſung, die ich im Namen und aus Auftrag des Königs, meines Vaters, zu erhalten berufen bin, mich hindern dem Vertrage in der Form beizutreten, in welcher er mir vorgelegt worden; ſo ergreife ich dieſes Mittel, den hohen Souverains, die denſelben unterzeichnet haben, meine gänzliche Zuſtimmung zu den Grundſätzen anzuzeigen, welche ſie ausgeſprochen und zu der Erklärung, die ſie gethan haben, die göttlichen Vorſchriften der chriſtlichen Religion zur unabänderlichen Regel Ihres Verfahrens in allen Ihren geſellſchaftlichen und politiſchen Verbindungen zu nehmen und die Vereinigung zu befeſtigen, welche immer zwiſchen allen chriſtlichen Völkerſchaften ſtatt finden ſollte. Es wird ſtets mein ernſtes Beſtreben ſeyn, mein Betragen in der Lage, in welche die göttliche Vorſehung mich zu ſetzen würdigte, nach dieſen heiligen Grundſätzen einzurichten, und mit meinen hohen Verbündeten zu allen Maßregeln mitzuwirken, welche geeignet ſind, zum Frieden und zur Wohlfahrt der Menſchheit beizutragen. Ich bin mit den unveränderlichſten Gefühlen von Freundſchaft und Zuneigung,

Mein Herr Bruder und Vetter,

Ew. (Kaiſerlichen) Majeſtät Bruder und Vetter,

Georg, Prinz-Regent.

Ich gebe dies Schreiben vollſtändig, um zu zeigen, daß ſchon damals Georg der Vierte den wahren Zweck des ſogenannten heiligen Bündniſſes ſehr klar erkannte; daß er in ſeinen Grundſätzen vollkommen mit den drei Bundesſtiftern übereinſtimmte; daß er ſich eben ſo ſcheinheilig, wie dieſe der Religion und des trügeriſchen Vorwandes „zum Frieden und zum Glück der Menſchheit“ zu wirken bediente, und daß bloß die Verfaſſung von Großbritannien ihn zurückhielt, der großen Verſchwörung gegen die Freiheit der Nationen, durch förmliche Unterſchrift der Urkunde beizutreten.

Obgleich alſo die äuſſern diplomatiſchen Formen des Beitritts von Seiten Georg IV. aus den angeführten Gründen nicht beobachtet werden konnten; ſo ſchloß er ſich doch als Ehrenmitglied dem ſogenannten heiligen Bunde an, führte durch ſeine Geſandten auf den Kongreſſen eine ſehr

entſcheidende, oft ſogar gebieteriſche Sprache und handelte ganz in dem Geiſte der drei Bundesſtifter und zwar auf eine ſolche Weiſe, daß die Völker eben ſo furchtbar von dem konſtitutionellen Großbritannien, wie von den unumſchränkten Monarchien leiden mußten.

An den Früchten, ſagt Jeſus, ſollt ihr ſie erkennen, und darum laßt uns ſehen, wie die großmächtigſten Mitglieder der heiligen Brüder- und Landsmannſchaft die Vorſchriften der Gerechtigkeit, der Liebe und des Friedens, „welche der göttliche Heiland die Menſchen gelehrt hat, befolgt und welchen Einfluß auf die Schickſale der Menſchheit ſie ihnen verſchafft haben!“ Wir wollen unterſuchen, wie ſie die Vorſchriften der chriſtlichen Religion ſowohl in der Verwaltung ihrer eigenen Staaten, als in ihren politiſchen Verhältniſſen gegen andere Regierungen zur Norm genommen haben und noch nehmen; denn es iſt einmal Zeit, daß man dem Zwingherrnthume die ſchändliche Heuchlerlarve entreißt, womit es immer und ewig die Völker zu täuſchen und zu bethören ſucht.

Es fehlte in der That ſehr wenig daran, ſo wäre 1818 unſer deutſches Vaterland durch die falſche, argliſtige Politik, durch die Herrſchgier und Vergrößerungsſucht eines der Stifter jenes, von ſo vielen Millionen verfluchten, heiligen Bundes, in einen Schauplatz des blutigſten Krieges verwandelt worden.

Baiern hatte nemlich, durch öſterreichiſche Diplomatenkniffe verleitet, ſich, in einem Vertrage vom 3ten Juni 1814, anheiſchig gemacht, Tyrol, Salzburg und das Inn- und Hausruckviertel, mit Ausnahme einiger Aemter und Diſtrikte an Oeſterreich abzutreten, wogegen ſich Oeſterreich verpflichtete, den vollſtändigſten Erſatz für dieſe Länder zu geben. Vorläufig wurden auch wirklich Tyrol und Vorarlberg von Oeſterreich, und Würzburg und Aſchaffenburg von Baiern in Beſitz genommen. Baiern verlor bei dieſem Tauſche über 200 gevierte Meilen an Flächenraum und ungefähr 50 bis 60000 Einwohner.

Als Napoleon von Elba zurückkehrte, und die großen Seelenverkäufer auf dem Wiener Kongreß nicht allein wegen

ihrer Kronen, ſondern ſelbſt wegen ihrer Köpfe in Angſt geriethen, erneuerten ſie ihr Bündniß gegen ihren gemeinſchaftlichen Feind, und um Baiern bei guter Laune zu erhalten, entſagte Oeſterreich nicht bloß ſeinen Anſprüchen auf einen Theil der, im Jahr 1814 bedungenen Abtretungen, ſondern es ſicherte auch in einem, am 23ſten April 1815 geſchloſſenen Vertrage, den Rußland, Preußen und Großbritannien vermittelten und garantirten, dem Könige von Baiern ſehr bedeutende Landſchaften und Städte vom Kurfürſtenthum Heſſen, vom Königreiche Würtemberg und vom Großherzogthum Baden zu, ohne daß die Völker und Regierungen im Mindeſten deshalb gefragt wurden. Giebt es nun wohl eine empörendere Schändlichkeit, als ſo, mitten im Frieden, über das Schickſal anderer, mindermächtiger Staaten zu verfügen? Müſſen da nicht die Völker in jedem Augenblick für den, ihnen zugeſicherten Rechtszuſtand in Furcht und Sorge leben? Denn, wer heute noch einem konſtitutionellen Staate angehört, und alle Rechte und Freiheiten genießt, die derſelbe ſeinen Bürgern und Einwohnern darbietet, der kann ja morgen ſchon durch einen Federzug der großmächtigſten Seelenverkäufer und ihrer Miniſter einem despotiſchen Oeſterreich oder Preußen unterworfen werden, und dann iſt ſein Grundeigenthum, das heute vielleicht den Werth von 100000 Gulden hat, morgen mit 20000 Gulden über die Hälfte zu theuer bezahlt. Jeder Vernünftige muß folglich einſehen, daß nichts Unwürdigeres gedacht werden kann, als dieſe ſchändliche Menſchen- und Länderſchacherei, die um ſo empörender iſt, wenn ſie von Despoten verübt wird, die gar über die Völker und Länder, welche ſie unter ſich theilen, nicht das mindeſte Recht haben! Die Tyrannenknechte ſagen freilich: wenn die Regenten der Länder in die Abtretung und Theilung derſelben willigen, dann müſſen auch die U n t e r t h a n e n damit zufrieden ſeyn. Aber mit nichten! Wenn die ſogenannten U n t e r t h a n e n einem Regenten huldigen, ſo geſchieht dies immer nur unter der ſtillſchweigenden und ſehr vernünftigen Vorausſetzung, daß er ſie nicht als lebloſe Waare oder als eine Heerde Thiere betrachten, daß er nicht nach Willkühr über ſie ſchalten und

walten und ſie nicht an den erſten, beßten Meiſtbietenden verkaufen ſoll. Verträge aber, wodurch Fürſten Länder und Städte an Andere abtreten, ſind für die Völker, woferne dieſe nicht ihre freie Einwilligung gegeben haben, durchaus unverbindlich; denn die Erklärung eines Gewalthabers, daß er nicht länger Regent eines Landes ſeyn will, hebt alle Verbindlichkeiten der Staatsbürger gegen ihn auf, und giebt ihm kein Recht von ihnen zu verlangen, daß ſie ſich einem andern Regenten, an welchen er ſie vertauſcht, verkauft oder verſchenkt hat, unterwerfen ſollen. Doch ich kehre zurück!

Baiern ließ ſich alſo durch die, in jenem Vertrage gegebenen Zuſicherungen gewinnen, und ſtellte 1815 gegen Napoleon 60000 Mann ins Feld, denn der König Maximilian Joſeph hoffte mit größter Zuverſicht, die fremden Bärenfelle zu erhaſchen, welche Oeſterreich ihm im Namen der heiligen und untheilbaren Dreifaltigkeit durch den Vertrag vom 23ſten April 1815 verheiſſen und Preußen, Rußland und England ihm gewährleiſtet hatten, zumal da er die größten Anſtrengungen gemacht und da auch ſein Kriegsheer ſich eben ſo tapfer, wie 1814 für die Sache der verbündeten Monarchen geſchlagen hatte. Allein der ehrliche Baiernkönig ſah ſich bald mächtig getäuſcht; denn kaum war der Friede mit Frankreich geſchloſſen, ſo erklärte der öſterreichiſche Miniſter in den Protokollen, welche im November 1815 von den Miniſtern der vier Hauptmächten in Paris gehalten wurden: „Er habe die beſtimmteſten Befehle Sr. Majeſtät des Kaiſers, kein geeignetes Mittel unbenutzt zu laſſen, um die Wiederabtretung jener Provinzen zu erlangen; er müſſe darauf beſtehen, daß die Punkte der Unterhandlung zwiſchen Oeſterreich und Baiern vom Anfange an in den beſtimmteſten und klarſten Ausdrücken feſtgeſetzt würden. Indem Sr. Majeſtät der Kaiſer die Möglichkeit einer Weigerung von Seiten Baierns in die, von den erſten Mächten Europa's unterſtützten Ausgleichungen einzugehen, nicht zugeben könnten, würden Sie mit Ver-

genügen die aufrichtige Mitwirkung und Verwendung ihrer erhabenen Verbündeten annehmen, um zu dem einzigen Reſultat zu gelangen, welches Sr. Majeſtät befriedigen und den unangenehmen Verwickelungen zuvorkommen könne, die ein, Ihren Abſichten widerſprechender Ausgang unfehlbar herbeiführen würde.“

Dieſe Erklärung von Seiten Oeſterreichs fand, wohl zu merken, kaum zwei Monate nach dem Abſchluß der heiligen Bundesakte ſtatt. Man ſieht hieraus, daß die in dieſer Urkunde ausgeſprochenen Grundſätze von Gerechtigkeit, Frieden und chriſtlicher Liebe, welche die heiligen drei Könige zur Norm ihres Betragens nehmen wollten, ſehr bald äußerſt giftige Früchte trugen. Baiern war durch falſche Vorſpiegelungen von Oeſterreich ſchändlich getäuſcht worden. Es hatte mit ungeheurer Kraftanſtrengung gegen Frankreich die ihm verheiſſenen Vortheile verdienen wollen; aber ſobald als das Ungewitter, womit Oeſterreich, Preußen und Rußland aufs Neue von Napoleon bedrohet wurden, vorüber war, und als Baiern mit Zuverſicht hoffte, den ihm zugeſicherten Lohn zu empfangen, da ſuchte Oeſterreich, argliſtig und falſch, ſich ſeinen Verbindlichkeiten zu entziehen, und vergalt dem betrogenen Baiern mit dem ſchnödeſten Undank alle die großen Opfer, die es gebracht hatte. Es iſt allerdings wahr, daß Baiern ſehr unrecht handelte, da es ſich von Oeſterreich auf Koſten Anderer wollte bezahlen laſſen; aber eben ſo wahr iſt es auch, daß Oeſterreich noch weit ſchlechter und verwerflicher handelte, als es verſprach, Baiern für ſeine Mitwirkung und ſeine Anſtrengungen mit fremdem Gut zu entſchädigen, und als es, nach überſtandener Gefahr, treulos ſeine Verpflichtungen brach.

Rußland, Preußen und England verpflichteten ſich zufolge jener Erklärung und Aufforderung des öſterreichiſchen Miniſters, alle ihre Mittel, alſo ſelbſt militäriſche Gewalt, anzuwenden, um Baiern zur Wiederabtretung des Hausrück- und Innviertels, des Großherzogthums Salzburgs, u. ſ. w., gegen die, von Oeſterreich vorgeſchlagenen

Entſchädigungen zu bewegen, die aber bei weitem geringer waren, als das, was Oeſterreich am 23ſten April 1815 verſprochen hatte. So ſehr auch Baiern ſich ſträubte, die ihm zugeſicherten Vortheile ſich von Oeſterreich und deſſen großen Verbündeten ſchmälern zu laſſen; ſo mußte es doch, nach langen Unterhandlungen, ſich am Ende mit dem begnügen, was die vier Großmächte des heiligen Bundes, nämlich England mit eingeſchloßen, zu bewilligen beliebten, und worüber am 14ten April 1816 ein Vertrag zu Stande kam, zufolge deſſen Baiern unter Anderm, nach Erlöſchung der geraden männlichen Linie des damals regierenden Großherzogs von Baden, die zu Baden gehörigen Theile der Pfalz bekommen ſollte.

Der Großherzog Karl Ludwig Friedrich von Baden, dem dieſe geheimen Verhandlungen bekannt wurden, erklärte am 4ten Oktober 1816 ſowohl die altbadenſchen Stammlande, als die durch neuere Verträge damit vereinigten Provinzen für ein unzertrennliches Ganzes, welches nach ſeinem Tode mit voller Souverainetät ſeinem Vaterbruder, dem Prinzen Ludwig, und nach deſſen Abſterben den, in einer Ehe zur linken Hand erzeugten Söhnen ſeines Großvaters, nämlich den Grafen von Hochberg, welche er zu Markgrafen von Baden erhob, zufallen ſollte. Als der Großherzog nachher (1818) hoffnungslos krank war, proteſtirte ſein Schwager, der König Maximilian Joſeph von Baiern gegen das Thronfolgerecht der Grafen von Hochberg und drang auf die Abtrettung der, ihm von Oeſterreich als Entſchädigung zugeſicherten badenſchen Landestheile. Der Brief, welchen der, auf dem Todbette liegende Großherzog ſeinem königlichen Schwager in dieſer Hinſicht ſchrieb, iſt zu wichtig und merkwürdig, als daß wir ihn nicht hier vollſtändig mittheilen ſollten.

„Sire,

„Nur ſehr ungerne entſchließe ich mich, Ew. Majeſtät von einer Angelegenheit zu unterhalten, die Ihren perſönlichen Geſinnungen eben ſo zuwider ſeyn muß, als den meinigen. Allein der Drang der Umſtände macht es mir zur Pflicht, endlich ein Stillſchweigen zu brechen, welches ich aus Zartgefühl vielleicht zu lange beobachtet habe.

„Seit drei Jahren bin ich bedrohet, mir einen Theil meiner Staaten entriſſen zu ſehen, und während mein Land die groͤßten Anſtrengungen macht, um mich in Stand zu ſetzen, auf eine nachdrückliche und ehrenvolle Art den letzten Kampf für die Unabhängigkeit von Deutſchland zu beſtehen, ſuchen meine Verbündeten mir meine ſchönſten Provinzen zu entreiſſen, und verfügen über meine Thronfolge.

„Ich glaube bei den verſchiedenen, ſtattgefundenen Unterhandlungen der ganzen Welt das Unzureichende der Beweggründe bewieſen zu haben, womit man dieſe Verletzung meiner heiligſten Rechte beſchönigen möchte, und die öffentliche Meinung hat bereits in meiner Sache entſchieden, ehe man noch ſelbſt den ganzen Umfang der Ungerechtigkeit kannte, deren Opfer ich ſeyn ſoll.

„Wenn es meinem Herzen kränkend iſt, zu ſehen, wie Mächte, die im Angeſicht der ganzen Welt erklärt haben, daß ſie bloß die Waffen ergriffen, um die Herrſchaft der Willkühr zu zerſtören und in Europa ein politiſches Syſtem einzuführen, welches auf den Grundſätzen der Moral beruht, ſich von den falſchen Vorſtellungen, die man ihnen macht, doch dergeſtalt hinreiſſen laſſen, daß man ihre Schulden mit Provinzen bezahlen will, die mir zugehören, und deren Erhaltung ich durch das Blut meiner Unterthanen erkauft habe; welch' ein ſchmerzliches Gefühl muß es nicht in mir erregen, wenn ich meine nächſten Anverwandten an der Spitze derjenigen ſehe, die mich zu unterdrücken ſuchen, und die nicht zufrieden, das mir zu Raubende anzunehmen, noch auf die Ausführung von Maßregeln dringen, zu denen ſie nie ihre Zuſtimmung hätten geben müſſen.

„Ich verliere mich in Nachdenken, wenn ich die ſtets erneuerten beleidigenden Schritte des Kabinets Ew. Majeſtät mit den Bezeugungen von Ergebenheit, die Sie mir fortdauernd ertheilen, in Verbindung zu ſetzen ſuche. Es iſt mir durchaus unmöglich, bei einer ſo ernſthaften Angelegenheit die Regierung von deren Chef zu trennen, dergeſtalt, daß ich in dem Einen meinen Verwandten und Freund finde, während ſich die Andere als meine erbittertſte Feindin zeigt.

„Ich bin Ihnen, Sire, endlich mein Glaubensbekenntniß ſchuldig. Es iſt Zeit, daß die Sache auf eine oder die andere Art beendigt werde, und ich muß Ew. Majeſtät erklären, daß, da ich glaube, die eingegangenen Verpflichtungen ſowohl durch die Anſtrengungen, die mein Land für die gemeinſchaftliche Sache gemacht hat, ſo wie durch die letzten ausgleichenden Vorſchläge, die mein Geſandter zu Frankfurt übergeben, mehr als erfüllt zu haben, ich unwiderruflich entſchloſſen bin, mich auf nichts weiter einzulaſſen.

„Ich verblende mich nicht über die Lage, worin ich mich befinde. Nichts wundert mich; ich bin auf Alles gefaßt; allein ich erkläre Ihnen

Sire, daß wenn man die Abſicht hätte, mir mit Gewalt dasjenige zu entreißen, was man in der Güte nie erhalten wird, ich zu meinem Beiſtande an die öffentliche Meinung appellire, und ſchwerlich werden Ew. Majeſtät einen mächtigern Alliirten finden.

„Dem Könige habe ich jetzt genug geſagt. Die Empfindungen meines Herzens erfodern, daß ich noch ein Wort an meinen Schwager und Freund beifüge. Ich beſchwöre Sie daher, Sire, bei den Banden des Bluts, die uns vereinigen, laſſen Sie eine Unterhandlung aufhören, die nur ſchon zu lange die Augen Europa's auf ſich zieht, und die durch Annahme des Grundſatzes, worauf ſie beruht, eben ſo gefährliche Folgen für Ew. Majeſtät, wie für mich haben würde.

„Ich bin, u. ſ. w.

Carlsruhe, den 13ten März 1818. Carl.“

Der König von Baiern beantwortete dieſe Zuſchrift, worüber er ſein Erſtaunen und ſeine Empfindlichkeit äuſſerte, mit anſcheinender Freundſchaft und erklärte, daß er ſich zum Geſetz gemacht habe „in der Stille die Regulierung der Intereſſen abzuwarten, von welcher der Abſchluß der Akte abhänge, wodurch die Schickſale von Europa beſtimmt werden würden.“ Das hieß nichts mehr, und nichts weniger geſagt, als daß er ſich den Anordnungen des heiligen Triumvirats und Großbritanniens, mit denen er ſchon völlig einverſtanden war, unterwerfen wollte.

Der Brief des Großherzogs iſt gewiß eine äuſſerſt merkwürdige und wichtige Urkunde in geſchichtlicher Rückſicht; denn es ſprach hier kein revolutionärer Schriftſteller, ſondern ein Souverain, der ſeinem Tode ſtündlich entgegenſah, äuſſerte darin ſeinen gerechten Unwillen über die ſchändlichen Beſtrebungen jenes Bundes, der, um ſeinen hölliſchen Urſprung zu verſtecken, frech genug war, ſich vor den Augen der ganzen gebildeten Menſchheit mit dem Stempel der Heiligkeit zu ſchmücken, und der voll von arger Heuchelei und trügeriſcher Bosheit es wagte, den Nationen vorlügen zu wollen, daß er den unerſchütterlichen Entſchluß gefaßt habe, die Vorſchriften der Gerechtigkeit, der Liebe und des Friedens, welche der Heiland gelehrt habe, und denen der heilige Bund durch alle ſeine Handlungen auf das Frevelhafteſte Hohn ſprach, zur Richtſchnur ſeines Betragens zu nehmen.

Der Großherzog von Baden berief ſich auf die öffentliche Meinung, die bereits in ſeiner Sache entſchieden habe, und ſagte: daß er an dieſe öffentliche Meinung appelliren und daß der König von Baiern ſchwerlich einen mächtigern Verbündeten finden werde. Er erkannte alſo die öffentliche Meinung, das heißt, die Stimme der Nationen, als die unbeſtechliche Richterin der Könige feierlich auf ſeinem Sterbebette an, und ſtellte ſich dadurch hoch über ſeine Mitbrüder von Gottes Gnaden, die alles ächte Gefühl für Ehre und Schande verleugnend, der öffentlichen Meinung mit Kanonen, Bajonetten und Schwertern Stillſchweigen gebieten und, wie ihre Handlungen zeigen, ſelbſt von einem ewigen Richter nichts wiſſen wollen.

Die öffentliche Meinung erklärte ſich zwar für den Großherzog von Baden, allein die Stifter des heiligen Bundes entſchieden auf ihrem Kongreſſe zu Aachen, daß Baden mit zwei Millionen Gulden und mit dem Tauberkreiſe Oeſterreichs Schulden an Baiern bezahlen ſollte. Auf dieſe Weiſe handelten die Monarchen, welche auf das Feierlichſte angekündet hatten, in ihren politiſchen Verhältniſſen gegen andere Regierungen die Vorſchriften der Gerechtigkeit, der Liebe und des Friedens, welche der Heiland gelehrt hat, zur Richtſchnur ihrer Handlungen zu nehmen!

Aber noch weit empörender war das Verfahren des heiligen Triumvirats gegen Spanien, Neapel, Piemont und beſonders gegen das unglückliche Griechenland.

In einem zu Weliki-Luki am 8ten (20ſten) Julius 1812 mit der damaligen ſpaniſchen Regentſchaft abgeſchloſſenen Schutz- und Trutzbündniſſe hatte der Kaiſer Alexander die Cortes und die von ihnen eingeführte Konſtitution förmlich anerkannt und daſſelbe war auch am 20ſten Januar 1814 von dem Könige von Preußen in einem zu Baſel mit Spanien abgeſchloſſenen Vertrage geſchehen. Die ſpaniſche Verfaſſungsurkunde ſelbſt enthielt manche vortreffliche Beſtimmungen, die jedoch dem nach unbeſchränkter Herrſchergewalt lüſternen Ferdinand dem Siebenten nicht gefielen, denn obgleich er das Recht haben ſollte, Krieg zu erklären und Frieden zu ſchließen, ſo ſollte er doch den Cortes oder Reichs-

ſtänden hernach eine, mit Aktenſtücken belegte Rechenſchaft ablegen. Offenſiv-Bündniſſe und Subſidien- und Handelsverträge ſollten vor ihrem Abſchluß von den Cortes genehmigt werden. Der König ſollte keinen Gebietstheil ohne Einwilligung der Volksvertreter veräuſſern, vertauſchen oder abtreten dürfen, und von ihnen ſollte es abhängen, jährlich auf den Vorſchlag des Monarchen die nöthigen Anordnungen und Verfügungen für die Land- und Seemacht zu treffen. Ferner ſollten die Cortes befugt ſeyn, die Miniſter zur Verantwortung zu ziehen und dem Volke ſollten, ohne Einwilligung ſeiner Stellvertreter, keine Auflagen aufgebürdet werden. Auch ward allen Spaniern die Freiheit zugeſichert, ihre politiſchen Anſichten, ohne Cenſur drucken zu laſſen und bekannt zu machen, mit Vorbehalt der, in den Geſetzen angeordneten Beſchränkungen und Verantwortlichkeiten.

Unter dem Schutz einer ſolchen Verfaſſung durfte Spanien, das ſeiner Dynaſtie ſo auſſerordentliche Beweiſe von Treue und Anhänglichkeit gegeben hatte, einer beſſern Zukunft entgegenſehen und dem Könige blieb gleichfalls noch immer Macht genug, um, wenn er wollte, das Glück ſeines Volkes zu befördern. Dies war aber keinesweges Ferdinands Abſicht. Er wollte eben ſo unumſchränkt herrſchen, wie Karl V. und deſſen Sohn Philipp II., die einſt auf Spaniens Thron die ganze Menſchheit in Staunen und Schrecken ſetzten. Kaum war er von Napoleon aus ſeiner Gefangenſchaft entlaſſen und wieder in Spanien angekommen, als er am 4ten Mai 1814, auf den Rath des engliſchen Geſandten Henry Wellesley, eines Bruders des Herzogs von Wellington, eine Proklamation erließ, wodurch er die Cortes auflöſte, die von ihnen gegebene Verfaſſung für nichtig erklärte und Alle, die ſich dieſen Verfügungen widerſetzen würden, zur Todesſtrafe verurtheilte. Wer hätte nicht erwartet, daß Ferdinand voll Freude, ſeine ſchimpfliche Gefangenſchaft gegen ein ſchönes Königreich zu vertauſchen, und voll Liebe und Dankbarkeit gegen ein Volk, das ſo tapfer und mit ſo großer Selbſtaufopferung für ihn geſtritten hatte, ohne Anſtand eine Verfaſſung annehmen würde,

durch welche das königliche Anſehen und das Glück der Nation in gleichem Grade verbürgt wurden? Und nun ſah man plötzlich alle Hoffnungen getäuſcht und die großen Anſtrengungen, die man gemacht hatte, mit dem ſchnödeſten Undank vergolten.

Da Ferdinands Finanzen zu ſehr zerrüttet waren, als daß er, ohne fremde Hülfe jene, ſeinem Volk ſo verderbliche Maßregel hätte ausführen können, ſo machte das engliſche Miniſterium ihm eine ſehr bedeutende Anleihe, die ihm am Tage vor der Erlaſſung jener ſchauderhaften Proklamation ausgezahlt wurde. Nun hatte er die Mittel in Händen, um eine Menge ſchlechter Menſchen zu beſtechen, Spione zu beſolden, den Pöbel für ſich zu gewinnen, und durch denſelben Furcht, Schrecken und Mord zu verbreiten; nun ſann er auf nichts weiter als durch Betrug, Verrath, Gewalt und Blutvergießen die Zwingherrſchaft zu befeſtigen, wornach er ſich in ſeiner Gefangenſchaft zu Valencay ſo lange geſehnt hatte. Am 14ten Mai hielt er ſeinen Einzug in Madrid, begleitet von dem britiſchen Geſandten und von 4000 Mann ſpaniſcher Kavallerie, die von dem engliſchen General Whittingham befehligt wurden, und für engliſches Geld gekleidet und bewaffnet waren. Engliſches Gold bahnte dieſem ſchändlichen Triumphzuge den Weg; engliſches Gold belohnte die Stimmen von mehr als hunderttauſend Sklaven, die mit dem Blut der unglücklichen Liberalen und Konſtitutionellen beſprützt, Ferdinand dem Vielgeliebten, wie ſie ihn nannten, ihre knechtiſchen Huldigungen darbrachten. Die Straßen, welche einige Tage zuvor mit Leichen bedeckt waren, wurden ihm zu Ehren mit Blumen beſtreut, und mehrere Hundert Männer und Weiber, die man dazu erkauft hatte, zogen den Wagen des hämiſch lächelnden Tyrannen nach ſeinem Palaſte.*)

---

*) Ein engliſcher Reiſender, der dieſem Einzuge Ferdinands beiwohnte, ſagt von ihm: um ſeine Lippen ſchwebte ein fortwährendes Lächeln, allein es war nicht das Lächeln ſanfter Heiterkeit oder eines innern guten Bewußtſeyns, nicht das Lächeln herzlicher Theilnahme an dem Wohlergehen Anderer, ſondern das hämiſche Grinſen der Schadenfreude, der befriedigten Rachgier und einer argliſtigen, heimtückiſchen Bosheit.

Rußland und Preußen hatten zwar in den, mit der ſpaniſchen Regentſchaft geſchloſſenen Verträgen die Cortes und die Verfaſſung Spaniens feierlich anerkannt, allein ihr ſpäteres Betragen hat deutlich bewieſen, daß ſie, ſo wie auch Oeſterreich, Ferdinands Verfahren nicht allein vollkommen gut hießen, ſondern ihn ſogar dazu anreizten.

Sechs Jahre lang duldete die unglückliche Nation, welche für ihren Tyrannen ſo auſſerordentliche Opfer gebracht hatte, unter dem blutigen Joch, das er ihr auflegte. Da ſchien plötzlich am 1ſten Januar 1820 die Stunde ihrer Befreiung zu ſchlagen. Die Revolution der, auf der Inſel Leon ſtehenden Truppen brach aus und verbreitete ſich mit Blitzesſchnelle über das ganze Königre ch und das Volk ſchien von einem neuen, geiſtigen Leben beſeelt. Ferdinand mußte der Zwingherrſchaft entſagen und die Verfaſſung der Cortes, welche er im Mai 1814 für nichtig erklärt hatte, feierlich beſchwören. Ein beträchtliches Heer, das von Pfaffen, Mönchen und Edelleuten irre geleitet ward, kämpfte zwar noch für die unbeſchränkte Herrſchergewalt, allein die Wahlen zu den Cortes ſchritten allenthalben raſch vorwärts, und ſelbſt manche aufgeklärte Prälaten und Pfarrer waren eifrigſt bemüht, die Vorurtheile zu vernichten, welche ihre fanatiſchen Amtsgenoſſen gegen die Konſtitution erregt hatten. Alles hätte ſich wahrſcheinlich ſehr gut geſtaltet; Alles wäre geordnet und viel Menſchenblut geſpart worden, hätten nicht die heilloſen Grundſätze von Legitimität und Stabilität und die ängſtliche Beſorgniß für das unumſchränkt monarchiſche Prinzip, welches die Stifter des heiligen Bundes überall aufrecht erhalten und geltend machen wollten, ſie veranlaßt, ſich in die Angelegenheiten Spaniens einzumiſchen. Alexander von Rußland, der erbitterte Feind der Freiheit und der Menſchenrechte ſchleuderte von Petersburg aus ſeinen Bannſtrahl gegen die konſtitutionellen Einrichtungen, die man ohne Ihn um Erlaubniß zu bitten, an den Geſtaden des Ebro eingeführt hatte, und drohete im Namen des, von ihm geſtifteten heiligen Bundes: daß der Schandfleck, womit Spanien von den Cortes gebrandmarkt worden, (nemlich die Konſtitution) vertilgt, die Verbrecher,

die Cortes, beſtraft und das böſe Beiſpiel für Europa vernichtet werden ſollte.

In dieſem Ton konnte der nordiſche Selbſtherrſcher den Cortes und der Verfaſſung, die er im Jahr 1812 feierlich anerkannt hatte, den Untergang drohen. Nicht der Jammer, nicht das Elend, welches Ferdinand über ſein Land verbreitete, ſondern die Konſtitution, wodurch elf Millionen Menſchen ihre heiligſten und unveräuſſerlichſten Rechte zurückgegeben waren, ſollte alſo nach dem Urtheil des moskowitiſchen Despoten ein Schandfleck ſeyn, der mit Feuer und Schwert ausgelöſcht werden mußte!

Alexander und ſeine Verbündeten ließen ihre Drohungen nicht unerfüllt. Als die Cortes ein, auf dem Kongreß zu Verona geſchmiedetes Ultimatum, worin eine gänzliche Veränderung ihrer Konſtitution verlangt wurde, nicht annehmen wollten, da foderten die Geſandten von Rußland, Oeſterreich, Frankreich und Preußen in Madrid ſogleich ihre Päſſe und nun war der Krieg gegen Spanien ſo gut, wie erklärt.

England ſtimmte jedoch den Beſchlüſſen des Kongreſſes zu Verona nicht bei. Der Marquis von Londonderry und Canning behaupteten öffentlich, daß die Oberaufſicht, welche der heilige Bund ſich über die Einrichtungen anderer Staaten anmaße, durchaus mit den Rechten der letztern im Widerſpruch ſtehe, und daß der Bund nicht befugt ſey, ſich in die Angelegenheiten Spaniens zu miſchen. Indeſſen geſchah von Seiten Englands nicht das Mindeſte, um die wirkliche Einmiſchung zu hindern.

Schon vorher hatte man von Seiten der Verbündeten nichts geſpart, um die Flamme des verderblichſten Bürgerkrieges in dem unglücklichen Lande zu entzünden, welches um ſo leichter war, da Alle, die mit der konſtitutionellen Regierung unzufrieden waren, oder vielleicht hofften, in einem anarchiſchen Zuſtande der Dinge ſich durch fremde Trümmer zu bereichern, auf Beiſtand und Hülfe von Seiten des heiligen Bundes rechnen durften. Pfaffen und Mönche ſchnoben vor Wuth, und ſuchten Jeden, der ihnen nur ein Ohr leihen wollte, gegen die Cortes zu verhetzen, die vierhundert ſieben und ſiebenzig Klöſter eingezogen hatten und überdies

darauf beſtanden, daß die ungeheuren Einkünfte der Geiſtlichen vermindert werden und daß ſie zu den öffentlichen Abgaben und Laſten gleichfalls beitragen ſollten. Des auf die Verfaſſung geleiſteten Eides ungeachtet, ſtand Ferdinand fortwährend mit den äuſſern und innern Feinden der Nation in heimlichem, verrätheriſchem Verkehr, und Spanien war der jammervolle Schauplatz, auf welchem zur Ehre der Legitimität und der heiligen Allianz, die ſchrecklichſten Trauerſpiele aufgeführt wurden, die bis zu dieſem Augenblick faſt täglich erneuert werden.

Durch Ferdinands argliſtige Einverſtändniſſe mit den auswärtigen und einheimiſchen Feinden der Verfaſſung ſahen ſich die Cortes gezwungen, ihn unter ſorgſamer Aufſicht zu halten, denn dies waren ſie eben ſo ſehr der Nation, als ſich ſelbſt ſchuldig. Auf Verlangen Rußlands, Oeſterreichs und Preußens ließ Frankreich deshalb unter dem Vorwande, dem, von den Cortes in widerrechtlicher Gefangenſchaft gehaltenen Könige zu ſeiner Freiheit zu verhelfen, 94000 Mann, zu deren Oberfeldherrn der große Held Angouleme ernannt wurde, in Spanien einrücken, um dort die Verfaſſung zu zertrümmern, und die ſchrankenloſe Willkührherrſchaft des blutgierigen Tyrannen wieder herzuſtellen. Dieſer Krieg war gewiß einer der unwürdigſten, die jemals geführt worden ſind; das fühlte die Nation, deren Krieger einſt mit ſo hoher Begeiſterung für Freiheit und Menſchenrechte gefochten hatten, und jetzt als Schergen gebraucht wurden, um einem Nachbarvolke die Ketten der Knechtſchaft zu bringen.

Bei der Unzulänglichkeit der Vertheidigungsanſtalten, welche die Konſtitutionellen getroffen hatten, gelang es dem Helden Angouleme ſehr bald, ſeinen Auftrag auszuführen. Er ſiegte ohne Schlachten zu liefern, und ſchon am 23ſten Sept. 1823 war Ferdinand der Meineidige von der Aufſicht befreiet, unter welcher er ſich bei den Cortes in Cadix befunden hatte. Das hieß einer wilden, auf das Aeuſſerſte gereizten Hyäne den Maulkorb abreiſſen und ſie aus ihrem Käfig entlaſſen; denn der Wütherich tobte nun ärger, als jemals. Jeder, der ihm verdächtig war, ward eingekerkert und in wenigen Tagen gemordet, oder, im glücklichſten Fall, des

Seinigen beraubt und aus dem Reiche verbannt. Die meiſten der wohlhabendſten und beſſern Einwohner ſuchten durch die Flucht dem Henkerbeil zu entrinnen; alle Straßen waren mit Räubern und Mördern, alle Winkel mit Spionen und Verräthern angefüllt. Ackerbau, Gewerbe und Handel erſtarben völlig, aber Jeſuiten und Mönche lebten wieder auf, die eingezogenen Klöſter wurden hergeſtellt und auch den Prieſtern gab Ferdinand ihre Zehnten und alle ihnen entzogenen Einkünfte zurück, um ſich mit dem Himmel wegen des unſchuldigen Bluts zu verſöhnen, das er in Strömen vergießen ließ.

Wahrlich, wenn man einen Blick auf Spanien wirft, ſo weiß man nicht, ob man mehr von Mitleid mit der nnglücklichen heldenmüthigen Nation, oder von Abſcheu gegen die Tyrannen ergriffen wird, die ſie in dieſen grauenvollen Zuſtand des Elends und Jammers geſtürzt haben, und dennoch in allen ihren Manifeſten und Proklamationen mit ihrer Sorge für das Heil der Völker prunken und prahlen. Spanien, das ſo muthig und edel ſich aus den Ketten der Knechtſchaft loszuwinden ſuchte, iſt durch die großen ſcheinheiligen Bundesgenoſſen vielleicht für immer in die Nacht des Aberglaubens und des ſittlichen Verderbens zurückgeſchleudert, denn durch die Gräuel der geiſtlichen und weltlichen Tyrannei wird jeder freie Aufſchwung gehemmt, jede Hoffnung einer beſſern Zukunft erſtickt werden. Es iſt freilich wahr, daß viele Spanier von den koſtbaren Gütern, welche die Aufgeklärtern unter ihren Anführern zum Ziel ihres Strebens gewählt hatten und als die Palme des Sieges betrachteten, ſehr wenig begriffen. Sie hatten von 1808 bis 1814 gegen die Franzoſen zum Theil aus bloßer Raubſucht oder aus gemeinem Eigennutz für engliſche Guineen, zum Theil auch aus blindem Fanatismus für mönchiſchen Aberglauben und für ihren tyranniſchen Oehlgötzen Ferdinand gekämpft. Die Worte: Vaterland, unveräußerliche Menſchenrechte, zeitgemäße, den Bedürfniſſen angemeſſene Verfaſſung, freie Geiſtesmittheilung durch Rede und Schrift, Gleichheit der Rechte vor dem Geſetz, waren ihnen leere Klänge ohne Sinn und Bedeutung, und wo ſie auch hin und wieder von Man-

chem halb und halb verſtanden wurden, da wurden ſie von dem Natterngezücht gleißneriſcher Pfaffen und Derwiſche als Ketzereien mit Fluch und Bannſtrahl belegt.

Wäre übrigens den Spaniern die kaum errungene Freiheit nicht ſo plötzlich und argliſtig wieder entriſſen worden, ſo würden ſie ſich derſelben ſehr bald fähig und würdig gezeigt haben. Denn jedes Volk iſt reif zur Freiheit, wenn es Muth und Kraft genug hat, das Joch der Knechtſchaft, das man ihm aufbürdet, zu zerbrechen und von ſich zu werfen.

Die Neapolitaner, welche gleichfalls viele Jahrhunderte lang von ihren Königen, ihren Edelleuten und Pfaffen auf das Schrecklichſte gedrückt waren, hatten ſich ſchon lange nach Erleichterung ihrer ſchmählichen Feſſeln geſehnt, und wirklich hatten einige Silberblicke von Hoffnung zur Zeit der parthenopeiſchen Republik und unter den Regierungen Joſeph Napoleons und Joachim Murat's ihnen geleuchtet; allein ſie waren eben ſo bald wieder verſchwunden, und in Neapel und Sizilien, den ſchönen, herrlichen Ländern, die man mit Recht die Luſtgärten von Europa nennt, herrſchten, neben dem finſterſten Aberglauben, gränzenloſes Elend und Verarmung, Unwiſſenheit, Rohheit und Unſittlichkeit. Endlich faßten hochherzige Männer den heldenmüthigen Entſchluß, ihr Vaterland aus dem unglücklichen und empörenden Zuſtande zu befreien, und in der Nacht vom erſten auf den zweiten Julius 1820 ward zu Nola von zwei Offizieren Salvati und Torelli, an der Spitze eines kleinen bewaffneten Haufens mit dem Ausrufe: es lebe die Verfaſſung! das erſte Zeichen zur allgemeinen Erhebung des Volkes gegeben. Schnell verbreitete ſich die Kunde hievon bis nach Neapel. Die meiſten Truppen giengen Schaarenweiſe zu den Inſurgenten über, das Volk bewaffnete ſich gleichfalls, um Hülfe zu leiſten; die Kerker wurden geöffnet, alle wegen politiſcher und religiöſer Meinungen Verhaftete wurden in Freiheit geſetzt, und die armen, nackten Lazaroni tanzten auf den Straßen und Marktplätzen jubelnd umher, während reich gekleidete geiſtliche und weltliche Tyrannen zitterten, beteten und ſich bekreuzten. Der König Ferdinand IV. hatte ſchon im Jahre 1815 ſeinem Volke eine zeitge-

mäßige Verfaſſung verheiſſen, aber nie weiter daran gedacht, ſein Wort zu erfüllen. Jetzt riethen ihm ſeine Höflinge, mit ſeiner Familie nach Trieſt zu reiſen, um ein öſterreichiſches Kriegsheer zu holen. Der Kronprinz misbilligte jedoch den unklugen Rath, und bat ſeinen Vater ſich nicht zu entfernen. Ferdinand IV. übertrug hierauf am 7ten Julius ihm die volle Ausübung der königlichen Gewalt und ernannte ihn zum Generalſtatthalter des Königreichs. In dieſer Eigenſchaft proklamirte Franz die, von den ſpaniſchen Cortes entworfene Verfaſſungsurkunde, welche von ihm und ſeinem Vater beſchworen wurde, und den Vertretern der Nation ward das Recht vorbehalten, die ihnen darin nöthig ſcheinenden Abänderungen zu machen.

Gewiß mußte Jeder, der wirklichen Antheil an dem Wohl und Wehe der Menſchheit nahm, über eine Staatsveränderung erfreut ſeyn, wodurch beinahe ſieben Millionen Menſchen ohne Blutvergießen von dem fürchterlichſten Druck geiſtlicher und weltlicher Zwingherrſchaft befreiet und aus dem entehrendſten Zuſtande der Thierheit, der Entſittlichung und des Elendes herausgeriſſen wurden. Nur jener heilige Bund, der im Namen der hochheiligen und untheilbaren Dreieinigkeit verſicherte, „daß er die Vorſchriften der Religion des Gott-Erlöſers zur Richtſchnur ſeiner Handlungen wählen wolle,“ gerieth in den heftigſten Zorn über die Revolution in Neapel, und ſprach ſeinen Bannfluch darüber aus. Im Spätjahr 1820 hielten die drei Bundesſtifter mit ihren Miniſtern einen Kongreß zu Troppau, dem auch die Geſandten von Frankreich und England, aber keine Abgeordnete der übrigen Mächte beiwohnten. Von dieſem Kongreß ward beſchloßen, keine Verfaſſung in Europa zu dulden, die nicht dem angenommenen europäiſchen Staatenſyſtem entſpräche und Ferdinand IV. ward eingeladen, nach Laibach zu kommen, wo das Schickſal ſeines Reiches entſchieden werden ſollte.

Zufolge der Konſtitution mußte der König die Zuſtimmung des Parlaments haben, wenn er ſich aus dem Reiche entfernen wollte. Er ſandte deshalb am 7ten, 8ten und 10ten Dezember drei Botſchaften oder Zuſchriften an das Parla-

ment, worin er daſſelbe um die Einwilligung zu ſeiner Reiſe erſuchte, und auf das Feierlichſte verſicherte, daß er aus keinem andern Grunde nach Laibach reiſen wolle, als um durch ſeine Verwendung die dort verſammelten Monarchen zu bewegen, die angenommene und beſchworne Konſtitution aufrecht zu erhalten.

Fe dinand IV. hatte ſich in ſeinem Leben zu vieler Treuloſi keiten ſchuldig gemacht, als daß man glauben konnte, es ſey ihm mit dieſer Zuſicherung wirklicher Ernſt; indeſſen ertheilte doch das Parlament ſeine Zuſtimmung und Ferdinands Miniſter, der Herzog von Gallo, folgte ihm, um ihn auf dem Kongreß mit ſeinem Rath zu unterſtützen. Zu Görz erhielt Gallo aber ſchon von Ferdinand den wiederholten Befehl, dort zu bleiben, und als der König ihm auf ſein mehrmaliges Geſuch die Erlaubniß ertheilte, nach Laibach kommen zu dürfen, ward er ſowohl von ſeinem Monarchen, als von Metternich mit der beleidigenden Antwort abgeferti t: daß man bereits über Alles einverſtanden ſey; daß es ihm (dem Herzog von Gallo) nicht gezieme, jetzt noch Bemerkungen zu machen, und daß Ferdinand ſeiner nicht weiter bedürfe. Er möchte daher eilen, daß er zu Hauſe käme.

Schwerlich haben jemals Monarchen Allem, was den Menſchen ehrwürdig und heilig ſeyn muß, frevelhafter Hohn geſprochen, als die drei Stifter des heiligen Bundes auf dem Kongreſſe zu Laibach. Die von Ferdinand und ſeinem Sohne beſchworene Verfaſſung wurde von ihnen aufgehoben und die darauf geleiſteten Eide für unverbindlich erklärt. Allein deſſen ungeachtet war man ſchamlos genug in einer Schlußakte vom 12ten Mai 1821 die piemonteſiſchen Inſurgenten zu verdammen, weil ſie, wie man behauptete, ihre Eide gebrochen hätten! Wahrlich, wenn die Könige ſelbſt den Völkern ſo arge Beiſpiele von Meineid und Treuloſigkeit geben, und ſich dennoch mit dem Stempel der Heiligkeit ſchmücken, dann wird Wahrheit und Redlichkeit ſehr bald von der Erde verſchwunden ſeyn! Auſſer dem Angeführten ward mit Ferdinand IV. verabredet, daß 50 bis 80000 Mann Oeſterreicher das Königreich Neapel drei Jahre

lang, bis zur völligen Herſtellung der Ruhe beſetzen ſollten, und hierauf kehre er, von einem fremden Kriegsheer gefolgt, in ſeine Hauptſtadt zurück.

Die Monarchen erklärten in dem vorhin erwähnten Kreisſchreiben vom 12ten Mai 1821: „daß die, in der Verwaltung und Geſetzgebung der Staaten nützlichen und nothwendigen Veränderungen **nur** aus dem freien Willen und dem überlegten und aufgeklärten Entſchluß Derer entſpringen müßten, welche Gott für die Gewalt verantwortlich gemacht habe." Wir wollen hier keinesweges fragen, aus welchem Codex des Staatsrechts die erhabenen Stifter des heiligen Bundes dieſen verrückten Grundſatz entlehnt haben? Und eben ſo wenig fragen wir: ob man Freiheit des Willens, Ueberlegung und Aufklärung bei Fürſten erwarten dürfe, die, wie dies leider bei gar Vielen unter ihnen der Fall iſt, ſich ganz und gar der Leitung ihrer Höflinge, ihrer Mätreſſen, ihrer Pfaffen und ihrer Leidenſchaften überlaſſen und durchaus nicht fähig ſind, über einen ernſten und wichtigen Gegenſtand vernünftig nachzudenken. Ferdinand IV.*) verſtand zum Beiſpiel keine andere Sprache, als das gemeine Kauderwälſch der roheſten Lazaroni in Neapel. Nie nahm er ein Buch in die Hand; ſeine Beſchäftigungen beſtanden ausſchließlich in der Jagd und im Fiſchen, im Meſſehören und Beten, im Eſſen und Trinken. Als ſeine Braut, die Erzherzogin Joſephine, an den Blattern geſtorben war, hielt es ſehr ſchwer, ihn zu bewegen, ſich wenigſtens an dem Tage, an welchem die Nachricht von ihrem Tode eintraf, der Jagd und der Fiſcherei zu enthalten. Man ſuchte ihn daher ſo gut, wie möglich, auf andere Weiſe zu beſchäftigen; als er am Billard kein Vergnügen mehr fand, fiengen ſeine Hofleute an Burzelbäume zu ſchießen, und als er auch deſſen müde war, thaten ſie ihm den Vorſchlag, das Leichenbegängniß ſeiner ſo eben verſtorbenen Braut aufzuführen. Dieſer Vorſchlag erhielt Bei-

*) Dieſe Nachrichten ſind größtentheils genommen aus den Mémoires d'un Emigré. Paris 1829 et 1830; aus Venturini's Chronik des neunzehnten Jahrhunderts; aus Wilh. von Lüdemann's Neapel, wie es iſt; Dresden 1827; aus dem politiſchen Journal und mehreren deutſchen und franzöſiſchen Zeitſchriften und Reiſebeſchreibungen.

fall, und das ſchändliche Poſſenſpiel ergötzte den leidtragenden Bräutigam ſo ſehr, daß er ſich immer todt lachen wollte. Ein junger Edelmann, der, um die Blatternarben zu bezeichnen, mit Chokoladeflecken beſchmiert war, mußte bei dieſer Feierlichkeit die todte Erzherzogin vorſtellen. Späterhin vermählte ſich Ferdinand mit der Erzherzogin Karoline, der Schweſter Joſephinens; er zeigte aber weder Abneigung, noch Liebe gegen ſie und ſtand am Morgen ſehr zeitig auf, weil das Wetter ihn zur Jagd einlud. Mehrere Hofleute, denen ſeine Gleichgültigkeit gegen die junge ſechszehnjährige Gemahlin auffiel, fragten ihn: ob ſie ihm nicht gefallen habe? Dorme com' un amazzata et suda com' un porco! Sie ſchläft, wie eine Todte und ſchwitzt, wie eine Sau! war die Antwort.

Am Vorabend ſeiner letzten Revolution ſchmachtete das vereinigte Königreich beider Sizilien unter dem Druck eines despotiſchen, üppigen, ſchwelgeriſchen und ſorgloſen Hofes und ward überdies noch auf das Schändlichſte von mehr als dreihundert und ſechszig Herzogen und Fürſten, von achthundert Marquis, Grafen und Freiherren und von einem zahlloſen Heer hoher und niederer Kloſter- und Weltgeiſtlichen ausgeſogen, die oft in Monaten mehr verſchleuderten, als die Millionen der Gewerbetreibenden in Jahrzehenden zur Friſtung ihres Lebens bedurften. Das war der glückliche Zuſtand, den Ferdinand bei ſeiner Zurückkunft von Sizilien ſeinen Völkern verheiſſen hatte! Das war die herrliche, geſellſchaftliche Ordnung und Ruhe, die das heilige Kleeblatt nach dem Ausbruche der Revolution von 1820 ſo eifrig bemüht war, mit Kanonen und Bajonetten wieder herzuſtellen, welches leider, nur allzu glücklich gelang.

Als Ferdinand IV. ſtarb, befand ſich das unglückliche Land in dem jammervollſten Zuſtande. Die Geldnoth hatte den höchſten Gipfel erreicht; an manchen Orten war gar kein Silbergeld mehr anzutreffen und der Handel ward beinahe bloß durch Tauſch getrieben. Wer ein neues Hausgeräth oder Kleidungsſtück anſchaffen wollte, der mußte gewöhnlich mit Korn bezahlen. Das letztere war immer ſo wohlfeil, daß der Anbau großer Ländereien mehr Schaden

als Nutzen brachte, der Ackerbau gerieth daher in Verfall und viele Länder blieben ganz unangebauet liegen.

Dieſes Nothſtandes ungeachtet vermachte Ferdinand auf ſeinem Sterbebette ſeiner Mätreſſe, der Herzogin von Floridia, die ohnehin ſchon ungeheure Reichthümer beſaß den prachtvollen Palaſt Floridina mit den dazu gehörigen Gärten und Gütern, den großen Palaſt Coscia in Neapel, eine Grafſchaft in Sizilien, die jährlich dreißigtauſend Dukaten eintrug, alle Edelſteine ſeiner verſtorbenen Gemahlin Karoline, ſechsmalhunderttauſend Dukaten in engliſchen Fonds und eine, in das große Buch eingetragene jährliche Penſion von dreißigtauſend Dukaten. Nur ein Jahr genoß die überreiche Buhlerin dieſe, von dem unglücklichen Volk erpreßten Schätze, denn ſchon 1826 gieng auch ſie ins Grab.

Welch' ein teufliſcher Grundſatz iſt es alſo, daß viele Millionen vernünftiger und gebildeter Menſchen verdammt ſeyn ſollen, von Fürſten, wie Ferdinand IV., die weder Ehrgefühl, noch Gewiſſen, weder Tugend, noch Verſtand, weder Kenntniſſe, noch Aufklärung beſitzen, in Geduld zu erwarten, was dieſelben zu ihrem Glück oder Unglück thun und beſchließen werden. Oeſterreich hat freilich das Uebergewicht in Italien erlangt und ſteht jeden Augenblick bereit, mit ſeinen Kriegsheeren neue Revolutionen zu unterdrücken; allein die Italiener ſind ein reizbares, leicht bewegliches Volk; die allgemeine nationale Idee, ein unabhängiges, ſelbſtſtändiges und freies Italien zu bilden, der fürchterliche Druck des weltlichen und geiſtigen Despotismus, der auf ihnen laſtet, und die Beiſpiele anderer Völker werden auch ſie mit Muth und Kraft erfüllen, die eiſernen Ketten der Knechtſchaft zu zerbrechen. Die Ereigniſſe in Neapel und Piemont, in der Lombardei und im Kirchenſtaat haben hinlänglich gezeigt, daß der Brennſtoff, der in Italien überall aufgehäuft iſt, ſehr leicht ſich entzündet, und wehe dann den Gewalthabern, wenn die Lavaſtröme italieniſcher Rachgier ihre morſchen Throne und vielleicht ſie ſelbſt ergreifen!

Die Einwohner von Piemont und Savoyen waren eine beträchtliche Reihe von Jahren mit Frankreich vereinigt geweſen, liberalere, dem jetzigen Standpunkte der Civiliſation

und der geiſtigen Entwickelung angemeſſenere Einrichtungen waren bei ihnen ins Leben getreten, und hiedurch, ſo wie durch den fortwährenden Umgang mit den Franzoſen hatte ſich eine Menge freier und aufgeklärter Ideen ausgebildet. Als Angehörige des franzöſiſchen Kaiſerreichs hatten Viele von ihnen in den glänzenden Feldzügen gegen Oeſterreich, Preußen und Rußland unter Napoleons Fahnen mitgekämpft und ſchäzten es ſich daher zur Ehre, Franzoſen zu heiſſen und an dem Ruhm der großen Nation Theil zu nehmen. Auch in Hinſicht des Handels und der Gewerbe war ihre Verbindung mit Frankreich ihnen vortheilhaft und es kam gewiß ſehr Wenigen in den Sinn, die Herſtellung ihres urſprünglichen, ruhmloſen Vaterlandes unter ſardiniſchem Scepter zu wünſchen. Dennoch ward ihnen im Mai 1814 das Glück beſchieden, ihren König Viktor Emanuel, der, längſt von Allen vergeſſen, unter den Sarden ſein Zwingherrnweſen getrieben hatte, in ſeinen ehemaligen feſtländiſchen Staaten hergeſtellt zu ſehen. Kein Fürſt hat wohl den Haß gegen Napoleon und die Franzoſen bis zu einem ſo hohen Grade von Lächerlichkeit und Wahnſinn getrieben, wie Viktor Emanuel. Er verbot die Kuhpockenimpfung, weil ſie unter der vorigen Regierung geſetzlich eingeführt war, und beſchloß, Niemanden in einem öffentlichen Amte anzuſtellen, der mit Kuhpocken geimpft worden. Auch fuhr er nie über eine Brücke, weil Napoleon ſie hatte bauen laſſen, und ließ aus demſelben Grunde die herrlichen Kunſtſtraßen verfallen, die unter der franzöſiſchen Herrſchaft angelegt waren. In Piemont und Savoyen ſorgte Viktor Emanuel mit unermüdeter Thätigkeit dafür, eine geſellſchaftliche Ordnung und Ruhe zu begründen, die dem Sinn des heiligen Bundes vollkommen gemäß war. Alle bürgerliche Offiziere wurden entlaſſen und ihre Stellen mit Adlichen beſetzt; der Adel wurde durch eine königliche Verordnung von allen ſeinen Verpflichtungen gegen ſeine Pächter und Bauern freigeſprochen; die Pachtkontrakte wurden aufgehoben und die unglücklichen Pächter der Willkühr der adlichen Gutsbeſitzer überlaſſen. Um jedes menſchliche Gefühl noch tiefer zu verletzen, gebot der Tyrann durch ein Dekret vom 27ſten Ja-

nuar 1815, daß alle Franzoſen, die ſeit 1792 in den ſardiniſchen Staaten ſich aufhielten, mit möglichſter Eile vertrieben werden ſollten. Dieſe abſcheuliche Verordnung ward auf das Strengſte befolgt und an fünftauſend Menſchen, jedes Alters, Geſchlechts und Standes, die zum Theil viele Jahre lang ruhig im Piemonteſiſchen gewohnt hatten und durch Familien- und andere Verbindungen an dies Land gefeſſelt waren, mußten ſich aus den Armen ihrer Verwandten und Freunde reiſſen, um ſich nach Frankreich oder andern Staaten zu begeben, wo es ihnen an Erwerb und an Unterſtützung fehlte. Freilich ſuchten der franzöſiſche Botſchafter und die Geſandten der übrigen Mächte den Despoten zur Zurücknahme ſeines empörenden Befehls zu bewegen, der nicht allein dem Völkerrecht, ſondern auch dem Pariſer Frieden *) ausdrücklich widerſprach; allein Viktor Emanuel und ſeine Miniſter beharrten hartnäckig auf der ſofortigen Ausführung ihres Befehls und nur einer geringen Anzahl von Perſonen ward wegen Krankheit und einiger andern Urſachen eine etwas längere Friſt geſtattet. Ja, der verrückte, königliche Schurke gieng in ſeinem Haß gegen die Franzoſen ſo weit, daß er ſelbſt viele Urtheile und Erkenntniſſe, die von den franzöſiſchen Civilgerichten gefällt waren, kaſſierte, dadurch in ſeinem dummen Unverſtande das Glück ganzer Familien unwiederbringlich zerſtörte, die heilloſeſte Verwirrung anrichtete und die Sicherheit aller Rechte vernichtete. Eben ſo erbittert, wie Viktor Emanuel gegen Alles, was Franzoſe war oder von Franzoſen herſtammte, zeigte ſich ſein Hofgärtner in Turin, der eine Menge koſtbarer Pflanzen, welche unter der franzöſiſchen Regierung in dem botaniſchen Garten aufgezogen waren, als jakobiniſches Unkraut ausreiſſen und vertilgen ließ. Die Juden erklärte der ſardiniſche Salomo aller Rechte verluſtig, die ihnen von der franzöſiſchen Regierung zugeſtanden worden und gebot ihnen durch eine Verordnung vom 1ſten März 1816 ihre liegenden Güter binnen fünf Jahren zu verkaufen und zum Unterſchiede von den Chriſten ein ſchimpfliches Zeichen zu tra-

*) M. ſ. Artikel 16 des Pariſer Friedenſchluſſes vom 30ſten Mai 1814.

gen, wodurch ſie dem Geſpött des Pöbels Preis gegeben wurden. Selbſt die Verwendung des Pabſtes, den ſie um ſeine Fürſprache gebeten hatten, blieb fruchtlos, denn der fromme Viktor Emanuel konnte es den Nachkommen Abrahams nicht verzeihen, daß ihre Vorfahren vor achtzehnhundert Jahren einen Mann gekreuzigt hatten, deſſen liebevolle Lehre er durch ſeine Handlungen verläſterte. Als geſchworner Feind aller Aufklärung verbot er den Buchhändlern bei ſchwerer Strafe, welche ſogar in mehreren Fällen bis zu lebenslänglicher Kettenſtrafe geſteigert ward, ohne höchſte Erlaubniß ausländiſche Bücher und Zeitungen in das Königreich einzuführen. Selbſt allen Durchreiſenden wurden die Druckſchriften, die ſie bei ſich hatten, weggenommen und den Jeſuiten übergeben. Von Preßfreiheit konnte natürlich gar nicht die Rede ſeyn und jede andere Art geiſtiger Mittheilung ward durch das allgemeine Mistrauen und durch eine argliſtige, überall lauernde, heimtückiſche Polizei gehemmt. Die guten Lehranſtalten zu Turin und Genua wurden faſt ganz aufgelöst, indem man die ausgezeichnetſten Lehrer entließ und ihre Stellen mit unfähigen Menſchen beſetzte. Dagegen wurden mit großen Koſten Jeſuitenkollegien und Noviziate gegründet, und Loyola's Jüngern wurde die Leitung der vorzüglichſten Erziehungsanſtalten übergeben. Selbſt ein, aus Mönchen beſtehendes Inquiſitionsgericht ward angeordnet und auſſerdem befahl der erhabene und weiſe Geſetzgeber ſehr ernſtlich, die Sonn- und Feſttage durch Beten, Kirchengehen und Faulenzen gehörig zu heiligen und bloß den Barbieren und Haarkünſtlern ward an dieſen Tagen erlaubt, ihr Gewerbe zu betreiben. Auch wurden alle alte Feſttage, als ſolche, wieder in ihre Rechte eingeſetzt, damit man ja nicht zu wenig Zeit auf Ausſchweifungen und Müßiggang und nicht zu viel auf Arbeit verwenden möchte.

Der Adel und die Geiſtlichkeit hatten durch Viktor Emanuel alle ihre Vorrechte wieder erlangt und ſuchten ihnen die größte Ausdehnung zu geben. Um aber dieſe bevorzügten Stände noch beſſer wegen der Vergangenheit zu entſchädigen, und ſie noch enger an den Thron zu feſſeln, ward eine Menge fiskaliſcher Anordnungen getroffen, wodurch das un-

glückliche, ſchwer belaſtete Volk vollends zu Boden gedrückt ward. Man hatte alles Gute und Wohlthätige der franzöſiſchen Regierung verbannt, allein Alles, was einträglich für den Hof und ſeine Umgebungen war, mußte bleiben; beſonders wurden die ſämmtlichen Auflagen und Abgaben beibehalten und durch viele neue, weit härtere vermehrt. Hiezu geſellten ſich noch eine Menge Privilegien und Monopole, die man an Kauf- oder Pachtluſtige verſchacherte, wodurch die letzten Reſte des Handels, der Gewerbe und des Kunſtfleißes völlig gelähmt und vernichtet wurden. Eine bigotte, tyranniſche Dynaſtie, die durch ihre erlebten Unglücksfälle und Abentheuer im höchſten Grade ängſtlich, mistrauiſch und argwöhniſch geworden war; ein Heer reichbeſoldeter Hofleute, die zwar noch Alle nach der letzten Mode des ſiebenzehnten Jahrhunderts ſich kleideten, deren koſtbare Erhaltung aber mit dem Ertrage des tiefverſchuldeten Staats in gar keinem Verhältniſſe ſtand; eine verfolgungsſüchtige, geldgierige und ehrgeizige Geiſtlichkeit, die bloß darauf ſann, das Volk durch den gräßlichſten Aberglauben zu verfinſtern, um ihre Einkünfte und ihr Anſehen zu vergrößern; eine ungeheure Anzahl ſogenannter Herzoge, Fürſten, Marquis, Grafen, Barone, die voll tollen Hochmuths Bürger und Bauern mishandelten, betrogen und zu Grunde richteten; eine Menge überflüßiger, beſtechlicher und unfähiger Beamten; eine Armee, die zum Kriegführen zu klein, und für den Friedensſtand ganz unnütz und viel zu groß und zu koſtſpielig war; das waren die Hauptſegnungen, welche die unglücklichen Piemonteſer und Savoyarden ihrem Könige Viktor Emanuel verdankten.

Genua war im Jahr 1814 von dem Wiener Kongreß, der gleich allen ſpätern Kongreſſen nicht das Heil der Völker, ſondern bloß die Befriedigung despotiſcher Herrſchgier und Selbſtſucht zum Zweck hatte, dem elenden Viktor Emanuel zugetheilt, obgleich Lord Bentink im Namen der britiſchen Regierung den Genueſern wenige Tage vorher feierlich die Wiederherſtellung ihrer Unabhängigkeit zugeſichert hätte, und die republikaniſche Verfaſſung auch wirklich ſchon eingeführt worden war. Die Fürſten und ihre Miniſter wollten

jedoch alle republikaniſche Formen aus Europa verbannen, denn mit dieſen Formen glaubten ſie die ganze freiſinnige Ideenmaſſe, die ſich ſeit der franzöſiſchen, oder eigentlich bereits ſeit der amerikaniſchen Revolution in Europa entwickelt hatte, gleichfalls vertilgen zu können. Die Genueſer fühlten ſich durch ihre Vereinigung mit Sardinien um ſo tiefer gekränkt, da ihr Vaterland unter den europäiſchen Staaten einen welthiſtoriſchen Rang eingenommen hatte, und jetzt die untergeordnete Provinz einer ruhm- und ehrloſen Dynaſtie werden mußte, von welcher es immer feindſelig behandelt worden, und welche überdies zu ohnmächtig war, Genua's Seehandel gegen fremde Angriffe zu beſchirmen. Dies berührte den Nationalſtolz der Genueſer eben ſo ſchmerzhaft, als ihre übrigen Intereſſen; denn mußte Genua auch wirklich, wenn es Frankreich einverleibt blieb, ſeiner Nationalität für immer entſagen und mit ſtiller Wehmuth auf den glänzenden Ruhm ſeiner Vorfahren zurückblicken, ſo ward ihm doch für das Opfer der politiſchen Selbſtſtändigkeit wieder ein kräftiger Schutz ſeines Handels und ſeiner Schiffahrt; es behielt als franzöſiſche Provinz eine Menge vortrefflicher, zeitgemäßer Einrichtungen und Anſtalten und einen großen offenen Markt für ſeine Erzeugniſſe, und überdies war es unſtreitig weit ehrenvoller, ein Departement eines großen Reiches zu bilden und einer mit Ruhm bedeckten Nation anzugehören, als ſich in der Eigenſchaft einer Provinzialſtadt unter den Scepter eines italieniſchen Dynaſtengeſchlechts zu ſchmiegen, das blos durch ſeine kriechende, ſchlangenmäßige, falſche und zweideutige Politik auf fremde Koſten ſich erhoben hatte, indem es ſeine mächtigern Nachbaren betrog und die mindermächtigern unterdrückte. Wer möchte nicht lieber von einem Löwen zerriſſen und verſchlungen, als von einer heimtückiſchen Katze erwürgt werden?

Es war unmöglich, daß in einem Staat Zufriedenheit und Ruhe herrſchen konnte, wo das Glück der gewerbetreibenden Klaſſen durch tyranniſches Zwingherrn-, Pfaffen- und Junkerthum auf das Schmählichſte zerſtört, ſo viele Hoffnungen vernichtet, ſo manche höchſtwichtige Intereſſen nicht allein einzelner Familien, ſondern auch ganzer bedeu-

tender Völkerſchaften verletzt waren, und wo bei dieſem Allem ſich gar keine Ausſicht auf irgend eine Verbeſſerung, ſondern immer nur auf Verſchlimmerung des vorhandenen Zuſtandes darbot. Das phlegmatiſchſte, geduldigſte, ſeinem Regentenhauſe auf das Treueſte ergebene Volk würde unter ſolchen Verhältniſſen, wo es mit jedem Augenblick dem ſchrecklichen Abgrunde des Verderbens, den man ihm geöffnet hätte, näher geſchleppt wäre, aufrühriſch geworden ſeyn und die Waffen ergriffen haben; wie viel mehr mußte dieſer Fall bei ſo lebhaften, reizbaren, mit einer glühenden Phantaſie begabten Völkerſchaften eintreten, wie die Piemonteſer, die Savoyarden und die Genueſer? Die beiden erſtern hatten dem zurückgekehrten Fürſtenhauſe nichts zu danken, als die empörenden Erinnerungen an ehemaligen, ſchmerzhaften, unleidlichen Druck, der, ſo wie Viktor Emanuel den Fuß ans Land ſetzte, aufs Neue begann, und mit jedem Jahre, mit jedem Tage höher ſtieg. Die geiſtlichen und adlichen Blutigel waren mit dem großen Vampyr gleichfalls heimgekehrt, und Alles, was ſie ſagten und thaten, bewies deutlich, daß ſie den Pfunden, wodurch die arbeitenden Klaſſen bis zum Uebermaße beläſtigt waren, noch einige Zentner hinzufügen wollten. Die Genueſer, welche ſeit Jahrhunderten von dem Hauſe Savoyen gekränkt und beleidigt worden, konnten es noch weniger verſchmerzen, daß ein Zuſammenlauf herrſchgieriger und ehrgeiziger Fürſten und Miniſter, die ihnen ganz fremd waren, ſich das Recht angemaßt hatten, ſie, als eine Heerde von Rindern oder Schafen, an einen kleinen verächtlichen Despoten zu verſchenken, deſſen Anſprüche auf ſouveraine Fürſtenwürde weit weniger begründet waren, als Genua's längſt erworbenes Recht, einen ſelbſtſtändigen, unabhängigen und freien Staat zu bilden.

Trotz aller dieſer eben ſo gerechten, als wichtigen Gründe, welche die, dem eiſernen Scepter Viktor Emanuels unterworfenen Völkerſchaften hatten, ihr blutiges Joch von dem wunden Nacken zu ſchütteln, erließen die drei Stifter des ſcheinheiligen Bundes auf ihrem Kongreſſe zu Laibach eine Deklaration, worin es hieß:

„Europa kennt die Gründe, welche die verbündeten Mo-

narchen bewogen haben, die Komplotte zu erſticken und den Unruhen ein Ende zu machen, wodurch das Beſtehen eines allgemeinen Friedens bedrohet ward, deſſen Herſtellung ſo viele Anſtrengungen, ſo viele Opfer gekoſtet hatte. In dem Augenblicke, da ihr edelmüthiger (!) Entſchluß in dem Königreiche Neapel in Erfüllung gieng, brach in Piemont ein Aufſtand aus, der, wo möglich, einen noch gehäſſigern Charakter trug. So wenig die Bande, die ſeit vielen Jahrhunderten das regierende Haus von Savoyen mit ſeinem Volke vereinigten, als die Wohlthaten einer aufgeklärten Staatsverwaltung unter einem weiſen Fürſten und unter väterlichen Geſetzen, noch der Anblick der Uebel, denen das Vaterland Preis gegeben wurde, konnten dieſe Verruchten zurückhalten, ihre Abſichten auszuführen."

Wie iſt es möglich, der Wahrheit, der geſunden Vernunft und allen menſchlichen Gefühlen auf eine frechere und unverſchämtere Weiſe Hohn zu ſprechen, als in dieſen wenigen Zeilen! Nicht vergebens hab' ich meinen Leſern eine ſo ausführliche Schilderung der Regierung und der Handlungsweiſe des Königs Viktor Emanuel von Sardinien, und des Zuſtandes der piemonteſiſchen Staaten entworfen; ſondern ich wollte mit einem recht einleuchtenden Beiſpiele zeigen, wie die Stifter des heiligen Bundes und ihre Miniſter durch die ſchändliche Entſtellung der Thatſachen und der wirklichen Verhältniſſe auf ihren Kongreſſen die Völker verläſterten und die verächtlichſten Tyrannen und Dummköpfe als Muſter der Weisheit, der Gerechtigkeit und Güte, und als Wohlthäter des Menſchengeſchlechts lobprieſen! Jener Viktor Emanuel wird ein weiſer Fürſt, ſeine tollhäusleriſche Staatsverwaltung wird aufgeklärt, ſeine mit Blut geſchriebenen, unklugen Verordnungen werden väterliche Geſetze genannt!!! Hieraus ſah man, was von der Weisheit, der Gerechtigkeit, der Menſchenliebe, den väterlichen Geſinnungen der Stifter des heiligen Bundes zu erwarten war. Sie handelten übrigens in dieſer Hinſicht ganz folgerichtig; denn wenn ſie ihrer unwürdigen, auf die Vernichtung aller Völkerfreiheit und aller Menſchenrechte abzweckenden Verſchwörung den Namen eines heiligen Bun-

des gaben, ſo mußten ſie natürlich auch Alles, was Ferdinand IV. und Viktor Emanuel thaten, für recht, für gut, gerecht und weiſe halten.

Die Herſtellung des allgemeinen Friedens hatte, wie die Monarchen des heiligen Bundes bemerken, viele Anſtrengungen und viele Opfer gekoſtet. Wodurch war aber der allgemeine Friede geſtört worden? — Wodurch anders, als durch ihre eigene argliſtige, nichtswürdige Politik, durch ihre erbärmlichen Regierungen, durch ihre ſchrankenloſe Herrſchgier und Vergrößerungsſucht, durch die unerträglichen Auflagen und Abgaben, womit ſie die Nationen belaſteten und zur Verzweiflung brachten, durch die muthwillige und ſchändliche Verletzung der heiligſten und unverjährbarſten Menſchenrechte; das Alles war es, wodurch der allgemeine Friede in Europa vernichtet ward; denn alle Revolutionen, die unſern Welttheil beinahe ſeit fünfzig Jahren ſo heftig erſchütterten, hatten ihren Grund nicht in einer böſen, aufrühreriſchen, neuerungsſüchtigen Stimmung der Völker, ſondern in dem Despotismus, der Selbſtſucht und der Schlechtigkeit ihrer Regenten. Man würde nie von Freiheit und nie von den Rechten der Menſchen geſprochen haben, wenn man ſie nicht überall ſo frevelhaft verletzt und mit Füßen getreten hätte.

Wer mußte aber jene Opfer darbringen, wer jene Anſtrengungen wagen, wodurch der allgemeine Friede hergeſtellt wurde, der durch die Nichtswürdigkeit der Gewalthaber und ihrer Rathgeber von der Erde verbannt worden war? Wer anders als die Völker? Und dennoch verſicherten die Stifter des heiligen Bundes bei allen Gelegenheiten, daß ſie es geweſen, die uns, wie einſt Moſes die Iſraeliten, aus der Gewaltherrſchaft des Pharao Napoleon befreiet hätten; allein gleich jenem Moſes führten ſie leider bis jetzt die armen Völker in ſo öden, trübſeligen Wüſten herum, daß ſie mit inniger Sehnſucht nach den Fleiſchtöpfen und den ſchönen Zwiebeln zurückblicken, deren ſie ſich unter Pharao-Napoleons Protektorat erfreuten.

Daß die „menſchenfreundlichen, gerechtigkeitliebenden“ Stifter des heiligen Bundes, die Abgeordneten der Vorſe-

hung, jenen Entſchluß, zufolge deſſen ſie mit öſterreichiſchen Kanonen, Bajonetten und Henkerbeilen die unglücklichen Neapolitaner in die eiſernen Feſſeln ihrer weltlichen und geiſtlichen Tyrannen zurückgetrieben hatten, auch gegen die Einwohner von Piemont ausführten, konnte freilich Niemanden befremden, der aus der Handlungsweiſe dieſer drei großen Despoten ihre wahren Abſichten richtig erkannt hatte. Daß ſie aber kühn genug waren, ihr Verfahren vor den Augen der ganzen Menſchheit für „edelmuthig“ zu erklären, das mußte mit Recht den Zorn und Unwillen aller gebildeten Nationen erregen!

Beſonders beklagten ſich jene Monarchen mit großer Bitterkeit in ihrem Cirkular und den Erläuterungsdepeſchen vom 12ten Mai 1821 ſehr heftig über das Streben der Völker nach ſtellvertretenden Verfaſſungen, worin ſie nichts anders wahrnehmen wollten, als „die Wirkungen einer ungeheuren, weit verbreiteten Verſchwörung, die bereits ſeit langer Zeit gegen die beſtehenden Gewalten und gegen alle Rechte angezettelt ſey, welche durch die geſellſchaftliche Ordnung geheiliget wären, unter deren Schutz die Völker Europa's ſo viele Jahrhunderte Glück und Ruhm genoſſen hätten.“

Den meiſten Königen und Miniſtern geht es in der That, wie den alten Jungfern, den alten Perückenmachern und den alten Tanzmeiſtern. Sie rühmen immer die alte Welt und verläſtern die junge; ſie können gar nicht begreifen, wie die Menſchheit ſo tief in Irreligiöſität und Unſittlichkeit hat verſinken können, daß ſie von Puder und Pomade, von hohen Toupees und Perücken, von Reifröcken, von Menuets und Menuets à la reine, von Adelsdiplomen, von erblichen Würden, von göttlichen Regentenrechten und von unbedingtem Gehorſam gegen ihre allerdurchlauchtigſten Vampyre und Blutigel gar nichts mehr wiſſen will. Sie glauben nicht, daß dies lange ſo beſtehen kann, und möchten gerne der Zeit die Flügel lähmen, allein ſie eilt unaufhaltſam vor ihnen dahin, und blickt ſpottend auf die Ohnmächtigen zurück, die ihr nicht folgen können.

Aber, fragen wir, worin beſtand denn der Ruhm und das Glück, deren Europa's Völker, nach den Verſicherungen

der ſcheinheiligen Bündler und ihrer Glaubensbrüder ſo viele Jahrhunderte hindurch ſollen genoſſen haben? Vielleicht in dem ſklaviſchen Joch, welches Fürſten, Pfaffen und Ritter den Bürgern und Bauern aufbürdeten, um ſie deſto beſſer mit Skorpionen zu geiſſeln? Vielleicht in den Fehden und Räubereien des Mittelalters, oder in den Prunkgebäuden des Zwingherrnthums und des Aberglaubens, welche die Völker unter der blutigen Geiſſel ihrer weltlichen und geiſtlichen Bedrücker erbauen mußten? Oder in den vieljährigen Kriegen, in denen ſie zur Schande der Menſchheit einander zerfleiſchten, um der Willkühr, der Herrſchgier, der Rachſucht und den niedrigen Leidenſchaften ihrer Tyrannen und Treiber zu fröhnen? Oder in den unerſchwinglichen Civilliſten, den Steuern und Abgaben, welche ſie ſich und den Ihrigen abdarben und abhungern müſſen, damit die Herren von Gottes und des Teufels Gnaden mit ihren Miniſtern, Schmarotzern und Höflingen in Saus und Braus, bei wilden Luſtgelagen und glänzenden Hoffeſten, auf Badereiſen und Kongreſſen recht kaiſerlich, königlich und fürſtlich praſſen und ſchwelgen können? Oder beſtand der Ruhm und das Glück der europäiſchen Völker etwa in den Religionsverfolgungen, den Inquiſitionen, den Autos-da-Fe, den Hexenprozeſſen, den Büchercenſuren und Bücherverboten, den geheimen Polizeien und Spionen, den Illuminaten-, Jakobiner- und Demagogenhetzen, den Centralkommiſſionen, den Zöllen und Mauthen, wodurch aller Handel, aller Wohlſtand und alle Gewerbe erdrückt werden? Wahrlich, wenn dies die Gegenſtände ſind, wodurch Glück und Ruhm der Völker begründet werden können, dann haben die Fürſten Europa's, ſeit vielen Jahrhunderten ſchon ſich die glänzendſten Verdienſte um die Nationen erworben!

Damit die europäiſchen Völker ferner dieſes Glücks und dieſes Ruhms genießen möchten, hatten die Abgeordneten der Vorſehung, die Stifter des heiligen Bundes, den eben ſo edelmüthigen, als ruhmwürdigen Entſchluß gefaßt, die geſellſchaftliche Ordnung, unter welcher Europa ſo viele hundert Jahre lang glücklich geweſen war, nach einem vollkommenen Stabilitätsſyſtem aufrecht zu erhalten.

Sie dachten aber nicht daran, daß der dermalige Zuſtand der Dinge ein ganz anderer war, als der vor zehn oder gar vor hundert Jahren, und daß alle menſchlichen Verhältniſſe einem ſteten Wechſel, einer unaufhörlichen Veränderung unterworfen ſind. Sie traueten ſich, als Abgeordneten Gottes, die Macht zu, mittelſt ihrer Kriegsheere, ihrer geheimen und öffentlichen Polizeien, ihrer Inquiſitionen und Centralkommiſſionen, ihrer Bücher- und Zeitungscenſuren eine geſellſchaftliche Ordnung einführen und für alle folgenden Jahrhunderte und Jahrtauſende beſtimmen zu können, welche den Intereſſen ihrer glorreichen legitimen Nachkommen bis ins tauſendmal tauſendſte Glied, ſo wie den Grundſätzen und Zwecken der heiligen Bundesurkunde vollkommen gemäß ſeyn würde. Es gieng jedoch, den drei erhabenen Bundesſtiftern mit ihren beglückenden Entwürfen, wie dem Propheten Jonas mit ſeinem Kürbis. „Jonas freuete ſich nemlich ſehr über den Kürbis; aber Gott der Herr verſchaffte einen Wurm des Morgens, da die Morgenröthe anbrach, der ſtach den Kürbis, daß er verdorrte. Als aber die Sonne aufgegangen war, ſtach ſie den Jonas auf den Kopf, daß er matt ward. Da wünſchte er ſeiner Seele den Tod, und ſprach: „ich wollte lieber todt ſeyn, denn leben! *)"

Durch die großen Weltbegebenheiten, welche Schlag auf Schlag einander folgten, bekam nemlich jenes monarchiſch-diplomatiſche Spinnengewebe manchen bedeutenden Riß, und man fieng allgemein an, die göttliche Sendung der drei großen Abgeordneten der Vorſehung aus mancherlei ziemlich triftigen Gründen zu bezweifeln, ſo eifrig ſie ſich auch auf ihre legitime Geburt und auf ihre, von Frau von Krüdener ihnen eingegebene Bundesakte beriefen. Ja, manche Menſchen glaubten ſogar, die ganze heilige Urkunde ſey die natürliche Wirkung eines ähnlichen Sonnenſtichs, wie jener, welcher den Jonas zur Verzweiflung brachte.

Es ſchien faſt, daß die Vorſehung Alles that und geſchehen ließ, um ihre hohen Abgeordneten in Verlegenheit zu ſetzen. Nach dem, von ihnen angenommenen Legitimitätsſyſtem, welches Metternich und Konſorten ausgeheckt hat-

*) Jonas, 4, V. 6 — 8.

ten, ſollte der Großſultan Mahmud II. legitimer Oberherr der Griechen ſeyn, weil ſeine Vorfahren in der Eigenſchaft geborner Fürſten Griechenland erobert hatten, und weil nach dem vorhin erwähnten Stabilitätſyſtem und der Urkunde des heiligen Bundes alle legitime Fürſten in dem Beſitzſtande und in den Rechten gegen ihre Völker erhalten werden ſollten, worin ſie ſich zur Zeit des Pariſer Friedens vom Jahr 1815 befanden. Jener Beſitzſtand nemlich ſollte als Typus für alle folgenden Zeiten und Geſchlechter angenommen werden, und die drei Großmächte und Stifter des heiligen Bundes ſtimmten in dieſer Hinſicht ſo unerſchütterlich feſt überein, daß ſie die Erlöſung des Menſchengeſchlechts aus Satans Krallen nach dem Pariſer Frieden von 1815 gewiß nicht würden zugegeben haben, weil der Beſitzſtand und die wohlerworbenen Rechte ihres Herrn Bruders und Vetters, des gleichfalls legitimen Fürſten der Finſterniß dadurch verletzt worden wären.

Zu Laibach war ein neuer Kongreß verabredet worden, der 1822 zu Verona in Italien gehalten werden ſollte. Es fanden ſich demnach im Oktober 1822 die ſechs Großmächte Europa's, Oeſterreich, Preußen, Rußland, Frankreich, England und Rothſchild, theils perſönlich, theils durch Abgeſandte zu Verona ein, um ſich freundſchaftlich mit einander über das Heil der Menſchheit zu berathen. Der Löwe vom Stamme Juda, der Held aus Iſrael, der Angelſtern konnte freilich keine Kriegsheere ins Feld ſtellen; allein er beſaß beſchnittene und unbeſchnittene Dukaten und Staatspapiere in Menge, und daher war er ſeinen Herren Brüdern und Vettern, den andern Großmächten, die zwar Länder und arme ausgeſogene Unterthanen, aber kein Geld hatten, überaus willkommen.

„Die Monarchen hatten ſich auf dem Kongreß zu Laibach gegenſeitig verſprochen, daß der Aufſtand Griechenlands, zu welchen Maßregeln er ſie auch in der Folge zwingen würde, ſie nie entzweien ſollte. *)"

Die Griechen ſandten jedoch, voll innigen Vertrauens auf den, von den Stiftern des ſogenannten heiligen Bundes

*) Berliner Staatszeitung vom 17ten Okt. 1821.

öffentlich ausgeſprochenen Entſchluß, die Vorſchriften der Gerechtigkeit, der Liebe und des Friedens, welche Jeſus gelehrt hat, zur Norm ihrer politiſchen Handlungen zu wählen, eine Botſchaft an den Kongreß und flehten um Beiſtand und Hülfe gegen ihre wilden, barbariſchen Würger, unter deren Mörderſchwerdt ſie verbluteten. Aber kalt, gefühllos und grauſam ſprachen die anmaßlichen Stellvertreter der Vorſehung zu den griechiſchen Boten: Ihr und die Eurigen ſeyd ſtrafbare Empörer! Kehrt in Eure Heimath zurück. Unterwerft Euch und Eure Landsleute gehorſam und ohne zu murren oder zu ſeufzen, den Henkerbeilen Eures rechtmäßigen Oberherrn, des Großſultans und ſeiner Schergen! Laßt Eure Frauen und Töchter von ihnen ſchänden und morden, Eure Söhne als Sklaven verkaufen, dem Chriſtenthum entſagen und verſtümmelt in die Harems der Muſelmänner geſchleppt werden. Laßt Eure Prieſter und Eure Greiſe erwürgen; das ſind die Vorſchriften des göttlichen Erlöſers, die wir zur Richtſchnur unſers politiſchen Betragens gewählt haben! Von uns dürft Ihr keine Hülfe gegen Euren legitimen Gebieter erwarten! In Europa und in allen Welttheilen hallte dieſe fürchterliche Antwort wieder, die alle gebildete Völker mit Zorn, mit Verachtung und Abſcheu gegen die ruchloſen Kronenträger erfüllte, und das Blut vieler Tauſend gemordeten Griechen ſchrie zum Himmel empor und flehte um Fluch und Rache über die Häupter der ſcheinheiligen Tyrannen und ihrer Rathgeber, die mit ihren Lippen den Gott der Gerechtigkeit und der Liebe bekannten und durch ihre Handlungen frech ihn verhöhnten. Auf ſolche Weiſe ward das unglückliche Hellas, an welches ſo große geiſt- und herzerhebende Erinnerungen ſich knüpfen, und welchem die ganze gebildete Menſchheit die Grundlage ihrer Geſittung verdankt, von den Stiftern des heiligen Bundes der Rachgier der roheſten Barbaren geopfert.

Erſt, als ſie ſahen, daß die heldenmüthige Nation ſich lieber unter ihren flammenden Trümmern begraben laſſen, als ihren grauſamen Henkern ſich ergeben würde; erſt, als ſie anſiengen zu fürchten, daß an dem großen Kampfe der Griechen die Gemüther aller Nationen, wie an einem gemein-

ſchaftlichen Heerd, für Freiheit und Menſchenrecht ſich erhitzen, und dann die morſchen, wurmſtichigen Throne ihrer verächtlichen Despoten zertrümmern möchten; erſt, als ſie anfingen zu beſorgen, die Hellenen möchten einen Freiſtaat gründen, der dem monarchiſchen Prinzip in Europa den gänzlichen Untergang bringen könnte; erſt da beſchloſſen ſie einen Frieden zwiſchen ihrem Mitbruder, dem Großſultan und dem verheerten, mit Aſchenhaufen und Leichen bedeckten Hellas zu vermitteln und auf den Gräbern der Helden, die ſie ſo grauſam, ſo ehrlos und ſchändlich ihren Mördern Preis gegeben hatten, einen Königsthron für einen ihrer geliebten Vettern und Freunde zu gründen. Eine einzige Seeſchlacht vermochte jetzt den unbiegſamen Großtürken zum Nachgeben, und Griechenland wurde dem Despotenknecht Capo d'Iſtrias überliefert, um es für den künftigen König, über den man noch nicht einig war, aufzubewahren. So mußte denn auch hier ein Volk, das mit ſeinem eigenen Blute und mit den unſäglichſten Anſtrengungen ſeine Unabhängigkeit erkämpft hatte, von dem heiligen Bunde, dem es weder Gehorſam, noch Verbindlichkeit ſchuldig war, ſich vorſchreiben laſſen, wie und von wem es in Zukunft regiert werden ſollte!

Durch die franzöſiſche Juliusrevolution und die raſch darauf folgenden Ereigniſſe in Belgien, in Deutſchland und Polen erlitt das Syſtem des heiligen Bundes zwar manchen furchtbaren Stoß; aber die Grundſätze und Beſtrebungen der drei unumſchränkten Großmächte, von denen dieſe unheilbringende Stiftung ausgieng, und ihrer Verbündeten und Anhänger dauern fort. Das jammervolle, ſchaudererregende Schickſal Polens, zu deſſen Verderben Preußen und Oeſterreich dem Despoten im Norden ſo treulich geholfen haben; das tyranniſche Verfahren der weltlichen und geiſtlichen Blutigel Italiens; die Mord- und Raubſcenen in der Vendee und im ſüdlichen Frankreich; der unglückſelige Zuſtand von Spanien und Portugal; die allgemeine Vernichtung alles Wohlſtandes, alles Handels und aller Gewerbe; die gewaltſame Unterdrückung der Preßfreiheit und jeder Art von freier geiſtiger Mittheilung; die Verzweiflung, der

Stumpfſinn und das ſittliche Verderben, in welches die Völker, eines nach dem andern, durch die ungeheuren Laſten, die man ihnen aufbürdet und durch die tödtliche Verletzung ihrer heiligſten und unverjährbaren Rechte geſtürzt werden; das Alles ſind Früchte, welche der große Giftbaum, heiliger Bund genannt, der Menſchheit getragen hat; das Alles ſind wichtige Thatſachen, die uns zeigen, was wir von der großen Verſchwörung der Könige gegen die Völker zu erwarten haben. Es iſt hoch an der Zeit, daß die Nationen alle alten Zwiſte vergeſſen, welche die argliſtige Politik ihrer Herrſcher zwiſchen ihnen anfachte, um ſie deſto leichter ausſaugen, morden und martern zu können; denn wahrlich, wenn die Völker ihre Feinde ſehen wollen, dann brauchen ſie nicht voll heimlichen Grolls und Haſſes ſich wechſelſeitig drohende Blicke zuzuwerfen; dann dürfen ſie nur nach oben, nach den Thronen der unbeſchränkten Gewalthaber, nach den Kabinetten und nach den Sakriſteien und Zellen der Biſchöfe, Pfaffen und Mönche hinſchauen; dort werden ſie ihre Feinde ſchon finden!

Digitized by Google

Der undeutſche Bundestag.

Schon an andern Orten hab' ich von der erlauchten deutſchen Bundesverſammlung geſprochen *); allein ſie ſteht in zu genauer Verbindung mit dem hochgeprieſenen heiligen Bunde, als daß ihr nicht hier gleichfalls ein Plätzchen gebühren ſollte. Hoffentlich werden die Bannſtrahlen, welche dieſe weiſe und erhabene Verſammlung wegen meiner Geiſſel und meiner übrigen Schriften gegen mich ſchleudern wird, in den Fluthen des Rheines verlöſchen, und überdies muß ja ein Mann, der Muth und Kraft genug hat und ſich berufen fühlt, Kaiſern und Königen die Wahrheit zu ſagen, ſich vor ihren Knechten und Schergen nicht ſcheuen.

In meiner Schrift: *Ueber die Gewaltſtreiche der Regierungen*, hab' ich bemerkt, daß der ſogenannte *Bundestag* oder die erlauchte *Bundesverſammlung* zu Frankfurt am Main, faſt zur Hälfte aus einem Aggregat alter, ſerviler, diplomatiſcher Schulfüchſe und hochadlicher Ultra beſteht, die von ihren „*reſpektiven*“ Höfen vielleicht bloß zu Bundestagsgeſandten ernannt wurden, weil man ſie in ihrer Heimath zu nichts Klügerm gebrauchen konnte. Dieſes Urtheil ſtimmt vollkommen mit der Schilderung überein, die ein ſehr geiſtvoller Mann, der ſelbſt Geſandter am Bundestage geweſen war, von der *Mehrzahl* ſeiner ehemaligen Kollegen in meiner Gegenwart machte; und daß es der Wahrheit gemäß ſei, müſſen Thatſachen beweiſen.

Die Beſtimmung der Bundesverſammlung iſt: 1) diejenigen Geſetze und Verordnungen, welche für alle Staaten des deutſchen Bundes verpflichtend ſeyn ſollten, zu berathen und zu erlaſſen; 2) in Streitigkeiten der Regenten mit

*) M. ſ. meine Schrift: *Ueber die Gewaltſtreiche der Regierungen in konſtitutionellen Staaten*, u. ſ. w. Straßburg, 1832, Seite 29 u. f.; imgleichen mein Werk: *Polen und ſeine Revolution*. Stuttgart, 1831 und meinen *Schweizerſpiegel*. Stuttgart, 1831.

einander eine Vermittelung zu verſuchen, und wenn dieſe fehlſchlägt, den Streit durch eine Austrägalinſtanz entſcheiden zu laſſen; 3) ſoll der Bundestag auch die Zwiſtigkeiten zwiſchen den Regierenden und Regierten ausgleichen, und für die Aufrechthaltung der Ordnung des Ganzen ſorgen.

Der Bundesverſammlung iſt alſo eine geſetzgebende, und gewiſſermaßen auch eine richterliche und vollſtreckende Gewalt übertragen; drei Gewaltzweige, die ſchon an und für ſich nicht einmal von einer und derſelben Behörde zugleich ausgeübt werden können.

Die Geſandten am Bundestage ſind ſämmtlich allerunterthänigſte Knechte und Diener der großen und kleinen Herren von Gottes Gnaden, von denen ſie nach Belieben und Gutbefinden beſtellt und abberufen werden. Sie erlaſſen alſo, um ihre Sinekûren recht lange zu behalten, ſolche Geſetze und Verordnungen, wie das Intereſſe ihrer Gebieter fodert, welches leider, faſt immer dem Intereſſe der deutſchen Völkerſchaften geradezu entgegengeſetzt iſt; ſie ſchlichten und gleichen die Streitigkeiten zwiſchen den Regierenden und Regierten auf eine ſolche Weiſe aus, wie die Inſtruktionen, welche ſie von den Erſtern in tiefſter Unterthänigkeit einholen, ihnen vorſchreiben; ſie ſind bloße Organe der monarchiſchen Willkühr, und ſklaviſche Werkzeuge zur Unterdrückung des Volks.

Das letztere hat gar keinen Vertreter und Sprecher bei dem undeutſchen Bundestage; drei und dreißig Millionen Menſchen ſind alſo dem Eigenwillen, den Launen und den Leidenſchaften von etwa vier und dreißig herrſchſüchtigen Familien dahin gegeben, welche als Geſammtheit durch das ihnen zu Gebot ſtehende Organ des Bundestags alle Rechte der Völker und der einzelnen Staatsbürger, die ihren Abſichten zuwider ſind, mit einem Schlage vernichten können.

Die Politik der meiſten Mitglieder dieſer erhabenen Verſammlung gehört in die Zeit der Allongeperücken, und bei Manchen noch in weit frühere Jahrhunderte. Starr und ſteif, wie die alten, finſtern Ritterburgen ihrer Vorfahren, ſtehen ſie da, und können gar nicht begreifen, wie ſich

Alles um ſie her ſo gewaltig verändert hat. Alle die herrlichen Einrichtungen der Vorzeit, die Leibeigenſchaft, der Erbadel, das Lehnweſen, die Klöſter, die Gottesurtheile, die Torturen und Inquiſitionen, die Zauber- und Hexenprozeſſe, die Zehnten, das ſüße Recht der erſten Nacht, und ſo viele andere Herrlichkeiten, die manches fromme, fürſtliche, hochadliche und prieſterliche Gemüth mit inniger Sehnſucht zurückwünſcht, ſind von den Stürmen der Zeit entweder ganz hinweggewehet oder auch ſo morſch und baufällig geworden, daß man ihrem Sturze mit jeder Stunde entgegen ſieht. Religion, Tugend und Sittlichkeit ſind ganz aus Deutſchland entwichen; die ſchöne geſellſchaftliche Ordnung, unter deren Schirm unſer Vaterland vor fünfzig und mehreren Jahren ſo berühmt und glücklich war, iſt aufgelöst. Die Bauern wollen nicht mehr mit Eichelmaſt zufrieden ſeyn, und würden lieber ihre Frauen und Töchter erwürgen, als ſie ihren gnädigen Herren in die Arme werfen. Stolze Bürger, Gelehrte und Künſtler ſehen hochmüthig auf den Edelmann herab, der mehr als ſechszehn Ahnen zählt, und ſprechen von Freiheit, von Gleichheit vor dem Geſetz und den Richterſtühlen, von Abſchaffung wohlerworbener, erblicher Vorrechte, von Verminderung der Civilliſten und öffentlichen Abgaben, von Aufhebung des Zoll- und Mauthweſens, von freier Geiſtesmittheilung durch Rede und Schrift, von geiſtiger und ſittlicher Ausbildung und Veredlung, von Abſchaffung der ſtehenden Heere, von allgemein einzuführenden Nationalgarden, und ſchimpfen, lachen und ſpotten ſogar laut über den allerdurchlauchtigſten heiligen Bund und über die erlauchte deutſche Bundesverſammlung zu Frankfurt am Main; aber niemand will von göttlichen Regierungsrechten der Monarchen und Fürſten, von unbedingtem Gehorſam gegen ſie und ihre Beamten, und von blindem Glauben an die Worte der ehrwürdigen Geiſtlichkeit das Mindeſte mehr hören.

Die Herren aus der Zeit der Allongeperücken und der frühern Jahrhunderte, haben mit auſſerordentlichem Scharfblicke wahrgenommen, und es wird auch durch die Akten

der ſämmtlichen Kongreſſe, vom Pillnitzer Kongreß an bis auf den zu Verona, zur Genüge beſtätigt, daß alle jene ſchrecklichen Uebel, die der Menſchheit, das heißt, den nach unbeſchränkter Herrſchergewalt lüſternen Fürſten und deren Miniſtern, Höflingen, Mätreſſen und Speichelleckern, einen völligen Untergang drohen, ihren Urſprung in der Preßfreiheit und in der dadurch unter allen Ständen und Volksklaſſen bewirkten Aufklärung haben. Die meiſten Mitglieder der erlauchten deutſchen Bundesverſammlung, oder des undeutſchen Bundestages ſind daher eifrigſt bemühet, die Preßfreiheit und überhaupt alles, was man freie, geiſtige Mittheilung nennt, ſei es durch Rede, oder durch Schrift, oder durch Bild oder durch Mienen- und Gebehrdenſprache in ganz Deutſchland nach Möglichkeit zu unterdrücken, um den heiligen Pflichten gegen Gott, gegen die Menſchheit, gegen ihr deutſches Vaterland und gegen ihr überaus zartes Gewiſſen zu entſprechen. Seiner kaiſerlichen Majeſtät, der Kaiſer Nickel von Rußland, ſo wie deſſen allerdurchlauchtigſte Verbündete, die erhabenen Monarchen von Oeſterreich und von Preuſſen ſind bereit, dieſe edelmüthigen Beſtrebungen des erlauchten undeutſchen Bundestages mit ihren Kriegsheeren auf das Nachdrücklichſte zu unterſtützen, und nicht allein in Deutſchlands Gauen, ſondern auch mit Gottes Hülfe, in Frankreich, in Belgien und den übrigen Ländern Europa's, ein höchſt mildes, legitimes Kantſchu- und Knutenſyſtem einzuführen, und einen Zuſtand geſellſchaftlicher Ordnung und Ruhe herzuſtellen, der vollkommen demjenigen gleicht, in welchem ſich Polen jetzt ſo unausſprechlich glücklich fühlt, nemlich der ſchauerlichen Stille in einem großen ungeheuren Todtengewölbe.

Alſo die Freiheit der geiſtigen Mittheilung ſoll es ſeyn, von welcher man die größten Gefahren für die Throne und die Menſchheit befürchtet! Aber fragen wir einmal ernſtlich: waren es Bücher und Zeitungen oder war es die geſunde Vernunft des Volks, welche ſchon vor Jahrtauſenden die Freiheit von Rom und Athen gründete? Hat in den italieniſchen Republiken des Mittelalters, in Holland und in

der Schweiz die Philoſophie oder die Tyrannei die Völker aufgereizt, der Freiheit Altäre zu bauen? Dann wird die Geſchichte uns antworten: weder im alten, noch im neuen Griechenland, weder in Rom, noch in Mailand und Florenz waren die Völker von Schriftſtellern aufgehetzt, den Freiheitsbaum aufzupflanzen. Tell hatte keine aufrühreriſche Zeitungen geleſen, als er den Schergen des öſterreichiſchen Despoten vom Pferde ſchoß; und Arnold von Winkelried war eben ſo wenig von revolutionären Flugſchriften und Büchern begeiſtert, als er mit ſeinem Heldentode der Freiheit eine Gaſſe bahnte. Die Härte, die Grauſamkeit und die Schlechtigkeit der Regierenden, die tyranniſchen Verletzungen der menſchlichen Rechte und der menſchlichen Würde, und das tiefe, lebhafte Gefühl des Bedürfniſſes eines beſſern Zuſtandes; das ſind die mächtigen Triebfedern, wodurch die Menſchen angeregt werden, die Ketten ihrer Bedrücker zu zerbrechen. Nicht einem leeren Hirngeſpinnſte, nicht einem ſogenannten böſen Geiſte der Zeit, ſondern dem ſchändlichen Despotismus der Regierenden und Gewalthaber ſind alle Revolutionen zuzuſchreiben, welche von den Völkern ausgegangen ſind.

Meine Leſer werden mir verzeihen, daß ich mich noch etwas bei der Preßfreiheit und bei den Mitteln verweile, welche der heilige Bund und ſein Organ, der undeutſche Bundestag angewandt haben, und fortwährend anwenden, ſie zu vernichten. So lange man keine vollkommene Preßfreiheit hat, und wir haben in Deutſchland ja nicht einmal einen Schatten derſelben, ſo lange kann auch ihre Unentbehrlichkeit nie zu oft, nie zu dringend und zu vielſeitig dargeſtellt werden. Sie iſt und bleibt eine durchaus nothwendige Grundlage und eine der ſicherſten Stützen aller übrigen Freiheiten. Sehr ſchön und treffend ſagt in dieſer Hinſicht der ſchwediſche Dichter Tegner: das Recht ſich mitzutheilen, iſt das Athmen der Freiheit; wer es beſchränkt, reißt dem Staat die Zunge aus dem Munde und verräth, daß er, gleich den Tyrannen des Morgenlandes, nur von ſtummen Sklaven bedient ſeyn will.

Die Fürſten und der undeutſche Bundestag ſcheinen zu

Digitized by Google

glauben, daß die Druckerpreſſen bloß dazu erfunden ſind, um heilige Bundesurkunden und Bundestagsbeſchlüſſe, Steuerverordnungen, Zoll- und Mauthtarife, ſtrenge Polizei- und Strafgeſetze, Reiſepäſſe, ſchlüpfrige Romane, Gedichte und Schauſpiele, frömmelnde Gebet- und Erbauungsbücher und dergleichen Herrlichkeiten zu drucken. Sie wähnen, daß unſere Zeitungen nichts weiter enthalten müſſen, als Nachrichten von den Kongreß-, den Bade- und Luſtreiſen, den Feuerwerken, Feſtgelagen, Geburts-, Hochzeit- und Sterbetagen unſerer höchſten und hohen Häupter und anderer vornehmen Perſonen, beſonders der undeutſchen Herrn Bundestagsgeſandten, ſo wie von deren langen und vielen Hundstags- und andern Ferien und ihren häufigen Konferenzen mit dem Herrn Fürſten von Metternich auf dem Johannisberg; Bekanntmachungen von verliehenen Ordensbändern, Ehrenzeichen, Adelsdiplomen und Titeln; Nachrichten von den geſegneten Leibesumſtänden, in denen dieſe oder jene durchlauchtigſte Landesmutter eines ſehr ungeſegneten Ländchens ſich befindet, oder von der guten Hoffnung einer hochfürſtlichen Buhlerin, während das Volk, deſſen ſauern Erwerb ſie verpraßt und verſchwelgt, voll Verzweiflung mit den Zähnen knirſcht; endlich, glänzende Schilderungen des Flors von Staaten, deren Einwohner in Jammer und Elend verſchmachten oder über den Ozean flüchten, um unter einem freien Himmel und auf einer freien Erde die Früchte ihres Fleißes zu genießen, die ihnen in ihrem Vaterlande von Fürſten, Miniſtern, Hofſchranzen, Hofjuden, Pfaffen, Buhldirnen, faulen, übermüthigen, unnützen Beamten und anderm ſchurkiſchen und ſchlechten Geſindel verkümmert und geraubt werden. Die großen Gewalthaber und ihre nichtswürdigen knechtiſchen Organe bilden ſich ein, mit ihren Kanonen, mit ihren Musketen, mit ihren Säbeln, mit ihren Bajonetten der lauten Stimme der Nationen den Mund ſtopfen und ein allgewaltiges Ideenreich mit den Waffen aus den Köpfen verbannen zu können! Die Thoren! Sie wollen die hochauflodernde Flamme mit Oehl löſchen und den glühenden Vulkan, der ſie zu verſchlingen droht, mit Pech und Schwefel zukleiſtern! Ich habe es ſchon

mehrere Male geſagt und ich möchte es von allen Dächern predigen: man kann ein zürnendes Volk, deſſen Unwille ſich auf Recht, auf Vernunft und auf die tiefgefühlte Nothwendigkeit der Verbeſſerung ſeines Zuſtandes gründet, wohl auf kurze Zeit in Schrecken und Staunen verſetzen, aber der Ausbruch wird deſto furchtbarer, deſto zerſtörender ſeyn, wenn das Staunen und der Schrecken vorüber ſind. Es giebt Augenblicke, wo eine Regierung die unzufriedene Stimmung eines Volkes durch unbedeutende Zugeſtändiſſe beſchwören kann; allein wehe ihr, wenn ſie dieſe Augenblicke unbenutzt verſchwinden läßt.

Die Fürſten, und beſonders die deutſchen Fürſten, ſollten bedenken, daß ſie ſelbſt den Völkern das Schwert in die Hand gegeben haben, als ſie in den Jahren 1813 bis 1815 die ganze Maſſe des Volkes unter die Waffen riefen, und noch fortwährend alle Männer und Jünglinge als Landwehren und Landſtürmer in kriegeriſcher Uebung erhalten. Jetzt iſt faſt jeder Bauer und jeder Bürger Soldat und weiß mit Kanonen und Mörſern, mit Musketen und Säbeln eben ſo gut und oft beſſer umzugehen, als vor fünfzig Jahren die geübteſten Linientruppen. Unſere regelmäßigen Krieger ſelbſt ſind hervorgegangen aus den Reihen der Bürger und Landleute, und werden nach abgelaufener Dienſtzeit wieder dahin zurückkehren. Sie ſind nicht ſo dumm, die Rechte der Völker, zu deren Schutz ſie berufen ſind und beſoldet werden, und an deren Genuß ſie künftig ſelbſt Theil nehmen wollen, aus blindem Gehorſam gegen herrſchſüchtige, ehrgeizige Despoten zu vernichten. Deutſchlands Krieger ſind nicht ſo ſchurkiſch und ſchlecht, ihre Väter, ihre Brüder, ihre Verwandten, ihre Mütter, ihre Schweſtern, ihre Bräute zu morden, um auf ihren Leichen einem ſchrankenloſen, tyranniſchen Zwingherrnthume Tempel und Altäre zu errichten. Das thun keine brave, deutſche Soldaten! Dazu ſind ſie zu edel, zu vernünftig und aufgeklärt! Ehe ſie ihre Waffen gegen ihre Familien, ihre Freunde und Landsleute richten ſollten, werden ſie dieſelben tauſendmal lieber gegen ihre ehrloſen, ſchurkiſchen Bedrücker gebrauchen.

Wahrlich, die Großen und Gewaltigen ſtürzen ſich ſelbſt

in einen Abgrund des Verderbens! Immer wollen ſie nur das trügeriſche und lügenhafte Geliſpel und Geflüſter ihrer Miniſter, ihrer Höflinge und Schmeichler, und den Zaubergeſang ihrer Buhldirnen, ihrer Opernſänger und Opernſängerinnen, nie die ernſte, warnende Stimme ihrer Völker vernehmen; denn immer klingt dieſe ihren zarten Ohren zu rauh und zu hart, und Jeder, der ſie ihnen durch Rede oder durch Schrift verkündet, erſcheint ihnen als ein Jakobiner, als ein Aufrührer und Thronenſtürmer, der geächtet und verbannt oder wohl gar von der Erde vertilgt werden muß. Schriftſteller aber, die von der Hofluſt umfächelt werden, haben ſelten Neigung und Muth, den Fürſten die Wahrheit zu ſagen, und wenn ſie es wirklich einmal thun, dann iſt ſie ſo überzuckert, daß ihre heilſamen Kräfte gar keine Wirkung haben!

Die Monarchen rühmen ſich immer, der großen Wohlthaten, die ſie den Völkern bewieſen haben wollen. Es iſt wahr, ſie haben den letztern große Verheiſſungen gegeben, aber die Erfüllung iſt ausgeblieben, und ſehr häufig iſt gerade das Gegentheil von dem geſchehen, was mit den feierlichſten Eiden zugeſichert worden. Die Herren von Gottes oder des Teufels Gnaden zeigten, beſonders in der großen Zeit von 1813 bis 1815 ihren geliebten Unterthanen, wie ſie höchſt verächtlich uns andere armen Sünder zu nennen geruhen, die Gärten der Hesperiden von ferne; aber ſie wollten die goldenen Aepfel für ſich behalten, und den Völkern nicht einmal die Träber davon geben. Sie machten es wie der Schiffer, der, während des Sturmes, ſeinen Göttern ein Wachslicht gelobte, zehmal größer und ſtärker, als ſein Maſtbaum, wenn ſie aus der Gefahr ihn erretten würden, und der nachher ſo ruchlos und undankbar war, daß er ihnen nicht einmal eine kleine Kerze von Unſchlitt gab. Sie denken und handeln gerade, wie die böſen Advokaten, welche die Auſtern ſelbſt auffreſſen und ihre Klienten mit den Schalen werfen.

Iſt es nicht zum Erſtaunen, wie Fürſten von Wohlthaten reden können, die ſie den Völkern erwieſen haben wollen, da ſie doch Alles, was ſie als Fürſten ſind und haben, dem guten

Willen der letztern verdanken. Aber ſie ſind leider gewohnt, von ihren Schmeichlern und Lobhudlern als Wohlthäter des Menſchengeſchlechts geprieſen zu werden, wenn ſie nur zum Schaden deſſelben die, ihnen anvertrauete Gewalt nicht allzu furchtbar gemißbraucht haben, und daher ſind ſie auch höchſt ſelten aufgelegt, etwas Gutes und Nützliches zu thun.

Am 20ſten September 1819 vollbrachte der undeutſche Bundestag ganz ohne Scheu und mit Verwunderung erregender Dreiſtigkeit, als knechtiſches, verächtliches Werkzeug eines tyranniſchen Zwingherrnthums, die erſten Gewaltſtreiche gegen die, den deutſchen Völkerſchaften auf das Heiligſte zugeſicherten Rechte und Freiheiten, deren Erhalter und Beſchirmer er ſein ſollte. Auf den Befehl des Kongreſſes zu Carlsbad erließ er drei Beſchlüſſe, wodurch alle die ſchönen Verheiſſungen, welche die deutſchen Fürſten in ihrer, auf dem Wiener Kongreß ausgefertigten, Bundesurkunde den deutſchen Staatsbürgern gegeben hatte, mit einem Schlage vernichtet wurden. Und das that der u n d e u t ſ c h e Bundestag, der beſtimmt war, über die Handhabung und Aufrechthaltung jener Urkunde zu wachen und ſie gegen alle innere und äuſſere Angriffe zu ſchützen!!!

Durch den erſten dieſer Beſchlüſſe ward die, in der Wiener Kongreßakte zugeſicherte Preßfreiheit, durch den zweiten die Lehr- und Denkfreiheit, und durch den dritten Beſchluß ward das, den deutſchen Bürgern ſo feierlich verſprochene Recht, ihrem natürlichen Richter nicht entzogen zu werden, vernichtet. Die Wiener Bundesurkunde war unſtreitig die Grundlage, auf welcher alle Gewalt und alles Anſehen des Bundestages beruhte; ward ſie, wie hier geſchah, von ihm, der über ihre Vollziehung wachen ſollte, in ihren weſentlichſten Punkten aufgehoben und für nichtig erklärt, ſo hörte auch vernünftiger Weiſe ſ e i n Anſehen und ſ e i n e Gewalt, welche unzertrennlich mit ihrem Fortbeſtehen und mit ihrer Unverletzbarkeit verbunden waren, auf, und man war nicht mehr ſchuldig, ſeinen Verordnungen Gehorſam zu leiſten. Er ſelbſt war es, der nicht allein die Urkunde, auf welcher ſeine ganze Autorität beruhte, ſondern auch den Zweck vernichtete, zu deſſen Erreichung er ins Daſeyn gerufen war.

Er ſelbſt war das erbärmliche Werkzeug, das ſich knechtiſch von der autokratiſchen Willkühr gebrauchen ließ, um die Freiheiten und Rechte aufzuheben, zu deren Beſchützer und Erhalter er ausdrücklich beſtimmt und berufen war. Welcher Mann von Beſonnenheit und geſunder Vernunft vermag es zu leugnen, daß der undeutſche Bundestag durch dieſe Thatſachen ſeine eigene ſtaatsrechtliche Exiſtenz zerſtörte, welche ganz unzertrennlich mit der Wiener Kongreßakte, ſo wie mit der Aufrechthaltung jener Rechte und Freiheiten verknüpft war, und mit ihnen nothwendig nur ſtehen und fallen mußte?

Nach dem zweiten Paragraphen der Kongreßakte ſollte „Erhaltung der Unabhängigkeit und der Unverletzbarkeit der einzelnen deutſchen Staaten Zweck des deutſchen Bundes ſeyn." Wo blieb aber Unabhängigkeit und Unverletzbarkeit einer beträchtlichen Anzahl dieſer Staaten, da die von ihnen eingeführten, von der Bundesverſammlung ſelbſt feierlich garantirten Verfaſſungen, auf einſeitiges Verlangen einiger mächtiger Bundesglieder aufgehoben wurden? Wo blieb die geſetzgebende Gewalt, das erſte und weſentlichſte Erforderniß jedes unabhängigen, mindermächtigen Staats, da fremde Mächte ſich die Befugniß anmaßen durften, entweder ſelbſt ſeine Grundgeſetze für nichtig zu erklären, oder ſie durch das Organ des undeutſchen Bundestages, der ſie ſchützen und ſchirmen ſollte, für nichtig erklären zu laſſen? Mußte nicht durch ein ſolches Verfahren alle innere Ordnung, alle Sicherheit des Rechtszuſtandes und alles Vertrauen der deutſchen Völker zu ihren Regierungen aufgelöst werden? Wie kann man die Selbſtſtändigkeit und Unabhängigkeit der Staaten wohl ſtärker angreifen, wie kann man ſie tiefer herabwürdigen und tödtlicher verletzen, als wenn man ihnen in ihrem Innern Geſetze vorſchreibt, die mit ihren Verfaſſungen in ſtrengem, diametriſchem Widerſpruche ſtehen und die weſentlichſten Beſtandtheile derſelben zerſtören?

Und das geſchah von jenem undeutſchen Bundestage, der ſich zur furchtbaren Poſaune gebrauchen ließ, wodurch das tyranniſchſte Zwingherrnthum den deutſchen Völkerſchaf-

ten ſeine Strafgerichte und die gänzliche Vernichtung aller ihrer Rechte und Freiheiten verkündete!

Nach dem erſten Beſchluß, wodurch der drückendſte Preßzwang eingeführt wurde, ſollten weder periodiſche Schriften, noch andere, die unter zwanzig Druckbögen zählten, ohne vorhergegangene Genehmigung der betreffenden Landesbehörden gedruckt werden. Jeder Bundesſtaat ſollte für Druckſchriften gedachter Art, die unter ſeiner Oberaufſicht erſcheinen würden, dem ganzen Bunde verantwortlich ſeyn. Auch behielt ſich die Bundesverſammlung das Recht bevor, über Schriften unter zwanzig Bogen, die nach ihren Anſichten, der Würde und Sicherheit des Bundes und der einzelnen Staaten nachtheilig wären, aus eigener Machtvollkommenheit ihren Bannfluch auszuſprechen, und die Regierungen ſollten dann verpflichtet ſeyn, ihn zu vollziehen. Auſſerdem wurde verordnet, daß alle Mitglieder des Bundes innerhalb zwei Monaten berichten ſollten, durch welche Maßregeln ſie den Beſchluß in Hinſicht der Zeitungen und der kleinern Druckſchriften zur Ausführung bringen wollten. Endlich ward geboten, daß Verleger und Drucker bei allen großen und kleinen Werken ihre Namen angeben ſollten, und auf den Fall der Nichtbeachtung dieſer Anordnungen wurden Verleger, Drucker und Verbreiter von Druckſchriften mit ſtrengen Strafen bedroht.

Die Dauer des eingeführten Preßzwanges ward zwar damals nur auf fünf nach einander folgende Jahre beſtimmt; nach Ablauf der erſten fünf Jahre wurden aber jene Verfügungen nicht allein erneuert, ſondern in mancher Rückſicht ſogar verſchärft, und beſtehen bekanntlich noch jetzt überall fort.

So freventlich vernichtete der Bundestag die Verheiſſungen der Wiener Bundesakte, welcher er ſein ganzes Anſehen und ſeine geſetzgebende Gewalt verdankte, und zugleich die Verfaſſungen der einzelnen Staaten, deren Aufrechthaltung er ſelbſt kurz vorher auf das Feierlichſte garantirt hatte!

Durch einen andern Beſchluß, den die Bundesverſammlung gleichfalls am 20ſten September 1819 erließ, ward beſtimmt: daß, um dem „Unweſen“ der Univerſitäten zu

ſteuern, bei jeder derſelben ein, mit zweckmäßigen Verwaltungsvorſchriften und Vollmachten ausgerüſteter landesherrlicher Bevollmächtigter angeſtellt werden ſollte, um ohne unmittelbare Einmiſchung in das Wiſſenſchaftliche und in die Lehrmethode, über die Befolgung der beſtehenden Geſetze und Disciplinarverordnungen zu wachen, den Geiſt der akademiſchen Lehrer in ihren öffentlichen und Privatvorträgen genau zu beobachten, den ſtudierenden Jünglingen eine auf den Zweck des Staats bezeichnete Richtung zu geben, und Alles zu begünſtigen, was zur Beförderung der Sittlichkeit und des äuſſern Anſtandes gereichen könne. Auch ward den Regierungen dringend empfohlen, die Inſtruktionen dieſer Univerſitätsſpione recht bündig, genau und erſchöpfend abzufaſſen.

So wurden nicht bloß die Studierenden, ſondern ſelbſt die Profeſſoren auf die unwürdigſte Weiſe unter eine ſtrenge polizeiliche Aufſicht geſtellt, und ein Zwangszuſtand eingeführt, der alle freie, geiſtige Mittheilung auf den Univerſitäten hemmte und bei den Profeſſoren, die gewiſſermaßen wie Verbrecher bewacht und behandelt wurden, die größte Schüchternheit erregen mußte, indem ausdrücklich beſtimmt war, „daß die Univerſitäts- und öffentlichen Lehrer, welche Anſichten vortrügen, wodurch die beſtehenden Staatseinrichtungen untergraben werden könnten, von den Hochſchulen und andern Lehranſtalten entfernt werden ſollten. Durch dieſe drohende Verfügung waren die öffentlichen Lehrer ganz der Willkühr der Univerſitätsaufſeher Preis gegeben, denn da ſie immer in Beſorgniß ſeyn müſſen, daß ein einziger Ausdruck, dem der Aufpaſſer aus Misverſtand oder gar aus Vorſatz eine falſche Deutung giebt, ſie in den Kerker und um Amt und Brod bringt, ſo ſind ſie genöthigt, jedes ihrer Worte auf die Goldwage zu legen, um ja dem Spion, der zu ihrem Wächter beſtellt iſt, keine Veranlaſſung zum Argwohn zu geben.

Durch den dritten, am 20ſten September 1819 erlaſſenen Bundestagsbeſchluß, in Gemäßheit deſſen die Centraluntersuchungskommiſſion in Mainz angeordnet wurde, ward vol-

lends den deutſchen Staatsbürgern das heilige Recht geraubt, ihren natürlichen Richtern nicht entzogen zu werden, indem Jeder, der in den Verdacht gerieth, eine Verbeſſerung des politiſchen Zuſtandes ſeines Vaterlandes zu wünſchen, gewärtig ſeyn mußte, aus den Armen der Seinigen geriſſen und viele Meilen weit nach Mainz vor das Inquiſitionsgericht geſchleppt und Jahre lang mit peinlichen Verhören gemartert zu werden.

So that der undeutſche Bundestag, der knechtiſch ſich zum Sprachrohr der ſchrankenloſeſten Tyrannei erniedrigte, durch ſeine Beſchlüſſe alles Mögliche, um die Unzufriedenheit der deutſchen Volksſtämme auf den höchſten Gipfel der Erbitterung zu ſteigern; und dennoch harrte und duldete man in der Hoffnung, die von ihren Miniſtern und Rathgebern wahrſcheinlich bloß irre geleiteten Fürſten würden zur Beſinnung zurückkehren, ſich der großen blutigen Opfer erinnern, welche die Völker ihnen gebracht hatten, und die antinationalen, jeden Schatten von Freiheit und Wohlſtand zerſtörenden Maßregeln zurücknehmen! Aber leider, ſah man ſich in dieſer Hoffnung mächtig getäuſcht. Die großen Ereigniſſe, welche ſeit dem Julius 1830 unſern Welttheil erſchütterten, haben auf unſere, bloß nach unbeſchränkter Zwingherrſchaft lüſternen Regenten bis jetzt keinen Eindruck zu Gunſten der Völker gemacht; ſelbſt das, jedem beſonnenen Zuſchauer der Zeitbegebenheiten merkwürdige Hambacher Feſt hat bei ihnen nichts weiter bewirkt, als das ſichtbare Streben, durch gewaltthätige Maßregeln jede kräftige, laute Aeuſſerung der öffentlichen Meinung zu hindern, und die verwundenden Feſſeln noch ſtärker anzuziehen. Gerade durch Mittel, die, wie die neueſte Geſchichte durch ſo viele Beiſpiele gezeigt hat, bloß geeignet ſind, Thronumwälzungen herbei zu führen, wollen ſie dieſelben verhüten! Welche Verblendung!

Der undeutſche Bundestag handelte und handelt fortwährend überall ganz in dem Sinn ſeiner Obern von Gottes Gnaden. Er ſcheint nur dazu eingeſetzt, nicht das Wohl der deutſchen Völkerſchaften zu fördern und ihre heiligſten Rechte zu ſchirmen, ſondern dieſelben zu vernichten und

unter den äußern Formen von Geſetzmäßigkeit, einem ſchrankenloſen, alles öffentliche und bürgerliche Glück zerſtörenden, mit dem Standpunkte unſerer Civiliſation im Widerſpruch ſtehenden Despotismus zu begründen. So bereitwillig die Bundesverſammlung ſich in dieſer Hinſicht gegen den Willen der Regierenden bewies; ſo kalt und gleichgültig zeigte er ſich von jeher gegen die dringenden Beſchwerden der Regierten. So ward zum Beiſpiel eine von Arnoldi in Gothe übergebene, von mehr als fünftauſend Kaufleuten, Fabrikanten und Handwerkern aus Sachſen und Heſſen unterzeichnete Bittſchrift, um ſchnelle Herſtellung des freien Handels und des innern Verkehrs kaum beachtet; eine andere Beſchwerde der, auf der Frankfurter Oſtermeſſe 1819 verſammelten Kaufleute über die Menge der, allen Handel im Innern zerſtörenden Binnenzölle und Mauthſyſteme, hatte das nemliche Schickſal; aber wie ſchnell iſt dagegen nicht der erlauchte undeutſche Bundestag immer bei der Hand, jede Schrift und jede Zeitung, worin die Wünſche und Bedürfniſſe des deutſchen Volkes mit Ernſt und Freimüthigkeit beſprochen werden, in allen Gauen unſers deutſchen Vaterlandes zu verbieten und zu unterdrücken!

In ſeinem Eifer für die Aufrechthaltung des Despotismuß gieng er bereits ſo weit, daß er ſogar chriſtliche Gemeinden verhinderte, eine der erſten und heiligſten Pflichten der Religion, welche Jeſus uns lehrte, zu erfüllen. Als das Konſiſtorium zu Frankfurt, im Jahr 1822, dem dortigen Magiſtrat vorſchlug, „öffentlich für unſere chriſtlichen Brüder, die unter dem Mörderſchwerdt barbariſcher Ottomanen bluteten, in den Kirchen beten zu laſſen," da durfte der Magiſtrat in dieſen Antrag nicht willigen, weil der heilige Bund und deſſen Organ, der undeutſche und unchriſtliche Bundestag glaubten, ein ſolches Gebet für chriſtliche Mitbrüder, welche der Kongreß zu Verona als todeswürdige Rebellen verdammt hatte, könnte leicht dem Syſtem der Legitimität und Stabilität Abbruch thun. *)

*) Bignon, du Congrès de Troppau, ou examen des prétentions des monarchies absolues, etc. et les cabinets et les peuples; Par. 1822, p. 302, etc.

Selbſt das Recht der Völker, ihre Fürſten und Gewalthaber zu bitten, dieſes heilige Recht, deſſen Ausüdung früher in keinem europäiſchen Staat, und nicht einmal in der Türkei verwehrt wurde, ſprach der erlauchte Bundestag im Jahr 1831, den Völkerſchaften Deutſchlands, die ſich in Adreſſen und Bittſchriften, zu Gunſten der unglücklichen Polen an ihn verwandt hatten, feierlich ab, „weil das Petitionsrecht in der Wiener Bundesakte nicht benannt ſey!“ Wer ſollte hiernach nicht glauben, daß der Bundestag befugt ſey, den Deutſchen Alles, was nicht in jener Urkunde ausdrücklich angeführt iſt, zu verbieten, und könnte er ihnen alſo nicht auch verbieten, zu eſſen und zu reden? Doch das Eſſen wird ja ſchon hinlänglich durch die großen Steuern und Abgaben verhindert, und das Reden iſt gleichfalls ſo gut, wie verboten! Die Fürſten dürfen befehlen, und die ſervile Bundesverſammlung gehorcht, allein die Völker ſollen nicht einmal die traurige Freiheit haben, in tiefſter Demuth und Ehrfurcht bitten zu dürfen! Wie iſt es da wohl ein Wunder, wenn überall laute Stimmen des Zornes und Unwillens ſich erheben, und ausrufen, daß dieſer Zuſtand der Erniedrigung länger nicht dauern könne, und daß entweder auf trocknem, oder auf naſſem Wege eine beſſere Ordnung der Dinge herbeigeführt werden müſſe!

Daß dieſe Anſichten oft mit großer Bitterkeit ausgeſprochen werden, iſt ſehr natürlich! Wenn auch die deutſchen Fürſten, undankbar genug, die ungeheuern Opfer vergeſſen haben, welche die Völker ihnen in einer verhängnißvollen Zeit darbrachten; ſo ſind dieſelben doch bei den letztern noch in ſehr friſchem Andenken, und ſie glauben ſich vollkommen berechtigt, von ihren Regenten die Erfüllung der großen Verheiſſungen zu fordern, durch deren Verzögerung ſie an den Abgrund des Verderbens gerathen ſind. Mehr als dreißig Millionen Menſchen ſind wahrlich nicht von dem beßten und weiſeſten Weſen ins Daſeyn gerufen, um einigen dreißig, größtentheils geiſtig und ſittlich verderbten Fürſtenfamilien und einigen bevorzugten Kaſten zum Spielwerk zu dienen. Die Deutſchen haben einen zu hohen

Grad von Civiliſation erlangt, als daß ſie noch länger das Joch eines ſchändlichen Zwingherrnthums, das ſie ſchon ſo lange zu Boden drückte, ertragen könnten. Es muß und wird anders werden; die öffentliche Stimmung hat ſich zu laut, zu kräftig ausgeſprochen, und Deutſchlands Fürſten thäten wahrlich beſſer, darauf zu merken, als daß ſie durch ein tyranniſches Schreckenſyſtem Schweigen gebieten wollen. Man glaube doch ja nicht, daß ganz Deutſchland beſiegt iſt, wenn man nur Rheinbaiern erſt mit Blut und Aſche bedeckt hat. Wie man zu Hambach dachte und ſprach, ſo denkt und ſpricht man in ganz Deutſchland, vielleicht das einzige Erzherzogthum Oeſterreich ausgenommen, deſſen Bewohner noch größtentheils in rohem Stumpfſinn nur um ihre phyſiſchen Bedürfniſſe ſich kümmern; aber auch ſie werden aufgeregt werden, und aus dem lethargiſchen Schlummer, in welchem ſie durch despotiſche, ariſtokratiſche und pfäffiſche Gewalt eingewiegt ſind, erwachen.

Wie wichtig übrigens die Gegenſtände ſind, mit welchen der Bundestag ſich zum Heile des deutſchen Vaterlandes beſchäftigt, bewies er vor wenigen Monaten, als er durch einen feierlichen Beſchluß erklärte, daß die Häupter der mediatiſirten Reichsgrafen von ihm künftig mit dem Prädikat Erlaucht beehrt werden ſollten. Wahrlich, man möchte ſich in fremdem Lande faſt ſchämen ein Deutſcher zu ſeyn, und von dem undeutſchen Bundestage auf eine ſolche Weiſe dem Geſpött anderer Nationen Preis gegeben zu werden! Denn, was müſſen dieſe wohl denken, wenn die höchſte Rathsverſammlung des hochgebildeten Deutſchlands, ſtatt für das Heil ihres Volkes durch weiſe Geſetze zu ſorgen, mit dergleichen albernen Poſſen ihre Zeit verdirbt?

Wenn der Zorn eines ſo gutmüthigen Volkes, wie die Deutſchen ſind, auf einen ſo hohen Grad geſtiegen iſt, daß er ſogar ſich in den bitterſten Spottliedern ergießt, wie man dies jetzt in ganz Deutſchland, ſowohl in den Dörfern als in den Städten auf allen Gaſſen hört; dann iſt es gewiß Zeit darauf zu merken, aber nicht um dergleichen Ausbrüche eines gerechten Mißvergnügens zu ſtrafen, ſondern um die drohende Gefahr, welche ſowohl den Volksſtämmen, als

den Thronen drohet, abzuwenden; denn nicht durch Strafbefehle und Bundestagsbeſchlüſſe, nicht durch Verbote von Büchern und Volksverſammlungen, nicht durch Kerker und Waffengewalt kann die heftige Aufregung der Gemüther beſchworen werden, ſondern einzig und allein durch vernünftiges Nachgeben und Entgegenkommen. Iſt das Schwert einmal gezogen, iſt der erſte Schlag vollführt; dann läßt ſich nicht mehr beſtimmen, ob jemals und unter welchen Bedingungen eine Ausſöhnung ſtatt finden kann. Schönes, herrliches Deutſchland, ſollſt du vielleicht gleichfalls der blutige Schauplatz gewaltſamer Umwälzungen werden? Wollen deine Fürſten durchaus nicht bedenken und einſehen, daß es ehrenvoller und beſſer für ſie iſt, ihren Völkern gutwillig zu gewähren, was ſie ohne himmelſchreiende Ungerechtigkeit ihnen nicht länger vorenthalten dürfen, und auch mit all' ihrer Macht ihnen nicht vorenthalten können? Wahrlich, ſie ſtehen an einem Vulkan, den trügeriſche, ſelbſtſüchtige Höflinge und Miniſter ihnen mit einem Blumenſchleier verhüllt haben, und der ſie, wenn ſie den warnenden Stimmen nicht folgen, die ihnen von allen Seiten ſo laut und ernſtlich zurufen, zuverläßig verſchlingen wird, ohne daß an eine Rettung für ſie weiter zu denken wäre! Sie verlaſſen ſich wahrſcheinlich auf Nickel und ſeine Koſacken, aber ſie ſollten doch ja erwägen, daß Deutſchland kein Polen iſt, daß mehr als dreißig Millionen Menſchen, denen es an Hülfsmitteln zum Widerſtande keineswegs fehlt, nicht ſo leicht überwältigt werden können, als eine Volksmenge von drei Millionen, welcher es an Allem gebrach, was zu ihrer Vertheidigung nöthig war, und daß endlich der nordiſche Tyrann, trotz ſeiner ungeheuern Uebermacht, auch die heldenmüthigen Polen nimmermehr unter ſein Joch hätte beugen können, wenn nicht der ſchändlichſte Verrath ihm die Hand geboten hätte.

Nachricht,
in Betreff der Geiſſel.

Um den Anforderungen der frühern Pränumeranten zu genügen, wird dieſes Werk jetzt raſch nach einander, in vier Heften erſcheinen, und jedem derſelben, auſſer dem allgemeinen Titel, die Geiſſel, noch, wie bei gegenwärtigem, ein beſonderer Titel beigegeben werden, ſo daß ein jegliches Heft, wenn man den Haupttitel und dieſes Blatt hinwegnimmt, als ein für ſich beſtehendes Ganzes betrachtet und verkauft werden kann.

Der Pränumerationspreis hört mit dem heutigen Tage auf, und es tritt von heute an bis zum erſten Auguſt für alle vier Hefte der Subſeriptionspreis von drei Franken ein. Wer jedoch nicht das Ganze, ſondern einzelne Hefte begehrt, zahlt für jedes derſelben einen Franken oder 30 Kreuzer rheiniſch.

Vom erſten Auguſt an tritt der künftige volle Verkaufspreis ein, welcher für alle vier Hefte zu fünf franzöſiſchen Franken oder zu zwei Gulden dreißig Kreuzer rheiniſch beſtimmt iſt. Wer dann nicht das Ganze, ſondern bloß einzelne Hefte verlangt, zahlt für jedes derſelben einen Franken, 50 Centimen oder 48 Kreuzer rheiniſch. Wer mit einem Male (oder zuſammen) fünf vollſtändige Exemplare nimmt, erhält das ſechste gratis.

Die wohllöblichen Buchhandlungen in Deutſchland, erſuche ich ganz ergebenſt, ſich mit Ihren Beſtellungen an Herrn Buchhändler Ritter in Zweibrücken zu wenden, Dem ich die erforderliche Anzahl von Exemplaren zur gefälligſt weitern Vertheilung zuſenden werde, und Der ſich auch hinſichtlich des Rabatts mit Ihnen vereinbaren wird.

Die Nameu derjenigen Pränumeranten, welche es nicht ausdrücklich verbeten haben, ſollen dem letzten Heft beigedruckt werden.

Noch muß ich diejenigen Unterzeichner, welche bei Herrn Schuler hieſelbſt oder bei deſſen Beauftragten, und nicht etwa bei mir pränumerirt haben, bitten, Ihre Hefte jedes Mal, ſo wie ſie erſcheinen und im Niederrheiniſchen Courier angezeigt werden, gefälligſt bei Herrn Schuler abholen zu laſſen.

Straßburg, den 24ſten Juni 1832.

Hartwig Hundt-Radowsky.

Digitized by Google

Die

Pokal- und Adreſſen-Sendung

einer großen Anzahl Einwohner

des

Kurfürſtenthums u. Großherzogthums Heſſen

an

ihren Landsmann, den Abgeordneten, Hofrath u. Prof.

Dr. Welcker in Karlsruhe.

Beſchrieben durch

einen der Ueberbringer von Pokal und Adreſſen.

Mit angehängtem Dankſchreiben des Abgeordneten Welcker, biographiſchen und literäriſchen Notizen über Denſelben, einem Auszuge aus Deſſen Werke über vollkommene und ganze Preßfreiheit und ſeinen ſtändiſchen Aeußerungen hinſichtlich jenes Gegenſtandes, und Rechnungs-Ablage über Verwendung der zum bezeichneten Zwecke geſammelten Gelder.

Hanau,

bei Friedrich König.

1832.

Digitized by Google

„Das Wort ſie ſollen laſſen ſtahn,
Und kein'n Dank darzu haben."

Aus dem Lied: „Ein' feſte Burg."

Digitized by Google

Vorwort.

Der Titel meines Büchleins iſt zugleich ſein Inhaltsverzeichniß. Mag dieſe Methode altmodiſch ſeyn, — ſie iſt zweckmäßig. Jeder Leſer weiß, was er zu erwarten hat.

Ob aber auch die Erwartung in anderer Hinſicht erfüllt werde?

Meine Abſicht war:

zuſammen zu ſtellen, was, ziemlich zerſtreut, über Pokal- und Adreſſen-Sendung in deutſchen Blättern erſchienen war; mehreres Unbekannte und Bekannte hinzuzuthun; das Alles in einem Ganzen zu verbinden.

Die Ereigniſſe unſerer Zeit überſtürzen ſich beinahe vor Eile. Ebenſo thun's die Zeitungsnachrichten. Es iſt angemeſſen, das Wichtige beſonders zu ſammeln.

War aber auch dieſe Sache etwas Wichtiges? Oder haben nur Conferenz-Protocolle, Miſſionen, Länder-Abtretungen, Heeresmärſche u. dgl. dem ernſt prüfenden Geſichte der Zeit gegen-

über, das Vorrecht, wichtig zu ſeyn? — Ich bin hier anderen Glaubens. Wie die öffentliche Meinung in einem großen Theile Deutſchlands, in Ländern, die ſonſt nicht ſehr einig geweſen ſind, hinſichtlich der Preßfreiheit ſich äußerte, wie man dieß Aeußern anderwärts, im nämlichen Deutſchlande, aufnahm, es iſt vielleicht wichtiger, als jenes, oder übernimmt doch, bei der Frage um den Rang, kein ſubordinirtes Verhältniß.

Wenn ich ſo dem Gegenſtande Werth beilege, ſo thue ich es deßhalb noch nicht der Bearbeitung, dem muſiviſchen Zuſammenſtellen des Gegenſtandes. Ich bitte vielmehr in dieſer Hinſicht um ein billiges Urtheil.

Darmſtadt, im November 1831.

Karl Buchner.

I.

Beginn der Sache. Die Adreſſe. Fortgang der Sache.

Verſchiedene Ehrenmänner des Kurfürſtenthums und Großherzogthums Heſſen kamen im Sommer 1831 auf den Gedanken, dem Hofrath und Profeſſor Dr. Welcker in Freiburg, der damals als Abgeordneter in Karlsruhe ſich befand, für ſeine Bemühungen um Preßfreiheit ihre öffentliche Anerkenntniß zu bezeugen.

Der Gedanke fand Beifall; man entwarf ein Schreiben an ihn, ließ es lithographiren und vertheilte es. Zugleich beſtellte man in Hanau den Silberpokal, der es begleiten ſollte. Das Schreiben (die Adreſſe) lautete:

»Verehrteſter deutſcher Mann!«

»Der reine Eifer, mit welchem Sie, als Schriftſteller und Volksvertreter, das Recht des freien Worts zurückgefordert haben, hat überall im deutſchen Vaterlande Anerkennung gefunden, aber wohl nirgends mehr, als in Ihrem Heimathlande, in Heſſen.«

»Wir ſind ſtolz darauf, daß ein Heſſe das Panier der geiſtigen Freiheit einem zur Mündigkeit längſt her-

angereiſten Volke ſo würdig, ſo erfolgreich vorangetragen hat.«

»Empfangen Sie darum, hochherziger Mann, in dieſer Zuſchrift den Ausdruck unſers Dankes und in dem mitfolgenden Pokal ein Zeichen unſerer Verehrung.«

»Möchte das Licht der freien Preſſe bald über Deutſchland leuchten, und in allen deutſchen Staaten Volksvertretung, gleich der badiſchen, die Einheit, Ehre und Stärke unſers deutſchen Vaterlandes verbürgen und ſichern!«

»Wir unterzeichnen in verehrungsvoller Ergebenheit.«

Unterſchriften fanden ſich in Kaſſel, Darmſtadt, Mainz, Hanau, Marburg, Gieſen, Worms, Wetter, Gelnhauſen, Friedberg, Lauterbach, Grünberg, Butzbach, Schlitz, Büdingen, Homberg an der Ohm, Battenberg, Vöhl, Biedenkopf, Hungen, Lich, Laubach, Herbſtein, Nidda, Gedern, Ortenberg, Vilbel, Rodheim, Rödelheim, Großgerau, Bingen, dem Kanton Oſthofen, Oppenheim, Homburg vor der Höhe, Rinteln, Alzey und einer Menge kleinerer Orte, beſonders in der Großherzoglich Heſſiſchen Provinz Oberheſſen, wo der rühmlichſte Wetteifer unter Geiſtlichen und Gemeinvorſtänden herrſchte, der Sache ſich anzuſchließen. Von den vielen ſeyen hier nur genannt: Niederwöllſtadt, Münzenberg, Södel, Wölfersheim, Langgöns, Großenlinden, Altenſchlirf, Heuchelheim, Florſtadt, Arnsburg u. ſ. w. *)

*) Ergänzend verhält ſich hier Abſchnitt IX. dieſes Schriftchens, auf welchen alſo verwieſen werden muß.

In den Unterzeichnern fand man wahrhaft alle Stände repräſentirt: Juſtiz- und Adminiſtrativ-Beamte, Aerzte, öffentliche Anwälte, Officiere, geiſtliche Inſpectoren, Pfarrer, Fabrikanten, Kaufleute, Handwerker, Gemeinde-Vorſtände, Studirende, öffentliche und Privat-Lehrer, Landleute, Gutsbeſitzer, Landſtände u. ſ. w.

Viele auch im Auslande bekannte oder berühmte Namen fand man darunter; z. B. die Gieſer Profeſſoren Balſer, Wilbrand, Vogt, Nebel; die Marburger: Rehm, Creuzer, Juſti, Hüter, Börſch, Beckhaus; die Direktoren der beiden oberheſſiſchen Gymnaſien: Hillebrand in Gieſen und Thudichum in Büdingen; den Direktor des Gymnaſiums in Darmſtadt, Dr. Dilthey; den Direktor des Schullehrer-Seminariums in Friedberg, Roth; »die ehrwürdigen Greiſe, die dem Geiſte nach unſerer Geiſtlichkeit vorſtehen,« (wie die »deutſche Tribüne« ſich ausdrückte) die Kirchenräthe Fertſch in Friedberg und Schlez in Schlitz; den Forſtmann von Wedekind in Darmſtadt; den Bibliothekar Lehne in Mainz; den Bibelüberſetzer van Eß in Darmſtadt; *) den Gemeinderath E. E. Hoffmann in Darmſtadt; den Memoirenſchreiber Wit von Döring in Kaſſel; den Arzt Dr. Fauſt aus Bückeburg; den Grafen von Bentzel-Sternau (einen gebornen Mainzer) in Emrichshof; den

*) Dieſer begleitete ſeine Namensunterſchrift hoch mit folgenden Zeilen: »Mit Freude unterzeichne ich die Anerkennung eines biederen deutſchen Mannes, der die geiſtige Denkfreiheit aufrecht zu erhalten ſtrebte. Ihm trete ich gerne mit meinem Dank bei; ſo wie allen Männern, die für wahres Menſchenwohl ihre laute Stimme erheben.«

Geheimen Staatsrath Jaup in Darmſtadt; den Hofgerichts-Advokaten Heinrich Karl Hofmann in Darmſtadt; den Philhellonen, Oberappellationsrath Höpfner in Darmſtadt; den Kapellmeiſter Spohr in Kaſſel; den Jugendlehrer Dr. Bocko in Rinteln; den Profeſſor Schacht in Mainz; den Anwalt der weſtphäliſchen Domänenkäufer, Dr. Schreiber in Kaſſel; den, der zuerſt die Darmſtädter Polen-Adreſſe unterſchrieben hatte, Regierungsrath Elwert in Darmſtadt; den hochgeachteten Regierungsdirektor von Baumbach in Hanau; den Volks- und Jugendſchriftſteller, Kirchen- und Schulrath Dr. Wagner in Darmſtadt; den Hofgerichts-Direktor Seeger daſelbſt, u. ſ. w. u. ſ. w.

Die Geſammtzahl der Unterzeichner läßt ſich nicht genau angeben, man müßte denn ſämmtliche Adreſſen zur Hand nehmen, was uns natürlich jetzt nicht mehr zu Gebote ſteht. Den einzelnen Beitrag zu 12 kr. gerechnet — welches der regelmäßige ſeyn ſollte — würden es (Vgl. Abſchnitt IX.) deren ungefähr 1200 ſeyn. Allein da an manchen Orten, wie in Friedberg, Butzbach, Rodheim u. ſ. w. nur 9 kr. oder 6 kr. als Beitrag beſtimmt waren, da ferner, nachdem bereits die nöthige Summe zuſammen gekommen war, an manchen Orten, wie in Marburg, Vöhl u. ſ. w. ohne Geldbeitrag unterzeichnet wurde, ſo kann die Anzahl der Unterzeichner wohl auf 1700 angenommen werden.

Es unterliegt dabei keinem Zweifel, daß, hätte die Zeit erlaubt, die Adreſſe noch mehr in der Großherzoglich Heſſiſchen Provinz Starkenburg zu verbreiten — ſie circulirte beinahe blos in Darmſtadt —; und hätte man ſie auch noch an andre Orte, als Mainz, Alzey, Oppenheim, Worms und Bingen, in der Großherzog-

lich Heſſiſchen Provinz Rheinheſſen geſandt; endlich, hätte man auch noch nach andern Gegenden des Kurfürſtenthums Heſſen hin Bemühungen um Unterſchriften eintreten laſſen, jene Summe ſich leicht aufs Drei- oder Vierfache geſteigert hätte.

II.

Stimmen öffentlicher Blätter.

1.

Es iſt intereſſant, dem zu folgen, was über Pokal- und Adreſſenſendung öffentliche Blätter berichteten. Denn wenn auch durch die Cenſur zugeſchnürte Schlagadern der Zeit, haben wir doch vorerſt keine andre, und die »deutſche Tribüne« iſt ſo ziemlich emancipirt.

Wirklich brachte auch das ebengenannte Blatt die erſte Nachricht von der im Werk befindlichen Adreſſe (Nr. 90) unter der Aufſchrift: »Die öffentliche Meinung im Großherzogthume Heſſen.« Ich führe einige Stellen daraus an: »Wir müſſen beſonders rühmen, daß in dieſem Bezirk (vom Taunus bis an den Vogelsberg) nicht leicht ein Landrichter, geiſtlicher Inſpector, Pfarrer u. ſ. w. (von der Adreſſen-Unterzeichnung) ſich ausſchloß.« — »Erfreulich iſt ein ſolches Zuſammenſtimmen achtbarer Männer, ohne Rückſicht auf die engen Grenzen des Staates, denn in Kurheſſen nahm man mit gleichem Eifer Antheil. Allerdings ſchloſſen ſich auch manche der Gebildeten aus.« Dann folgt der Name eines hohen Staatsbeamten im Großherzogthum Heſſen, der ſich gegen die Sache an ſich erklärt habe, und Mehreres, was von einzelnen Ablehnenden als Entſchuldigungsgrund angeführt worden. Der Her-

Digitized by Google

ausgeber weiß nicht, ob und in wie weit jene Angaben Grund haben; er unterläßt daher hier ihre wörtliche Aufnahme; kann aber nicht umhin, der Wahrheit gemäß, zu bemerken, daß allerdings auch ihm Beobachtungen hierbei ſich aufgedrungen haben, welche für die freie Stellung des deutſchen conſtitutionellen Bürgers nicht ſehr vortheilhaft zeugen.

Aus der »deutſchen Tribüne« entlehnte die »Karlsruher Zeitung« (Nr. 275) die Adreſſe.

Gleichzeitig gab die »Stuttgardter Allgemeine Zeitung« (Nr. 99.) *) (ſeit dem 20. Nov. d. J. »Deutſche Allgem. Zeitung« Stuttgardt, Metzler) einen Artikel aus dem Großherzogthum Heſſen, welcher erſt von den Anfeindungen handelt, die der unerſchrockene, feurige und unermüdliche Welcker, während ſeiner parlamentariſchen Laufbahn in Baden, erfahren, und dann ſo fortfährt:

»Wohl wußte man in Heſſen, daß nur wenige Angehörige des Bruder- und Nachbarſtaates Baden ſo gemeiner Geſinnung anhängen. Aber doch drängte auch wohl mit dieſes, dem Angefeindeten, Unerſchrockenen, Deutſchen ein öffentliches Anerkenntniß zu geben, daß man alter Landsmannſchaft ſich freue, und daß man die Einzelſtaaten Deutſchlands für nicht groß genug halte, mit Dem zufrieden zu ſeyn, was gerade in

*) Dieſes, erſt ſeit Juli 1831 gegründete, ſehr empfehlenswerthe Blatt zeichnet ſich aus durch zahlreiche und geſicherte Korrespondenz, Freiſinn und leichten Ueberblick der neueſten, wichtigſten Ereigniſſe. Jeden Tag erſcheint ein ganzer Bogen. Das Vierteljahr koſtet in Stuttgardt 3 fl., das Oberpoſtamt in Darmſtadt liefert ſie für 7 fl. 15 kr. halbjährig.

Digitized by Google

dieſen engen Marken blüht oder nicht blüht, ſondern daß es Aufgabe unſerer Zeit ſey, überall in Deutſchland das Vorzügliche anzuerkennen und es gewiſſermaaßen für's Allgemeine zu vindiciren. Daß man dabei ſpecielle Beziehungen aufſuche, alſo hier z. B. den alten Angehörigen Welcker vor Allen bedenke, liegt in der Sache. Genug, wenn dieſes beſondere Bedenken in genauer Beziehung zum ſoeben erwähnten Allgemeinen, nicht iſolirt, nicht mit albern geſpreiztem Kleiderputze in der Ecke ſteht. So namentlich war der Sinn nicht, welcher im Großherzogthume und Kurfürſtenthume Heſſen einzelne Theilnehmende zuſammen treten und die Frage erörtern ließ, ob man an Welcker, den Volksabgeordneten, den Kämpfer für die freie Preſſe, den geehrten Landsmann, nicht Dankadreſſe und Ehrengeſchenk abgehen laſſen ſolle. Allwärts klang ein freudiges: Ja!« (Folgt nun die weitere Entſtehungsgeſchichte der Adreſſe und dieſe ſelbſt.)

Der »Bote aus Weſten« (Nr. 120) begleitete die Nachricht von der bevorſtehenden Abreiſe der Deputation aus Darmſtadt mit den Worten:

»Könnte doch der Weſtbote (der Pokal- und Adreſſen-Ueberreichung) beiwohnen, und mit ſeinen berühmten Freunden in Karlsruhe und mit allen Freunden der guten Sache ausrufen: Heil! Heil dir, du ehrenwerther deutſcher Mann! Heil dir, Paladin deutſcher Preßfreiheit! Der Ehrenpokal ſey dir ein Ausdruck der Dankbarkeit des geſammten Vaterlandes!«

Die »Hanauer Zeitung« (Nr. 284) meldete u. A.:

»In Friedberg hat wegen Ueberlieferung des Bechers und der Adreß-Unterſchriften eine Zuſammenkunft der

ſich intereſſirenden Freunde aus Hanau, Gießen, Butzbach u. ſ. w. Statt gefunden, woſelbſt dann bei fröhlichem Mittagsmahle folgende Betrachtung Worte fand: »Die Vereinigung der Deutſchen zu einem Ganzen iſt längſt ein ſtiller und ein lauter Wunſch ächtdeutſcher Herzen geweſen. Wie ſollte ſie aber zu Stande kommen? Sie muß es auf ächtdeutſche Weiſe. Wenn man nämlich immer den Deutſchen vorgeworfen hat, es fehle ihnen der lebendige Sinn und das Geſchick für die reellen Intereſſen des Lebens und des Staates, vielmehr hingen ſie zu ausſchließend an Ideen und an geiſtigen Beziehungen: ſo will ſich dann nun auch die lang erſehnte Vereinigung aller Völkerſtämme auf dieſe ideelle Weiſe bewerkſtelligen. Und ſchon fragen wir nicht mehr: Iſt er ein Schwabe, iſt er ein Heſſe oder ein Sachſe? ſondern: Haben ſie eine Verfaſſung, haben ſie Stände, haben ſie Preßfreiheit? Unter dieſer leuchtenden Krone höherer Intereſſen vereinigen wir uns in ächtdeutſcher Vaterlandsliebe, und nie war Deutſchland einiger, als jetzt. Möchten ſeine Fürſten Dieß erkennen! Möchten Sie zum wahren Heil ihrer Particular-Kronen eifrig an jener allgemeinen Nationalkroneſchmieden helfen! Dieſe darf nicht mehr geraubt werden, darf nicht unvollendet bleiben, oder Deutſchland bricht und zerfällt in die feindſeligſten Theile. Um jener höhern Einheit willen ſeyen uns denn auch all die Männer theuer, die für unſer höchſtes Intereſſe mit Wort und Schrift wirken; aus allen deutſchen Gauen werde ihnen Preis und Dank und Segen!« — Die »Kaſſel'ſche Allgemeine Zeitung« (Nr. 284) entlehnte dieſen Artikel.

Die in ihm enthaltene Betrachtung eines Bürgers

des Kurfürſtenthums Heſſen rief folgende Erwiederung eines anweſenden Bürgers des Großherzogthums Heſſen hervor: »Ja Dank und Achtung auch unſerm Welcker, denn das Mittel, dieſe ideelle Vereinigung Deutſchlands zu erringen und zu bewahren, iſt kein anderes, als die freie und geiſtige Mittheilung zwiſchen den einzelnen deutſchen Stämmen. So gewiß wir unſer deutſches Vaterland lieben, ſo gewiß wir ſeine geiſtige Einheit wollen, ſo gewiß wollen wir auch eine entfeſſelte Preſſe, deren unſer deutſches Volk durch wiſſenſchaftliche Bildung, durch helle Religions-Ideen und ſittliche Reinheit fähiger und würdiger iſt, als ſelbſt das brittiſche und franzöſiſche. Erringt und bewahrt Deutſchland das freie Wort, ſo iſt ihm der Sieg der Wahrheit und Gerechtigkeit geſichert, denn Sinn für Wahrheit und Gerechtigkeit iſt der Grundzug des deutſchen Volksgeiſtes und darum drang das Chriſtenthum ſo ſchnell und ſo tief und ſo rein in das Leben der Deutſchen. — Ohne freie Gedankenmittheilung zwiſchen den einzelnen deutſchen Stämmen gleicht Deutſchland einem Kerker mit verſchiedenen Zimmern, deren Bewohner, verbrecheriſcher Abſichten und Thaten verdächtig, ſich nicht unter ſich beſprechen dürfen! Aber mögen in Deutſchland Fürſten ſich finden, die lichtfroh und kräftig, wie unſer Philipp, und glücklicher als Er, ſolche Schmach von unſerm deutſchen Vaterlande verſcheuchen!«

III.

Ueberreichung von Pokal und Adreſſen in Karlsruhe.

Von Karl Buchner.

Am 3ten Oktober 1831 war der Pokal von Hanau in Darmſtadt eingetroffen. Silbern, innen vergoldet und von ſchöner Kelchform, enthielt er nachſtehende Inſchrift: »Dem Verfechter des Rechts der freien Preſſe, Herrn Karl Welcker in Karlsruhe, von gleichgeſinnten Landsleuten in Heſſen.«

Auf dem Deckel die Figur der Concordia, einen mit Eichenzweigen umwundenen Bund Pfeile in der Hand haltend.

Zu gleicher Zeit traf in Darmſtadt eine große Anzahl Adreſſen aus Kurheſſen und der Großherzogl. Heſſiſchen Provinz-Oberheſſen ein. Die Darmſtädter, Wormſer, Oſthofener und Mainzer Adreſſen hinzugefügt, waren es deren 30. Zwar fehlten noch die Marburger, Kaſſeler, Alzeyer, Oppenheimer, Bingener und zwei Gieſener Adreſſen, aber meine und Wilhelm Schulz Abreiſe nach Karlsruhe konnte nicht wohl länger verſchoben werden. *) Sie erfolgte am 6ten Oktober. Am 7ten, Morgens nach 10 Uhr, kamen wir in Karlsruhe an. Anfangs ſchien ſich die Sache nicht ganz günſtig ſchürzen zu wollen. Wir hatten vor, gelegent-

*) Alle dieſe noch nachgekommenen Adreſſen, auch die von Rinteln und Wetter, wurden Theils vom Herausgeber noch in Karlsruhe Welckern eingehändigt, theils nachher durch die Poſt ihm zugeſandt.

lich des Mittagsmahls, und in Beiſeyn einer größeren Anzahl von Gäſten, unſer Geſchäft zu vollführen. Aber die Kammer-Mitglieder eſſen regelmäßig an verſchiedenen Orten, z. B. im Muſeum, dem engliſchen Hof, dem Kreuz u. ſ. w., und es hält ſchwer, ſie von dieſen Gewohnheiten abzubringen.

Welcker hat ſeinen Tiſch nebſt ungefähr zwölf andern Abgeordneten im Muſeum. Dorthin verfügten wir uns gegen 1 Uhr Nachmittags, nachdem wir Plätze hatten beſtellen laſſen. Noch war kein Abgeordneter anweſend. Wir betrachteten uns alſo das Speiſezimmer der Abgeordneten, als — mit Hilfe des Himmels — den zukünftigen Schauplatz unſerer Thaten. Es iſt gleicher Erde, kreisrund, geht mit mehreren Fenſtern nach der Straße, und daran ſtoßen auf beiden Seiten Billard- und Speiſezimmer von Officiers und Privaten. Zwei große Glasthüren laſſen dahin freie Durchſicht. An den Wänden hängen die Portraits mehrerer Verſtorbenen, darunter Hebels, des trefflichen alemanniſchen Dichters.

Endlich kamen einzelne Abgeordnete, z. B. Wetzel I. und II., Gerbel, Schinzinger, von Dürrheimb u. A. Auch Welcker kam. Der Kellner rief zum Eſſen, und Schulz und ich drückten uns alſo im tiefſten Incognito an unſere Plätze. Nun kam auch von Rotteck; ebenſo Winter von Heidelberg, Schaaff, Fecht u. A. Gegen uns über hatte ein Mitglied der erſten Kammer, Profeſſor Zell aus Freiburg, Platz genommen. Die Leute ſprachen, ſcherzten miteinander, ich mied Welckers Blick, — ſo ging das Eſſen vorüber.

Als der Nachtiſch aufgetragen war, ließ ich im

anſtoßenden Zimmer den Pokal mit Nierſteiner Elfer füllen und auf einen Porcellän=Teller ſetzen. Dann nahm ich ihn zur Hand. Schulz that Letzteres mit den Adreſſen. Dann traten wir wieder in das Abgeordneten=Speiſezimmer — auf Welcker zu, von Rotteck erhob ſich, und eröffnete, auf früher an ihn von Schulz geſtellte Bitte, in den gefälligſten und herzlichſten Ausdrücken, unſere Namen und unſere Abſicht.

Welcker hatte ſich gleichfalls von ſeinem Sitze erhoben. Ebenſo die ganze übrige Geſellſchaft. Wir ſtanden vor Welcker, der uns treuherzig ins Auge ſah.

Dann ſprach ich: »Empfangen Sie, verehrter Mann, die Dankbriefe und den Pokal, welche Ihre Landsleute in Heſſen Ihnen beſtimmten. Viele bekannte und verehrte Namen — Namen aus der Jugendzeit und ſelbſt dem gereifteren Alter — werden Ihnen dort begegnen. Aber auch die unbekannteren Namen werden und ſollen Ihnen nicht fremd ſeyn. Sie Alle ſind mit Ihnen in der Idee verbunden, die als Idee der Freiheit, der Wahrheit und Geſetzlichkeit über unſerer Zeit ſteht, und von der wir mit Gott in unſerm deutſchen Vaterlande die vollkommenſten Früchte erwarten. Dieſem deutſchen Vaterlande gehören wir ja Alle an. Ihm verdanken wir, daß Sie, obgleich über die Gränzen Heſſens hinausgeſchritten, auch jetzt noch der unſrige ſind. Ihm verdanken wir, daß auch der Heſſe mit Stolz nach Badens Kammer blickt, und an ſie ſo viele Hoffnungen kettet.«

Wilhelm Schulz fügte hinzu: »Hochgeehrter Mann! Sie haben das Recht des freien Wortes dem badiſchen Volke zurückgefordert, und was Sie mit der Kraft der

Begeiſterung, mit dem Nachdruck unerſchütterlichen Ueberzeugung ausgeſprochen, es hat ſowohl im Kreiſe der Vertreter dieſes Volks, als im weiteren Kreiſe des geſammten deutſchen Vaterlands, die lebhafteſte Anerkennung gefunden. In der Huldigung, die Ihre Mitbürger aus den beiden Heſſen Ihnen bringen, mögen Sie ein Zeichen erblicken, daß fortan kein deutſcher Volksſtamm, daß kein deutſcher Mann allein ſteht, der, wie Sie, eine deutſche Sache vertritt.«

»Dieſer Ausdruck einer einträchtigen vaterländiſchen Geſinnung möge zugleich als günſtige Vorbedeutung gelten, daß die freie deutſche Preſſe dem Beiſpiele folgen wird, das Sie und Ihre gleichſtrebenden Freunde im ausdauernden Kampfe für Wahrheit gegeben haben. Mehr und mehr wird dann eine geläuterte öffentliche Meinung und das ſtarke Band gegenſeitigen Vertrauens alle Bewohner Deutſchlands zu einer großen Nation verbinden, an deren Macht die Stürme ſich brechen, welche — nahe oder fern — die Zukunft verbirgt.«

Welcker hatte uns aufmerkſam zugehört. Dann erwiederte er: »Hochgeehrte, theure Landsmänner! Die Ehre, welche Sie mir erweiſen, geht weit über die Grenzen meines geringen Verdienſtes. Aber ſie erfüllt mich nichts deſto weniger mit der allerinnigſten und reinſten Freude. Sie iſt mir einer der herrlichſten Beweiſe, wie tief und gründlich alle edleren deutſchen Volksſtämme empfinden, »die entſetzliche Schmach, gegen welche,« *) den unermeßlichen Werth des Gutes, für

*) Dieſe eingehäckelten Worte, ſowie die bald darauf folgenden eingehäckelten waren, man weiß nicht warum, in der Neckarzeitung von der Cenſur geſtrichen worden.

welches ich, und ſicher mit mir ſo viele Tauſende der edelſten Deutſchen im ehrlichen Kampfe freudig das Leben daran ſetzen würden. Sie iſt mir ein koſtbares Zeichen, daß das Streben und Wirken des edeln Männervereins, mit welchem ich gegenwärtig gemeinſchaftlich wirken darf, „gegen jene Schmach," für jenes Gut, für die endliche Erfüllung des heiligſten Fürſtenworts, welches je einem treuen Volke gegeben ward, eine hocherfreuliche Anerkennung findet bei unſern theuern deutſchen Mitbürgern auch außerhalb Badens, und wie immer mehr das Streben nach der Rettung deutſcher Nationalehre und deutſcher Nationalfreiheit alle edlen deutſchen Männer vereint. Eines aber durchdringt vor Allem bei dieſer Auszeichnung, wodurch Sie dieſen Tag zum ſchönſten Ehrentage meines Lebens machen, mit der ſüßeſten Freude das innerſte Mark meines Herzens: Die ſchöne Gabe kommt mir von dem edeln Volksſtamm der beiden Heſſen; ſie kommt mir aus dem lieben Heimath- und alten Vaterlande, mir theuer durch ſo vielfache Bande, theuer und heilig meinem Herzen durch die Erinnerung an den einſt im ganzen Lande verehrten guten Mann, der es mir zum Vaterlande machte, dem ich auch noch im Grabe Alles, was etwa Gutes an mir iſt, und jetzt Ihre Auszeichnung veranlaßt, verdanke, — theuer durch den gerechten Stolz, der Geburt nach anzugehören einem Volksſtamme, deſſen Name unter allen ſeinen Bruderſtämmen in alter und neuer Zeit ſtets einen ſo reinen und guten Klang hatte, wie der der beiden Heſſen. — Ich danke Ihnen, meine Herren, ich danke den edeln Heſſen mit tiefbewegter Seele."

Wie herzlich, wie ſtark und ergreifend hatte Welcker

dieſe Worte geſprochen! Er nahm den Pokal und die Adreſſen ab. Dann hob er den Pokal in die Höhe und brachte als Toaſt aus:

»Aufs Wohl meiner theuern heſſiſchen Landsleute und ihrer beiden Deputirten!«

Ein dreifaches Hoch erſchallte von Welcker und den anweſenden Badenern.

Dann kreiſte der Pokal nach und nach um den ganzen Tiſch. Schulz ſagte, als er trank: »Die Freiheit der Preſſe, ſtatt der Preſſe der Freiheit!« von Rotteck ſprach in ſeiner gewandten tiefen Weiſe von der Brüderlichkeit deutſcher Volksſtämme und von der Zweckmäßigkeit ihrer wahren, feſten Einigung. Auch hier ſchallte, als von Rotteck ein Hoch darauf ausbrachte, von den Uebrigen einſtimmiger Ruf, und noch mehrmals geſchah es bei den nachfolgenden Toaſten:

1) Dem Regenten, der es treu mit der Verfaſſung, treu und gut mit dem Volke meint! (von Winter aus Heidelberg.)

2) Dem Abgeordneten Winter aus Heidelberg, dem Erſten, der in der badiſchen Kammer (1819) für Preßfreiheit ſprach!

3) Dem erſten Fürſten, der in öffentlicher Kammerſitzung die Preßfreiheit rühmte, dem edeln Fürſten von Fürſtenberg! *)

4) Der badiſchen erſten Kammer und beſonders dem edlen Weſſenberg! **)

*) Vicepräſident der badiſchen erſten Kammer, Schwager S. K. H. des regierenden Großherzogs von Baden.

**) Zum beſſeren Verſtehen dieſes und des vorigen Toaſts, ſo wie der Abſchnitte VII. und VIII. wird Folgendes dienen:

5) Den Manen des noch im Geiſte unter uns wan=

In der öffentlichen Sitzung der zweiten badiſchen Kammer vom 24. März 1831 begründete Welcker ſeinen Antrag wegen Aufhebung der Cenſur oder Einführung der Preßfreiheit. Er fand vielfältige Unterſtützung und als die Frage zur Abſtimmung gebracht ward: Ob er in den Abtheilungen in Berathung gezogen werden ſolle? ward dieſelbe einſtimmig bejaht. In den Abtheilungen war der Geheimerath und Profeſſor, Abg. Duttlinger von Freiburg, Berichtserſtatter, und, am 15. Juni 1831, brachte er den Bericht in die zweite Kammer. Mit dem lebhafteſten Beifall ward er aufgenommen. Am 27. Juni 1831 begann in der zweiten Kammer die Diskuſſion darüber. Als eingeſchriebene Redner ſprachen: Die Abgeordneten, Geheimerath Mittermaier von Heidelberg, Hofgerichtsrath Merck von Freiburg und Dekan Fecht von Kork. Alle erklärten ſich für den Antrag. Der Abgeordnete, Hofgerichtsabvocat Rindeſchwender von Raſtatt, hatte es ebenfalls als Redner thun wollen, war aber am Erſcheinen durch Krankheit verhindert. Dann ſprachen noch die Abgeordneten von Itzſtein, Seltzam, Körner, Grimm, von Rotteck, Mohr, Herr, Aſchbach, Bölker, Buhl, Speierer, Martin, Wetzel II., Goll, Gläß, Regenauer, v. Tſcheppe, Bekk, Lauer, Bader, Rutſchmann, Barbolo, Winter aus Heidelberg, Schaaff (dieſer Einzige mit Bedenklichkeit wegen des Bundesbeſchluſſes von 1819,) Welcker, Duttlinger u. A. — Einſtimmig beſchloß die Kammer, daß S. K. H. der Großherzog um einen Geſetzesentwurf gebeten werden ſolle, wodurch die allgemeine Freiheit der Preſſe verordnet und die Cenſur aufgehoben werde. Der Inhalt der Sitzung vom 28. Juni 1831 betraf die Garantieen, welche von der Kammer für die freie Preſſe gefordert würden. (Mäßige Cautionen für die Herausgabe öf=

delnden, ehemaligen Abgeordneten und Regierungscommiſſärs von Liebenſtein! *) (von Winter aus Heidelberg.)

6) Dem Präſidenten der zweiten Kammer! **)

7) Dem nächſten (Großherzoglich) Heſſiſchen Landtage!

8) Allen Gleichgeſinnten — allen abweſenden Freunden und Lieben!

Ich kann nicht ausſprechen, mit welchem Enthuſiasmus die meiſten Toaſte (und wohl noch andere, deren ich mich nicht mehr entſinnen kann,) ausgebracht wur-

---

fentlicher Blätter, einen einfachen Strafcodex wegen Preßvergehen und dgl.) In der erſten Kammer war der berühmte Freiherr v. Weſſenberg, ehemals Bisthumsverweſer in Conſtanz, Berichterſtatter. Er trug, wie ſich nicht anders erwarten ließ, darauf an, dem Beſchluſſe der zweiten Kammer beizutreten. (Den 3. Auguſt 1831.) Wenn der Duttlinger'ſche Bericht durch Schwung, Keckheit und glänzendes dialektiſches Farbenſpiel, ſich auszeichnete, ſo der v. Weſſenberg'ſche durch einfache Eindringlichkeit, Lichtvollheit und Wärme. Als eingeſchriebene Redner ſprachen in der erſten Kammer für den Antrag: Profeſſor Zell und Geheimerath Kirn. An der Diskuſſion nahmen Theil: Prälat Hüffell, Staatsrath Fröhlich, Freiherr von Berkheim, S. D. der Fürſt von Fürſtenberg, S. D. der Fürſt v. Löwenſtein, der Graf v. Hennin, u. A. Einſtimmig nahm die erſte Kammer den Antrag an. (den 18. Aug. 1831).

*) Ein tapferer Streiter für Preßfreiheit auf dem Landtag von 1822. Mittler Weile verſtorben.

**) Föhrenbach, Oberhofgerichtsrath von Mannheim, Mitglied der Minorität von 1825. — Gleichfalls bei Ueberreichung des Pokals zugegen.

den. Der treffliche Abgeordnete, Dekan Fecht aus Kork, ein ſiebenzigjähriger Mann, — kam auf Schulz und mich zu, nahm uns herzlich beim Arm und rief: »O ihr lieben, braven Heſſen!« Man wandte ſich nach allen Seiten, begrüßte ſich, drückte ſich die Hände. von Rotteck lächelte vor ſich hin und ſagte: »Ich freue mich recht über die Hauptſache; aber ich freue mich auch dabei über eine Nebenſache; nämlich die, daß es Viele gibt, von denen ich gewiß weiß, daß ſie ſich über die Hauptſache ärgern.«

Nachſtehendes Gedicht hatte ich »an den Pokal« verfaßt. Er ſtand vor mir auf dem Tiſch; links neben mir ſaß Welcker. Alſo hatte ſich's günſtig gefügt, und es paßte, da ich las:

Darf ich noch einmal, ſtill und tief gerührt,
So Wort als Blick nach jenem Becher wenden?
Iſt doch, was Alle wünſchten, wohl vollführt,
Er blinkte voll und rein in Seinen Händen,
Der wack're Künſtler, der ihn ausgeziert,
Die heimathlichen Freunde, die ihn ſenden,
Die Männer Heſſens, traten mit herein,
Zum Landsmann hier, und tranken mit den Wein.

Und doch, — noch einmal! — In der würd'gen Hand
Weiß ich das Treugepflegte wohl geborgen.
Sie ſchützt und ſchirmt es, flicht daran ein Band
Weit, weit hinaus in froher Jugend Morgen;
Du aber, Becher, ſprichſt vom Heſſenland,
Und wie auch jetzt dort Männer feurig ſorgen
Um Freiheit, Kraft und Volkes Wohlergeh'n —
Dieſelben Drei, die Welckers Ziel umſteh'n.

In deiner Tiefe ſpiegelt reines Gold;
Dein Kleid iſt Silber. Wenn im Silberſcheine

Des heiter'n Glücks vergnügt Sein Leben rollt,
Dann kläre noch dieß Glück mit deinem Weine;
Doch, wölkt es ſich, wenn ihm das Schickſal grollt,
Noch friſcher'n Trunk ſend' ihm dein Gold, das reine:
Denn unſ're Zeit — wohl bringt ſie volle Roſen,
Doch keine weichgeflaumten, Dornenloſen.

Concordia ſtehet ſchön auf deinem Haupt,
Das Pfeilgebund mit Eichenlaub umſchlungen —
Was jeder Freie, Deutſche denkt und glaubt,
Was er erringen will, was er errungen,
Und wenn die Hölle um ihn tobt und ſchnaubt,
Das Trefflichſte der Abgrund wild verſchlungen, —
Concordia läßt das jetz'ge Gute wahren,
Zum künft'gen führt ſie — wenn gleich durch Gefahren.

Concordia — der Klang klingt gut und hell
Von Heſſen aus nach Baden, Schwaben, Bayern;
Concordia iſt des deutſchen Glückes Quell,
Doch darf die Woge ſäumen nicht und feiern.
Nein: kräftig, ernſt, beſonnen, tüchtig, ſchnell —
So ziemt's dem Leben, denn der Tod iſt bleiern;
So ziemt's dem Mann, dem Mann aus deutſchem Lande —
Du, Becher, dien' uns Allen deß zum Pfande!

Die Vorleſung des Gedichts gab auch mir Gelegenheit zu einem Toaſte. Ich ſagte, als es zu Ende war: »Meine Herren, Concordia iſt ein lateiniſcher Name, aber auch ein deutſcher. Die deutſche Concordia lebe hoch! hoch! hoch!« —

Das Geſpräch wurde nun da- und dorthin vereinzelter. Föhrenbach hatte uns Abſchied nehmend gegrüßt, und nach und nach ging auch die übrige Geſellſchaft auseinander. — Andern Tags reiſte Schulz ab. Ich blieb noch ſechs Tage. — Wie viel Intereſſantes hörte

und ſah ich in dieſer Zeit! Wie viel Freundlichkeit und Herzlichkeit ward mir zu Theil! — Alle werthen Namen: Welcker, von Rotteck, Fecht, von Itzſtein, Zell, Winter aus Heidelberg u. A. ſind mir tief ins Herz geſchrieben. Ich vergeſſe nicht, daß v. Dürrheimb mich zu ſich nach Gernsbach lud, und Mack nach Ueberlingen am Bodenſee. Dieſe Alle wären Ausländer, Fremde? So etwa wie der Franzoſe, oder der Ruſſe, oder der Engländer? Nein, ſie ſind's nicht! Nein, ſie werden's immer weniger ſeyn! Nochmals Lebewohl, ihr wackeren badiſchen Freunde, ihr deutſchen Männer!

IV.

Stimmen öffentlicher Blätter.

2.

Nach überreichtem Pokal und Adreſſen thaten abermals deutſche Blätter von der Sache Meldung. Zuerſt die »Karlsruher Zeitung« (Nr. 281). Nachdem ſie den Vorgang erzählt hat, ſchließt ſie:

»Die Thatſache, welche zu dieſer Feſtlichkeit Veranlaſſung gab, iſt in doppelter Hinſicht erfreulich und bedeutungsvoll, einmal, weil es einer unſrer Mitbürger iſt, dem dieſer große Beweis von Anerkennung und Hochachtung zu Theil wurde, und dann, weil ſie ein gewichtvolles Zeugniß ablegt von dem allgemein verbreiteten, lebhaften Intereſſe für die Freiheit der Preſſe, ſo wie von der Theilnahme, auf welche politiſche Gegenſtände von ſolcher Wichtigkeit und würdige Vertheidiger der geſetzlichen Freiheit in unſerm deutſchen Geſammtvaterlande jetzt zählen dürfen.«

Weiter gaben Nachrichten darüber: Der »ſchwäbiſche Merkur« (Nr. 256). Die »Stuttgarter allgemeine Zeitung« (Nr. 107). Die »Neckarzeitung« (Nr. 279). Ihr Artikel ſchließt: »Ehre den braven Heſſen, die auf dieſer Bahn voranſchreiten!« Die »Mannheimer Zeitung«, obgleich ſonſt gegen Welcker äußerſt feindſelig (Nr. 281). Die »Frankfurter Oberpoſtamtszeitung« (Nr. 285). Das »Frankfurter deutſche Journal« (Nr. 285). Die »deutſche Tribüne« (Nr. 102 u. 123). »Eremit« (Nr. 135). »Hesperus« (Nr. 249). »Mainzer Zeitung« (Nr. 284). Die »Freiburger Zeitung« (Nr. 282). Das »Freiburger Wochenblatt« (Nr. 83). Die »Hanauer Zeitung« (Nr. 284 u. 299). Die »Kaſſel'ſche allgemeine Zeitung« (Nr. 284).

Ob noch andre deutſche Blätter Nachrichten über jene Angelegenheit gaben, weiß der Herausgeber dieſes Schriftchens nicht, da er nur von den genannten Einſicht nahm oder Einſicht nehmen laſſen konnte. Doch iſt gewiß, daß die in Darmſtadt erſcheinende »Großherzoglich Heſſiſche Zeitung« ihrem Publikum nicht das Mindeſte davon mittheilte.

Zum Schluſſe dieſer Abtheilung nun noch Einiges aus der »Stuttgarter allgemeinen Zeitung« (Nr. 130): »Bei der Adreſſen-Sendung an Welcker in Karlsruhe iſt vielleicht Weniges ſo auffallend und erfreulich anſprechend, als daß die Bewohner des Großherzogthums und Kurfürſtenthums Heſſen mit gleicher Theilnahme nach dem Landsmanne ſich hinwandten, der doch urſprünglich ein Heſſen-Darmſtädter und kein Kurheſſe iſt. Auch daß die Rheinheſſen bei dieſer Huldigung mit

ebenſo viel Stolz und Freude ſich »Heſſen« nannten, als die Bewohner der heſſiſchen Provinzen rechts vom Rheine, verdient achtungsvolle Aufmerkſamkeit. Denn noch iſt es nicht lange her, daß Heſſen-Darmſtädter und Heſſen-Kaſſeler böſe auf einander waren. Aus welchem Grunde? weiß ich nicht. Von den alten Streitigkeiten über die Marburger Erbſchaftsfrage es herzuleiten, möchte zu weit geſucht ſeyn; mindeſtens für die Unterthanen. Näher liegt ein gewiſſes, von dort ſich datirendes Mißverſtändniß der Fürſten ſelbſt, noch zuletzt genährt durch die ganz verſchiedenartige Stellung beider Häuſer zu Napoleon, die Rangſtreitigkeiten auf dem Aachener Kongreß, und überhaupt die Superiorität, welche Kaſſel, die ältere Linie, der jüngeren gegenüber annehmen zu dürfen glaubte, womit aber Darmſtadt keineswegs einſtimmend war. Genug, die Abneigung zeigte ſich in tauſend Spuren: bei Behörden und bei Privatperſonen, bald als Witzelei, bald als Ungefälligkeit, bald als Retorſionsmaßregel und erhöhte Zollſätze. Anders in der neueren Zeit, ſeitdem beide Staaten Repräſentativ-Verfaſſungen huldigen und die deutſchen Völker überhaupt anfangen, einzuſehen, es ſey nichts thörigter, als ein ſolches Benehmen, nichts unkluger, nichts vorwurfsvoller. Eine Frucht dieſer Einſicht: die gemeinſam verbrüderte Sendung an Welcker. Von Rheinheſſen wäre Aehnliches zu ſagen, ja noch Auffallenderes. Von jeher lag zwiſchen ihm und den alten Landestheilen des Großherzogthums Heſſen bei weitem mehr, als bloß der Rhein. Eine ganz verſchiedene Geſchichte der letzten vierzig Jahre, verſchiedene Geſetzgebung, verſchiedenes Intereſſe, Mißtrauen, Eiferſucht, Leiden-

ſchaft, Mißverſtändniß, Unkunde, Philiſterhaftigkeit und was All noch, hatten ſich dazwiſchen geſtemmt, und kaum leimten der gemeinſame Landtag und manche gemeinſame neue Geſetze an den ſtets weiter aufreißenden Fugen. Aber auch hier ergeben ſich freundlichere Andeutungen. Ich nannte bereits als eine ſolche: die Sympathie für die Welcker'ſche Sache. An 200 Unterſchriften bedeckten in wenigen Tagen die Mainzer Dankbriefe; 74 fanden ſich in Alzey; viele in Worms; deßgleichen im Kanton Oſthofen; in Oppenheim u. ſ. w. Wer hätte noch vor zwei Jahren geglaubt, daß ein Unternehmen, vom »Großgerauer Ländchen« ausgegangen, (Großgerau iſt ein Städtchen, 3 Stunden von Darmſtadt, an der Straße nach Mainz), »drüben« ſolche Anerkennung fände! Aber ſo muß es kommen. Wenn ſie uns auch zerbröckeln und zerſtückeln möchten, wenn ihnen dieſe Sympathie, dieſes Aneinanderhalten und Sich-Erkennen ein Dorn im Auge ſeyn mag, doch iſt's da, und wird immer entſchiedener ſich entwickeln. Divide et impera! *) Dieſe heilſame diplomatiſche und Regierungsregel kannte man ſchon längſt. Aber man kannte ſie nur, wie man Vieles kennt. Man waffnete ſich nicht dagegen, man ſuchte nicht durch feſtere Einigung dem Imperiren einigermaßen die Stange zu halten. Nicht nur die Bajonette wurden weiſe, ſondern auch die Völker, und wenn ſie's jetzt noch nicht genug wären, gewiß, ſo treiben die blutigen Striemen des Divide et impera ſie zur Weisheit hin. Größere Einheit Deutſchlands als bisher iſt nothwendig, iſt natür-

*) Auf Deutſch: Trenne und beherrſche!

lich; die Geſchichte aller kleineren Einzelſtaaten, namentlich die Geſchichte Deutſchlands mit ſeinen tauſend Sekulariſationen und Mediatiſationen ſpricht dafür, und ſelbſt das höhere Weltgeſetz, wonach immer das Einzelne zum Ganzen ſtrebt, iſt mindeſtens nicht dagegen. Daß aber jene Einigung im Geiſte der Freiheit geſchehe — ſey die Mitwelt Bürge! Die Nachwelt iſt ihre Richterin.«

»Frei will ich das Vaterland wiederſeh'n,
Oder frei zu den glücklichen Vätern geh'n!«

Auch ein in der »Hanauer Zeitung« (Nr. 313) befindliches Gedicht findet hier wohl ſeine paſſende Stelle.

Philipp der Großmüthige
an
das Land Heſſen.

»Für Geiſtesfreiheit lebt' und ſtrebt' und ſtritt' ich,
Für Freiheit, ſo gefeſſelt, wie im Sieg;
Der Freiheit Banner ſah ich aufgerichtet
In Deutſchland, ſah den großen Kampf geſchlichtet,
Sah wie mein Volk aus Nacht zum Lichte ſtieg.
Da mahnt' ich meine Söhne, daß in Frieden
Sie walteten zu Heſſens Nutz und Schutz,
Und als mein Aug' ſich ſchloß dem Licht hienieden,
Ließ Heſſen ich der Freiheit Luſt und Trutz.«

»Doch nicht der Friedensgruß, den ich gegeben,
Blieb waltend ſtets in meinem Heſſenland.
Um Erbgut ſah ich Enkel ſich befehden,
Und Heſſenſchwert von Heſſenblut ſich röthen,
Als dreißigjährig Kriegesfeuer brann't!
Ich ſah, im langen Kampfe, Heſſens Norden
Nordwärts, den Süden ſüdwärts hingewandt.
Was ſeh' ich jetzt! Wie iſt es anders worden!
In Eintracht ſeh' ich Heſſen nun entbrannt.«

»Ein geiſtig Wehen bringt zu mir nach Eden,
Und mahnt mich an das Streben meiner Zeit.
Um Heſſen ſchwebt des freien Geiſtes Flügel,
Er ſchwebt von Stadt zu Stadt, ob Thal und Hügel,
Und Heſſen ſpricht in Geiſtes-Einigkeit:
»»Das freie Wort heiſch' ich für freien Glauben,
Das freie Wort für Volksthum und Geſetz!
Das ſoll Gewalt und Trug mir nimmer rauben!
Zerriſſen ſey des Abgrunds finſt'res Netz!««

»Heil dir, mein Heſſen! Wie im Kampf der Schwabe
Dem deutſchen Volk das Banner trug voran,
So trage du in ernſter Geiſtes-Fehde
Nun ſiegreich das Panier der freien Rede,
So geh' voran auf Deutſchlands Ehrenbahn!
Ich ſeh' die Herzen warm in Süd und Norden,
Seh' ſtark mein Heſſen durch der Eintracht Band!
Heil dir! Im Geiſte biſt du Eins geworden
Für freies Wort und deutſches Vaterland!«

V.

Dankſchreiben des Abgeordneten Welcker.

Vorbemerkung des Herausgebers. Welcker begründete bekanntlich am 15ten Oktober 1831 in öffentlicher Kammerſitzung ſeinen ſchon früher geſtellten Antrag:

> auf Vervollkommnung der organiſchen Entwikkelung des deutſchen Bundes zur beſtmöglichen Förderung deutſcher National-Einheit und deutſcher Staatsbürgerlichen Freiheit.

Dieſe Begründung iſt unterdeſſen in Karlsruhe, in der Groos'ſchen Buchhandlung, im Druck erſchienen. Welcker widmete ſie: »Den edeln deutſchen Män-

nern in den beiden Heſſen aus inniger Dankbarkeit und Hochachtung.«

Am 22ten Oktober 1831 hatte er dem Herausgeber geſchrieben: »Ich kann nicht ſagen, wie ſeit einigen Tagen die Arbeiten mich feſſelten. Ich ſchrieb den Dankbrief an euch, edle Heſſen.« In einer ſpätern ſchriftlichen Mittheilung nannte er letzteren: »Dedications- und Dankſagungsſchreiben an die wackeren Heſſen,« und überließ dem Herausgeber den gutfindenden Gebrauch. Dieß als Rechtfertigung für die gewählte Ueberſchrift und für den Abdruck. Jenes geſchah auf die Autorität, dieſes mit Zuſtimmung des Verfaſſers.

Das Schreiben ſelbſt lautet:

»Edle Männer!«

»Die hohe Ehre, womit Sie meine Beſtrebungen für die heiligen Angelegenheiten, welche zugleich die meines lieben Badiſchen und die unſers gemeinſamen deutſchen Vaterlandes ſind, ſo überſchwenglich lohnten, weiß ich Ihnen nicht würdiger zu verdanken, als indem ich, ſoviel ich vermag, in Ihrem edeln Sinne fort zu wirken ſtrebe.«

»Möchten Sie in der gegenwärtigen Rede einen Beweis dieſes Strebens erkennen! Möchte zugleich meine nie erlöſchende Liebe und Dankbarkeit für Sie dieſer Arbeit bei Ihnen die Gunſt erwerben, welche ich derſelben durch Vorſetzung Ihres Namens bei allen Freunden des deutſchen Vaterlandes zu gewinnen hoffe!«

»Fahren wir Deutſche fort, nach dem Muſter der wackern heſſiſchen Bruderſtämme, uns nicht in verderblichem lichtſcheuem Bündlerweſen, ſondern offen und ehrlich unter Gottes freier Sonne, die deutſche Bruder-

hand zu reichen in gemeinſchaftlichem Streben für das Vaterland und ſeine geſetzliche Freiheit!«

»Ein halbes Menſchenalter ſeit unſern gemeinſchaftlichen glorreichen Freiheitskämpfen und ihren großen Verheißungen erduldeten wir mit unſäglicher Geduld Das, was man nimmer uns hätte bieten ſollen, und verſchloſſen den herben Schmerz in der Tiefe der Bruſt.«

»Aber erſchöpft iſt endlich das Maas blos hingebenden Duldens und Harrens. Klar iſt auch uns endlich geworden, daß, ſowie die äußere, ſo auch die innere Freiheit nur für diejenigen Völker gegeben und verbürgt iſt, welche ſie mit beharrlichem aufopfernden Muthe ſich zu erringen und zu behaupten wiſſen.«

»Mit jugendlich friſcher Kraft regt ſich wieder der Deutſchen uralte unbeſiegliche Freiheitsliebe in den Gauen des deutſchen Vaterlandes.«

»Und wahrlich nimmermehr einſchlummern kann unſer thätiges Streben für Sicherung der höchſten Güter jedes edeln Volks, wenn wir nur irgend gedenken, was wir Alles in dieſer fünfzehnjährigen Zeit allzugutmüthigen Hoffens und Duldens, ſelbſt ſo unmittelbar nach ſolchen Kämpfen und Siegen, erfuhren, und was wir vollends auf dem Wege waren, zu erleben und zu werden. — — Nicht einſchlummern wird es, wenn wir gedenken, wie ſtatt zuzugeſtehen der gutmüthigſten, ruhigſten, treuen Hingebung des treuſten Volks, man ihm jetzt oft ſogar das ſchon Beſeſſene nahm und verkümmerte, und häufig mehr, als zu irgend einer Zeit der deutſchen Geſchichte, die öffentlichen Freiheiten zu unterdrücken ſuchte.«

»So wie aber das zum Gelingen völlig unentbehr-

liche Maas und die Geſetzlichkeit unſerer Beſtrebungen verbürgt ſind durch den deutſchen Charakter, ſo wird der Eifer dieſes Strebens befeuert durch die Betrachtung der jetzigen Weltlage. Denn vernehmlich ertönt aus ihr für die deutſche Reform auf friedlich geſetzlichem Wege die furchtbar ernſte Mahnung: Jetzt oder nie!«

»Mit Entſchiedenheit erheben ſich darum immer mehr alle deutſchen Vaterlandsfreunde zum offnen geſetzlichen Ringen für des Vaterlands Ehre und Recht, für Erneuerung des alten Bundes der deutſchen Freiheit mit der deutſchen Treue, für die unentbehrliche und unvermeidliche Verbeſſerung unſeres geſellſchaftlichen Zuſtandes durch friedliche und geſetzliche Mittel, damit Fürſt und das Volk verſchont bleiben mit den gewaltſamen.«

»Beweiſen werden wir es nun der Welt, daß Treue und Vertrauen, nicht aber, wie Britten und Franzoſen mit empörender Verachtung wiederholen, Knechtsſinn und Feigheit die weſentlichen Grundlagen unſerer bisherigen Hingebung waren, und daß deutſche Kraft und Beharrlichkeit auf geſetzlichem Wege zu erringen vermögen, was andere Völker nur durch Thronumſturz und blutige Revolutionen zu erwerben wußten.«

»Wir werden es bewähren, daß wir Deutſche wahrlich nicht weniger, als irgend ein anderes Volk der Erde fähig und würdig ſind für die Freiheit, und daß dieſelbe Tüchtigkeit der Geſinnung, welche zur Rettung gegen die äußere Unterjochung in zahlloſen Opfern und blutigen Kämpfen ſo glorreich ſich bewährte, nicht minder würdig und tüchtig auch die inneren Hinderniſſe wahrer

Nationaleinheit und geſetzlicher Freiheit ſiegreich zu bekämpfen vermag.«

»Zeigen werden wir der Welt, daß das ganze deutſche Volk, wie die Königlich Preußiſche Regierung in den Verhandlungen über Begründung unſeres deutſchen Nationalbundes erklärte, eine ächte deutſche Verfaſſung nothwendig hält zur Befriedigung »der gerechten Anſprüche der Nation«, und daß ſie im Hinblicke auf ihr geſchichtliches Leben »von dem Gefühle durchdrungen iſt, daß ihre Sicherheit und Wohlfahrt und das Fortblühen ächt vaterländiſcher Bildung größtentheils von ihrer Vereinigung in einen feſten Staatskörper abhängt, daß ſie nicht in einzelne Theile zerfallen will, ſondern überzeugt iſt, daß die treffliche Mannichfaltigkeit der deutſchen Völkerſtämme nur dann wohlthätig wirken kann, wenn ſich dieſelbe in einer allgemeinen Verbindung ausgleicht.««

»Ja ſprechen wir, wie die edlen Heſſen ſo eben es thaten, indem ſie aus allen Gauen der Heſſenlande und durch alle Klaſſen ihrer Bewohner ihre ruhmwürdige Geſinnung für National-Ehre und Freiheit, die große Geſinnung aller Edleren und Unverdorbenen im deutſchen Volke, in gelegentlicher Beziehung auf meine unbedeutende Wirkſamkeit ausſprechen wollten — ſprechen wir täglich einmüthiger und vernehmlicher es aus, daß das deutſche Volk wiederum Eine Nation und eine freie, geachtete Nation ſeyn will, und daß ſie das Recht hat, es zu wollen! Sprechen wir es aus, und es wird werden! Unſer wird endlich wieder werden, was uns gehört nach gutem altem Recht, ſo gutem, wie kein beſſeres ſich mag finden laſſen auf Erden!«

»Deutſchen Handſchlag darauf, ihr Biedermänner aus den beiden Heſſen, und ihr andern deutſchen Männer, die ihr fühlet und denket wie ſie!«

»Karl Theodor Welcker.«

VI.

Biographiſche und literäriſche Notizen über den Abgeordneten Welcker.

Karl Theodor Welcker, fünfter Sohn des 1829 verſtorbenen Pfarrers Heinr. Fr. Ph. Chr. Welcker zu Oberofleiden in der Großherzogl. Heſſiſchen Provinz Oberheſſen, geb. den 29. März 1790, widmete ſich zu Gieſen und Heidelberg von 1807 — 1811 den Rechtswiſſenſchaften, wurde zu Gieſen Doctor der Rechte und Privatdocent, erhielt im Frühjahr 1814 eine auſſerordentliche Profeſſur der Rechte, war in das Corps der Heſſiſchen freiwilligen Jäger eingetreten, konnte aber den nöthigen Staatsurlaub nicht erhalten. Noch in demſelben Jahre folgte er einem Rufe als ordentlicher Profeſſor der Rechte nach Kiel, und in gleicher Eigenſchaft einem ſolchen 1817 nach Heidelberg, 1819 nach Bonn, und 1822 als ordentlicher Profeſſor des Staatsrechts nach Freiburg im Breisgau, erhielt daſelbſt 1828 den Charakter eines Großherzogl. Badiſchen Hofraths und wurde im Herbſt 1830 zum Mitgliede der zweiten Kammer des Großherzogthums Baden erwählt. Welcker iſt Gatte und Vater von fünf Kindern.

Schrieb: 1) Die letzten Gründe von Recht, Staat, Strafe, philoſophiſch und nach den Geſetzen der merkwürdigſten Völkerrechte hiſtoriſch entwickelt. Gießen

1813. gr. 8. 2) Interpretatio L. 9. D. de negotiis gestis juncta L. 60. D. de Div. Reg. Jur. Gissae. 1813. 4. — 3) Deutſchlands Freiheit. Eine Rede an die Fürſten und das Volk, vor Eröffnung der Wiener Verſammlung von einem Deutſchen. Eb. 1814. 8. — 4) Mit Joh. Er. von Berger, Andreas Wilh. Cramer, Fr. Chr. Dahlmann, Nic. Falck, Franz Hegewiſch, Karl Fr. Heinr. und Aug. Tweſten: Kieler Blätter, eine Zeitſchrift zur Erhebung, Erweiterung und Stärkung des vaterländiſchen Sinnes. 1 — 4. Bd. oder 1 — 12. Heft. Kiel 1816. — 5) Oeffentliche aktenmäßige Vertheidigung gegen die öffentliche Verdächtigung der Theilnahme oder Mitwiſſenſchaft an demagogiſchen Umtrieben, in oder mit Abhandlungen für das öffentliche Recht. Stuttgardt 1823. gr. 8. — 6) Ueber das Verhältniß von bürgerlicher Ordnung, Kirche und Schule, mit Rückſicht auf badiſche Grundſätze. Eine akademiſche Rede. Freiburg, 1828. 8. — 7) Die Univerſal- und die juriſtiſch-politiſche Encyclopädie und Methodologie, zum Gebrauch bei Vorleſungen und für das Selbſtſtudium. Stuttgart 1829. gr. 8. Auch unter dem Titel: Das innere und äußere Syſtem der praktiſchen natürlichen und römiſch-chriſtlich-germaniſchen Rechts-, Staats- und Geſetzgebungslehre. 1. Bd. 8.— 8) Das Werk, wovon Abſ. VII. Auszüge liefert. — Von Welckers Rezenſionen in verſchiedenen kritiſchen Zeitſchriften, deren Mitarbeiter er war, erregte u. A. eine ſehr ausführliche Vertheidigung des Geſchwornengerichts, überhaupt einer freieren, volksmäßigen und öffentlichen Gerichtsverfaſſung in den Heidelberger Jahrbüchern, 1818. Nr. 51 — 54, ſelbſt

im Auslande ſolche Aufmerkſamkeit, daß ſie in engliſchen, niederländiſchen und franzöſiſchen Zeitſchriften überſetzt wurde. — Von W. Anträgen als Abgeordneter treten auſſerdem über Preßfreiheit hervor: über nationale Wehrverfaſſung und Reform des deutſchen Bundes.

VII.

Auszüge aus der Schrift:

»Die vollkommene und ganze Preßfreiheit, nach ihrer ſittlichen, rechtlichen und politſchen Nothwendigkeit, nach ihrer Uebereinſtimmung mit deutſchem Fürſtenwort und nach ihrer völligen Zeitgemäßheit dargeſtellt in ehrerbietigſter Petition an die hohe deutſche Bundesverſammlung von Dr. K. Th. Welcker. Freiburg, 1830. 8.«

W. ſtellt hier die Bitte an eine hohe deutſche Bundesverſammlung:

»Es möge Hochderſelben gefallen, zur Verwirklichung des Art. 18*) der deutſchen Bundesakte, eines Theils alle von der hohen Bundesverſammlung ſelbſt durch die vorüber gehenden Ausnahmsgeſetze vom 20.

*) Die Bundesakte vom 8. Juni 1815 enthält u. A. dieſe Beſtimmung: »Art. 18. Die verbündeten Fürſten und freien Städte kommen überein, den Unterthanen der deutſchen Bundesſtaaten folgende Rechte zuzuſichern:« (a. b. c.) »d) Die Bundesverſammlung wird ſich, bei ihrer erſten Zuſammenkunft, mit Abfaſſung gleichförmiger Verfügungen über die Preßfreiheit und Sicherſtellung der Rechte der Schriftſteller und Verleger gegen den Nachdruck beſchäftigen.«

September 1819 und vom 16. Auguſt 1824 *) eingeführten Beſchränkungen der Preßfreiheit aufzuheben, ſodann aber durch allgemeine bundesgeſetzliche gänzliche Aufhebung der Cenſur, mit Begründung der gerichtlichen Verantwortlichkeit und unter Beſtimmung der etwa nöthig ſcheinenden, das natürliche Recht der Preßfreiheit aber ſelbſt nicht gefährdenden, polizeilichen Sicherungsformen, wirkliche Preßfreiheit oder Freiheit der Gedanken und der Wahrheit und ihrer Mittheilung in

*) Am 5. Nov. 1816 war die vorgedachte erſte Zuſammenkunft. Aber das Vorgeſetzte erfolgte nicht. Jahre vergingen. Die Preßfreiheit wurde in vielen deutſchen Staaten geübt, ſelbſt durch einen Theil der neuen Verfaſſungen garantirt. Da erſchien am 20. Sept. 1819, auf den Karlsbader Congreßbeſchlüſſen gründend, der Bundestagsbeſchluß wegen der Preſſe. In ſeinem §. 1. ſetzte er feſt, daß Schriften gewiſſer Art und von gewiſſem Umfange (Zeitungen und Schriften unter 20 Bogen) nicht »ohne Vorwiſſen und vorgängiger Genehmhaltung der Landesbehörden« erſcheinen ſollten. §. 10. ſetzte die Gültigkeit des ganzen Beſchluſſes nur auf 5 Jahre, alſo bis zum 20. Sept. 1824, feſt. Dann heißt es ausdrücklich:

»Vor Ablauf dieſer Zeit ſoll am Bundestage gründlich unterſucht werden, auf welche Weiſe die im 18. Art. der Bundesakte in Anregung gebrachten gleichförmigen Verfügungen über die Preßfreiheit in Erfüllung zu ſetzen ſeyn möchten und demnächſt ein Definitiv-Beſchluß über die rechtmäßigen Grenzen der Preßfreiheit in Deutſchland erfolgen.«

Am 16. Auguſt 1824 erſchien dann der Bundestagsbeſchluß, welcher den für 5 Jahre gefaßten aufs Unbeſtimmte verlängerte.

Digitized by Google

allen deutſchen Ländern zu begründen, insbeſondere und vor allen aber die weſentlichſte, die allgemeine oder ſtaatsbürgerliche oder die politiſche, nämlich die Preßfreiheit der Zeitungen, Zeit- und Flugſchriften.«

Das Werk ſelbſt zerfällt in ſechs Abtheilungen:

I. Sittliche Verwerflichkeit der Cenſur.

II. Rechtswidrigkeit der Cenſur.

III. Staatsverderblichkeit der Cenſur.

IV. Begründung der Preßfreiheit durch das poſitive deutſche Staatsrecht und die öffentliche Zuſicherung aller höchſten deutſchen Regierungen.

V. Beſtätigung der Nothwendigkeit der Preßfreiheit gerade durch die gegen ſie angeführten Momente.

VI. Ueber die Art der Verwirklichung der Preßfreiheit.

Erſte Abtheilung. S. 3 — 23. »Der freie Gebrauch der Preſſe iſt ſittlich heilig. Der freie wechſelſeitige Austauſch von Erfahrungen, Gefühlen und Gedanken auf allen uns von Gott gegebenen Wegen — vor Allem alſo auf dem ſo unendlich wichtigen und herrlichen der Preſſe — dieſes freie, wechſelſeitige Mittheilen, Reiben, Vereinigen der Geiſter, iſt anerkannt das, wodurch der Menſch geiſtig und moraliſch auf ſeine Mitmenſchen wirkt, iſt die Bedingung aller höheren Entwickelung und Vervollkommnung.« W. zeigt dann, daß die Preßfreiheit der Zeitungen, Zeit- und Flugſchriften beſonders hier in Anſchlag zu bringen ſey. Sie ſey die Freiheit für die bei Weitem wichtigſten und praktiſch wirkſamſten, für die allgemeinſten Organe wechſelſeitiger Mittheilung. »Sie iſt unentbehrlich für vollkommene Mittheilung und Dis-

kuſſion, unentbehrlich zur Entwickelung und Ausſprache einer wahren und wirkſamen öffentlichen Meinung, und eines wahren, ſittlichen vaterländiſchen Gemeingeiſtes. So dient nur ſie allein zur wirkſamen Verhinderung und Rüge von tauſend, ohne ſie im Finſtern gedeihenden täglichen Verkehrtheiten und Willkührlichkeiten in Verwaltung der gemeinſchaftlichen Angelegenheiten, kurz, zum Schutz der bürgerlichen Freiheit und Ordnung. So iſt ſie völlig unentbehrlich zur wahren politiſchen Bildung, zur freien und friedlichen, wechſelſeitigen Verſtändigung der Bürger, ihrer Vertreter und Beamten und der Regierung, und zu ihrer organiſchen Vereinigung zu einem wahren Gemeinweſen, unentbehrlich alſo für unſern heutigen wahren und freien Staat, nämlich den ſtändiſchen oder repräſentativen.«

Welcker beweiſt, daß die täglichen, unmittelbaren, demokratiſchen Verſammlungen der alten kleineren Völkerſchaften, für die Völker der neueren Zeit, durch freie Benutzung der Druckerpreſſe vollſtändig erſetzt werden, aber auch, ſoll nicht eine traurige, unheilvolle Lücke bleiben, erſetzt werden müſſen. »Freie Zeitungen und Zeitſchriften ſind und werden täglich mehr die allerweſentlichſten Organe europäiſcher Freiheit und Cultur. Sie ſind für ſie noch mehr, als die Verbindungsſtraßen der Meere, der Kanäle und Landſtraßen für den Handel. Sie ſind der herrlichſte wechſelſeitige Unterricht ganzer Völker, Völkerſyſteme und der Menſchheit. Sie ſind das Wort, die tägliche wechſelſeitige Sprache der Vereinsglieder über ihren gemeinſchaftlichen freien Verein, ihre Intereſſen und Aufgaben.« — »Jeder ſittliche und mündige Mann

und Männerverein hat die heilige Pflicht, jene Freiheit der Wahrheit und des geiſtigen Austauſches auf jedem rechtlichen Wege zu fordern und zu behaupten.« — »Zwar allerdings Mißbrauch auch dieſer Freiheit iſt möglich. Aber gäbe es ein Recht zur Aufhebung der Freiheit, ſo müßten wir, wie König Guſtav III. in ſeiner Begründung der Preßfreiheit ſagte, gar keine Freiheit geſtatten, kein Gut heilig halten. Man müßte nicht bloß die Freiheit des Gebrauchs von Feuer und Eiſen, von Armen und Beinen aufheben, ſondern vor Allem ſelbſt die Religion und die Regierung zerſtören. Gewiß, wir wollen die letzteren als heilig achten. So aber achte man auch unſer heiligſtes Freiheitsrecht!« — »Eine menſchliche Regierung, und vollends ihre Cenſurbehörde, iſt keine Gottheit, zu entſcheiden, was wahr iſt und gut, und ganz und gar nicht beſtimmt, jeden Mißbrauch der Freiheit, die Gott gegeben hat, unmöglich zu machen, den Menſchen dazu ſelbſt ihre rechtliche Freiheit zu rauben, und ſie in Verfolgung ihrer Selbſtzwecke und heiligſten Intereſſen zu hindern.« — »Nach beſchränkter, ſubjektiver Anſicht, Partheiſucht und Willkühr einzelner Regierungs-Agenten, und wegen ihrer Scheu vor der Verantwortung gegen mächtigere, ebenfalls ſchrankenloſe Willkühr, unterdrückt ſie und verhindert noch mehr, als durch die ganzen Liſten verbotener Bücher und alle Cenſurſtriche unmittelbar geſchieht, mittelbar tagtäglich tauſendfache Entwickelung und Vervollkommnung, tauſendfache Mittheilung heilſamer Wahrheiten.« — »Selbſt Gott hat mit der Freiheit die Möglichkeit des Mißbrauchs gegeben und zugelaſſen, hat vollends ſchwachen Menſchen, mit Be-

ſchränkung ihrer Gewalt durch die Gerechtigkeit, geboten, um der guten Früchte willen, auch böſe zu dulden. Menſchliche Staaten ſollten Abbilder ſeyn von Gottes freier, ſittlicher Weltordnung, nicht Zucht- und Irrenhäuſer.« — »Das Chriſtenthum, dieſe ehrwürdige Religion des Lichts, gebot freie Prüfung. Sie befiehlt ferner Allen, Wahrheit unter einander zu reden, und ſetzt als Wahrzeichen des Guten und ſeiner Freunde, daß ſie Freunde des Lichts und der Oeffentlichkeit ihrer Werke ſeyen.«

Zweite Abtheilung. S. 24 — 75. Welcker entwickelt hier u. A.: Als Theil der allgemeinen rechtlichen Freiheit ſey die Preßfreiheit, Preßfreiheits-Recht. Die objektive rechtliche Freiheit laſſe allen ſelbſtſtändigen mündigen Rechtsgliedern freien Gebrauch und Erwerb aller Kräfte und Güter nach ihrer ſubjektiven Ueberzeugung, ſoweit dieſer freie Erwerb und Gebrauch nur nicht objektiv erkennbar, rechtsverletzend für fremdes Recht ſey. Beim Preßgebrauche erlaube alſo nur das Recht:

1) Beſchlagnahme eines bereits durch Druck juriſtiſch erkennbar gewordenen Angriffs, aber mit alsbaldiger gerichtlicher Rechtfertigung der Beſchlagnahme, oder mit Freigebung und Schadenserſatz;

2) Civil- und criminalrechtliche Verantwortlichkeit zur Austilgung vollbrachter Rechtsverletzung.

»Blos ausnahmsweiſe und bald vorübergehend kann im Falle eines vorübergehenden, wahren, erweislichen Nothſtandes, für die ganze Exiſtenz ein Eingriff in die fremde Freiheit, alſo auch in die Preßfreiheit, ſoweit er zur Rettung der bedrohten

Exiſtenz nöthig iſt, als nicht rechtsverletzend erſcheinen.« Doch müſſe über die jedesmalige Begründung eines ſolchen Eingriffs und ſeine etwaigen Exceſſe, bei Widerſpruch und Beſchwerde des Betheiligten, durch einen unpartheiiſchen Civil-, Criminal- oder Staatsgerichtshof, nach dem objektiven conſentirten Friedensgeſetz und nach öffentlichem Beweis, richterlich entſchieden, und dieſe Entſcheidung unter die Controle der öffentlichen Meinung der Rechtsgeſellſchaft geſtellt werden.

Daß jede regelmäßige Cenſur als peremtoriſch rechtswidrig erſcheine, entwickelt ſodann Welcker unter 9 Nummern, die hier nur mit wenigen Worten anzudeuten der Raum erlaubt:

1) Die Cenſur vernichte, nicht etwa blos den einzelnen rechtswidrigen und ſchädlichen Freiheitsgebrauch einzelner Störer der Ordnung, ſondern alle, auch die offenbar unſchuldige und wohlthätige Freiheit aller Rechtsglieder und fortdauernd.

2) Die Freiheitsvernichtung der Cenſur habe keinen Rechtsgrund und keine Rechtsgränze.

3) Cenſur ſey blos ſubjektive, im Dunkel waltende, völlig grenzenloſe Willkühr abhängiger Regierungsagenten, die ſelbſt Partei gegen den Schriftſteller und bei jedem ſubjektiven Zweifel zum Vorzug der ihm nachtheiligen Entſcheidung ſogar angewieſen ſind, und gegen deren völlig rechts- und geſetzwidrige despotiſche Eigenmacht, ſelbſt bei Beſchwerden über Dieſelbe, durchaus nicht, wie ſonſt, der rechtliche Schutz ordentlicher gerichtlicher Vertheidigungsverhandlung und Entſcheidung und der öffentlichen Controle über dieſe Statt findet.

4) Cenſur ſey fortdauernde Lüge und Verfälſchung der öffentlichen Meinung.

5) Cenſur verletze auch ökonomiſch; nämlich den Erwerb von Buchhändlern, Buchdruckern, Schriftſtellern u. ſ. w.

6) Cenſur verletze und zerſtöre das ſtaatsbürgerliche Freiheitsrecht aller Bürger und des ganzen Volks, das ganze Weſen freier rechtlicher Staaten und repräſentativer reichs- und landſtändiſcher Verfaſſungen.

7) Cenſur zerſtöre den Bürgern das natürlichſte und das bei Weitem durchgreifendſte, das leichteſte und wohlfeilſte Verhinderungs- und Genugthuungsmittel gegen Verletzungen und ſchlechte Maasregeln der Beamten und der Verwaltung, und bürde ihnen viel größere Laſten für eine ſchlechte Verwaltung auf, als die gute ſie koſten würde. »Unſere Schreibſtube-Controle durch Beamten über Beamten iſt gut für die Papiermühlen, und um die Sache auf dem Papier in Ordnung zu ſtellen. Dem Volk aber und für's Leben hilft dieſe papierne Controle nicht.«

8) Die Cenſur füge alle ihre ungeheuren Verletzungen und Schäden zu, entweder unter einem unwahren Vorgeben, oder doch wenigſtens ohne ihren angeblichen guten Zweck der Sicherung von Religion, Sittlichkeit, Ehre und Staat erreichen zu können, für welche ſie vielmehr die wirſamen Mittel ſelbſt zerſtöre.

9) Die Cenſur ſey im höchſten Grade ehrenkränkend für die Nation und die Einzelnen durch ſie Betroffenen. (Weil Nation und alle Einzelne, ſelbſt die Würdigſten und Beſten, zum Voraus als der Nichtswürdigkeit verdächtig, als des ganzen Freiheitsrechts unfähig, als

Böswillige, Blödſinnige oder unmündige Kinder behandelt würden.)

Dritte Abtheilung. S. 76 bis 78. Ausführung, die Regierung könne nichts tüchtiger machen, als fortdauernde Kenntniß aller erfahrungsmäßigen Verhältniſſe und Bedürfniſſe des ganzen Volks. Dazu diene nicht Preßſklaverei; nicht das oft einſeitige und träge Organ der Beamten allein. Sie empfange ſie dann auch unmittelbar von den Bürgern, von den vielſeitigſten Standpunkten aus, und geläutert durch die ſchärfſte, vielſeitigſte, ſowohl partheiliche als unpartheiliche Prüfung.

Vierte Abtheilung. S. 79 — 128. Welcker zeigt von der betreffenden, oben bereits in der Note erwähnten Stelle des Art. 18 der Bundesakte nach:

a) aus dem rechtlichen und allgemein ſprachlichen Begriff und Namen: Preßfreiheit,
b) aus der Stellung des Artikels,
c) aus der Geſchichte jener Zeit und der Entſtehung der Bundesakte,

daß hierdurch wirkliche Preßfreiheit verheißen worden ſey, und nur noch über Strafen, Gerichte und Verfahren bei Preßmißbräuchen u. dgl. verfügt werden ſollte.

Welcker hebt zugleich drei Hauptmomente des deutſchen Bundesrechts hervor, welche unbedingte Nothwendigkeit der Preßfreiheit darthun. (Erſtaunlich wichtiges und intereſſantes Detail, wie von manchen deutſchen Kabinetten bis zum Jahr 1817 über deutſche Nationalität, deutſche Freiheit u. ſ. w. großartig ſich geäußert, von da an aber mit Perſonen, Begriffen und

Geſetzen geſchaltet worden. Dabei Blicke nach der Natur der ſogenannten damagogiſchen Umtriebe, den Motiven des Karlsbader Kongreſſes u. ſ. w.)

Ueber den Bundestagsbeſchluß vom 20. Sept. 1819, der für fünf Jahre die Preßfreiheit aufhob, entwikkelt Welcker im Weſentlichen:

Wenigſtens nach Ablauf der 5 Jahre habe er von ſelbſt erlöſchen müſſen. Da ſey, wiederum im tiefſten inneren und äußeren Frieden, die Verlängerung von 1824, auf unbeſtimmte Zeit erfolgt. Dieſe Verlängerung dürfe nicht länger dauern. Die Ehre, die Zufriedenheit, die moraliſchen und materiellen Kräfte, und ſomit die Sicherheit des ſchon durch ſeine Theilung geſchwächten deutſchen Vaterlandes, der durch ihre Kleinheit gehemmten und ausgeſetzten einzelnen Bundesſtaaten, ſeyen dadurch höchlich gefährdet. Der Engländer, der Franzoſe verachte den Deutſchen wegen ſeiner »Staatslakaien-Geſinnung«, ſeiner Neigung, auch das Niederdrückendſte, ihn Schmähendſte zu tragen, ſchwerfällig und politiſch unbedeutend ſeyn zu wollen. Die Gründe dieſer verſchiedenen Erſcheinungen und noch anderer lägen im deutſchen Preßzwange. (Belege von Albernheiten und Lügen, die dadurch in deutſche Blätter kamen.) »Wer kann ſich nun noch wundern, daß franzöſiſche Zeitungen, Theater, Geſellſchaften ſpotten, über eine ſo repräſentirte deutſche Freiheit und Nationalehre, und deutſche politiſche Bildung und Tüchtigkeit!« —

Dieſe Ausführungen ſollten kein Tadel deutſcher Geſetzlichkeit, Treue und Mäßigung ſeyn, »auch gegenüber von Geſetzen, die uns wehe thun.« Er hege zur Güte und Weisheit deutſcher Fürſten das volle Ver-

trauen, »daß ſie es nie zur allgemeinen Verzweiflung an einer geſetzlichen Sicherung unſerer Freiheit und Ehre kommen laſſen können, und daß ſie bald möglichſt auch jede entfernte Gefahr einer ſolchen zu beſeitigen wiſſen werden.« — »Jeder deutſche Ehrenmann, dem die brennende Röthe der Schaam und des Unwillens über jene täglichen Kränkungen der Nationalehre die Wange färbte, der hat ein Recht zu der Bitte um die verheißene Freiheit des Worts und der Wahrheit zwiſchen Fürſt und Volk, ein Recht zu dem geſetzlichen wohlmeinenden Zurufe:«

»Treue um Treue! Vertrauen um Vertrauen!«

Fünfte Abtheilung. S. 129 — 149. Der Einwurf, daß den Deutſchen Reife und Takt für Preßfreiheit fehle, ſey ungegründet. Fehle ihnen wirklich Reife und Takt, »mit Freiheit, männlich und ſchicklich wahr mit einander zu reden,« ſo müſſe man um ſo mehr eilen, ihnen die wahre und ganze Freiheit zu geben. Sie ſey hier, wie überall, die einzig mögliche, kräftige und heilſame Erziehung zum thätigen Freiheitsgebrauch. Aber der Deutſche hätte wirklich Reife und Takt. »Es wäre beleidigender Hohn, uns jetzt noch unreif zu jenem freien Gebrauch zu erklären, der, wenn wir ihn erduldeten, uns erſt unreif machen würde.« Auch ſey's mit den deutſchen Preßmißbräuchen von 1813 — 1819 weit nicht ſo arg geweſen, als Manche möchten glauben machen. Was uns am Meiſten fehle und der Preßfreiheit hinderlich ſey, ſey vorzüglich nur Folge der Preßſklaverei. (Ausführung.)

Auch in Beziehung auf die kleineren Staaten fordere gerade umgekehrt die Ehre wie die Selbſterhaltung am

Dringendſten die ganze Preßfreiheit. Je kleiner die Staaten, je kleinlicher und niederdrückender ſchon an ſich hier viele Verhältniſſe ſeyen, je größer die Aufopferungen der Bürger bei geringerem Genuß der ſtaatsbürgerlichen Befriedigung, um ſo vollſtändiger müſſe das heilige Gut der Preßfreiheit gegeben werden. Es wirke verderblich, wenn der ſich ſouverän nennende Staat und Regent vor unbilligen Zumuthungen fremder Miniſter zittere; wenn man den Bürgern repräſentative Verfaſſungen, und zugleich, durch den Mangel an Preßfreiheit, das beſtändige Gefühl einer öffentlichen Täuſchung gebe, wenn man ſie einem beſtändigen vergeblichen Kampfe ausſetze, und dabei vollends ihnen den täglichen Gedanken laſſe, daß ihre heiligſten Güter frembem Intereſſe geopfert würden. Je ſchwieriger die Verhältniſſe, je drohender in etwaigen Zeiten der Kriſe neue Mediatiſirungen, deſto wichtiger dem kleinern Staate die Preßfreiheit; deſto wichtiger für ihn, ſeinen kleinen materiellen Kräften durch die Herrſchaft des öffentlichen Verſtandes, des Gemeingeiſtes und des Vertrauens zu Hülfe zu kommen. Eine moraliſche öffentliche Meinung ſey die kräftigſte Bundesgenoſſin. Alle Mißververhältniſſe, alle begründete Klage beſeitige allein die volle Preßfreiheit mit Verweiſung der Sache ans ordentliche Gericht. Dahin weiſe die Regierung ja auch jede andere Klage gegen ihre Bürger, ohne ihnen aus Rückſicht auf die Fremden die Freiheit zu nehmen. Durch die beliebige Cenſur dagegen lade ſich die Regierung, je kleiner ſie ſey, um ſo mehr, eine für ſie unburchführbare ungeheure Verantwortlichkeit auf. Sie ſetze ſich ſelbſt unter die Cenſur anderer Regierungen u. ſ. w.

Alle bisherigen Gründe sprächen auch gegen die Halbheit einer Preßfreiheit für die inneren Angelegenheiten. »Die geſellſchaftlichen Verhältniſſe der gebildeten Völker, vollends der Deutſchen, ſind völlig unzertrennlich, und jeder freie Mann hat Recht und Pflicht, auch über ſie ſich zu unterrichten, und wenn er etwas Heilſames weiß, ſich darüber mitzutheilen.«

Das Bisherige gelte größtentheils auch rückſichtlich des Bundesverhältniſſes. Die deutſchen Brüderſtämme würden ſich entfremdet, die deutſche Nationalkraft getheilt, das Intereſſe am Bund ſchwächer, der Bund in ſeiner Exiſtenz gefährdet, wenn auch noch das letzte Band der Vereinigung und des vaterländiſchen Gemeinſinns, und der freieſte geiſtige Verkehr und Austauſch über alle Intereſſen und Verhältniſſe des geſellſchaftlichen Lebens in ganz Deutſchland zerriſſen ſey.

Der noch Statt findende Mangel hinlänglich ausgebildeter ſtändiſcher Verfaſſung ſey ſogar ein Grund gegen die Cenſur. Weil es dem Volke am Einen fehle, dürfe man ihm nicht auch noch das Andere nehmen, was für wahre und vollſtändige Kenntniß der öffentlichen Verhältniſſe, der Bedürfniſſe und Wünſche der Bürger u. ſ. w. nöthig ſey. Die Monarchen Joſeph und Friedrich hätten geiſtesfreie Mittheilung gefördert; in der völlig abſoluten Monarchie Dännemark hätte zu einer Zeit, wo ſie noch in andern Staaten fehlte, nebſt dem freieſten Petitionsrechte auch unbeſchränkte Preßfreiheit für alle däniſchen und deutſchen Provinzen geherrſcht. Die Folgen davon wären ſehr heilſam geweſen.

Auch die gegenwärtige Aufregung der Gemüther in und auſſer Deutſchland, die Schwierigkeit der Zeit-

umſtände ſtehe nicht der ſofortigen Einführung der Preßfreiheit im Wege. »Unter ſolchem Vorwande könne wohl mit ziemlich gleichem Recht die Verwirklichung unſerer weſentlichſten Freiheit vielleicht noch zehnmal 15 Jahre ſuspendirt werden.« — »Je aufgeregter und ſchwieriger aber die Zeiten ſind, um ſo unentbehrlicher iſt die Freiheit der Wahrheit.« — Ausländiſche Blätter brächten täglich dem Deutſchen uncenſirte Wahrheiten, theils direkt von ſeinen Verhältniſſen handelnd, theils leicht analog darauf anzuwenden. So ſeyen alle Nachtheile der Aufregung durch die freie Preſſe in Deutſchland vorhanden. Aber alle obigen guten Wirkungen preßfreier Mittheilung und Verſtändigung über die eigenen Angelegenheiten, das Gegengift gegen das Gift — die fehlten. In unſern Tagen beleidige nichts mehr, wende von der Regierung ab und mache unzufrieden, als Preßſklaverei. »Das hierarchiſch despotiſche Inſtitut der Cenſur, das bekanntlich Europas größter Tyrann Philipp II. zuerſt förmlich ausbildete, iſt in jeder Hinſicht ſo verwerflich, daß man dieſer unglückſeligen Gedankeninquiſition von allen Inſtituten kein anderes zur Seite ſtellen kann, als die allgemein verabſcheute Ketzerinquiſition.« »Mild cenſiren« zu ſagen von der Cenſur ſey ebenſo, als »menſchlich martern« von der Tortur.

Sechſte Abtheilung. S. 150 — 160. Welcker führt aus: Es könne und müſſe die Erklärung des Erlöſchens der Cenſurgeſetze, wenn ſie nicht bald vom deutſchen Bund ausgehe, von den einzelnen Bundesregierungen ausgehen. Denn nach den berühmteſten Staatsrechtslehrern, vorliegenden officiellen Erklärungen

der hohen Mächte und Art. 56 der Schlußakte könnten die weſentlichen Verfaſſungsrechte der Bürger als wahre und verttagmäßige Rechte zwiſchen ihnen und der Landesregierung, nicht »durch Transactionen« oder einſeitige Beſchlüſſe der Fürſten oder fürſtlicher hoher Geſandten auf dem Bundestage aufgehoben werden. »Wo wäre auch ſonſt noch Feſtigkeit des rechtlichen Zuſtandes und einer Verfaſſung?«

Die Aufhebung der Cenſur laſſe ſich ſogar im vollen Umfange mit den Worten der Bundesbeſchlüſſe ſelbſt vereinigen. Sie beſtimmten nämlich keineswegs »Cenſur,« ſondern nur »Vorwiſſen und vorgängige Genehmhaltung der Landesbehörde.« Dieſe könne ertheilt werden ohne alle Cenſur. Die Verantwortlichkeit der Regierung könne und müſſe dadurch ausgeübt werden, daß die Regierung hier, wie bei anderen möglichen Verletzungen fremder Staaten durch ihre Unterthanen, alle allgemein-geſetzlichen und rechtlichen Mittel, alſo nicht die Cenſur, vorſorglich anordne und genau handhabe, um auf ſolche Weiſe ſowohl das Böſe zu verhindern, als nöthigen Falls rechtliche Genugthuung durch Verurtheilung des Schuldigen zu erwirken.

Welcker behauptet, das beſte Preßgeſetz ſey gar keins. Nordamerika befinde ſich gut dabei, und auch die deutſchen Staaten früherer Zeit hätten es gethan. Jeden Falls müſſe unbedingt die Cenſur dadurch verbannt ſeyn und nur Unterdrückung des Preßmißbrauchs erwirkt werden:

1) durch die ſchon erwähnten, der Preßfreiheit ſelbſt unſchädlichen Polizeyformen, Nennung des Namens

(bei Zeitungen: vom verantwortlichen Redacteur; bei Druckſchriften anderer Art: mindeſtens vom Drucker;) (mäßige) Cautionen (bei Zeitungen); u. ſ. w.

2) Durch die Kraft der öffentlichen Meinung.

3) Durch die Verantwortlichkeit gänzlich nach den allgemeinen juriſtiſchen Grundſätzen über den Mißbrauch mündlicher Rede, durch Majeſtätsbeleidigung, Injurie, Verläumdung, rechtswidrige Anwendung zu andern Verbrechen, z. B. Hochverrath, Aufforderung und Rath zu Widerſetzlichkeit; mit Schärfung und Milderung ebenfalls nach allgemeinen Rechtsgrundſätzen, wegen größerer Oeffentlichkeit u. ſ. w. Zufügen könnte man etwa noch die Ausſchließung der Einrede der Wahrheit bei, nicht pflichtgemäßen, böſen Nachreden aus dem Privatleben, und — freilich nicht blos für dieſe Vergehen — die Bildung eines tüchtigen Geſchwornengerichts und Oeffentlichkeit der Verhandlung.

VIII.

Aus Welckers ſtändiſchen Aeußerungen über vollkommene und ganze Preßfreiheit.

Vorbemerkung des Herausgebers. Der Kürze des Raums wegen kann hier nur auf Welckers Begründung ſeines Antrags, nicht auf Das, was er während der Diskuſſion darüber ſprach, Rückſicht genommen werden.

»Ich habe es gewagt, in dieſer Schrift (Vgl. Abſch. VII.) darzuthun, daß, was mehrmals in den Hallen dieſes Hauſes ausgeſprochen worden iſt, daß die ehrwürdigen Geſinnungen unſerer deutſchen Fürſten getäuſcht worden ſind, als man ihnen im Jahr 1819 von

Staatsgefahren vorſprach, daß ſie getäuſcht worden ſind durch frevelhafte Aktenverfälſchungen, die jenen hohen Congreſſe vorgelegt wurden. Ich habe mich bemüht, darzuthun, daß die Cenſur ſeit dieſer Zeit ein Verrath an Fürſt und Volk geweſen iſt, daß ſie Deutſchland geſchändet, die Fürſten in noch nie beſiegte Gefahren geſtürzt und das Volk an ſeiner Ehre angegriffen hat.« In mehr als zwanzig öffentlichen Erklärungen habe ſeine Schrift ſeit ihrem Erſcheinen Beiſtimmung gefunden; ſelbſt der Verſuch einer Widerlegung aber ſey ihm nicht bekannt geworden. Wegen des in allen Dingen — alſo auch hier — möglichen Mißbrauchs geſtehe er die Nothwendigkeit eines Preßgeſetzes zu, und wolle Garantieen gegen Mißbrauch ſich gefallen laſſen. »Soll, da wir kein Bundesgericht erhalten haben, wie es Preußen als eine abſolute Nothwendigkeit des Bundes bis auf den letzten Augenblick in den Bundesverhandlungen forderte, da wir keine Garantieen für die Bewahrung unſerer Rechte in jenem großen Verein des deutſchen Bundes haben, ſoll auch noch die freie Preſſe verſtummen?« — »Man fordert von uns das Blut deutſcher Männer, das Blut unſerer Brüder und Kinder; man fordert von Baden nun ſeit 12 Jahren eine Summe von mehr als 25 Millionen; wozu? zum Kampf für Oeſtreich, für Preußen, für die übrigen deutſchen Länder, für den deutſchen Bund! Und wir ſollen nicht das Recht haben, uns mit unſern Brüdern über unſere Angelegenheiten zu beſprechen?« — W. führt hierauf an, wie bedenklich die nur auf das Innere kleinerer Staaten beſchränkte Freiheit der Preſſe für dieſe werden könnte, wenn hier über die inneren Angelegenheiten geläſtert,

jeder Mißgriff getadelt würde, während öffentliche Blätter von andern und größeren Staaten nur Schmeichelei und Lob der Regierung enthielten. Das Volk könne dadurch leicht die Anſicht bekommen, daß dort ein Eldorado ſey, während man im Inlande ſo Manches tadelnswerth erkenne. »Dreißig Jahre rechnet man nach mittlerem Durchſchnitte auf ein Menſchenalter; aber 15 Jahre haben wir geharrt auf die Verwirklichung des im 18ten Art. der deutſchen Bundesakte heilig verheißenen politiſchen Rechts. Als Stellvertreter eines braven deutſchen Volks, wage ich es nicht auszuſprechen, daß ich länger harren will.«

So ſchloß der erſte Theil von Welckers Begründung, enthaltend: *Die Darlegung der Gründe, von welchen ein Preßgeſetz ausgehen ſolle.* Der zweite Theil: *Darlegung ſeiner Ueberzeugung, daß dieſe Forderung den Geſetzen des deutſchen Bundes durchaus nicht widerſtreitet,* bezieht ſich hauptſächlich auf das Verhältniß *Badens* und *ſeiner* Fundamentalgeſetze zu den Geſetzen des deutſchen Bundes — einen Gegenſtand alſo, der zwar auch höchſt intereſſant, aber doch der Mehrzahl der Leſer *dieſer* Blätter fernerliegend iſt. Alſo werden aus dieſer *zweiten* Abtheilung nur Sätze von *allgemeinerer* Anwendung hier mitgetheilt; und ebenſo aus der dritten: *Angabe der eigenthümlichen Momente, durch welche gerade für Baden die Erfüllung vollkommener Preßfreiheit zu einer abſoluten politiſchen Nothwendigkeit wurde.* Nach dieſem folgt dann: Das Verhältniß der beiden Heſſen zu den mehrerwähnten Bundestagsbeſchlüſſen.

Digitized by Google

»Solche proviſoriſche Maasregeln« — ſagt W. vom Bundespreßgeſetz von 1819 — »dürfen nicht über den Augenblick der Noth hinaus ausgedehnt werden.« — Wir ſind Männer, die das Recht haben auf Leben und Eigenthum und perſönliche Freiheit. So groß auch die Rechte des deutſchen Bundes ſeyn mögen, der deutſche Bund kann uns durch keinen Beſchluß dieſes Recht nehmen *). »Die Preßfreiheit iſt, ſey eine geſchriebene

*) Der Abg. Duttlinger ſagte wörtlich in ſeinem Berichte hinſichtlich dieſes Punktes:

»Zu den Inſtitutionen, welche die Verfaſſung dem badiſchen Volke gewährt, gehört die Preßfreiheit.«

»Die Congreß- oder Bundesbeſchlüſſe enthielten eine Aufhebung dieſer koſtbaren Beſtimmung unſerer Verfaſſung, wenn ſie das unbedingte Gebot der Cenſur enthielten.«

»Würden aber Bundes- oder Congreßbeſchlüſſe ſolchen Inhalts Rechtsgültigkeit, verbindende Kraft, für uns haben? »Nein!« antworte ich mit Muth und Zuverſicht. Nein! Nimmermehr! Was auch immer bezahlte Hofpubliciſten dagegen ſagen mögen, eine Abſtimmung in Karlsbad oder Frankfurt reicht nimmer und nimmer hin, die Verfaſſungen der conſtitutionellen Staaten umzuſtürzen. Die Verfaſſung wäre nicht mehr die Grundfeſte der Rechte und Freiheit, ſie gliche mehr dem Kartenhauſe für die Spiele der Kinder, das der leiſeſte Hauch der Willkühr von der einen Seite her in jedem Augenblicke umzuſtürzen vermöchte.«

v. Rotteck bemerkte bei der Diskuſſion: »Ich geſtehe, daß ich auf keinen Fall die Beſchlußfaſſung in dieſer heiligen Sache abhängig wiſſen will von der Erklärung jener Bundesbeſchlüſſe. Mag die Erklärung nach ſubjektiven Anſichten ſo oder ſo lauten; meine Forderung und mein Anſpruch auf Preßfreiheit bleibt immer der nämliche.« — »Ich hätte gewünſcht, es wäre bei dieſer Gelegenheit und würde überhaupt bei Angelegenheiten einer freien Geſetzgebung im Geiſt des Repräſentativſyſtems, es würde in den Hallen dieſes Hauſes der hohe Bundestag gar nicht genannt, weil dadurch immer einiges Schwanken entſtehen und der freie Gang

Verfaſſung da oder nicht, das heiligſte Recht des Privatmannes.« Alle Ausnahmen vom allgemeinen Geſetz ſeyen ſtreng auszulegen. »Sprechen Sie aus, daß die Regierung wiſſen ſoll, wer ſchreibt, daß ſie gewiſſe Garantieen haben ſoll, und daß ſie dieſes nach allgemeinen Rechtsgrundſätzen wiſſen ſoll, dann iſt das Bundesgeſetz vollkommen erfüllt, und man darf nicht weiter gehen, denn mehr erlaubt das Geſetz nicht.« — Ohne Preßfreiheit ſei die Verfaſſung keine Wahrheit, ſondern nur ein das Volk unzufrieden machendes Inſtitut. Man habe es auf dieſe Weiſe dahin gebracht, wohin es die Abſolutiſten bringen wollten. »Wenn länger eine höchſt gemäßigte, geſetzliche Preßfreiheit über die politiſchen Angelegenheiten des Vaterlandes verweigert, wenn länger dieſer Forderung keine Folge gegeben würde, ſo fürchte ich, möchten ſich die Miniſter, die zu dieſer Verweigerung Ja ſagen wollten, einer ſchweren Anklage ausſetzen; ſie ſetzten ſich der Anklage des Verraths gegen das Volk und die Fürſten aus.«

der Geſetzgebung einiges Hinderniß erfahren könnle, ... weil die Kammer der Volksdeputirten in keiner unmittelbaren Berührung mit dem hohen Bundestage ſteht, während doch nur ſolche unmittelbare und wechſelſeitige Berührung ein Vertrauen einflößen kann, weil ferner alles Dasjenige, was gewiſſermaßen unnennbar oder unbeſtimmbar, was geheimnißvoll iſt, und doch mit Macht angethan erſcheint, eine gerechte Scheu erzeugt.«

Das Verhältniß der beiden Heſſen zu den mehrerwähnten Bundestags-Beſchlüſſen.

In Beziehung auf das Großherzogthum Heſſen huldigt ein Aufſatz im »Hesperus« 1831. Nr. 171 u. 172, überſchrieben: »Das Großherzogthum Heſſen und die Cenſur,« nachſtehenden Grundſätzen:

Art. 36 der Großh. Heſſ. Verf. Urkunde heißt: »Die Preſſe und der Buchhandel ſind in dem Großherzogthume frei, jedoch unter Befolgung der gegen den Mißbrauch beſtehenden, oder künftig erfolgenden Geſetze.« Dieſe Verfaſſungsurkunde erſchien am 17. Dec. 1820. Sie fand allerdings den Bundesbeſchluß vom 20. Sept. 1819 vor und mag unter jenen »beſtehenden« Geſetzen ſeine Beſtimmungen verſtanden haben. Aber ſelbſt angenommen, a) dieſer Bundestagsbeſchluß ſey unbedingt gültig geweſen, b) er habe wirklich »Cenſur« und nur »Cenſur« verlangt, (von welchem Beiden in der badiſchen Kammer das erklärte Gegentheil dargethan worden iſt,) ſo galt doch dieſer Bundestagsbeſchluß für das konſtitutionelle Großherzogthum Heſſen auch keine Minute länger, als die für ſeine Lebensdauer ausdrücklich vorgeſehenen und vorbeſtimmten 5 Jahre resp. den Reſt derſelben.

»Nach dieſer Zeit, unmittelbar an jenes Proviſorium ſich anſchließend, ſollte das in der Bundesakte verheißene, definitive Geſetz über Freiheit der Preſſe ins Leben gerufen werden; es konnte dann von keiner ins Unbeſtimmte gehenden Verlängerung des früheren Beſchluſſes die Rede mehr ſeyn. Eine ſolche war nicht vorgeſehen. Sie hätte auch mit Art. 13 der Bundes-

akte, der Einführung von Repräſentativ-Verfaſſungen in allen Bundesſtaaten, unmöglich in Einklang geſtanden.« Mit Ablauf der 5 Jahre ſey dann wieder das alte Verhältniß eingetreten, das ruhmvolle alte Verhältniß Heſſens, wo es noch keine Cenſur hatte, und wo deßhalb ſein Fürſt neben Joſeph und Friedrich eine Stelle fand. Oder man hätte dann doch durch die regelmäßigen geſetzgebenden Gewalten (Regierung nud Stände) ein Geſetz über wirkliche Freiheit der Preſſe organiſirt.

Der Ausdruck »künftig erfolgenden Geſetze« ſtehe ſelbſt dann dieſer Anſicht nicht entgegen, wenn man darunter etwaige Bundesgeſetze begreife; denn dieſes hätten nur Bundesgeſetze zu Gelebung von Art. 18 der Bundesakte ſeyn können, d. h. ſolche, die wirkliche Preßfreiheit, mit Garantieen gegen Mißbrauch, gaben, keine unbeſtimmte Verlängerung des bisherigen, jenem verheißenen Zuſtande ſchnurſtracks widerſprechenden Verhältniſſes.

Eben ſo wenig ſtehe jener Anſicht entgegen: Art. 2 der Heſſ. Verfaſſungsurkunde. Deſſen erſter Abſatz ſage:

»Die Beſchlüſſe der Bundesverſammlung, welche die verfaſſungsmäßigen Verhältniſſe Deutſchlands, oder die Verhältniſſe deutſcher Staatsbürger im Allgemeinen betreffen, bilden einen Theil des heſſiſchen Staatsrechts, und haben, wenn ſie von dem Großherzoge verkündet worden ſind, in dem Großherzogthume verbindende Kraft.«

Aber jenes Bundes-Preßgeſetz vom 20. Sept. 1819 betreffe ebenſowenig a) die verfaſſungsmäßigen Verhältniſſe Deutſchlands, als b) die Verhältniſſe deutſcher Staatsbürger im Allgemeinen, und jene Beſtimmung der Verfaſſung ſey alſo nicht hierher zu ziehen. Wider-

ſtritten ſich aber wirklich dieſe und die andere, dem Großherzogthume Preßfreiheit zuſagende Stelle, ſo ſey der Streit im Sinne der Freiheit und des repräſentativen Syſtems zu löſen. Dafür ſprächen Vernunft, Geſetz und das Wort des verſtorbenen Großherzogs: »Wir wollen Andern ein Muſter ſeyn.«

Der Aufſatz im Hesperus ſchließt, indem er vom künftigen heſſiſchen Landtage von 1832 ſpricht:

»Gewiß, es kann dann nicht fehlen, daß die Kammern des Großherzogthums Heſſen andern deutſchen Ständeverſammlungen kräftig nachringen. Sie denken alsdann daran, daß in ſeinen Grenzen, in dem alten goldnen Mainz, das Rieſenkind geſteigerter Intelligenz — die Buchdruckerkunſt — vor vier Jahrhunderten das Licht der Welt erblickte und beſonders von den nächſten Landsleuten der Fuſt's und Guttenberg's — den Rheinheſſen — erwarten wir dann kräftiges Stehen.« *)

---

*) Nach einer Nachricht in der »Allgemeinen Zeitung«, 1831 (Nr. 213) war die Einreichung unterthänigſter Vorſtellung an S. K. H. den Großherzog von Heſſen von mehreren Bewohnern des Großherzogthums beabſichtigt. Sie hätte geſchloſſen:

»Wir bitten allerunterthänigſt, die gegenwärtig im Großherzogthume Heſſen beſtehende Cenſur alsbald geneigteſt aufzuheben. Sollten jedoch E. K. H. der Anſicht ſeyn, daß, vor Berufung des Landtages von 1832, dieſer allerunterthänigſten Bitte nicht entſprochen werden könnte, ſo bitten wir weiter unterthänigſt: ein Geſetz über vollkommene Freiheit der Preſſe mit den nothwendigſten Garantieen gegen deren Mißbrauch durch Allerhöchſt Ihre Behörden bearbeiten und auf dem nächſten Landtage zur Vorlage bringen zu laſſen; zugleich aber allerhuldreichſt Anordnungen zu treffen, wonach, bis dahin, die Cenſur mild, mit detaillirter Inſtruktion für den Cenſor, und mit der Möglichkeit des Recurſes nebſt raſcher Entſcheidung, geübt wird.«

Nach derſelben Nachricht wäre jene Vorſtellung an den gebildeten und menſchenfreundlichen Fürſten deßhalb nicht eingereicht worden, weil nach Art. 81 der Großh. Verfaſſung Einzelnen und Corporationen, in Hinſicht

Kürzer läßt ſich faſſen, was die Geſetzgebung *Kurheſſens* hinſichtlich jener Gegenſtände möglich macht, theils weil das Frühergeſagte ebenfalls hier ſeine Anwendung findet, theils weil die Verhältniſſe überhaupt hier gedrängter und gerundeter ſind.

Seine Verf.-Urkunde vom 5. Januar 1831 ſagt: »Art. 37. Die Freiheit der Preſſe und des Buchhandels wird in ihrem vollen Umfange Statt finden. Es ſoll jedoch zuvor gegen Preßvergehen ein beſonderes Geſetz alsbald erlaſſen werden. Die Cenſur iſt nur in den durch die Bundesgeſetze beſtimmten Fällen zuläſſig.«

Der vorhin erwähnte Aufſatz im »Hesperus« ſagt auch: »Cenſur und Preßfreiheit ſind *nicht* beiſammen, *können* nicht beiſammen ſeyn. Es wäre eine Bejahung, die eine daneben befindliche Verneinung aufheben würde.«

Dieſen Satz als richtig angenommen — und er iſt richtig — läßt ſich jener Art. 37 nur ſo auslegen, daß, bis zur *alsbaldigen* Erlaſſung eines Preßgeſetzes mit Freiheit der Preſſe *in ihrem vollen Umfange, einſtweilen noch* die Bundes-Preßgeſetze zur Anwendung kommen ſollen.

»*Alsbald*, ihr edeln Männer, die ihr von Freiheit glüht,
Alsbald, ſo nennt der Deutſche, was *ſchnell* und *bald* geſchieht;
Cenſur iſt ſchwere Feſſel, Cenſur iſt bitt're Schmach;
Der Freiheit *vollem* Segen ringt, edle Männer, nach!»

v. Rotteck zeigte, daß die ofterwähnten Bundestags-Beſchlüſſe kein *Vertrag* der Bundesglieder, ſondern ein *Geſetz*, die Bekanntmachung eines Ge-

---

allgemeiner politiſcher Intereſſen, weder an ihren Regenten *noch* an *ihre Stände* ein Petitionsrecht zuſteht und ſogar eine Vereinigung Einzelner oder ganzer Corporationen für einen ſolchen Zweck *geſetzwidrig* und *ſtrafbar* iſt. Für ſicher kann gelten, daß dieſe letztere Vorſchrift *leider!* und nur in der Großh. Heſſ. Verfaſſung beſteht.

Digitized by Google

ſammtwillens derſelben geweſen ſeyen, und daß jeder Einzelne für die Folge davon abzutreten berechtigt und ſelbſt, unter Umſtänden, verpflichtet ſey. *) Aber

*) Es geſchah Dieſes von jenem Publiciſten im Weſentlichen auf ſolche Weiſe:

„Der deutſche Bund, blos für ſich betrachtet, iſt rein poſitiver, juriſtiſcher oder publiciſtiſcher Eigenſchaft, er iſt eine politiſche Einſetzung, die man lediglich notifizirt hat; er iſt ein bloßes Factum für uns, wie die Einſetzung der heiligen Allianz. Diejenigen Beſchlüſſe des Bundes, die von einer gewiſſen Qualität ſind, namentlich die ſogenannten organiſchen, werden erſt gültige Beſchlüſſe, wenn die Zuſtimmung unſers Fürſten (des Großh. v. Baden) hinzugekommen iſt. Kein conſtitutioneller Fürſt kann aber von Frankfurt aus etwas Anderes über die heiligſten Rechte und Intereſſen ſeiner Völker beſchließen, als von ſeiner Reſidenz aus. Was auch dort beſchloſſen worden, derſelbe Anſpruch auf die unveräußerlichen und unverjährbaren Rechte beſteht fort. Die Preß-Bundestagsbeſchlüſſe gehören unter die ſogenannten organiſchen Einrichtungen, nämlich unter diejenigen Beſchlüſſe, zu deren Gültigkeit eine anerkannte Noth und dann Stimmen-Einhelligkeit erforderlich iſt.« Art. 14 der Wiener Schlußakte gibt von Rotteck Gelegenheit, zu fragen: Wann hört ein Beſchluß, der nur durch Stimmeneinhelligkeit zu Stande kommen kann, auf, rechtsgültig zu ſeyn? Muß etwa auch die Zurücknahme des Beſchluſſes mit Stimmeneinhelligkeit Statt finden? v. Rotteck verneint dieſe Frage aus dem oben ſchon gedachten Grunde und führt dann noch weiter aus, daß nicht einmal ein durch Majorität zu faſſender Beſchluß des Bundestages nöthig ſey, damit jene proviſoriſchen Verfügungen ihre Rechtsgültigkeit verlieren. Sie zerfielen vielmehr in Nichts durch den Widerſpruch oder die Zurücknahme auch nur einer einzigen Stimme, und mindeſtens für das Land, von dem aus dieſe Stimme erklang. Wo möglich aber noch unbedingter ein Beſchluß, der ſich, wie dieſer, auf obwaltende (d. h. auf vorübergehende) Umſtände gründe!“ u. ſ. w.

Hierher gehört auch eine Stelle aus einer Recenſion von Klübers Quellenſammlung zum öffentlichen

auch den Fall angenommen, dieſe Anſicht wäre nicht die richtige, ſo iſt doch gewiß, daß einzelne deutſche Regierungen, z. B. die badiſche und baieriſche, theils bisher ſchon davon wirklich abgegangen waren, *) theils davon abgehen, **) und daß dadurch der ſtaatsrechtliche Grundſatz ſeine Anwendung findet, Verträge bänden dann nicht mehr den dritten Contrahenten, wenn an=

Recht des deutſchen Bundes. (Kritiſche Blätter der Börſen=Halle. Nr. 72.) „Die Bundesverfaſſung läßt für eine Reihe von Ausnahmen, worunter die „organiſchen Einrichtungen" alſo auch die Geſetzgebung für die Preſſe gehört, die Entſcheidung durch Stimmenmehrheit nicht zu. Ziehen wir daraus den einfachen und natürlichen Schluß: Wenn die Abſchaffung der Cenſur vorgeſchlagen würde, ſo würde man entweder ſie beſchließen, und ſich über ein gleiches Preßgeſetz vereinigen. Oder die Meinungen würden getheilt ſeyn; man würde verſuchen, ſich zu vergleichen, und irgend eine Art der gleichförmigen Geſetzgebung einſchlagen. Oder einige Staaten würden bei dem Verlangen eines Preßgeſetzes, andre bei der Beibehaltung einer Cenſur beharren, und die Folge würde ſeyn, daß jeder Staat ſein eigenes Syſtem, die conſtitutionellen das ihrige durch Berathung mit den Kammern feſtſetzen würden. Die Einſtimmigkeit für das, was als ſittliche Nothwendigkeit mit jedem Tag ſich unzweifelhafter geltend macht, wäre zu wünſchen, wäre vorzuziehen. Aber wir würden in einer verſchiedenen Geſetzgebung verſchiedener Staaten keine Kalamität erblicken. Eins ſcheint uns ausgemacht: In keinem Staate mit einer Repräſentativ=Verfaſſung wird ein Miniſterium auf die Dauer beſtehen, das ſich nicht entſchließt, durch ſeinen Geſandten die Sache beim Bundestage mit der Achtung, die es dem Bundeszwecke und dem Volkswillen zugleich ſchuldig iſt, anregen zu laſſen."

*) Baiern kennt für inländiſche Angelegenheiten keine Cenſur, desgleichen keine für nicht=periodiſche und Flugblätter; in Karlsruhe erſcheint das Landtagblatt ohne Cenſur.

**) Durch die beabſichtigten neuen Preßgeſetzgebungen in beiden Ländern.

Digitized by Google

dere Contrahenten bereits davon abgegangen ſind. Auf die nähere Modification des einzelnen Abgehens kann es dann unmöglich ankommen. Der Vertrag iſt für Alle und fürs Ganze nicht mehr da. *)

---

*) Der Bundestagsbeſchluß vom 10ten Nov. 1831, Mißbrauch der Preſſe betreffend, iſt im Weſentlichen nur eine Beziehung auf die proviſoriſche Verfügung wegen der Preſſe vom 20ten Sept. 1819. Es muß alſo von ihm das Nämliche gelten, was in Beziehung auf dieſe vorſtehend erörtert und ausgeführt iſt. Zugleich ſpricht der Beſchluß vom 10ten Nov. 1831 nur von einer „Aufſicht“ der Bundesregierungen über die in ihren Staaten erſcheinenden Zeitungen, Zeit- und Flugſchriften. Dieſer Ausdruck „Aufſicht“, der offenbar weniger Obliegenheit den Bundesregierungen auflegt, als der: „Vorwiſſen und Genehmhaltung“, kommt mehrmals vor; nirgends „Cenſur“. Wenn dieſe „Aufſicht“ „nach dem Sinne und Zweck der beſtehenden Bundesbeſchlüſſe“ gehandhabt werden ſoll, ſo iſt längſt nachgewieſen, daß eine Handhabung der Bundesbeſchlüſſe auch ohne Cenſur denkbar und nothwendig iſt. Jene „Aufſicht“ wird möglicher Weiſe gehandhabt durch Polizei und fiskaliſche (oder Privat-) Anklage vorm (Geſchwornen-) Gerichte. „Dadurch“ ſoll gegenſeitigen Klagen und unangenehmen Erörterungen vorgebeugt werden, d. h. nur durch „Aufſicht.“ „Auf jede Weiſe möglichſt“ ſoll es geſchehen, d. h. ſoweit rechtlich möglich. Denn das ganze Reich faktiſcher Möglichkeit hier zu begreifen, iſt undenkbar. Als wichtigſtes Recht für jeden Staatsbürger gilt ihm aber ſeine Verfaſſung und ihr wirkliches Leben. — Dieſe Betrachtungen ſo wie v. Rottecks Ausführungen (S. 56 u. 57) gelten namentlich auch dann, wenn der Begriff: „die verfaſſungsmäßigen Verhältniſſe Deutſchlands“ gleichbedeutend mit „organiſchen Bundeseinrichtungen“ wäre. Vgl. oben S. 53 Z. 3 u. 4. v. u.

IX.

Rechenſchaftsablage über Verwendung der geſammelten Gelder.

A. Einnahme. *)

			fl.	kr.
1)	von	Kaſſel, nach Abzug von 33 kr. Porto	18.	42.
2)	»	Darmſtadt	22.	24.
3)	»	Mainz, nach Abzug des Umträgerlohns	36.	3.
4)	»	Hanau und Gelnhauſen	26.	48.
5)	»	Marburg und Wetter	5.	33.
6)	»	Gießen	17.	30.
7)	»	Friedberg und Umgegend	8.	45.
8)	»	Butzbach und Umgegend	10.	12.
9)	»	Lich und Umgegend	3.	24.
10)	»	Södel, Heuchelheim u. ſ. w.	2.	6.
11)	»	Schlitz	1.	24.
12)	»	Büdingen, nach Abzug von 12 kr. für den Umträger	1.	48.
13)	»	Grünberg	3.	18.
14)	von	Langgöns und Großenlinden	1.	—
15)	»	Laubach	1.	—
16)	»	Rodheim und Kaichen	2.	57.
17)	»	Schotten	1.	36.
18)	»	Lauterbach und Altenſchlirf	6.	12.
19)	»	Hungen	1.	30.
20)	»	Homberg an der Ohm	2.	—
21)	»	Nidda, Ortenberg, Gedern u. ſ. w.	3.	24.
22)	»	Battenberg	1.	24.
23)	»	Vöhl	2.	—
24)	»	Rödelheim	1.	48.
25)	»	Alzey	14.	36.
26)	»	Rinteln	5.	50.
27)	»	Bingen	1.	12.
28)	»	Worms	12.	48.
		Latus	217.	14.

*) Vergl. Abſchnitt I. dieſes Werkchens.

	fl.	kr.
Tranſport	217.	14.
29) aus dem Kanton Oſthofen, nach Abzug von 1 fl. 36 kr. für's Herumtragen	14.	24.
30) von Oppenheim, Nierſtein, Wöllſtein, Fürfeld u. ſ. w.	6.	—
31) » Vilbel und Petterweil	1.	12.
Summe der Einnahme	238.	50.

B. Ausgabe.

	fl.	kr.
1) für den Becher ſelbſt, Silber, Vergoldung und Façon	134.	—
2) » das Etuis	11.	30.
3) » Steindruck u. ſ. w. der 100 Exemplare des Dankbriefs	5.	—
4) » Expreſſen und Porto	1.	18.
5) » desgleichen weiteres Porto in Hanau und Darmſtadt	—	57.
5) » Mauthabgabe vom Pokal in Heldenbergen	1.	38.
7) desgleichen in Laudenbach	—	12.
Summe der Ausgabe	154.	35.

Die Summe der Einnahme, im Betrag von 238 fl. 50 kr. verglichen mit der Summe der Ausgabe, im Betrage von . . . . . . 154 » 35 »

Bleibt Kaſſe-Vorrath 84 fl. 15 kr., welcher dem Sinne der Geber und des Empfängers von Pokal und Adreſſen am gemäßeſten verwendet werden wird, wenn, nach Abzug noch entſtehender Portokoſten, Exemplare dieſes Schriftchens, ſowie der Welcker'ſchen Schrift: »Die Vervollkommnung der Entwickelung des deutſchen Bundes u. ſ. w.« (welcher das Dankſchreiben als Zueignung vorgeſetzt iſt; vergl. Abſchnitt V.), dafür angeſchafft, und, ſoweit das Angeſchaffte reicht, an Einwohner des Kurfürſtenthums Heſſen, Großherzogthums Heſſen und der Landgrafſchaft Heſſen-Homburg, unentgeltlich abgegeben werden. Daſſelbe gilt von etwa noch eingehenden Geldern.

Digitized by Google

Digitized by Google

3 2044 019 949 197

Digitized by Google

Digitized by Google

3 2044 019 949 197

Digitized by Google

Digitized by Google